

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt : Jahresbericht 1984

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **85 (1985)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1984

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1984)

A.	Kommission für Bodenfunde	222
B.	Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen	222
C.	Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung: Rolf d'Aujourd'hui	231
D.	Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen .	282
	Guido Helmig: Spätrömische Gräber am Totentanz – Grabungsbericht Totentanz 7	282
	Peter Thommen: Leitungsgrabungen in der St. Alban- Vorstadt und am Mühlenberg (1983/22, 1983/40, 1983/43 und 1983/46)	290
	Pavel Lavicka: Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz – Vorbericht über die Ausgrabungen 1977–1984	299
	Christoph Ph. Matt: Frühe Holz- und Steinbauten in der ehemaligen Stadthausremise – Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 2	308
	Christoph Ph. Matt: Ein Überblick über die mittel- alterliche Besiedlung am Rande der Innern Stadt- mauer – Vorbericht über die Ausgrabungen im Ross- hof-Areal	315
	Georges Descoedres und Alfred Wyss mit einem Beitrag von Rolf d'Aujourd'hui: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am St. Johann-Tor in Basel	323

	Katia Guth-Dreyfuss: Neue Grabsteine vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel	330
E.	Verschiedenes	
	Rolf d'Aujourd'hui mit Beiträgen von Werner Vetter und René Fendt: Ein neues Zentrum für ur- und frühgeschichtliche Archäologie am Petersgraben 11 . .	336
	Publikationen der Archäologischen Bodenforschung . .	346

A. Kommission für Bodenfunde

Die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde erfuhr im Berichtsjahr keine Veränderungen. Der Kommission gehören an die Herren Dr. K. Heusler (Präsident), A. Bavaud, Prof. Dr. L. Berger, P. Holstein, F. Lauber, Dr. J. Voltz und Dr. L. Zellweger.

Die Kommission traf sich im Berichtsjahr zu drei ordentlichen Sitzungen. Schwerpunkte bildeten die Gesuche um die Umwandlung von fünf befristeten in feste Stellen und eine Neubewertung der Planstellen¹.

K. Heusler

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Am 2. Januar 1984 hat die Archäologische Bodenforschung ihre neuen Büroräumlichkeiten am Petersgraben 11 bezogen. Damit konnten die während der letzten Jahre an getrennten Orten untergebrachten Abteilungen (Verwaltung am Blumenrain und Fundabteilung im Schällemätteli) wieder unter einem Dach vereinigt werden. Die Nachbarschaft zu den Universitätsinstituten, die im selben Haus untergebracht sind, eröffnen in verschiedener Hinsicht neue Perspektiven².

Personelles

Der Planstellenbestand beträgt nach wie vor 3½ Stellen³. Zu Lasten verschiedener Projektkredite wurden 16½ freie Mitarbei-

¹ Siehe Kapitel B, «Personelles».

² Siehe Kapitel E, «Ein neues Zentrum für ur- und frühgeschichtliche Archäologie am Petersgraben 11».

³ Kantonsarchäologe, Adjunkt, Grabungstechniker und eine Halbtagssekretärin.

ter, davon 3 Archäologen, eingesetzt. Ferner wurden 5 Personen vom Arbeitsamt vermittelt und teilweise über Notstandskredite finanziert.

Das Missverhältnis zwischen festen Stellen und freien Mitarbeitern bedarf dringend einer Korrektur, denn immer deutlicher wirken sich die Folgen des seit langem beklagten Personalmangels in verschiedener Beziehung negativ aus.

Der häufige Personalwechsel beeinträchtigt die Effizienz des Betriebes. Das Anlernen neuer Mitarbeiter und deren Betreuung erfordert auf allen Stufen einen beträchtlichen Zeitaufwand für das Kader, das seinerseits ebenfalls mehrheitlich nur aushilfsweise angestellt ist. Eine einheitliche Handhabung und Einhaltung der betriebsspezifischen Normen wird dadurch erschwert und die Kontinuität und Einheitlichkeit der Inventarisations-, Registratur- und Archivarbeiten in Frage gestellt.

Die negativen Auswirkungen der gegenwärtigen Notlösung finden auch in einem beängstigenden Anwachsen der Verwaltungsarbeit Ausdruck. Das Missverhältnis zwischen $3\frac{1}{2}$ fest- und durchschnittlich 25 aushilfsweise angestellten Mitarbeitern⁴ zwingt zu permanenten Improvisationen und stellt ernsthafte Führungsprobleme.

Das Anwachsen der Summe der bauabhängigen Grabungs- und Projektkredite und damit des Mitarbeiterbestandes zeigt, dass die an das Amt gestellten Anforderungen seit seiner Gründung stark gestiegen sind⁵. Zwar dürfen wir vom unternehmerischen Standpunkt aus stolz darauf sein, dass es uns gelungen ist, unsere Betriebsstruktur den neuen Bedürfnissen gleichsam in «privatwirtschaftlichem Stil» anzupassen, doch muss man sich bewusst sein, dass dabei das Management mit dem gesamten Ballast an administrativen Verpflichtungen und Entscheidungen an den $3\frac{1}{2}$ festangestellten Mitarbeitern hängen bleibt: Der Grabungstechniker wird zum Archivar, der Adjunkt zum Konservator und Bauleiter und der Kantonsarchäologe zum Manager oder kaufmännischen Direktor, der daneben weiterhin die Verantwortung für die wissenschaftliche Qualität von Grabungen und Öffentlichkeitsarbeit trägt.

⁴ Die Durchschnittspräsenz während der letzten Jahre entspricht umgerechnet auf Ganzjahresverträge rund 20 Mitarbeitern.

⁵ Gründung des Amtes 1962. Wenige Jahre später wird der Einmannbetrieb durch Grabungstechniker und Halbtagssekretärin aufgestockt. 1972 Schaffung einer Assistentenstelle (1978 in Adjunktenstelle umgewandelt), das heisst der Stellenplan wurde auf dem Stand des Jahres 1972 eingefroren. Andererseits ist die Summe der Grabungskredite seit 1972 zirka um das Zehnfache angestiegen (1971: 27 000, 1972: 97 000, 1973: 72 000 Franken. In den Jahren 1983–1985 liegen die Grabungskredite durchschnittlich zwischen 600 000 und 700 000 Franken).

Wir haben im Berichtsjahr Antrag gestellt zur festen Anstellung von drei freien Mitarbeitern, die schon seit Jahren eine leitende Funktion ausüben in Kompensation mit den Grabungskrediten. Die Anstellung von Mitarbeitern, die während mehreren Jahren über Sachkredite finanziert wurden, sollten nicht zuletzt aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit legalisiert werden.

Feldforschung

Im Berichtsjahr wurden neu 41 Fundstellen registriert. Besonders hervorzuheben sind 3 Gräber mit Beigaben aus dem spätrömischen Friedhof am Totentanz, ferner der Beginn der Leitungsgrabungen am Theodorskirchplatz, wo erwartungsgemäss früh- und hochmittelalterliche Bestattungen zum Vorschein kommen.

Folgende im Vorjahr begonnenen Grabungen wurden abgeschlossen: Andreasplatz 7–12, Rosshofareal, Leitungsbauten in der St. Alban-Vorstadt, am Leonhardsgraben und am Kohlenberg.

Ferner wurden die Umbauten am Antikenmuseum und an der Martinsgasse 9–13 weiter verfolgt. An beiden Stellen können bauliche Reste aus der Römerzeit konserviert und sichtbar erhalten werden. Diese Grabungen werden im Jahre 1985 abgeschlossen.

Dokumentationsarbeiten

Die Dislokation an den Petersgraben löste in Archiv und Fundabteilung Revisions- und Reorganisationsarbeiten aus, die im folgenden Jahr andauern werden. Arbeitsabläufe und Systeme mussten den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Zu diesem Zwecke wurden unter anderem im Archiv und in der Fundabteilung Bestandesaufnahmen durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit zeichneten sich verschiedene Probleme ab, die einer dringenden Lösung bedürfen.

Metallfunde: Wir mussten erneut feststellen, dass die grosse Zahl unkonservierter Metallfunde einem raschen Zerfall ausgeliefert ist. In Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum müssen Sofortmassnahmen zur Sicherung der gefährdeten Altfunde angestrebt werden. Es handelt sich um rund 2500 Objekte, die sich heute schon in einem bedenklichen Zustand befinden. Es ist nicht verantwortbar, dass man archäologisches Fundgut für teures Geld ausgräbt, dokumentiert und registriert, um es anschliessend während Jahren zu Rostkrümeln zerfallen zu lassen⁶.

⁶ Das Historische Museum und die Archäologische Bodenforschung haben gemeinsam ein Sofortprogramm zur Restaurierung der Metallfunde in die Wege geleitet. Im Budget des Museums wurde ein entsprechender Kredit für die Behandlung der Altfunde eingestellt. Die Bearbeitung der Neufunde geht zu Lasten der Grabungskredite der Archäologischen Bodenforschung.

Tierknochen und Erdproben: Die Zahl der unbearbeiteten Tierknochen und Erdproben steigt ins Unermessliche. Sowohl für die Bearbeitung der Tierknochen als auch für die Bestimmung der Erdproben müssen in Zusammenarbeit mit dem Laboratorium für Ur- und Frühgeschichte Mittel und Wege zur Auswertung der Bestände gefunden werden.

Seitens der Universität wurde ein Gesuch zur Schaffung einer Assistentenstelle für einen Osteologen eingereicht; seitens der Archäologischen Bodenforschung müssen Mittel zur Finanzierung der Auswertungsprogramme bereitgestellt werden.

Im Gegensatz zu den Artefakten können die Knochen nach der Bearbeitung grösstenteils ausgeschieden werden. Damit werden weitere Lagerplätze für Neufunde frei. Zur Zeit lagern rund 500 Fundkisten (ca. 25 m³!) Knochen im Funddepot.

Neben den Reorganisationsarbeiten konnten die laufenden Grabungen grösstenteils archivgerecht bereinigt und die Funde inventarisiert werden. Dokumentationsarbeiten an älteren Beständen mussten jedoch weiterhin zurückgestellt werden.

Auswertung und Grabungsberichte

Barfüsserkirche: Mit finanzieller Unterstützung der Christoph Merian Stiftung konnte die Ausgräberin D. Rippmann im Jahre 1983 mit der Bearbeitung und Auswertung der Grabung beginnen. Die Publikation ist für das Jahr 1986 in der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters», Band 13, des Schweizerischen Burgenvereins vorgesehen.

Materialhefte zur Archäologie in Basel: Im Sommer des Berichtsjahres wurde mit der Produktion der ersten beiden Hefte der geplanten Reihe begonnen.

Die Publikation von Heft 1 über die Ausgrabungen in der Christonakirche ist im Sommer 1985 erfolgt. Heft 2, Die Ausgrabungen in der Predigerkirche, wird im Winter 1985/86 erscheinen.

Publikationen

- d'Aujourd'hui R., Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung 1983, in BZ 84, 1984 mit Beiträgen von H. Eichin, G. Helmig, P. Lavicka, Ch.Ph. Matt, B. Meles und P. Thommen
- Derselbe, Verkehrslage und historische Entwicklung Basels in frühgeschichtlicher Zeit, in Strasse und Verkehr, 5/84, 1984, 133 ff.
- Derselbe, Die Basler Stadtbefestigung im Hochmittelalter – neue archäologische Befunde, in Château Gaillard XII, 1985, 179 ff.

- d'Aujourd'hui R. und Matt Ch.Ph., Mittelalterliche Adelstürme und Steinbauten an der Schneidergasse, im Basler Stadtbuch 1984, 219 ff.
- Helmig G., Zur Geschichte des Mont Terri, AS 7. 1984. 3, 104 ff.
- Matt Ch.Ph., Ausgrabungen im Rosshofareal, AS 7. 1984. I, 22.
- Derselbe, Turmbauten und frühe Steinhäuser an der Schneidergasse in Basel, NSBV, 57, 1984, 14, Heft 2, 62 ff.

Vorträge

- d'Aujourd'hui R., «Probleme der Stadtarchäologie», Museum Freiburg i.Br., 10.3.84
- Derselbe, «Beiträge der Archäologie zur Basler Stadtgeschichte», 200 Jahre GGG Abendkurse, 5.5.84, Wiederholung am 20.9.84
- Derselbe, «Die Basler Stadtbefestigung im Hochmittelalter – neue archäologische Befunde», Tagung Château Gaillard XII, Belgien, September 1984
- Helmig G., Drei Beiträge zur Geschichte des Bannes Riehen, Lions-Club, Riehen-Bettingen, 21.5.84
- Derselbe, «Neue Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel», im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, 30.10.84
- Derselbe, «Der römische Vicus von Basel», Jahrestagung der Kommission für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz, Avenches, 7.9.84
- Thommen P., «Eine keltische Grube von Basel-Gasfabrik», Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz, Bern, 2.3.84

Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters, Stans, 26.10.84:

- Helmig G., «Stand der Grabungen am Antikenmuseum»
- Lavicka P., «Überblick über die Grabungen auf dem Andreasplatz»
- Matt Ch.Ph., «Überblick über die Grabung auf dem Rosshofareal»

Führungen und Kurse

- Eichin H., Führung durch die Ausstellung «Archäologie in Basel», Solothurn, 6.10.84
- Helmig G., Führungen für Personal und Schulklassen auf der Grabung Antikenmuseum
- Derselbe, Führung durch die Ausstellung «Archäologie in Basel», Olten, 29.11.84

- Derselbe, Kurs «Archäologie zur Basler Stadtgeschichte», Arbeitswoche DMS, 27.6.84
- Helmig G. und Matt Ch.Ph., Lehrerbildungskurs, «Mittelalterarchäologie in Basel», 12.7.84
- Matt Ch.Ph., Stadtführung mit Schülern aus dem Gymnasium Weil, 20.7.84

Ausstellungen

- Tournee der Ausstellung «Archäologie in Basel»:
2.3.–28.3.84 in der Universitäts-Bibliothek Freiburg i.Br.
6.10.–27.10.84 in der Zentralbibliothek Solothurn
9.11.–2.12.84 im Stadthaus Olten
- Grabung Rosshof, in der Vitrine «Aktuelle Funde» im Historischen Museum Basel (Ch. Matt), 1. Quartal 1984
- Einweihung Petersgraben 11: Offene Tür mit Rundgang und Diaschau über verschiedene Grabungen, 23.6.84
- Ausstellung Rosshof an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Neuenburg (Ch. Matt)

Presseorientierungen

- Martinskirche, 30.1.84
- Rosshof, 27.4.84
- Martinsgasse 9–13 und Antikenmuseum, 23.5.84
- Totentanz 7, Bericht in der Basler Zeitung, 18.8.84
- Theodorskirche, Pressebulletin, 15.11.84
- Andreasplatz 7–14, 29.11.84

Der Kantonsarchäologe: *R. d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im September 1985.

Der Präsident: *K. Heusler*

*Betrachtung über
Aufgabe und Sinn der Archäologischen Bodenforschung*

Rolf d'Aujourd'hui

Ich möchte den Neubeginn am Petersgraben 11 zum Anlass nehmen, einige Gedanken über die Aufgaben und Möglichkeiten der Archäologischen Bodenforschung festzuhalten.

Die Aufgaben und Pflichten des Amtes sind im Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 respektive in der Verordnung zum Gesetz über den Denkmalschutz vom 14. April 1982 verankert.

In Kapitel 4, § 7 der Verordnung werden die wichtigsten Aufgaben wie folgt umschrieben:

- «1. Einleitung und Durchführung von archäologischen Untersuchungen als Bestandesaufnahme archäologischer Substanz sowie zur Erforschung der Stadtgeschichte ...
3. Bergen von Funden, erstellen einer Dokumentation über die Befunde, Auswertung der Funde und Befunde in einem Grabungsbericht, gegebenenfalls Publikation in geeigneter Form.
4. Inventarisierung archäologischer Funde und Fundkomplexe.
6. Beratung von Privaten und Behörden sowie Öffentlichkeitsarbeit in Fragen, welche die archäologische Bodenforschung betreffen.»

Infolge der intensiven Bautätigkeit während der letzten Jahre konnten wir den Verpflichtungen zum «Erstellen einer Dokumentation über die Befunde» zur «Auswertung der Funde und Befunde» und zur «Öffentlichkeitsarbeit», wie es im Gesetz verlangt wird, nur teilweise entsprechen.

Wenn nun aber einerseits dem privaten Bauherrn von Gesetzes wegen Auflagen zur Sicherstellung des archäologischen Fundgutes diktiert werden, darf man andererseits erwarten, dass der Staat auch die notwendigen Strukturen für die Erfüllung der Folgeverpflichtungen garantieren kann. Die Voraussetzungen dazu wären ideal: Die moderne zweckdienliche Einrichtung am Petersgraben gestattet uns, verschiedene Arbeitsgänge zu rationalisieren und Projekte zur Bearbeitung älterer Bestände anzugehen. Auch in finanzieller Hinsicht wurden uns die erforderlichen Mittel während der letzten Jahre bewilligt. Die Realisierung unserer Pläne und damit die Erfüllung unserer Verpflichtungen steht und fällt jedoch mit der Lösung unserer personellen Probleme.

Ich möchte hier nicht unter dem Deckmantel der gesetzlichen Verpflichtung wiederholen, was bereits im Abschnitt «Personelles» aus betriebswirtschaftlicher Sicht dargelegt wurde. – Mit Missbehagen argumentiere ich mit gesetzlich verankerten Aufgaben und Pflichten, denn es wäre bedenklich, wenn man die Ansprüche und Bedeutung der Archäologie in einer Stadt wie Basel einzig als gesetzlich geregelte Notwendigkeit rechtfertigen könnte. Genügen moralische Verpflichtung und kulturelle Bedürfnisse nicht unserer Arbeit Sinn und Berechtigung zu geben? Wir sprechen in der Amtssprache von «bergen und sichern» von Funden, vom «Erstellen der Dokumentation», wie wenn wir einzig darauf bedacht wären, unseren Nachkommen die inventarisierte Hinterlassenschaft unserer Vorfahren, deren Spuren wir durch bauliche Eingriffe zerstören, zu erhalten.

Vielleicht gründet diese Betonung der gesetzlichen Verpflichtung darin, dass archäologische Untersuchungen in Basel nur in Abhängigkeit von baulichen Massnahmen durchgeführt werden können. So paradox dies klingen mag, der Archäologe ist auf die Zerstörung von Bausubstanz und Kulturschichten angewiesen. Dass jedoch der Archäologie ungeachtet dieses destruktiven Beigeschmacks Sympathie und Interesse entgegengebracht wird, spricht unter anderem auch für eine Bereitschaft und ein Bedürfnis des Bürgers, sich mit der Geschichte seiner Stadt auseinanderzusetzen. Unsere Erfahrungen im Kontakt mit dem Publikum bestätigen dies: Archäologie fasziniert Leute aller Schichten und Altersklassen. Es entsteht damit ein Bezug zwischen Vergangenheit und Gegenwart. In diesem Sinne können die Erkenntnisse, die der Archäologe aus den Schutthaufen zieht – eine erfreuliche Nebenwirkung der Abfallverwertung –, zu einer Vertiefung der Beziehungen zwischen der Bevölkerung und ihrem Lebensraum, der «Stadt», führen.

Die Festigung und Stärkung des Selbst- respektive «Stadtbewusstseins» ist besonders wertvoll in einer Zeit, da der Mensch durch gravierende Probleme verschiedener Art verängstigt und verunsichert wird. Wie auch immer die Problemstellung lautet – Waldsterben oder eine leere Staatskasse –, wesentlich ist in jedem Fall, dass sich der Bürger mit den Problemen seiner Stadt identifizieren kann und will. Die Frage, ob und wie gut ihm das gelingt, ist weitgehend von seiner Beziehung zu Basel, seiner Bindung an seine Heimatstadt, abhängig.

Das «Heimatbewusstsein» wird zur Hauptsache durch Gefühle, Erlebnisse und Erinnerungen in und mit dieser Stadt geprägt. Rationale Überlegungen und die Bereitschaft, Massnahmen zur

Lösung der Probleme zu ergreifen respektive zu unterstützen, kommen erst dann zum Tragen, wenn der Bürger auf emotionaler Ebene entsprechend eingestimmt ist. Blumenkisten und Parkplätze in der Innerstadt sind deshalb wenig geeignet, das Stadtbewusstsein des Bürgers zu fördern. Andererseits sind kulturelle Aktivitäten, die eine Begegnung zwischen Publikum und Umwelt ermöglichen, in besonderem Masse dazu angetan, die Beziehungen zwischen Bürger und Stadt respektive Staat zu vertiefen und das Verantwortungsbewusstsein zu heben. «Demokratisierung oder Sozialisierung der Kultur», vielzitierte Schlagwörter, heisst unter anderem, dass Kultur nicht nur in Konzertsälen, Theatern und Museen, sondern auch auf der Strasse stattfinden oder vermittelt werden kann und soll.

Dass ein Bedürfnis nach Bildung, nach Information und Kontakt auch im Alltag auf der Strasse tatsächlich vorhanden ist, erfahren wir täglich auf Grabungen in der Innerstadt. Die Anteilnahme der Passanten, ihr Interesse für die Geschichte und die verborgenen Geheimnisse ihrer nächsten Umgebung ist gross. Im Mauerwerk der vertrauten Fassaden der Altstadt Häuser oder in Sondiergräben und Baugruben wird Entwicklung und Wachstum der Stadt greifbar. Das Begreifen, Entdecken, Nachvollziehen an Ort und Stelle schafft Verbundenheit und Achtung. Ahnungslosigkeit und Stauen der Passanten erinnern daran, dass das Bildungsangebot auf diesem Gebiet beschränkt ist. – Der Heimatkundeunterricht liegt seit der Primarschule lange Zeit zurück und die besten Ausstellungen in den Museen vermögen den direkten Kontakt zum Objekt, das Erlebnis einer Entdeckung vor Ort in vertrauter Umgebung nicht zu ersetzen. Der Archäologe weiss, dass er hier mit Führungen durch die Altstadt und auf Grabungen eine wichtige Brücke schlagen kann. Wir möchten deshalb auch unseren Auftrag zur «Öffentlichkeitsarbeit in Fragen, welche die archäologische Bodenforschung betreffen», wie es im Gesetz heisst, vermehrt wahrnehmen und hoffen, dass wir unser Angebot diesbezüglich verbessern können.

Im Entwurf zum «Kulturkonzept» des Erziehungsdepartementes, der zur Zeit der Abfassung des Manuskripts zum vorliegenden Jahresbericht in die Vernehmlassung geschickt wurde, lesen wir unter anderem⁷: «Die Pflege des überlieferten Kulturgutes ist Aufgabe der staatlichen Kulturinstitute (Museen, Basler Denkmalpflege, Archäologische Bodenforschung) und beruht auf gesetzli-

⁷ Bericht zur staatlichen Kulturförderung im Kanton Basel-Stadt («Kulturkonzept»), Entwurf des Erziehungsdepartementes mit Anträgen für einzelne Kulturförderungsmaßnahmen, Seite 2.

chen Grundlagen. Die entsprechenden Mittel werden dabei im Rahmen des Kulturkonzepts nicht zur Diskussion stehen.» Falls unter den oben zitierten Voraussetzungen überhaupt eine Stellungnahme notwendig ist, wird im nächsten Jahresbericht darauf zurückzukommen sein. Es sei mir hier jedoch zum Schluss meiner kulturpolitischen Betrachtungen als Rück- und Ausblick lediglich die Bemerkung gestattet, dass die Kulturpolitik respektive «*die entsprechenden Mittel*» im Falle der Archäologischen Bodenforschung weitgehend von der Personalpolitik des Staates abhängig sind.

C. Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung

Rolf d'Aujourd'hui

Jahresberichte und Materialhefte

Die Fundstatistik über das Berichtsjahr 1984 ist in Abb. 1 dargestellt.

Das Konzept der Berichterstattung wurde im letzten Jahr erläutert⁸.

Als erstes begleitendes Materialheft wurde mit dem letzten Jahresbericht Heft 3 der geplanten Reihe «Materialhefte zur Archäologie in Basel» angezeigt. Das Heft erscheint 1986⁹. Ferner sind die Bände 4, Bericht über die Untersuchungen an der Schneidergasse 4–12 und Heft 5, Untersuchungen bei der Dorfkirche in Riehen, in Vorbereitung¹⁰.

Ergänzend zu den im vorliegenden Band publizierten Vorberichten sind drei weitere Materialhefte vorgesehen: Heft 7 über die Grabungen an der Schneidergasse 2, Heft 8 über die Untersuchungen am Andreasplatz und Heft 9 über die Grabung auf dem Rosshofareal¹¹.

⁸ BZ 84, 1984, 255 ff. Dort auch grundsätzliche Bemerkungen zu den negativen und topographischen Befunden, 256. Zur Tabelle «Fundstatistik», Abb. 1, vgl. JbAB 1979 in BZ 80, 1980, 221 ff.

Sigel: ABS = Materialhefte zur Archäologie in Basel; AS = Archäologie der Schweiz; ASA = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde; BS = Bodenscherbe; BUB = Basler Urkundenbuch; BZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde; FK = Fundkomplex; HMB = Historisches Museum Basel; Jb = Jahresbericht; JbAB = Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt; JbSGUF = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte; KDM = Die Kunstdenkmäler der Schweiz; NSBV = Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins; OK = Oberkante; RS = Randscherbe; StAB = Staatsarchiv Basel; ü.d.M. = über Meer; UK = Unterkante; WS = Wandscherbe; ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte; ZAM = Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters.

⁹ ABS, Heft 3: Materialheft zum Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, 1983. Grabungsberichte: Rittergasse (1983/7 und 1983/21), Martinskirchplatz (1980/6, 1982/35 und 1983/31), Nadelberg 37 (1979/49), Lindenberg 12 (1982/20) und Schlüsselberg 14 (1980/28). R. d'Aujourd'hui, H. Eichin, G. Helmig, B. Meles.

¹⁰ Vgl. Vorberichte in BZ 84, 1984.

¹¹ Erscheinen voraussichtlich 1987.

LAUF N ^o	ADRESSE	INVENTAR- NUMMERN	Mittelalter					VERWEISE
			VORROMISCH	ROMISCH	MITTELALTER	NEUZEIT	UNBESTIMMT	
			TOPO. BEFUND	BEF. NEGATIV				
1984/1	Münsterplatz 4	1984 / 1. 1			○	○	●	261
1984/2	Mühlenberg I	1984 / 2. 1-13				●		261
1984/3	Leonhardskirchplatz (A)	—					X	282
1984/4	Sägergässlein 10 / Ochsen-gasse 13	1984 / 4. 1-17				●		266
1984/5	Rheingasse 8	1984 / 5. 1-15			○	●		233 JB 1985
1984/6	Münsterplatz 6 / 7	in Arbeit						233 JB 1985
1984/7	Peterskirchplatz 7 (A) (Peterskirche)	1984 / 7. 1-6			○	●		245
1984/8	Oberer Rheinweg 21 / Rheingasse 26	1984 / 8. 1-6				●		261
1984/9	Dorfstrasse 46	—					X	279
1984/10	Gerbergasse 71 - 75	—			○			240
1984/11	Henric Petri - Strasse 11 (A)	—					X	282
1984/12	Münsterplatz 4/5 (A)	1984 / 12. 1					●	275
1984/13	Dufourstrasse 36 (A)	—			○			259
1984/14	Leonhardskirchplatz 3 (Lohnhof)	1984. 184				●	○	270
1984/15	Spalenvorstadt 11	—					X	282
1984/16	Klingentalstrasse 65	—				○		259
1984/17	Riehen, Rütiring 17	1984 / 17. 1				●		247
1984/18	Riehen, Auf der Bischoffshöhe 35	1984 / 18. 1-3	●					234
1984/19	Rittergasse 35 (A),	1984 / 19. 1-6		●	○			248
1984/20	Petersgraben 7	—				○		265
1984/21	Stadthausgasse 7 (A)	—				○		268
1984/22	St. Alban - Rheinweg (A)	1984. 207	●					238
1984/23	Riehen, Schützenrainweg 4 + 6	1984 / 23. 1-3	●	●				238
1984/24	Mülhauserstrasse 35	—					○	270
1984/25	St. Alban - Graben (A)	1984 / 25. 1-2				●		330
1984/26	St. Alban - Rheinweg 94 / 96	—				○		255
1984/27	Totentanz 7	1984 / 27. 1-39		●	●	●		282
1984/28	Stadthausgasse 10 (A)	1984 / 28. 1				●		250
1984/29	Schulgasse 16	noch nicht inventarisiert						— JB 1985
1984/30	St. Alban - Rheinweg 54	—				○		253
1984/31	Pfluggässlein (A)	—					X	282
1984/32	Schafgässlein (A)	—					X	282
1984/33	Theodorskirchplatz (A)	noch nicht inventarisiert						233 JB 1985
1984/34	Riehen, Chrischonaweg 121 + 123	1984 / 34. 1-12	●					234
1984/35	Missionsstrasse 21	—				○		259
1984/36	Freie Strasse 62 (A) / Streitgasse 4 (A)	—					○	269
1984/37	Burgweg (A)	—					○	269
1984/38	St. Johanns - Vorstadt 110 (A) (St. Johann - Tor)	noch nicht inventarisiert				●	●	323
1984/39	Schnabelgasse (A)	—					○	275
1984/40	Steinentorstrasse 7 (Gantheus)	1984 / 40. 1-30					●	269
1984/41	Aeschenplatz 6-12 / Gartenstrasse 8-14	FK 14115 im NHMuseum	●					233
1984/42	Riehen, Oberdorfstrasse 57	1984 / 42. 1-2	●					237
NACHTRÄGE / ERGÄNZUNGEN								
1981/8	Andreasplatz 14	1981 / 8. 1-521		●	●	●		299 ABS 8
1981/38	Rosshofgasse 13	1981 / 38. 1-100			●	●		315 ABS 9
1982/3	Schneidergasse 2	1982 / 3. 1-1993		●	●	○		308 ABS 7
1982/33	Rosshofgasse 13 (A)	1982 / 33. 1-23				●		315 ABS 9
1983/11	Andreasplatz 7-12	1983 / 11. 1-1630		●	●	●		299 ABS 8
1983/15	Petersgraben 49-55 (Rosshofareal)	1983 / 15. 1-3609		●	●	●		315 ABS 9
1983/22	St. Alban - Vorstadt (A)	—			○	○		290
1983/23	Utengasse 36 (Arbeitsamt)	1983 / 23. 1-2				●	●	275
1983/26	Totengässlein 3	—				○		258
1983/32	Mühlenberg 18 (A)	1983 / 32. 1-2					●	290
1983/35	Rheingasse 46 (A)	1983 / 35. 1-5	●			●	○	275
1983/40	Mühlenberg (A)	1983 / 40. 1-22				○	●	290
1983/43	St. Alban - Vorstadt 49 (A)	—					○	290
1983/46	St. Alban - Vorstadt (A)	1983 / 46. 1-77		●	●	●		290
1983/49	St. Johanns - Vorstadt 110 (St. Johann - Tor)	1983 / 49. 1-126				●	●	323
RÜCKSTELLUNGEN								
1982/39	Martinsgasse 9-13	in Arbeit						233 JB 1985
1983/28	Kohlenberg (A) (ELT)	noch nicht inventarisiert						233 JB 1985
1983/29	Leonhardsgraben (A) (ELT)	1983 / 29. 1-466				●	●	233 JB 1985
1983/38	St. Alban - Graben 5 + 7 (Antikenmuseum)	in Arbeit						233 JB 1985

Abb. 1. Fundstatistik 1984. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde. ● = Befund mit Kleinfunden. ● = Streufunde ohne Befund. - Zusammenstellung: H. Eichin.

Rückstellungen

Die Berichterstattung über die Grabungen an der Martinsgasse 9–13, (1982/39), Kohlenberg (A), (1983/28), Leonhardsgraben (A), (1983/29) und St. Alban-Graben 5 + 7 (Antikenmuseum), (1983/38) musste um ein weiteres Jahr zurückgestellt werden (Abb. 1, Rückstellungen), da die Untersuchungen im Berichtsjahr noch nicht abgeschlossen werden konnten.

Dasselbe gilt für folgende im Berichtsjahr 1984 registrierten Grabungen: Rheingasse 8, (1984/5), Münsterplatz 6/7, (1984/6), Theodorskirchplatz (A), (1984/33).

Wir werden diese Fundstellen im Jahresbericht 1985 in der BZ 86, 1986 behandeln.

Nachträge/Ergänzungen

Die im Fundbericht, Kapitel C und in den Vorberichten in Kapitel D des vorliegenden Bandes behandelten Nachträge aus vergangenen Jahren sind in Abb. 1, «Nachträge/Ergänzungen» aufgeführt.

Vorrömische Zeit

Aeschenplatz 6–12 / Gartenstrasse 8–14, 1984/41: An einem kalten Dezembermorgen erhielten wir von Herrn E.J. Golombek, Ingenieur des Büros Emch & Berger, Mitteilung über die Entdeckung eines Mammutzahnes in der Baugrube für einen Neubau des Schweizerischen Bankvereins¹².

Das von den Arbeitern beim Baggern im Kies entdeckte Bruchstück eines Stosszahnes gab zur Hoffnung Anlass, dass weitere Reste noch in situ zu finden seien. Tatsächlich konnte anderntags der Rest, ein ca. 80 cm langes Stück, leider mit abgebrochener Spitze, freigelegt werden (Abb. 2). Der Zahn war in einem brüchigen, schlechten Zustand.

Da seitens der Bauherrschaft ein Interesse an der Erhaltung und Konservierung des Zahnes zu Ausstellungszwecken bestand, wurden die beiden Teile zur Härtung ins Naturhistorische Museum überbracht¹³.

Der Mammutzahn lag ca. 15 m unter dem Niveau der Gartenstrasse, auf 258,00 m ü.d.M. im glazialen Flussschotter. Er wurde im Laufe der letzten Eiszeit angeschwemmt und im Geschiebe des

¹² Herzlichen Dank für die sofortige Benachrichtigung. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

¹³ Der Zahn soll in einer Vitrine in der Eingangshalle des Bankgebäudes ausgestellt werden (FK 14115).



Abb. 2. Aeschenplatz 6–12/Gartenstrasse 8–14, 1984/41. Mammutstosszahn in situ.
– Aufnahme: M. Eckling.

Rheins eingelagert. Der Fund legt ein eindrückliches Zeugnis von der Ausdehnung der Rheinebene und der Mächtigkeit der eiszeitlichen Schotterdecke ab¹⁴.

Riehen, Auf der Bischoffhöhe 35, 1984/18: Anlässlich eines Kontrollganges über die Baustelle (Abb. 3) fand U. Leuzinger auf der Oberfläche der Aushubdeponie zwei Silices und zwei Keramikscherben (FK 14108)¹⁵. Die Keramikscherben sind prähistorischer Zeitstellung, mit einiger Wahrscheinlichkeit neolithisch¹⁶. Bei den Silices handelt es sich um ein beidseitig abgebrochenes Klingensfragment aus einem weissen Material¹⁷ und um einen Abschlag von grauer Farbe¹⁸.

Trotz weiterer Kontrollgänge und einem intensiven Absuchen der Baugrube konnten keine weiteren Funde beobachtet werden.

Riehen, Chrischonaweg 121 und 123, 1984/34: Im Sommer wurde am Chrischonaweg mit Aushubarbeiten für den Neubau

¹⁴ Es handelt sich dabei um dieselbe Schotterdecke, die auch im Münsterhügel zwischen den beiden in der Spät- und Nacheiszeit entstandenen Tälern der Flüsse Rhein und Birsig erhalten blieb.

¹⁵ Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

¹⁶ Inv.-Nr. 1984/18.3.

¹⁷ Inv.-Nr. 1984/18.1.

¹⁸ Inv.-Nr. 1984/18.2.

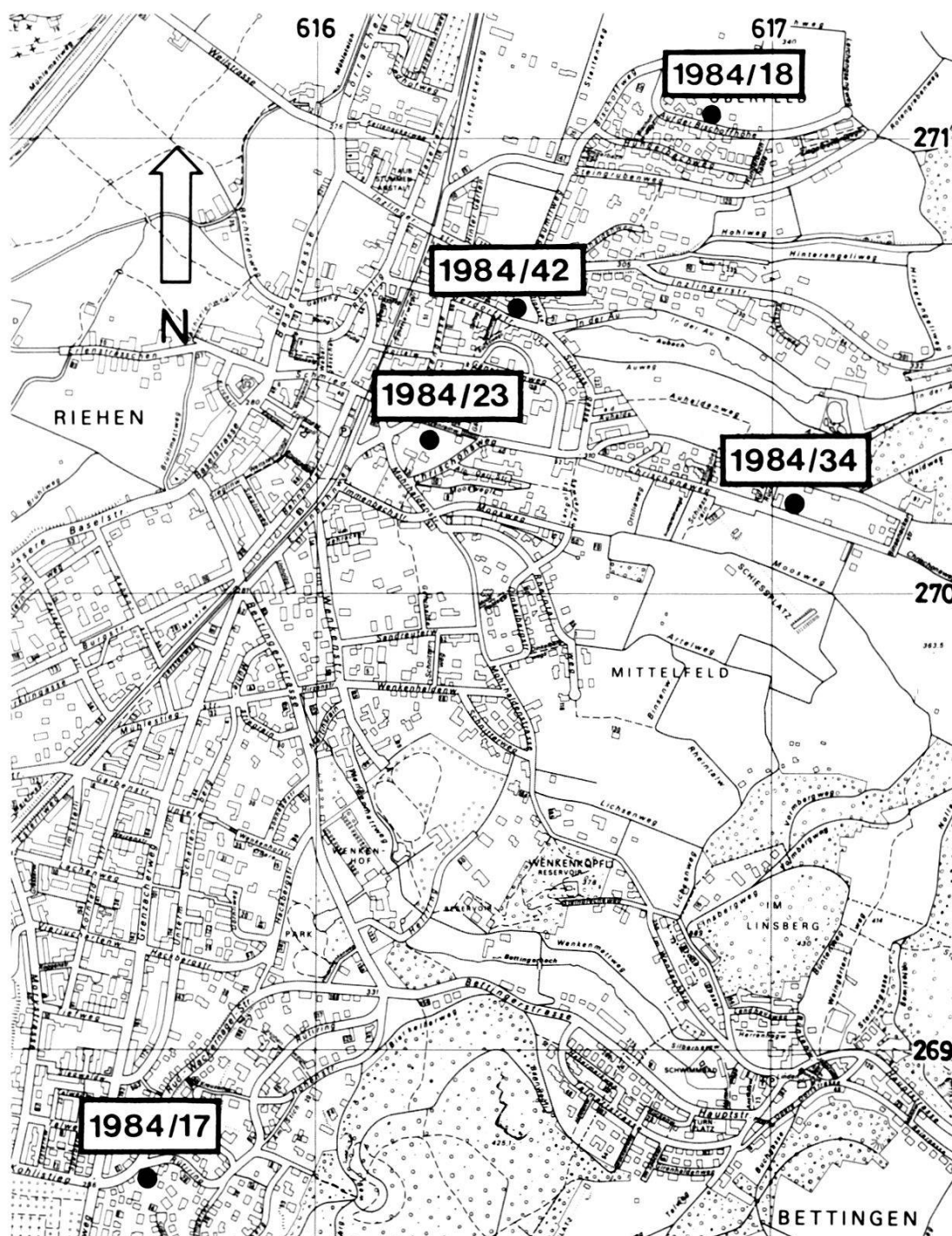


Abb. 3. Übersichtsplan mit den Fundstellen 1984 in Riehen. – Zeichnung: E. Albrecht, Planvorlage Vermessungsamt BS. – Massstab 1:20 000. (Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes Basel-Stadt vom 16.10.1985. Alle Rechte vorbehalten).

Legende:

- 1984/17: Riehen, Rütiring 17
- 1984/18: Riehen, Auf der Bischoffhöhe 35
- 1984/23: Riehen, Schützenrainweg 4 und 6
- 1984/34: Riehen, Chrischonaweg 121 und 123
- 1984/42: Oberdorfstrasse 57

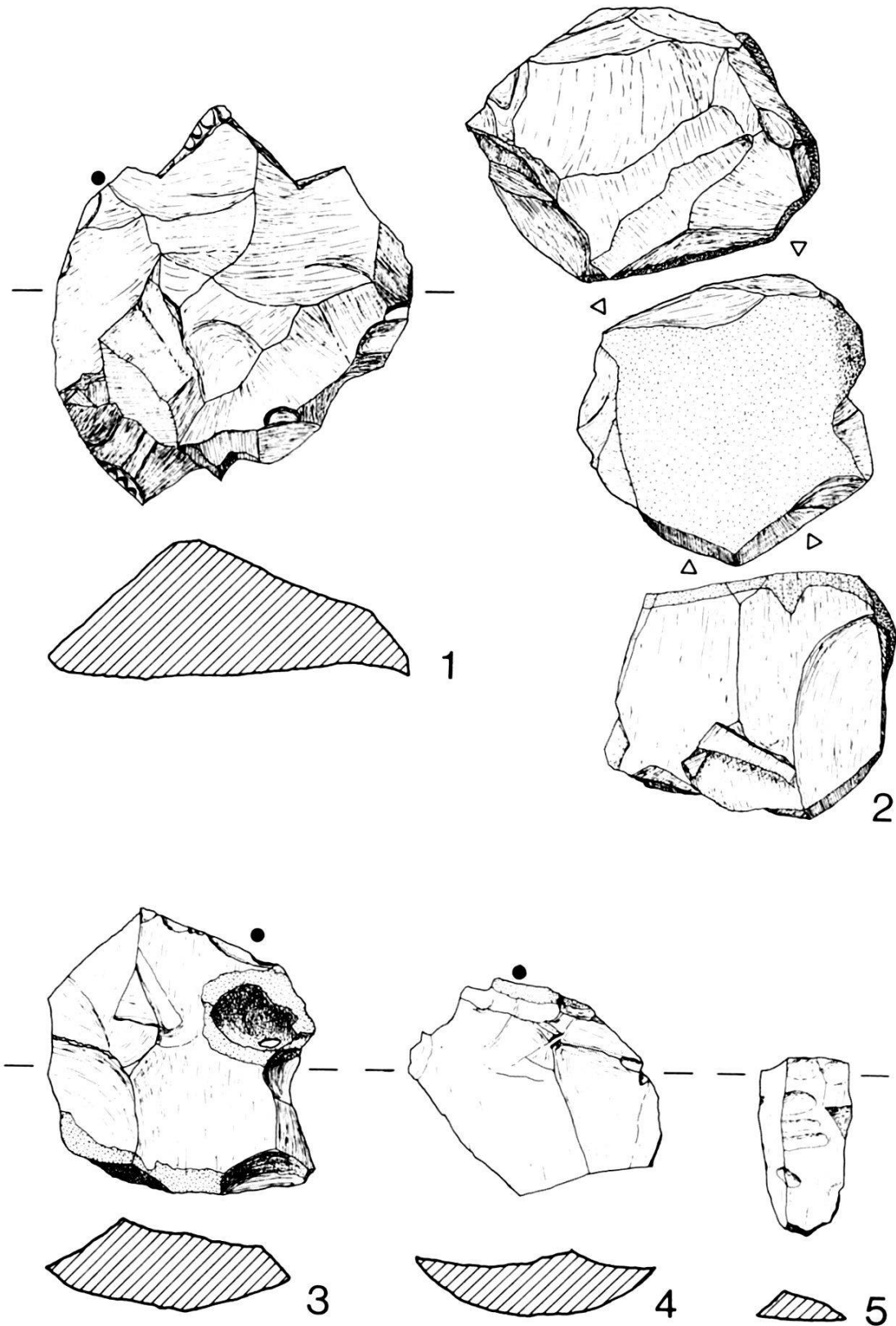


Abb. 4. Riehen, Chrischonaweg 121 und 123, 1984/34. Silexobjekte. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1.

Katalog:

FK 14117, 7 Silexobjekte aus einheimischem Hornstein. Datierung: Neolithikum und 2 Tierknochen, Streufunde.

Inv.-Nr. 1984/34.1: Breiter Abschlag mit retuschierten Seitenkanten, Kerben und 2 Schnäbeln (Abb. 4, 1).

Inv.-Nr. 1984/34.2: Kugeliger Kern (Nucleus) mit gekreuzten Schlagflächen (Abb. 4, 2).

Inv.-Nr. 1984/34.3: Abschlag mit Rinde, mit schräger Schlagfläche (Abb. 4, 3).

Inv.-Nr. 1984/34.4: Kleiner Abschlag mit steiler Retusche (Pseudo-Raclette), (Abb. 4, 4).

Inv.-Nr. 1984/34.5: Fragment eines Kernstücks (Nucleus) mit Hitzeeinwirkung.

Inv.-Nr. 1984/34.6: Kleinabspliss.

Inv.-Nr. 1984/34.7: Feine Lamelle (Abb. 4, 5).

Inv.-Nr. 1984/34.8: 1 Oberschenkelfragment, proximales Gelenk, Hausrind.

Inv.-Nr. 1984/34.9: 1 Speiche, Diaphyse, Hausrind mit Biss Spuren.

FK 14119, Knochen, Streufunde.

Inv.-Nr. 1984/34.10: 1 Eckzahn, Oberkiefer, Fuchs oder Hund.

Inv.-Nr. 1984/34.11: 1 Rippenknorpel (verknöchert), grosser Wiederkäuer, Hirsch oder Rind.

Inv.-Nr. 1984/34.12: 1 Röhrenknochenfragment, kleiner Wiederkäuer, Schaf, Ziege oder Reh, ein Ende möglicherweise geschnitten.

eines Zweifamilienhauses begonnen (Abb. 3). Die Aushubarbeiten wurden von den Herren H.J. und U. Leuzinger begleitet¹⁹.

Bereits am ersten Arbeitstag entdeckten die Herren Leuzinger auf einem Kontrollgang vier Silices und Knochensplitter im humösen Aushubmaterial. Am folgenden Tage kamen drei weitere Silices und Knochenfragmente zum Vorschein²⁰ (Abb. 4).

Sämtliche Funde stammen aus der an dieser Stelle ca. 40 cm mächtigen Humusdecke. Im gewachsenen Löss konnten keinerlei Hinweise auf archäologische Spuren beobachtet werden.

Die Häufung von Silices und Knochenresten am Chrischonaweg deutet auf eine neolithische Siedlungsstelle hin²¹, die sich auf der Flur «Auf dem Rücken» von der Baustelle in westlicher Richtung zum Verbindungssträsschen hin ausdehnen dürfte. Lage und Exposition sind typisch: Die Fundstelle passt ins Verbreitungsbild neolithischer Freilandsiedlungen, die rechtsrheinisch auf den Höhen des Dinkelbergs ebenso verbreitet sind wie linksrheinisch auf den Plateaus des Baselbieter Tafeljuras²².

Leider kann die Ausdehnung der Siedlung anhand von Lesefunden nicht weiter verfolgt werden, da westlich an die Baugrube der Garten eines Privathauses anschliesst.

Riehen, Oberdorfstrasse 57, 1984/42: H.J. Leuzinger übermittelt uns zwei grobgemagerte handgedrehte Wandscherben, die anlässlich von Gartenarbeiten zum Vorschein gekommen sind (Abb. 3).

¹⁹ LK 1047, Koordinaten 270.000/617.050, Höhenkurve ca. 330. Den Findern sei herzlich für ihre treuen Dienste gedankt. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

²⁰ FK 14117, vgl. Katalog Abb. 4. Nachträglich wurden uns zwei weitere Knochenfragmente und ein Tierzahn abgeliefert (FK 14119).

²¹ Ich möchte mich herzlich bei meinen Kollegen J.-M. Le Tensorer und J. Schibler für die Bestimmung der Silices respektive der Tierknochen bedanken.

²² d'Aujourd'hui R., Bedeutung und Funktion der Dickenbännli-Spitzen, Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 86, 1977, 1/2, 237 ff., Abb. 6.

Die Scherben sind sicher prähistorischer Zeitstellung, können jedoch nicht genauer bestimmt werden²³. Der Hausbesitzer, Herr Andreas Wenk, gibt zu Protokoll, dass am Fundort nie Erde zugeführt worden sei, so dass dieser Stelle in Zukunft vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken sein wird.

Riehen, Schützenrainweg 4 und 6, 1984/23: Anlässlich eines Kontrollganges entdeckten die Herren H.J. und U. Leuzinger im Aushubmaterial einer Baugrube am Schützenrainweg (Abb. 3) einen grauen Silexsplinter (Inv.-Nr. 1984/23.1), ein Knochenstück mit Sägespuren (Inv.-Nr. 1984/23.2) und eine Wandscherbe einer mittelalterlichen Ofenkachel (Inv.-Nr. 1984/23.3)²⁴. In den Profilmwänden der Baugrube konnten keine Hinweise auf archäologische Schichten beobachtet werden.

St. Alban-Rheinweg (A), 1984/22: Im Mai 1984 übergab Herr Mathys dem Historischen Museum Basel ein Bronzebeil (Abb. 5), das er anlässlich der Aushubarbeiten für den ARA-Kanal am St. Alban-Rheinweg gefunden hatte²⁵. Nach den Aussagen des Finders²⁶ lag die Beilklinge wenig unterhalb des oberen St. Albanteichs, in neun Metern Tiefe, in sandig-lehmigem Material (Abb. 14C/e). Herr Mathys hat die Klinge beim Auskippen des Baggerlöffels bemerkt und sofort behändigt. Er hat danach die Profilmwand nach weiteren Funden abgesucht, jedoch keine archäologischen Hinweise entdeckt.

Die Beilklinge misst 18,7 cm und wurde im Historischen Museum Basel unter der Nr. 1984.207 inventarisiert. Das Beil wurde von D. Holstein bestimmt²⁷: «Es kann dem von Abels definierten Typ Grenchen zugewiesen werden . . . Ein ähnliches Stück wurde auch in geringer Entfernung in der Birs bei Basel gefunden.

Die Beile vom Grenchener Typ werden von Abels in die Stufe Waldshut-Weilimsdorf datiert, was der Stufe BZ C1 entspricht²⁸. Das zeitliche Verhältnis zur nahen Siedlung bei der St. Alban-Kirche²⁹ ist nicht ganz klärbar. Da wir einen Beginn der Siedlung in

²³ Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui. FK 14118, Lieferung Oktober 1984: Inv.-Nr. 1984/42.1; FK 14127, Lieferung Juni 1985: Inv.-Nr. 1984/42.2.

²⁴ Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui. Die Funde wurden als Streufunde in FK 4548 zusammengefasst.

²⁵ ARA-Kanal, vgl. St. Alban-Rheinweg (A), 1982/24, BZ 83, 1983, 302 f. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

²⁶ Protokoll vom 30.5.1984, A. Furger-Gunti, Historisches Museum Basel.

²⁷ Holstein D., Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt, unpublizierte Liz.-Arbeit, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, 1984. Katalog-Nr. 379.

²⁸ Stufe Bz C1 = mittlere Bronzezeit. Abels B.U., Die Randleistenbeile in Baden-Württemberg, dem Elsass, der Franche Comté und der Schweiz, München 1972.

²⁹ Zu den Siedlungsspuren bei St. Alban vgl. BZ 64, 1964, XVIII ff. und BZ 81, 1981, 319 ff.

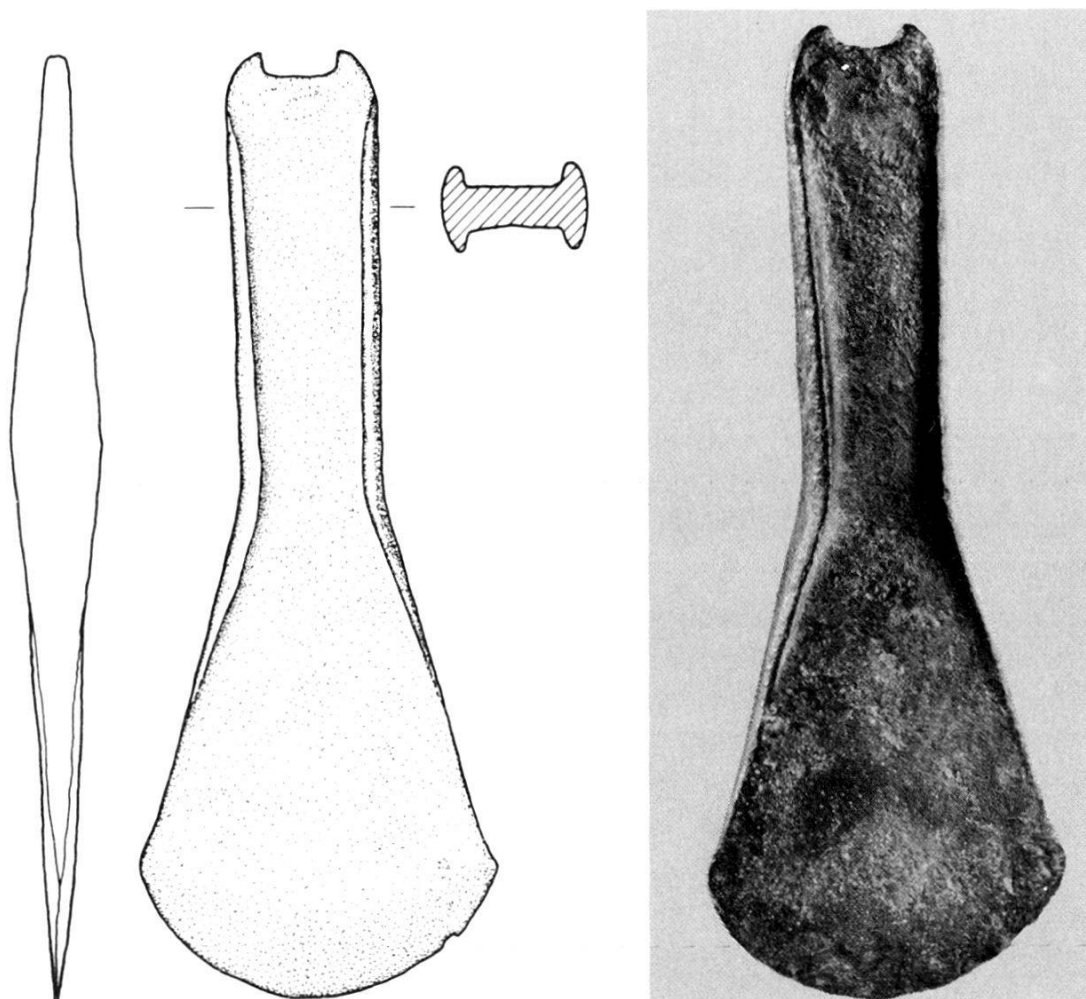


Abb. 5. St. Alban-Rheinweg (A), 1984/22. Randleistenbeil aus der mittleren Bronzezeit (Situation vgl. Abb. 14). – Zeichnung: D. Holstein, Foto: M. Babey, HMB. – Massstab 1:2.

der jüngeren Mittelbronzezeit nicht ausschliessen konnten, ist er möglicherweise während der Besiedlungszeit in den Boden gekommen.» Siedlungsreste und Bronzebeil sind demgemäss nach Holstein in die mittlere Bronzezeit zu datieren.

Auf Grund der Fundlage ist ein Zusammenhang zwischen dem Siedlungshorizont bei der St. Alban-Kirche und dem Beil kaum wahrscheinlich. Die Siedlungsspuren bei der St. Alban-Kirche liegen zwischen 252–254,00 m ü.d.M.³⁰ Die Höhenkote des Fundortes der Beilklinge muss zwischen 247,00 und 248,00³¹, also mindestens 4 m tiefer als der Siedlungshorizont, gelegen haben. Der

³⁰ Vgl. BZ 82, 1982, 267, Anm. 111.

³¹ Rekonstruiert nach den Projektplänen der ARA-Leitung. Die Sohle des Kanals liegt ca. auf 247,00. Der Kanal ist gemäss den Bauplänen nicht 9 m (Aussage des Bauführers im Protokoll, vgl. Anm. 26), sondern nur 7 m tief.

Verlauf und die Höhenkote der bronzezeitlichen Uferlinie sind zwar ungewiss, doch dürfen wir annehmen, dass das Beil in der sandigen Uferzone zur Ablagerung gelangte³².

Römische Zeit

Totentanz 7, 1984/27: Siehe Kapitel D im vorliegenden Bericht.

Mittelalter

Gerbergasse 71–75, 1984/10: Anlässlich von Umbauarbeiten wurden in den Häusern Gerbergasse 71–75 von Denkmalpflege und Archäologischer Bodenforschung Bauuntersuchungen durchgeführt³³. Da die Häuser bereits unterkellert waren und deshalb keine Schichtanschlüsse mehr beobachtet werden konnten, konzentrierten wir unser Augenmerk auf das Mauerwerk im Keller und in den oberen Stockwerken.

Obwohl nur kurze Zeit für die Untersuchungen zur Verfügung stand und die Baugeschichte deshalb nicht vollständig erfasst werden konnte, gelang es im Mittelteil der Liegenschaften Gerbergasse 75 und 77, Reste eines Kernbaus aus hochmittelalterlicher Zeit nachzuweisen (Abb. 6). Im Keller des Hauses Nr. 73 konnten Reste des Originalmauerwerks der nördlichen Fundament- und Fassadenmauer des mittelalterlichen Turms freigelegt werden (Abb. 7). Unter einer Vorblendung (Abb. 7, B) war die aus Kalk- und Sandsteinquadern sauber gefügte Mauerschale über weite Teile erhalten (Abb. 7, A1). Stellenweise konnten Putzreste mit Fugenstrichen beobachtet werden. Hinter der Schale kam der aus Kieselwacken in festem Mörtelverband gemauerte Kern der Mauer (Abb. 7, A2) zum Vorschein. Die Mauerstärke des Turms schwankt zwischen 80–150 cm. Reste des Eckverbandes der Nordost- und der Nordwestecke lassen auf eine ursprüngliche Breite des Kernbaus von 6,5 m schliessen.

Das Fundament der Nordmauer sass auf einer Kiesschicht (Abb. 7, 2) auf, die den gewachsenen Schwemmsand (Abb. 7, 1)

³² Hinweise auf die spätneolithische Uferzone erhalten wir aus der Einlagerung von zwei Baumstämmen im St. Alban-Tal, die mit der C 14-Methode um 2000 v. Chr. datiert werden konnten, vgl. BZ 82, 1982, 266, Anm. 110. Das liegende «sandig-lehmige Material» spricht für eine Einlagerung in der Stillwasserzone am Ufer, vgl. Abb. 14 B und 14 C, e.

³³ Dem Architekten, H. Pfister, sei herzlich für sein Verständnis gedankt. – Örtliche Leitung und Sachbearbeiter seitens der Archäologischen Bodenforschung: P. Lavicka; seitens der Basler Denkmalpflege: D. Reicke.

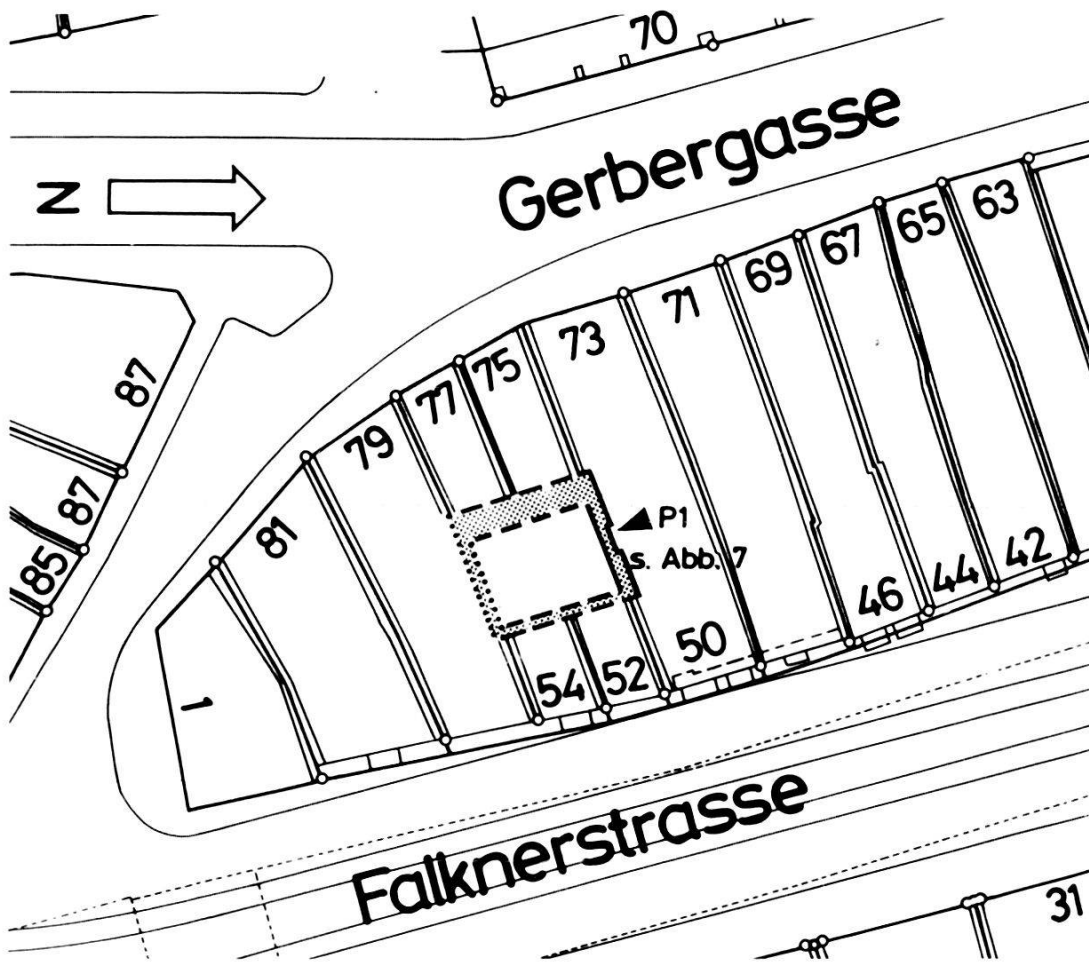


Abb. 6. Gerbergasse 71–75, 1984/10. Situationsplan mit dem hochmittelalterlichen Kernbau. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

überlagerte. Das ehemalige Aussenniveau lag rund 1 m unter dem heutigen Strassenniveau auf 255,00 m ü.d.M.

Die Schichtverhältnisse können mit einem im letzten Jahresbericht publizierten Profil aus einem Leitungsgraben auf der gegenüberliegenden Seite der Gerbergasse verglichen werden³⁴. Dort lag auf entsprechendem Niveau (255,00 m ü.d.M.) ein unterstes Gelniveau mit Holzkohleflocken und zwei Keramikscherben aus dem 11./12. Jh. über vergleichbaren Sand- und Kiesschichten³⁵. Damit kann trotz fehlender Schichtanschlüsse an der Gerbergasse 71–75 ein stratigraphischer Hinweis für die Datierung des Kernbaus ins 11./12. Jh. gewonnen werden, eine Zeitstellung, die, wie die folgenden Ausführungen zeigen, auch auf Grund stilistischer und bautechnischer Fakten erwogen werden darf.

³⁴ Gerbergasse 76 (A), 1983/6, BZ 84, 1984, 263 ff., Abb. 7.

³⁵ Siehe Anm. 34, Abb. 7, Horizont I.

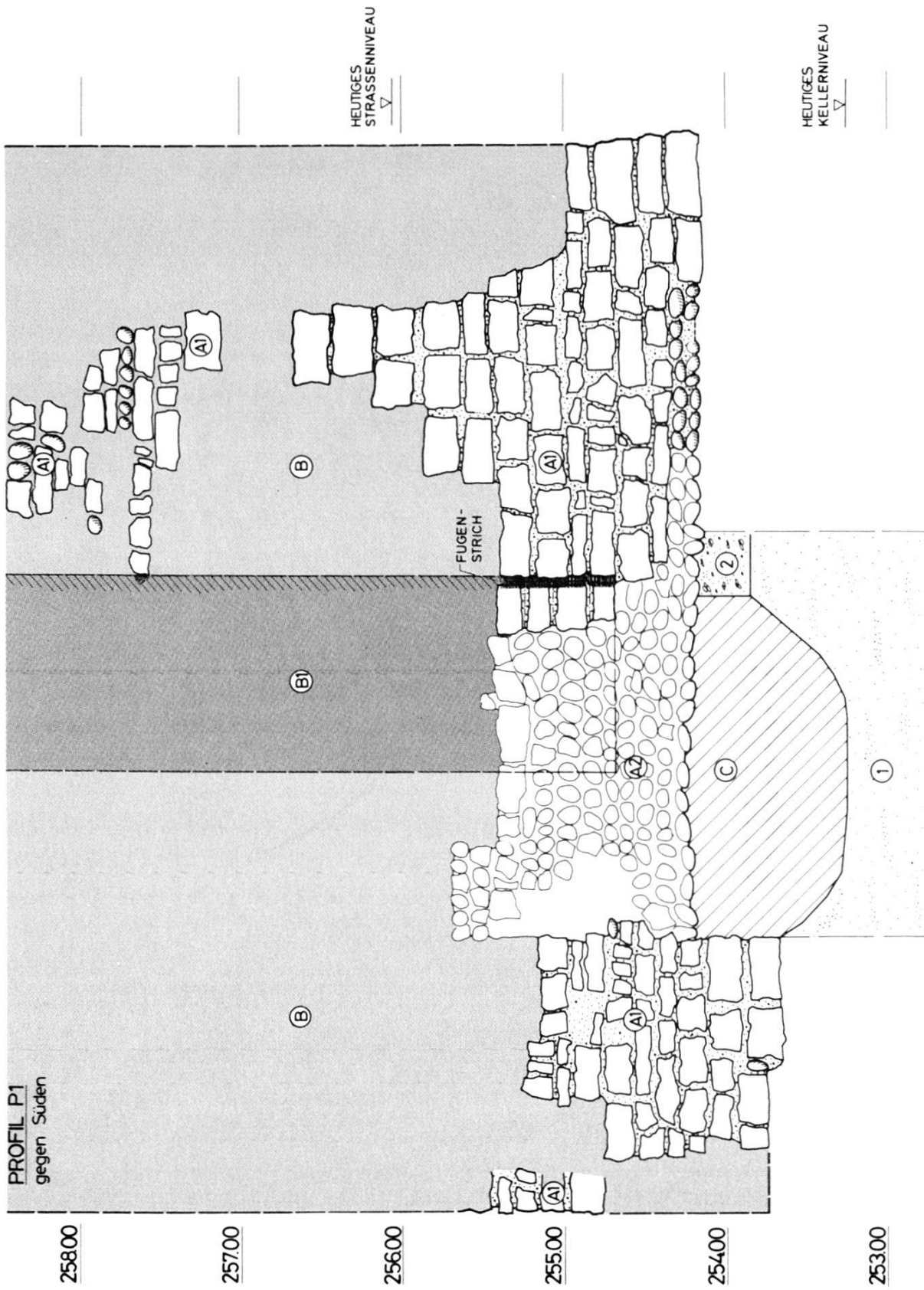


Abb. 7. Gerbergasse 71–75, 1984/10. Maueransicht, Profil P 1, Blick gegen Süden. – Zeichnung: F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten:

- 1 Schwemmsand, steril
- 2 Kies, gewachsen, steril

Mauerteile:

- A Turmmauer
- A1 ursprüngliche Mauerschale erhalten
- A2 Kern
- B Vorblendung (hell gerastert)
- B1 leicht zurückversetzt (dunkel gerastert)
- C Moderne Unterfangung

Auszüge aus dem Bericht der Basler Denkmalpflege zur Baugeschichte der Häuser Gerbergasse 71–75 – Daniel Reicke³⁶

1. *Der Turm:* Wichtigstes Resultat bildet die Entdeckung eines hochmittelalterlichen Turms an der Stelle der Häuser Nr. 75 und 77, als Kern der Bebauung. Von diesem Turm war bisher nichts bekannt. Er erhob sich ursprünglich eventuell freistehend in der Mitte zwischen Gerbergasse und dem östlich davon vorbeifliessenden Birsig (heute Falknerstrasse). Was die Datierung betrifft, ist man der Auffassung, dass der Turm aus der Zeit der ersten Stadtbefestigung durch Bischof Burkhard von Fenis (um 1080) stammen und somit zu den ältesten Steinbauten in Basel gehören könnte³⁷.

Die Datierung des Turms in die urkundenlose Zeit des 11. Jahrhunderts fusst hauptsächlich auf einem Vergleich der Bauweise – annähernd rechteckig zurechtgehauene Kalk- und Sandsteine, Kernmauerwerk aus Kieselwacken – mit jener der Burkhardtschen Stadtmauer, welche um 1080 datiert wird und in der Tat nicht weit von unserem Turm entfernt vom Leonhardsberg zum Birsig herabzog³⁸. Der Turm steht jedoch in keinem eindeutigen Zusammenhang zur Stadtmauer. Die übrigen bisher bekannten massiven Türme des Birsigtals (mit über 1 m dicken Mauern) – der Turm an der Schneidergasse 12³⁹, der Turm auf dem Storchenareal⁴⁰ und der Mauerrest im Markthof⁴¹, alle ins 12. Jahrhundert datiert – sind

³⁶ Verfasser: D. Reicke, nach Absprache mit P. Lavicka. Die Anmerkungen wurden durch R. d'Aujourd'hui eingefügt.

³⁷ Zusammenfassende Darstellung über die Burkhardtsche Stadtmauer in BZ 83, 1983, 353 ff. und im Basler Stadtbuch 1983, 233 ff.

³⁸ Vgl. d'Aujourd'hui R., Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel – Von der Burkhardtschen Stadtmauer zum Inneren Mauerring, in AS 8.1985.2, 101 ff. Siehe dort Abb. 2, 9–12. Barfüsserkirche = F und Gerbergasse 71–75 = M. Zum Verlauf der Stadtmauer im Bereich Gerbergasse/Barfüsserplatz vgl. auch BZ 82, 1982, 264, Abb. 23.

³⁹ Schneidergasse 12, 1983/9, Vorbericht in BZ 84, 1984, 329 ff., Abb. 42.

⁴⁰ Berger, L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963, 21 f., Tafel 9,1 und 10.

⁴¹ Märthof, Marktgasse 21–25, 1980/1. Vorbericht in BZ 81, 1981, 325 ff. Ein weiteres aus Bosenquadern errichtetes Mauerstück kam in unmittelbarer Nachbarschaft am Fischmarkt 1/Tanzgässlein 3, 1981/16, zum Vorschein. Vgl. BZ 82, 1982, 232 ff., Abb. 6 und 7.

im Unterschied zum Turm an der Gerbergasse aus Sandsteinbosenquadern gebaut. Dadurch wird die vergleichsweise frühe Datierung unseres Turms weiter gestützt.

Betrachtet man die Akten im Staatsarchiv im Hinblick auf den Turmfund neu, so fällt lediglich auf, dass die 1353 beginnenden Einträge bis um 1430–40 nicht auf eine einzelne Liegenschaft, Nr. 75 oder 77, zu beziehen sind. Aus den überlieferten Hausnamen jener Zeit lässt sich jedoch nicht eindeutig auf einen Turm schliessen: «Nöggers hus», «Biberstein», «Hus zem fürst» evozieren keinen solchen. Wohl ist anzunehmen, dass der Turm nicht ausschliesslich ein Wehrbau war. Mit einer nutzbaren Innenfläche von etwas über 4 m Länge ist eher an einen wehrhaften Wohnturm zu denken.

Die im Keller des Hauses Nr. 75 greifbaren An- und Umbauten sprechen dafür, dass der Turm im 14. oder 15. Jahrhundert aufgegeben, d.h. bis auf wenige Mauerreste abgetragen worden ist: Der Mauerzug von der Nordwestecke des Turms bis zur Gerbergasse (Mauer zwischen Haus 73 und 75) hat von seiner Qualität her (Bauweise, Fundamenthöhe) noch hochmittelalterlichen Charakter – er bildet auch eine Ergänzung zum offenbar weiter bestehenden Turm; die Südmauer des Kellers in Haus 75, welche das Turminnere nach dem Abtragen desselben durchschneidet, stammt andererseits auf Grund der Bauweise (Kieselwacken, Backsteinlagen) etwa aus dem 15. Jh. Es scheint also so zu sein, dass das Erdbeben 1356 das Schicksal des Turms besiegelte.

2. *Weitere Beobachtungen:* Das nächste greifbare Haus wurde im spätern 14. oder im frühen 15. Jh. nördlich des Turms, mit einer Hausbreite Zwischenraum zu ihm, auf dem Mittelteil des Hauses 71 erbaut. Die typisch mit vereinzelt Backsteinen aufgeführte, grob verputzte Südost-Ecke ist vom Keller bis zum 2. Obergeschoss erhalten.

In einer nächsten Phase erst wurden die grösstenteils bis zum jetzigen Umbau erhaltenen Balken des Hauses 73 zwischen dem wohl schon abgetragenen Turm und dem Nordhaus eingefügt. Die Fassaden an der Gerbergasse und gegen den Birsig standen damals vermutlich erst teilweise auf der heutigen Linie.

Im Barock, wohl im spätern 17. Jh., waren Flicke an den rückwärtigen, damals zumindest teilweise schon bestehenden Riegel Fassaden am Birsig nötig. Im 2. Obergeschoss des Hauses 75 hat sich eine Graubandbemalung des 16. Jh. erhalten, die zum Teil ergänzt wurde, als man neue Deckenbalken einzog. Etwa in der selben Zeit, im 17. Jh., wurde der Eingang des Hauses 73 mit einer grauen Rankenmalerei an der Decke ausgestattet.

Trotz barocker Auswechslungen und trotz der bei Haus 71 1825 neu errichteten Fassade erscheinen die drei Häuser heute noch als organischer Teil des spätmittelalterlich kleinteilig geprägten Strassenzugs, dessen Erscheinungsbild schützenswert ist. *D.R.*

Würdigung

Der Turm an der Gerbergasse darf als weiteres Zeugnis städtischer Baukultur im hochmittelalterlichen Basel gewertet werden. Die Fundstelle liegt zwischen den bekannten, dicht besiedelten Gebieten auf dem Areal der Barfüsserkirche und in der unteren Talstadt, zwischen Andreasplatz und Petersberg⁴². Die Lage des Kernbaus, zurückversetzt zwischen heutiger Gasse und Birsig, erinnert an die an der Stadthausgasse beobachtete Situation⁴³. Auch die Grösse des Turms und die spätere Zweiteilung der ursprünglichen Liegenschaft in schmale, langgestreckte Parzellen ist typisch für unsere Altstadt. Schliesslich kann auch die vorgeschlagene Datierung ins 11./12. Jahrhundert in Anlehnung an die erwähnten Vergleichsbeispiele für Basel gut belegt werden.

In diesem Zusammenhang ist noch an einen vor einigen Jahren am Gerbergässlein 14 beobachteten Befund zu erinnern⁴⁴. Auch dort erstreckte sich ein ältester Baukörper von annähernd quadratischem Grundriss, von der Gasse abgesetzt, über die ganze Breite der heute in die Häuser Nrn. 12 und 14 unterteilten Parzelle.

Peterskirchplatz 7 (A), Peters-Kirche, 1984/7: Im Hinblick auf eine Aussenrenovation der Kirche wurden auf der Nordseite der Peters-Kirche im Auftrag der Kirchenverwaltung Sondierungen durchgeführt⁴⁵. Die Aushubarbeiten in den beiden Sondierschächten (Abb. 8, SS I und SS II) wurden von der Archäologischen Bodenforschung überwacht⁴⁶.

Befunde

SS I: Die Unterkante des Fundaments der nördlichen Fassadenmauer liegt nur wenige Zentimeter tiefer als das heutige Trottoir. Das Mauerwerk steht auf dem gewachsenen, durch Kalksinter verdichteten Kies. Funde wurden keine beobachtet.

⁴² Vgl. d'Aujourd'hui R., in AS 8.1985.2, Abb. 2 (siehe Anm. 38) sowie Lavicka P. und Rippmann D., Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel, in AS 8.1985.2, 109 ff.

⁴³ Stadthausgasse 14–20, Vorbericht in BZ 83, 1983, 365 ff.

⁴⁴ Gerbergässlein 14, 1980/14. Vgl. BZ 81, 1981, 200 ff., Abb. 7, Phase I.

⁴⁵ Herrn Mundschin von der Kirchlichen Bauverwaltung sei an dieser Stelle für seine Unterstützung herzlich gedankt. Ein Ratschlag für die Aussenrenovation der Peters-Kirche ist in Vorbereitung. Eingriffe ins Erdreich sind jedoch keine vorgesehen.

⁴⁶ Sachbearbeiter: Ch. Matt.

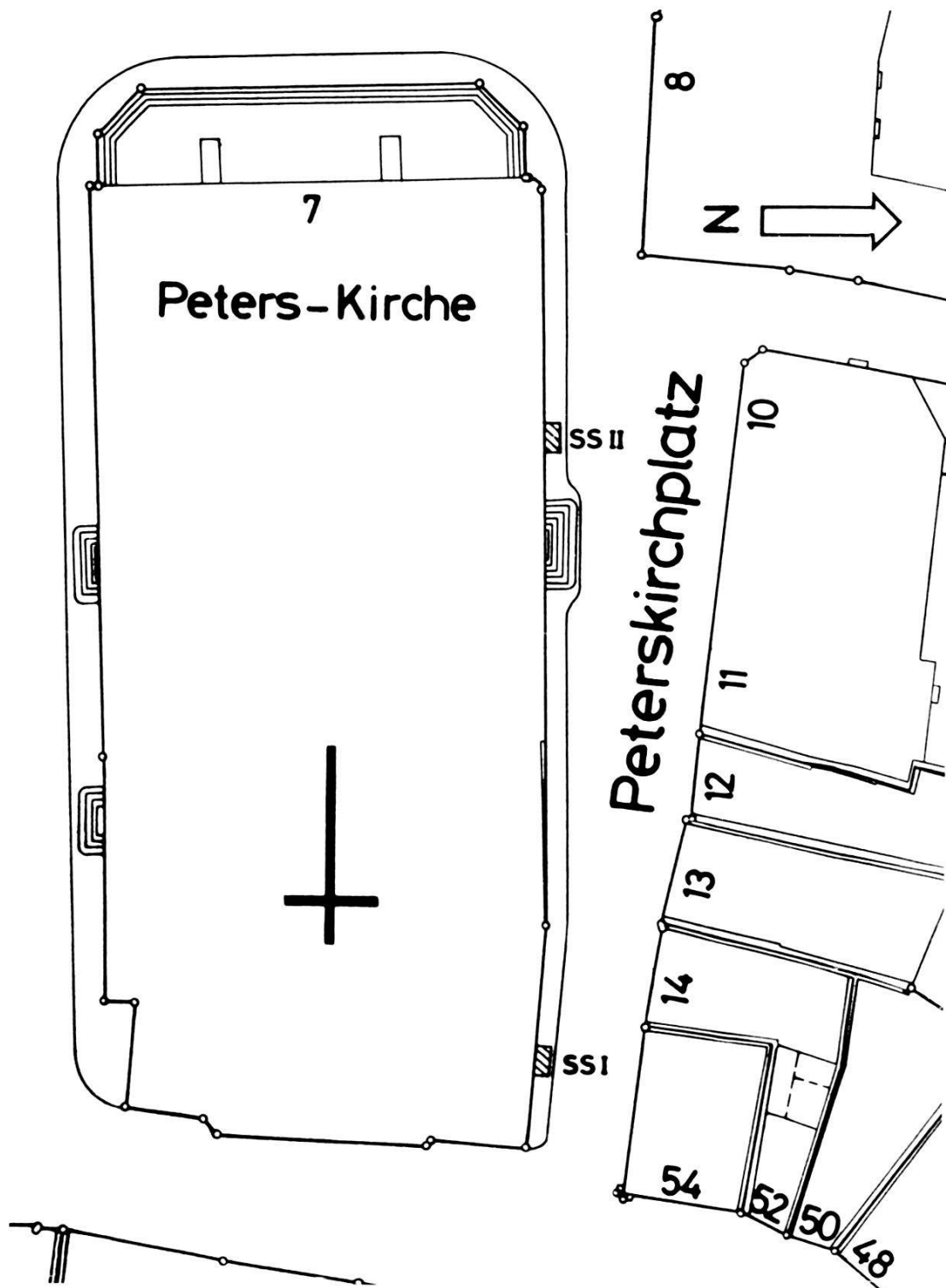


Abb. 8. Peterskirchplatz 7 (A), 1984/7. Situationsplan mit den Sondierschächten SS I und SS II. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

SS II: Die Unterkante der Fundamente liegt hier 65 cm unter dem heutigen Gehniveau. Das Mauerwerk besteht aus grossen Kieselwacken und vereinzelt Kalk- und Sandsteinbruchsteinen, die mit einem grob gemagerten, weissen Mörtel gegen das Liegende versetzt wurden. Die Machart wirkt altertümlich, zweifellos mittelalterlich.

In den Profilwänden des Sondierschachtes konnte über dem gewachsenen Kies eine 35 cm mächtige Aufschüttung mit Baufragmenten und neuzeitlicher Keramik beobachtet werden⁴⁷. Die Schuttschicht enthält vereinzelte menschliche Knochen ohne Zusammenhang. Lediglich auf der Ostseite des Schachtes lag ein intakter Schädel im Verband mit der Hals- und Schulterpartie sowie den beiden Oberarmknochen. Der Tote wurde in Rückenlage in nordwestlicher Ausrichtung bestattet.

Sondierungen der Denkmalpflege: Ergänzend zu den Untersuchungen im Fundamentbereich führte die Denkmalpflege Sondierungen im aufgehenden Mauerwerk durch. Über dem Fundament wurde eine jüngere Mauerzone aus Ziegelsteinen, möglicherweise eine Flickstelle, freigelegt⁴⁸.

Schlussfolgerungen

Nördlich und westlich der Kirche wurde das Gelände in der Neuzeit um mindestens 1 m abgesenkt⁴⁹. Datierungshinweise für das Mauerwerk liegen keine vor, doch ist auf Grund der Machart des Kieselwackenfundamentes eine Datierung des Bauwerks ins Hochmittelalter angezeigt⁵⁰. Die in *SS II* angeschnittene Bestattung datiert aus der Neuzeit⁵¹.

Riehen, Rütiring 17, 1984/17: Anlässlich eines Kontrollganges fanden die Herren H.J. und U. Leuzinger im Aushubmaterial der Baustelle Rütiring 17 (Abb. 3) eine mittelalterliche Wandscherbe⁵². Hinweise auf archäologische Schichten konnten keine beobachtet werden.

⁴⁷ FK 13909 und 13910, Inv.-Nr. 1984/7.1–6.

⁴⁸ Akten bei der Basler Denkmalpflege. Im Gegensatz zur Archäologischen Bodenforschung wird die Denkmalpflege für die Renovationsarbeiten beigezogen werden.

⁴⁹ Auch auf der Südseite der Kirche wurde das Terrain abgesenkt, vgl. 1978/37, BZ 79, 1979, 272 f. Hinweise für das ehemalige Aussenniveau liefert die Schwellenhöhe der Portale.

⁵⁰ Zur Datierung vgl. Vorbericht von F. Maurer über die 1959–1961/62 in der Peters-Kirche durchgeführten Grabungen, Akten 1962/22. Ferner Notiz in Tagebuch Laur vom Februar 1955 bis Juni 1960, 119.

⁵¹ Weitere Skelettfunde vgl. Peterskirchplatz (A), 1978/2, BZ 79, 1979, 272.

⁵² FK 14107, Inv.-Nr. 1984/17.1. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

Rittergasse 35 (A), 1984/19 – Guido Helmig:

Im Zusammenhang mit der Neuverlegung bzw. Sanierung bestehender Leitungen (Gas-, Wasser-, EW und Telefon) auf der vielbefahrenen Kreuzung am St. Alban-Graben beim Kunstmuseum wurden verschiedene Aufgrabungen notwendig, welche in den Bereich der ehemaligen inneren Stadtbefestigung zu liegen kamen. Vor allem bei der Einmündung der Rittergasse war mit neuen Maueraufschlüssen des Kunostores oder St. Alban-Schwibbogens zu rechnen. Dieses ehemalige Stadttor hatte bekanntlich 1878 beim Bau der Wettsteinbrücke dem aufkommenden Verkehr weichen müssen.

Nach der Fertigstellung der äusseren Stadtbefestigung am Ende des 14. Jahrhunderts hatte das Tor seine ursprüngliche fortifikatorische Bedeutung bereits eingebüsst und diente von da an bis 1821 als Gefängnis. Im Jahre 1822 gelangte der Schwibbogen vom Kanton in den Besitz der Stadt, allerdings mit dem Vorbehalt, «dass der vorstehende Teil dieses Gebäudes gegen den Albangraben zu weggebrochen werde»⁵³. In der Folge wurde an dieser Stelle ein zweites spitzbogiges Törlein zwischen dem Torturm und dem Haus «zum Panthier» (Rittergasse Nr. 22/24) erstellt⁵⁴. Auf Abb. 9 ist der Grundriss dieser Toranlagen und die ehemalige in den St. Alban-Graben vorspringende Ecke des Deutschritterhauses nach dem Falknerplan (1871) gerastert eingetragen. Sämtliche bisher im Umkreis des Tores und im Stadtgraben beobachteten Mauern (A–F) sind schraffiert eingezeichnet⁵⁵. In verschiedenen Leitungsgrabungen wurden Reste der Fundamentplatte des eigentlichen Tores beobachtet und eingemessen. Die beiden seitlich davon liegenden Mauerstummel B und B' stellen Reste der an dieser Stelle mit nur rund 1 Meter Dicke erstaunlich «schwachen» Stadtmauer dar. Der westliche dieser beiden Mauerteile konnte näher untersucht werden. Die Front bestand aus unregelmässig aufgeschichteten Kalk- und Sandsteinblöcken, zwischen welchen Lagen von flachen Ziegelplatten und Kieselwacken zu finden waren. Die anfängliche Vermutung, dass es sich um eine spätere Flickstelle einer älteren Mauer handelte, musste fallengelassen werden, nachdem ein Schnitt durch das Mauerwerk gezeigt hatte, dass dieses aus einem Guss bestand und direkt gegen das Liegende gebaut worden

⁵³ R. Kaufmann, *Das Stadtbild nach den ältesten Photographien seit 1860*, 1936, 28.

⁵⁴ Pläne dazu im StAB, Planarchiv D 3, 120.

⁵⁵ Adressen und Lauf-Nrn. der archäologischen Aufschlüsse in der Umgebung des Kunostores (vgl. Abb. 9): Rittergasse 24/35 (A), (1968/22) in BZ 69, 1969, 343. Rittergasse (A) EW, (1979/25) in BZ 80, 1980, 262 f. und Basler Stadtbuch 1979, 282. Rittergasse (A) Tf., (1983/21) in BZ 84, 1984, 300 f. Rittergasse 35 (A), (1984/19) in diesem Jahresbericht. St. Alban-Vorstadt (A), (1983/22) in diesem Jahresbericht.

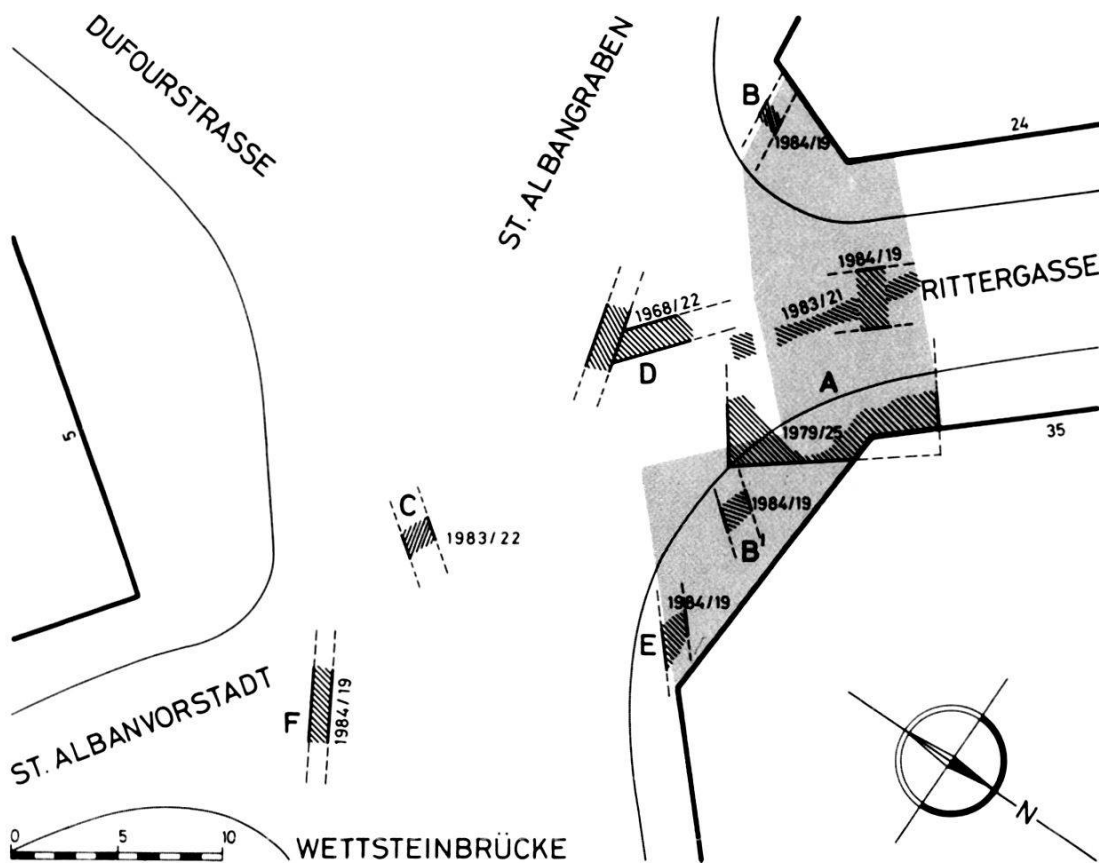


Abb. 9. Rittergasse 35 (A), 1984/19. Übersichtsplan der bisher erfassten Mauerteile am Kunostor, im Kreuzungsbereich Rittergasse/St. Alban-Graben. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:500.

Legende:

- A Fundamentplatte des St. Albanschwibbogens
- B und B' Innere Stadtmauer
- C Stadtgrabenmauer
- D Torbrückenfundament (mit Agde?)

- E Fundament der ehemaligen Liegenschaft St. Alban-Graben Nr. 21
- F Rest der älteren Überbauung an der St. Alban-Vorstadt. Grau gerastert: Situation nach R. Falkner vor 1878 (Adressen und Laufnummern vgl. Anm. 55.)

war. Der oben geschilderte Charakter der Mauer, besonders aber die zahlreichen darin vermauerten Ziegelplatten, deuten darauf hin, dass es sich insgesamt um eine junge Mauer handelt. Wenige Meter nördlich von Mauer B wurde zwischen modernen Aufschüttungen ein nur rund 50 Zentimeter breiter Profilausschnitt mit noch intakter Stratigraphie angeschnitten. Nur die untersten antiken Schichten waren erhalten geblieben; das Höherliegende war bereits 1877/78 bei der Korrektur der «äusseren» Rittergasse abgetragen worden⁵⁶. Immerhin liess sich im Profil ein römischer Strassenkörper feststellen, der mit den Beobachtungen in der St. Alban-Vorstadt in Verbindung gebracht werden kann⁵⁷.

⁵⁶ Vgl. BZ 80, 1980, 263, Abb. 20 und Basler Stadtbuch 1979, 282, Abb. 1 und 2.

⁵⁷ Vgl. Thommen P., Leitunggrabungen in der St. Alban-Vorstadt und am Mühlenberg in Kapitel D im vorliegenden Jahresbericht.

Die 1968 beim Anlegen eines Telefonschachtes freigelegte und auf das Tor ausgerichtete Mauer D muss als Element der einstigen den Stadtgraben überspannenden Brücke gedeutet werden⁵⁸. Offenbleiben muss die Frage, ob es sich beim südlich daran anschliessenden, quer verlaufenden «Mauerzug» um eine Agde oder den Rest des stadtseitigen Brückenpfeilers handelt.

Bei der Unterquerung der Fahrbahn wurde bei C die Gegenmauer des Stadtgrabens angeschnitten. Die Breite des Grabens konnte so auf rund 13 Meter ermittelt werden. Die Tiefe dürfte – gemäss dem Aufschluss in einem Entlüftungsschacht der ARA⁵⁹ – zwischen 7 und 8 Meter betragen haben.

Der Fundamentrest E gehört zu dem in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts erbauten Deutschritterhaus (= ehem. St. Alban-Graben Nr. 21). Der Mauerzug F dürfte seinerseits zu einer älteren Überbauung am Eingang der St. Alban-Vorstadt gehört haben.

G.H.

Stadthausgasse 10 (A), 1984/28: Anlässlich von Leitungsbauten in der Stadthausgasse wurde auf der Höhe von Haus Nr. 10 ein quer zur Strasse verlaufender Mauerzug angeschnitten⁶⁰ (Abb. 10, b).

Der Leitungsgraben verläuft parallel zu dem im Jahre 1979 im Stollenbau errichteten Kanal des Gewässerschutzamtes (Abb. 10, 1979/32). Damals konnte die südliche Aussenmauer eines hochmittelalterlichen Kernbaus in den Stirnprofilen des Stollens in ihrer gesamten Länge verfolgt werden⁶¹ (Abb. 10, a). Dieser Kernbau gehört zu einer Serie von drei Steinhäusern (Abb. 10), die, in regelmässigen Abständen angeordnet, zwischen Stadthausgasse und Markt-gasse erschlossen werden konnten⁶².

Der im Berichtsjahr beobachtete Mauerzug (Abb. 10, b) kann der westlichen Aussenmauer des südlichsten der drei Kernbauten zugeordnet werden. Die Abbruchkrone der Mauer lag rund 80 cm unter dem Strassenniveau. Die Mauer bestand aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken im Verband mit einem harten grauen Mörtel. Auf beiden Seiten des Mauerzuges waren neuzeitliche Aufschüttungen zu beobachten.

⁵⁸ Vgl. dazu den Merianplan von Südwesten, z.B. in KDM BS Bd. I, 1971², 116, Abb. 71.

⁵⁹ ARA-Entlüftungsschacht gegenüber dem Kunstmuseum im Parkfeld am St. Alban-Graben; vgl. Anm. 55 in diesem Jahresbericht.

⁶⁰ Leitungsgraben der IWB. Sachbearbeiter: P. Lavicka.

⁶¹ Vgl. d'Aujourd'hui R. und Lavicka P., Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, Altstadtsanierungen und Leitungsbauten, in BZ 80, 1980, 294 ff.

⁶² Lavicka P., Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh., in BZ 83, 1983, 365 ff.

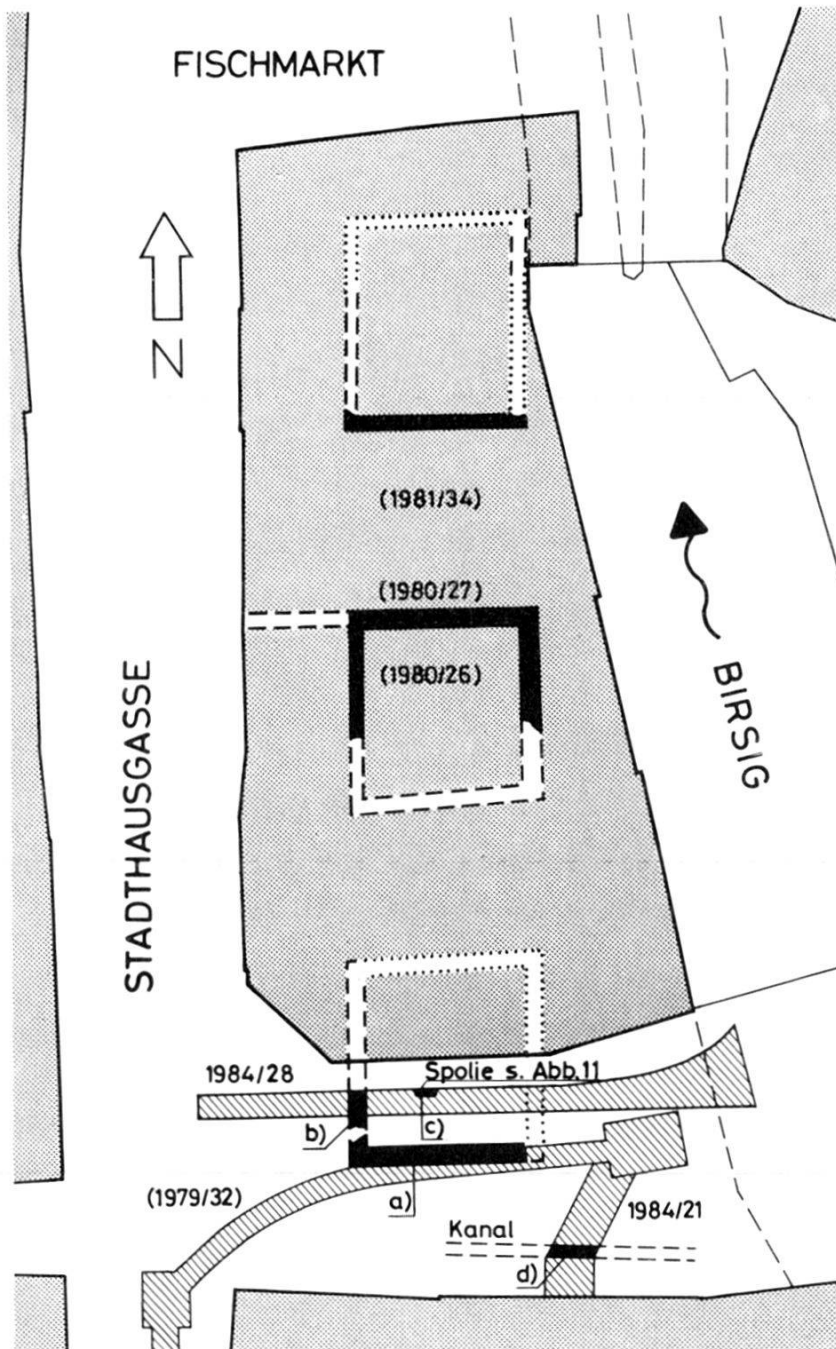


Abb. 10. Stadthausgasse 10 (A), 1984/28. Situationsplan: Kernbauten und Leitungsgräben. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Legende:

- a) Südmauer Kernbau (1979/32)
- b) Westmauer Kernbau (1984/28)
- c) Spolie FK 14109
- d) Kanal, neuzeitlich (1984/21)



Abb. 11. Stadthausgasse 10 (A),
1984/28. Romanische Wandsäule aus
Degerfelder Sandstein. – Aufnahme:
H. Eichin. – (FK 14109, die Säule
steht auf dem Kopf.)

Östlich des Mauerzuges kam in den Aufschüttungen eine Spolie (Abb. 10, c) zum Vorschein, die von F. Maurer folgendermassen charakterisiert und datiert wird (Abb. 11)⁶³:

«Wandsäule: Fragment von 0,74 m Höhe. Degerfelder Sandstein. Obere Hälfte eines ursprünglich bündig in eine Wand eingelassenen Pfeilers mit vorgesetzter Halbsäule. Die Kapitellform entspricht im Wesentlichen jener der Fensterpfeiler Andreasplatz 14⁶⁴; die Abmessungen sind etwas grösser. Die Säule dürfte

⁶³ FK 14109, Inv.-Nr. 1984/28.1. An dieser Stelle sei Kollege François Maurer für seine Beratung und Beurteilung der Spolie herzlich gedankt.

⁶⁴ Vgl. Lavicka P., Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz, in Kapitel D im vorliegenden Bericht, Abb. 43.

ursprünglich eine Höhe von ca. 1,1 m erreicht haben. Es fehlen die Anleihen beim achtseitigen Kapitell; auch ist die Ablaufpartie etwas eingesenkt und der Schaftring durch ein zweites Plättchen bereichert. Datierung: Um 1120?

Die Frage nach der einstigen Verwendung kann schwanken zwischen einer Blendbogengalerie, die freilich im Bereich des Profanbaus etwas ungewöhnlich wäre, und einer Kaminhutstütze, so wie sie im Grafenschloss zu Neuenburg in situ erhalten geblieben ist⁶⁵.»

St. Alban-Graben (A), 1984/25: Siehe K. Guth, Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, in Kapitel D im vorliegenden Bericht.

St. Alban-Rheinweg 54, 1984/30: Im Mündungsgebiet der beiden Arme des St. Alban-Teichs entstehen die von der Christoph Merian Stiftung projektierten Kopfbauten, St. Alban-Rheinweg 54 und 94/96. Die beiden Neubauten waren bekanntlich 1982 Gegenstand eines Wettbewerbs⁶⁶. Erwartungsgemäss brachte die Überwachung der Aushubarbeiten im westlichen der beiden Bauten, am untern Teich, keine überraschenden Erkenntnisse (Abb. 12)⁶⁷. Die Baugrube war angefüllt mit Bauschutt unterschiedlicher Zusammensetzung und Zeitstellung.

Die wichtigsten Etappen der baulichen Entwicklung sind im Überblick auf Abb. 12 und in einem Schnitt auf Abb. 13 dargestellt:

Rheinufermauer: Auf beiden Plänen ist der Verlauf der ehemaligen Rheinufermauer ersichtlich⁶⁸. Reste dieser mittelalterlichen Wehrmauer konnten in der Fläche und im Schnitt beobachtet werden (Abb. 13, MR 1a). Die Mauer besteht aus Kieselwacken und Bruchsteinen aus Kalk- sowie vereinzelt Sandsteinen im Verband mit einem harten, relativ fein gemagerten Mörtel. Die südliche Wange zeigt Mörtelwülste – ein Hinweis darauf, dass die Mauer gegen das liegende Kiesmaterial (Abb. 13, Schichten 1 und 2) gemauert wurde. Die Unterkante der Mauer wurde nicht erreicht.

Gebäude A: Noch vor der Aufschüttung des St. Alban-Rheinwegs wurde die Rheinufermauer teilweise abgebrochen respek-

⁶⁵ Vgl. Courvoisier J., in *Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Neuchâtel* 1, Basel 1955, 148 f.

⁶⁶ Vgl. Basler Zeitung vom 13.7.1983. Siehe auch St. Alban-Rheinweg 94/96, 1984/26, im vorliegenden Bericht.

⁶⁷ Architekt R. Keller, Zürich. – Sachbearbeiter: Ch. Bing.

⁶⁸ Siehe Ansichten von M. Merian und Falknerplan. Vgl. auch St. Alban-Rheinweg 94/96, 1984/26, Abb. 14 im vorliegenden Bericht.

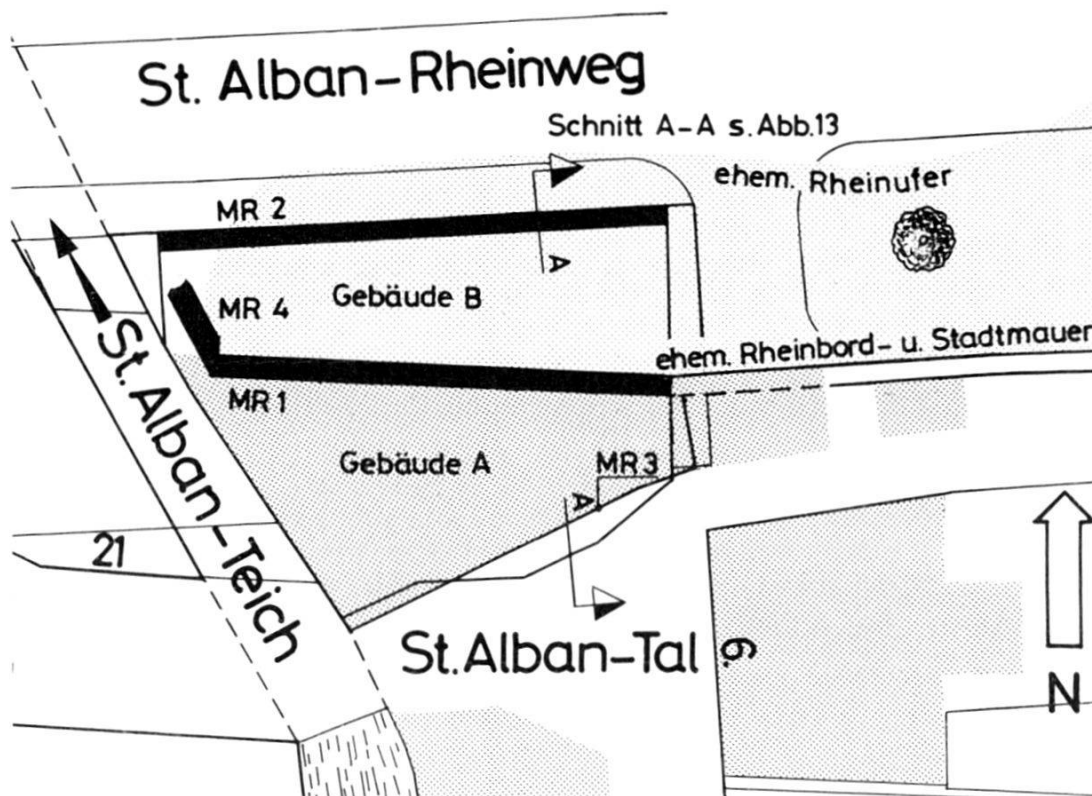


Abb. 12. St. Alban-Rheinweg 54, 1984/30. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Legende:

MR 1 Nordmauer von Gebäude A, neuzeitlich, sitzt auf ehemaliger Stadtmauer (Rheinufermauer) auf
MR 2 Nordmauer von Gebäude B, neuzeitlich, nach Aufschüttung des Rheinwegs angelegt

MR 3 Südmauer von Gebäude A
MR 4 Alte Teicheinfassung
Dunkel gerasterte Fläche: Überbauung nach Falknerplan um 1860.
Hell gerasterte Fläche: Uferpartie des Rheines vor der Aufschüttung des Rheinwegs nach Falknerplan.

tive als nördliche Aussenmauer von Gebäude A wieder verwendet (Abb. 12, MR 1 und Abb. 13, MR 1b). Gebäude A wurde im Süden durch MR 3 (Abb. 13) begrenzt. Zwischen dem Kellerboden (Horizont II) und dem sterilen Kies lag eine lehmig-kiesige Übergangszone (Schicht 2). Aus diesem Material wurde im Südprofil ein Metallfund unbekannter Zweckbestimmung geborgen⁶⁹.

Wie aus den Plänen des Geometers Falkner ersichtlich ist, stand das Gebäude um 1860 auf einer flachen Uferplatte am Rhein (siehe Abb. 12).

St. Alban-Rheinweg: In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde der St. Alban-Rheinweg aufgeschüttet (Abb. 13,

⁶⁹ FK 13947, Inv.-Nr. 1984/30.1.

SCHNITT A - A BLICK GEGEN OSTEN

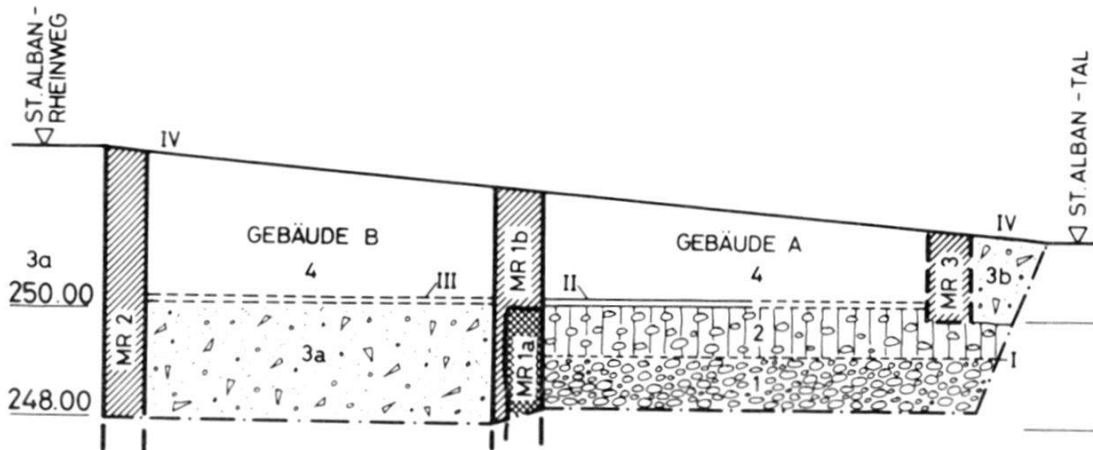


Abb. 13. St. Alban-Rheinweg 54, 1984/30. Schnitt A-A durch die Baugrube (vgl. Abb. 12). – Zeichnung: H. Eichin, nach Aufnahmen von Ch. Bing. – Massstab 1:200.

Profilbeschreibung:

- 1 Rheinkies, steril
- 2 Lehmgiger Kies, verlagert (FK 13947)
- 3 Aufschüttungen
- 3a Aufschüttung des St. Alban-Rheinwegs: Bauschutt
- 3b Aufschüttung beim Bau von Gebäude A: Bauschutt mit Kies
- 4 Ehemalige Kellerräume der Gebäude A und B, später mit Bauschutt aufgefüllt

- MR 1a Stadtmauer (Rheinufermauer)
 MR 1b Nordmauer von Gebäude A, auf Rheinufermauer aufgesetzt. (MR 1a wurde gegen den Rhein verblendet.)
 MR 2 Nordmauer von Gebäude B
 MR 3 Südmauer von Gebäude A
- I OK Steriler Kies
 II Kellerboden von Gebäude A
 III Kellerboden von Gebäude B
 IV Heutiges Strassenniveau

Schicht 3). Das heutige Strassenniveau liegt zwischen 6–7 m höher als die Uferplatte⁷⁰.

Gebäude B: Erst nach der Aufschüttung des Rheinwegs wurde Gebäude B errichtet (Abb. 12/13, MR 2). Der aufgeschüttete Strassendamm wurde im Bereich der Kellerzone wieder ausgehoben (Abb. 13, Horizont III).

Anlässlich des Abbruchs der beiden Gebäude wurden die Kellerräume mit Bauschutt des 20. Jh. angefüllt (Abb. 13, Schicht 4).

St. Alban-Rheinweg 94/96, 1984/26: Die Überwachung der Aushubarbeiten für den östlichen, am oberen Teicharm gelegenen Kopfbau erfolgte in zwei Etappen (Abb. 14 C)⁷¹. In einer ersten Etappe wurden die zu beiden Seiten des Teiches aufgeschlossenen Profile untersucht und dokumentiert⁷², anschliessend die Aushubarbeiten für Haus Nr. 96 überwacht. Einzig im Südprofil der

⁷⁰ Vgl. auch BZ 83, 1983, 302 f.

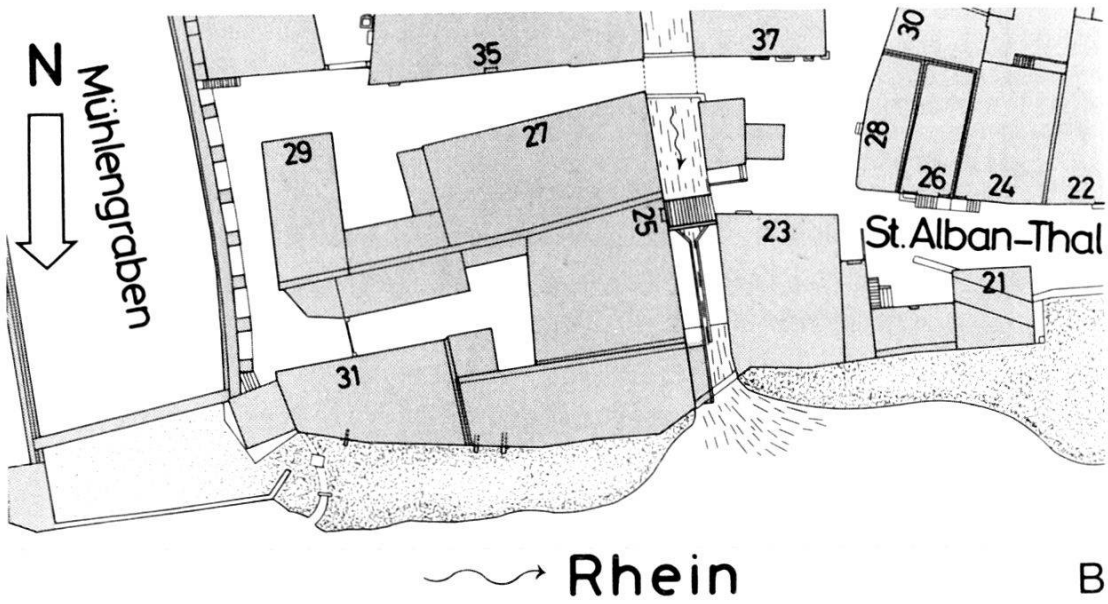
⁷¹ Architekturbüro Diener & Diener, Basel. Sachbearbeiter: Ch. Bing und H. Eichin.

⁷² Originaldokumentation: 1984/26, P 1 und P 2.

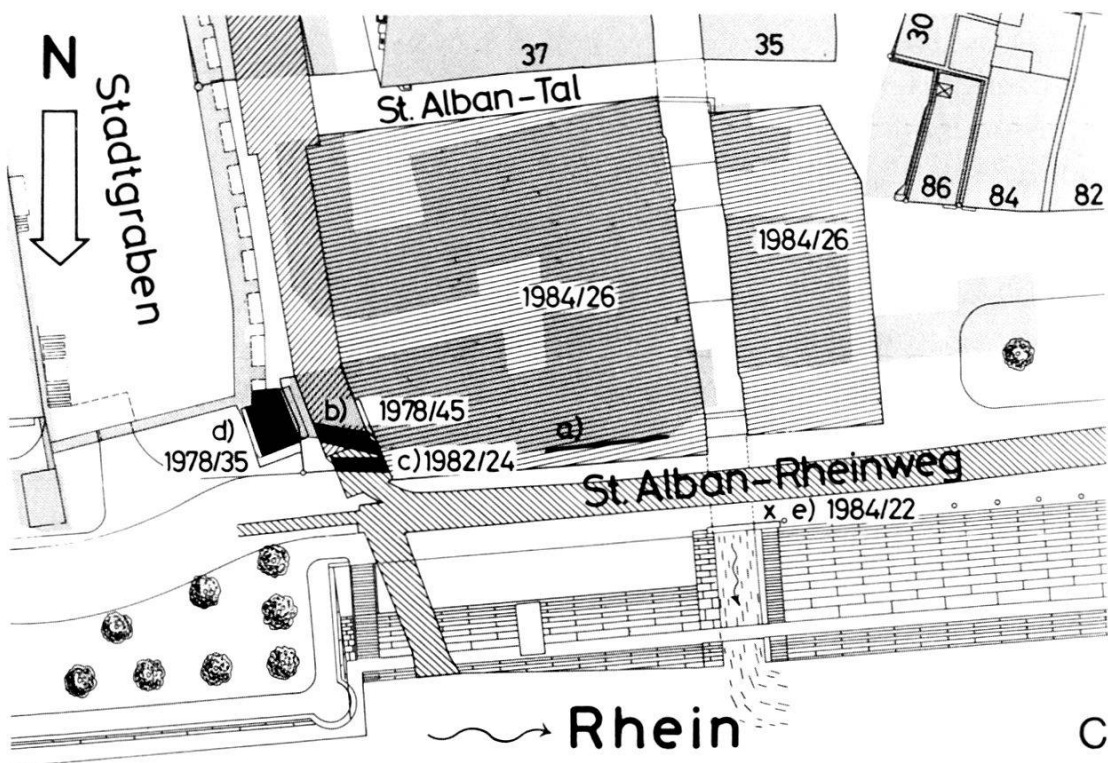
Abb. 14



A



B



C

Abb. 14. St. Alban-Rheinweg 94/96, 1984/26. Situation in verschiedenen Entwicklungsstadien. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

Legende:

14A Ausschnitt aus dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Norden, 1617, von Matthäus Merian d.Ä.

14B Ausschnitt aus dem Plan von Geometer R. Falkner, um 1860

14C Situationsplan 1984 mit Unterlage der Planvorlage von R. Falkner

a) Rheinufermauer, 1984/26

b) Sandsteinmauer, 1978/45

c) Kalkschalenmauer, 1982/24

d) Westturm der Befestigung am Mühlegraben (1978/35)

e) Bronzebeil, 1984/22, im vorliegenden Bericht (Abb. 5).

Dunkel gerastert, Überbauung zur Zeit Falkners.
Hell gerastert, Uferplatte vor der Aufschüttung des Rheinwegs. (Adressen und Literaturzitate zu den erwähnten Lauf-Nrn. vgl. Anm. 75.)

Baugrube zeichneten sich Siedlungsschichten ab, die jedoch in der Fläche nicht weiter untersucht werden konnten⁷³. Leider konnte auch die zweite Etappe, der Aushub für den westlichen Bauteil, ehemals Haus Nr. 94, nicht überwacht werden, da der Beginn der Arbeiten nicht gemeldet wurde⁷⁴.

Ähnlich wie am St. Alban-Rheinweg 54 konnten in der Baugrube wiederum Mauerteile und Aufschüttungen aus verschiedenen Phasen beobachtet werden. Die bauliche Entwicklung, die zum Teil auf älteren Plangrundlagen festgehalten ist (Abb. 14 A und B), wurde in Abb. 14 C unter Berücksichtigung der archäologischen Aufschlüsse im Umfeld der Baustelle zusammengefasst⁷⁵.

In der nördlichen Baugrubenwand wurde der Mauerzug a) (Abb. 14 C) freigelegt. Ein Vergleich mit Abb. 14 A und B zeigt, dass es sich dabei wiederum um die Rheinufermauer handelt. Bereits in früheren Jahren wurden weiter östlich zwei Mauerzüge angeschnitten, die mit der Stadtbefestigung im Zusammenhang stehen (Abb. 14 C, b und c). – Mauer b) besteht aus Sandsteinquadern und sucht den Anschluss an den Westturm des Festungswerks am Mühlegraben (Abb. 14 C, d). 1982 wurde ein zweiter, der Mauer b) vorgelagerter Mauerzug aus Kalksteinschalen (Abb. 14 C, c) mit Wackenkern beobachtet. Die Mächtigkeit von Mauer c) betrug bloss 105 cm gegenüber 160 cm der Sandsteinmauer b). Eine Notiz im Feldbuch deutet darauf hin, dass die beiden Mauerzüge weiter westlich in einer Tiefe von rund 7 m unter dem Strassenniveau ineinander übergingen, so dass keine Fuge zwischen

⁷³ Originaldokumentation: 1984/26, P 4. Entgegen den Abmachungen mit dem Polier wurde die Wand vor der Dokumentation mit Beton angespritzt (Notiz vom 5.10.1984). Im Profil waren drei Mauerzüge und dazugehörige Lehm Böden von mittelalterlichem Habitus beobachtet worden.

⁷⁴ Notiz vom 21.4.1985. Entgegen den Abmachungen mit dem Architekten wurde der Beginn der Arbeiten nicht gemeldet.

⁷⁵ 1978/35: St. Alban-Rheinweg 114 (A), in BZ 79, 1979, 275. 1978/45: St. Alban-Tal (A), in BZ 79, 1979, 275. 1982/24: St. Alban-Rheinweg (A), in BZ 83, 1983, 302 f. 1984/22: St. Alban-Rheinweg (A) im vorliegenden Bericht. 1984/26: St. Alban-Rheinweg 94/96 im vorliegenden Bericht.

den beiden Teilen mehr erkennbar gewesen sei⁷⁶. Die Unterkante dieser insgesamt 200 cm mächtigen «Doppelmauer» lag 7,7 m unter dem Strassenniveau auf 245,45 m ü.d.M. auf dem anstehenden, nagelfluhart verwachsenen Kies auf.

Auf dem Ausschnitt des Planes von M. Merian (Abb. 14 A) sind der Westturm und die Rheinufermauer mit dem Teicheinlass deutlich erkennbar. Dahinter stehen zu beiden Seiten des Teichs Wohnhäuser, die mit ihrer Giebelseite gegen den Rhein orientiert waren.

Wie der Plan von Geometer R. Falkner (Abb. 14 B) zeigt, wurde die mittelalterliche Bausubstanz oberhalb des Teichs (Haus Nr. 96) in der Neuzeit durch einen längs der Mauer orientierten Baukörper abgelöst.

Ähnlich wie im Bereich des unteren Teichs (vgl. Abb. 12) war der Rheinufermauer zur Zeit Falkners eine Uferplatte vorgelagert, die bis zur Aufschüttung des St. Alban-Rheinwegs in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts begehbar war.

Das Neubau-Projekt greift in der Orientierung der beiden Baukörper auf die historischen Gegebenheiten zurück⁷⁷. Der obere Kopfbau am St. Alban-Rheinweg ist ein gutes Beispiel dafür, wie schnell man das althergebrachte Stadtbild vergisst, wenn einmal abgebrochen wurde.

St. Johannis-Vorstadt 110 (St. Johann-Tor), 1983/49 und 1984/38:
Siehe Kapitel D im vorliegenden Bericht.

Totengässlein 3, 1983/26: An zwei Stellen wurden 1983 bei Umbauten in der Liegenschaft Totengässlein 3 im Parterre Mauern angeschnitten⁷⁸. Die Fundamente konnten bei den über 2 m hohen Mauerausbrüchen nicht beobachtet werden. Die Mauern machen zwar einen (spät-)mittelalterlichen Eindruck. Ihr Verhältnis zueinander und zu den Steinbauten an der Schneidergasse 4–12 kann nicht festgestellt werden.

Es ist möglich, dass die Mauern zur Fortsetzung einer Passage durch das Hinterhaus der Liegenschaft Schneidergasse 6 gehörten⁷⁹.

Ch. Matt

⁷⁶ Kontrollgängejournal, Einträge vom 12.–16.11.82. Die Beobachtung wurde uns vom Polier mitgeteilt.

⁷⁷ Vgl. Basler Zeitung vom 13.7.1983: Neuer Wohnbau-Impuls für das «Dalbeloch».

⁷⁸ Die Situation ist aus dem Übersichtsplan in BZ 84, 1984, 333, Abb. 36 ersichtlich. Die oben erwähnten Mauerteile sind dort mit Schraffur, ober- und unterhalb der Lauf-Nr. 1983/26 bezeichnet. – Sachbearbeiter: F. Goldschmidt.

⁷⁹ Die Vorderhäuser Schneidergasse 4 und 6 wurden durch einen zentralen Hausgang erschlossen (vgl. BZ 84, 1984, 340, Abb. 39, Phase 4). Mit einiger Wahrscheinlichkeit führte der Durchgang im Hinterhaus der südlichen Brandmauer entlang, d.h. er war im Hinterhaus nach Süden versetzt.

Neuzeit

Dufourstrasse 36 (A), 1984/13: In einem Leitungsgraben für die Fernheizung an der Dufourstrasse (Abb. 15) kam ein gut erhaltener Brunnentrog zum Vorschein (Abb. 16).

Dank den vereinten Bemühungen von Bauherr, Bauleitung und Polier konnte der Trog, der anfänglich nur wenige Zentimeter aus der östlichen Profilwand hervorragte, in einer Ausweitung des Leitungskanals unbeschädigt geborgen werden. Der Brunnentrog wurde bis auf weiteres im Depot der Stadtgärtnerei in Münchenstein eingelagert und soll gelegentlich an einem passenden Ort wieder verwendet werden. Den Beteiligten sei an dieser Stelle für ihr Verständnis und ihre Unterstützung herzlich gedankt⁸⁰.

Das Brunnenbecken besteht aus einem roten Sandstein und ist von runder Form (Abb. 16). Der Monolith misst 180 cm in der äusseren Weite und ist ca. 60 cm tief. Er war auf der Aussenseite grob behauen und ruhte auf einem Unterbau. Der Ansatz eines Abflusskanals aus Backsteinen war noch vorhanden. Das in die Erde eingetiefte Brunnenbecken zierte einst eine der grosszügigen Gartenanlagen im Zwickel des Brunngässleins⁸¹. Der ebenerdig versetzte Brunnenrand deutet darauf hin, dass das ehemalige Gartenniveau rund 120 cm tiefer lag als das heutige Strassenniveau.

Klingentalstrasse 65, 1984/16: Anlässlich von Aushubarbeiten wurde in der nordwestlichen Ecke der Baugrube ein Viertel eines Sodbrunnens angeschnitten. Der Schacht bestand aus grob behauenen Sandsteinblöcken, die trocken versetzt waren⁸².

Missionsstrasse 21, 1984/35: An der südöstlichen Böschungskante der Baugrube wurde rund 200 cm unter dem heutigen Gehniveau ein Sodbrunnen angeschnitten. Der Schacht besteht aus grob behauenen, der Rundung angepassten Sandsteinblöcken. Er misst 120 cm in der lichten Weite. Der Brunnenschacht war mit Kies aufgeschüttet. Die stratigraphischen Aufschlüsse im Umfeld deuten darauf hin, dass der Brunnen einst in einem Garten stand⁸³.

⁸⁰ Besonderer Dank gebührt den Herren J. Janz, Ingenieur, und K. Uehlinger (IWB, Fernheizung), die sich trotz Mehraufwand und baulichen Erschwernissen für die Sicherstellung des Brunnenbeckens eingesetzt haben. – Sachbearbeiter: F. Goldschmidt.

⁸¹ Zur Situation der alten Gartenanlagen und Strassenführung vgl. Loeffelplan.

⁸² Herrn E. Braun vom Bauinspektorat sei herzlich für die Fundmeldung gedankt. – Sachbearbeiter: Ch. Bing.

⁸³ Dem Architekturbüro Vischer + Weber + Partner sei herzlich für die prompte Fundmeldung gedankt. – Sachbearbeiter: H. Eichin.

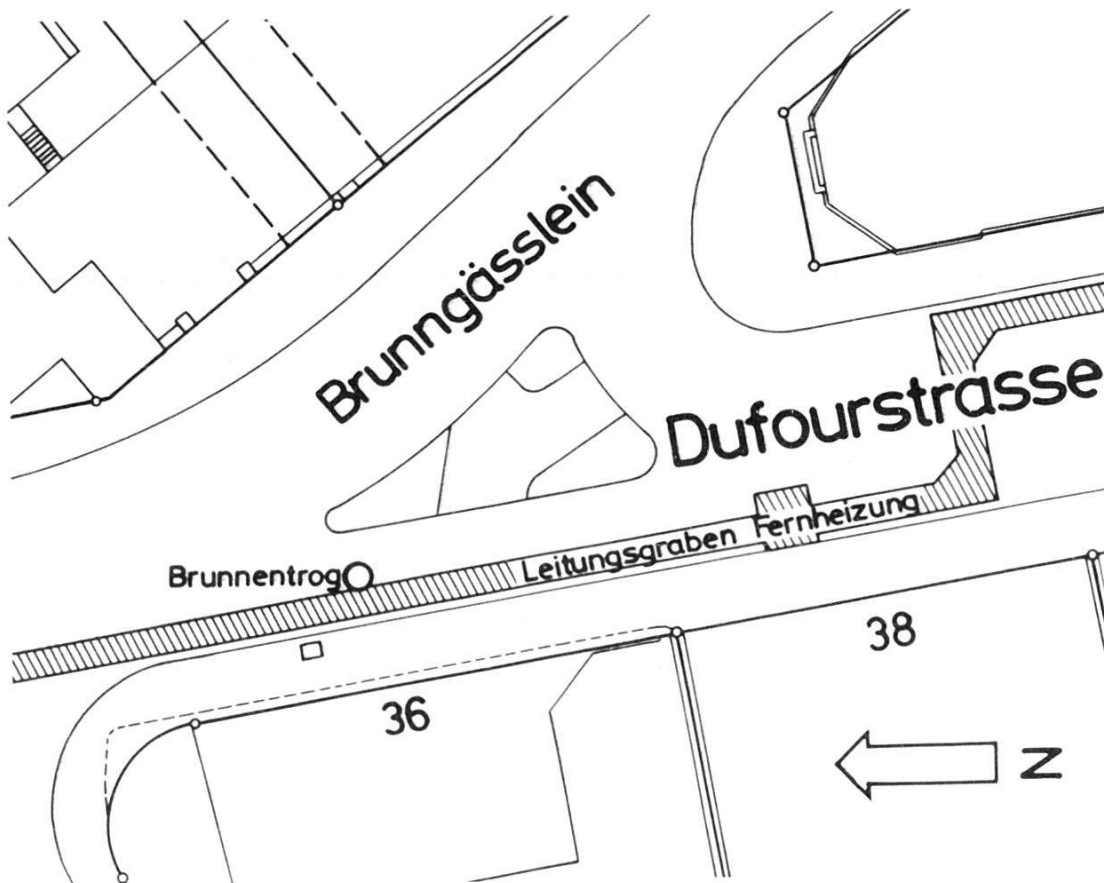


Abb. 15. Dufourstrasse 36 (A), 1984/13. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

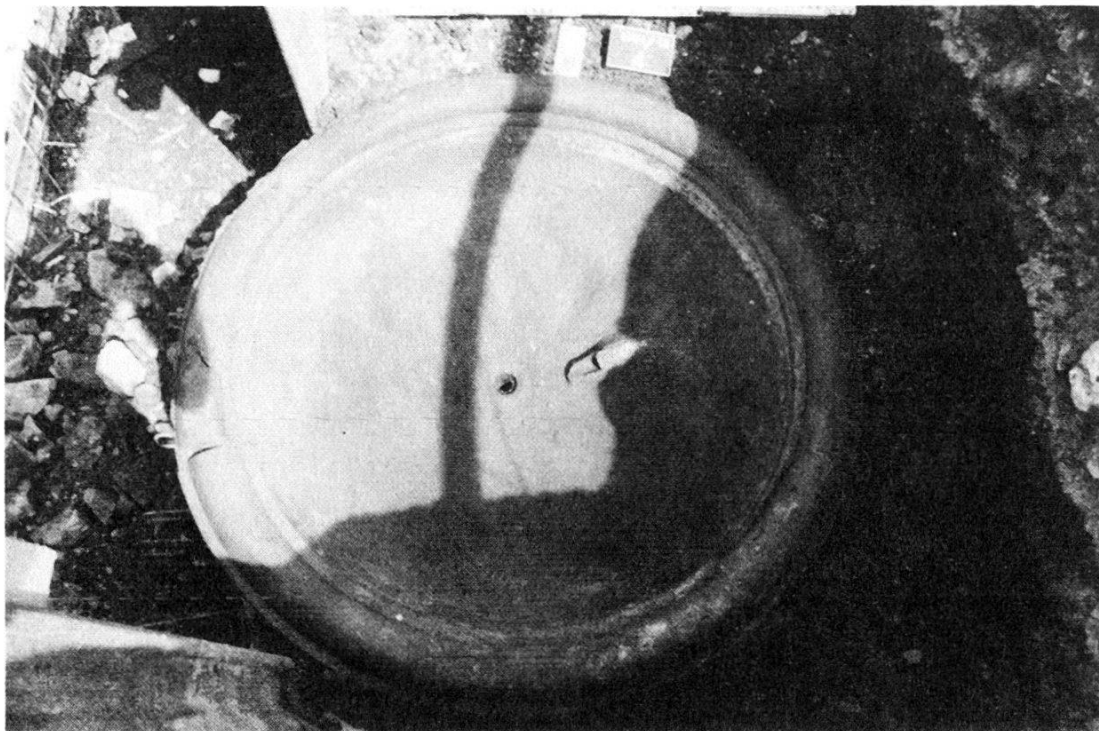


Abb. 16. Dufourstrasse 36 (A), 1984/13. Brunnenbecken aus Sandstein. – Aufnahme: F. Goldschmidt.

Mühlenberg 1, 1984/2: Die Renovation der Liegenschaft Mühlenberg 1 wurde von Denkmalpflege und Bodenforschung überwacht⁸⁴. Die Überprüfung der Aushubarbeiten für einen Keller im rheinseitigen Teil der Liegenschaft ergab Hinweise auf eine ehemalige Terrassierung des Geländes⁸⁵, brachte jedoch ausser neuzeitlichen Keramikfunden aus dem 17.–19. Jh., die in einer Schuttschicht (Latrine?) eingelagert waren, keine Hinweise auf ältere Siedlungsspuren⁸⁶.

Münsterplatz 4, 1984/1: Dank der Mitteilung von D. Reicke, Denkmalpflege, erfuhren wir von Umbauarbeiten und einer Unterkellerung im Haus Münsterplatz 4⁸⁷.

Die Kontrollgänge zeigten, dass die heutige Nordmauer des Hauses der ehemaligen Südmauer der St. Johannes-Kapelle entspricht. Die bis in das zweite Stockwerk erhaltene Kapellenmauer wurde von Architekt Riggerbach ehemals in seinen Neubau integriert. Im spätmittelalterlichen Bruchsteinmauerwerk zeichnen sich Reste eines barocken Giebels des südlich angrenzenden Nachbarhauses ab⁸⁸.

Der Keller war im Zeitpunkt der ersten Begehung leider bereits ausgehoben, so dass hier keine Beobachtungen im Erdreich durchgeführt werden konnten⁸⁹. Das ältere Mauerwerk war vor allem im Kellerbereich gut einsehbar.

Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8: Die Renovationsarbeiten in der zwischen Oberem Rheinweg und Rheingasse gelegenen Liegenschaft (Abb. 17) brachten für Denkmalpflege und Bodenforschung interessante Aufschlüsse⁹⁰.

Stadtmauer und Rheinufer:

Im hinteren, dem Rhein zugewandten Teil wurden drei parallel zum Rheinweg verlaufende Mauerzüge freigelegt und untersucht (vgl. Abb. 17).

⁸⁴ Sachbearbeiter: B. Jaggi, Denkmalpflege und G. Helmig, Archäologische Bodenforschung.

⁸⁵ Profilskizze, Originaldokumentation 1984/2, P 1: M. Eckling.

⁸⁶ FK 13620, Inv.-Nrn. 1984/2.1–13. Nach Mitteilung von M. Eckling sollen die Funde aus einer Latrine stammen.

⁸⁷ Die Archäologische Bodenforschung erhielt keine Mitteilung über die geplanten Umbauarbeiten. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

⁸⁸ Unterlagen, insbesondere die Pläne Riggerbachs mit der Bezeichnung der alten Mauerteile sind bei der Denkmalpflege archiviert.

⁸⁹ Nach Mitteilung der Bauhandlanger kamen im Kies vereinzelt Knochen zum Vorschein.

⁹⁰ Sachbearbeiter: D. Reicke (Denkmalpflege) und R. d'Aujourd'hui. Die Denkmalpflege hat in den oberen Stockwerken unter anderem alte Deckenmalereien freigelegt. Herrn Ch. Kröppli, Architekturbüro Steiner, sei für sein Verständnis und seine Unterstützung herzlich gedankt.

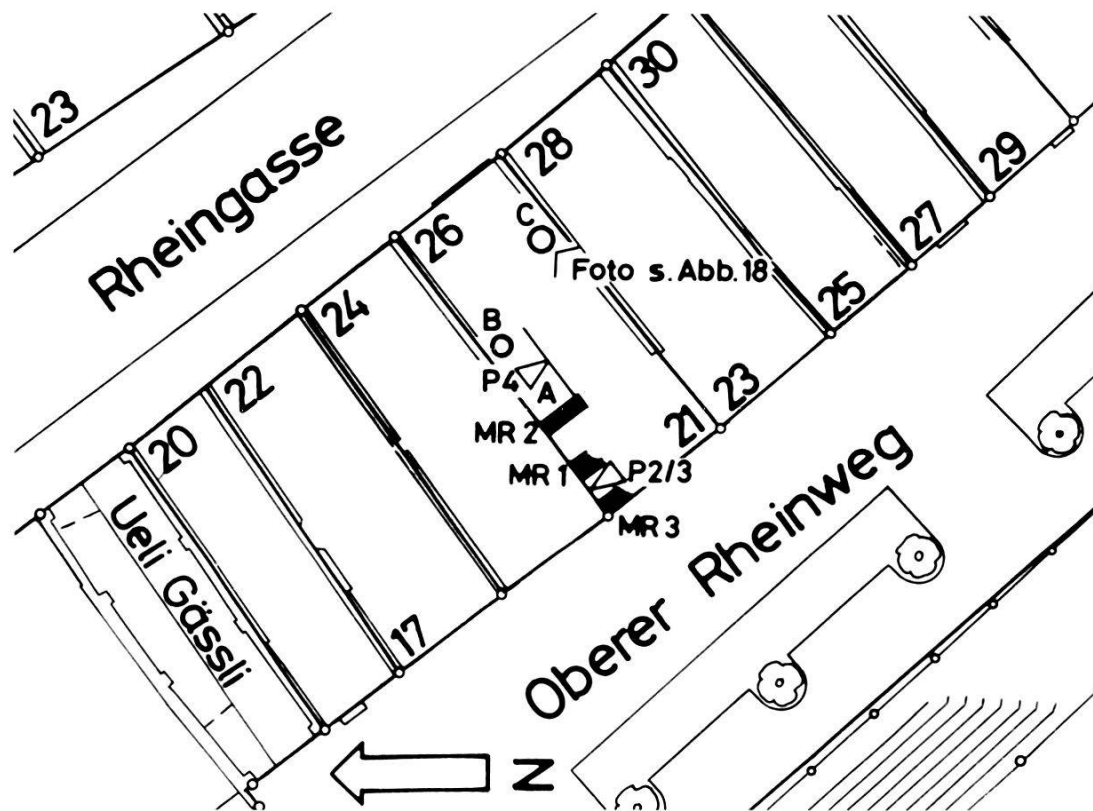


Abb. 17. Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8. Situationsplan. A = gemauerte Grube mit Trocknungskammer, B = Sickergrube, C = Mörtelnegativ von Gerberbottich. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Mauer 1 ist neuzeitlich. Sie sitzt wenig tief fundamentierte auf einer Aufschüttung mit Bauschutt und Funden aus dem 13. Jh. auf⁹¹.

Mauer 2 kann als Stadtmauer gedeutet werden. Sie besteht in der unteren Partie vorwiegend aus lagenweise vermauerten Kieselwacken und vereinzelt Kalkbruchsteinen. Die Steine liegen im Verband mit einem harten, grob gemagerten, grau-beigen Mörtel. Die Mauer zieht an der rechtwinklig anstossenden nordwestlichen Brandmauer vorbei, das heisst die Brandmauer stösst an die Wehrmauer (MR 2) an. Die Unterkante der Mauer wurde bei 247,00 m ü.d.M. noch nicht erreicht.

Mauer 3, die rheinseitige Fassadenmauer, ist ebenfalls tief fundamentierte. Auch hier wurde die Unterkante des Fundaments bei 247,00 m noch nicht erreicht. Der Charakter von Mauer 3 ist nicht näher überprüft worden. Es scheint jedoch wahrscheinlich, dass hier die Fassadenmauer auf der älteren Zwingelmauer aufliegt, die spätestens im 14. Jh. vor der Stadtmauer (MR 2) errichtet wurde⁹².

⁹¹ Originaldokumentation: P 1 und P 3 in SS I. Die Mauer überlagert die Fundkomplexe FK 14105 und 14106.

⁹² Zum Problem Zwingelmauer vgl. Oberer Rheinweg 89, 1983/33, in BZ 84, 1984, 276 ff.

In einem zwischen den Mauern MR 3 und MR 1 angelegten Sondierschnitt wurde eine Abfolge von Schichten beobachtet, die mit den am Oberen Rheinweg 89 (1983/33) im letzten Jahresbericht publizierten Aufschlüssen korreliert werden kann⁹³: Über einer untersten Aufschüttung aus lehmigem Sand mit Kieseln, Ziegeln und Keramik aus dem 13. Jh. (FK 14105) lag ein mehr oder weniger steriles Paket von Lehm- und Sandlamellen mit Holzkohleflocken und vereinzelt Kieseln. Darüber folgt erneut eine Aufschüttung mit Bruchsteinsplittern, Ziegeln, Kieseln, Holzkohleflocken und Keramik aus dem 13. evtl. 14. Jh. (FK 14106)⁹⁴. Der gewachsene Boden wurde hier nicht erreicht.

Wie am Oberen Rheinweg 89 lagen demzufolge auch an dieser Stelle vor der mittelalterlichen Stadtmauer Aufschüttungen aus dem 13. Jh., die bis zum Bau der äusseren Zwingelmauer den Einwirkungen des Rheines ausgesetzt waren. Davon zeugen unter anderem die sandig-lehmigen Flusssedimente zwischen den beiden Aufschüttungszonen⁹⁵.

Auch stadtseits der Rheinmauer (MR 2) konnte in Fläche 1 (Abb. 17, P 4) ein Schichtaufschluss beobachtet werden, der andernorts eine Entsprechung findet; über sterilen sandigen Kies-schichten liegt hier ein grau-brauner lehmiger Sand mit bis kopfgrossen Kieselwacken – ein Befund, der an einen Aufschluss an der Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51 (1982/23)⁹⁶ erinnert.

Wiederum überrascht die erstaunlich tiefe Lage der Aufschüttungen aus dem 13. Jh. Mit den jüngsten Aufschlüssen erhalten wir weitere Hinweise auf die topographische Situation längs des Rheinuferes zur Zeit des Ausbaus der Stadt Kleinbasel im 13. Jahrhundert⁹⁷.

Gerberei

Im östlichen, der Rheingasse zugewandten Teil der Liegenschaft kamen in Fläche 2 die Negativabdrücke eines im Mörtel versetzten hölzernen *Gerberbottichs* zum Vorschein (Abb. 17, C und Abb. 18). Der Befund erinnert an die im Jahresbericht 1980 publizierten Bottiche vom Gerbergässlein 14⁹⁸. Der Holzbottich wurde mit

⁹³ Vgl. BZ 84, 1984, 279, Abb. 15.

⁹⁴ FK 14105, Inv.-Nrn. 1984/8.1–4 und FK 14106, Inv.-Nrn. 1984/8.5–6.

⁹⁵ Die Flussablagerungen, in der Originaldokumentation (1984/8) P 3 als Schicht 2 bezeichnet, entsprechen Zone II in BZ 84, 1984, Abb. 15.

⁹⁶ Vgl. BZ 82, 1982, 243 ff., Abb. 13. Dort entspricht Schicht 3 dem am Oberen Rheinweg 21, Originaldokumentation P 4, ebenfalls als Schicht 3 bezeichneten Material.

⁹⁷ Vgl. dazu: d'Aujourd'hui R., Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel, in BZ 82, 319 ff., Abb. 49, P 2 sowie BZ 84, 1984, 279, Abb. 15.

⁹⁸ BZ 81, 1981, 200 ff. Gerbergässlein 14, 1980/14. Vgl. auch Sänergässlein 10/Ochsengasse 13, 1984/4, im vorliegenden Bericht.



Abb. 18. Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8. Mörtelabdruck des Gerberbottichs. Deutlich erkennbar sind die Seilwicklungen um die horizontalen Fassruten. – Aufnahme: Ch. Bing.

Ziegelsteinen im Mörtelverband ummauert. Die Stärke der Wandung betrug 20 cm. Im Mörtel waren die Abdrücke der Schnurwicklung um die horizontal verlaufenden Ruten deutlich erkennbar (Abb. 18). Der Bottich mass 135 cm im Durchmesser und war mit Bauschutt und neuzeitlichen Funden aufgeschüttet. Auch die Sickergrube (Abb. 17, B) und der gemauerte Schacht (Abb. 17, A) sowie eine über dem Schacht gelegene Trocknungskammer dürfen mit der Gerberei in Zusammenhang gebracht werden.

Wie aus dem Historischen Grundbuch ersichtlich ist, geht das Gerbereigewerbe in dieser Liegenschaft auf das 17. Jahrhundert zurück⁹⁹. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts befindet sich das Haus Obere Rheingasse 26, «Haus zum Schlegel», im Besitz der Réfugiäntenfamilie Thierry. Jacob Thierry, der Gerber, seit 1636 Mitglied der Gerberzunft, findet in einem Schriftstück von 1647 Erwähnung, da er sich, wie es im Bericht heisst, keineswegs an die vorgeschriebene Zunftordnung hält. Sein Sohn, Jacques Thierry junior, war Lohfärber. Er leitete das Wasser des Stadtbaches durch sein Haus. Ein Protokoll des Fünfergerichts von 1667 berichtet über Auseinandersetzungen wegen des «Gestanks» und des Erstel-

⁹⁹ StAB, Historisches Grundbuch der Stadt Basel «Rheingasse 26, alt 37».

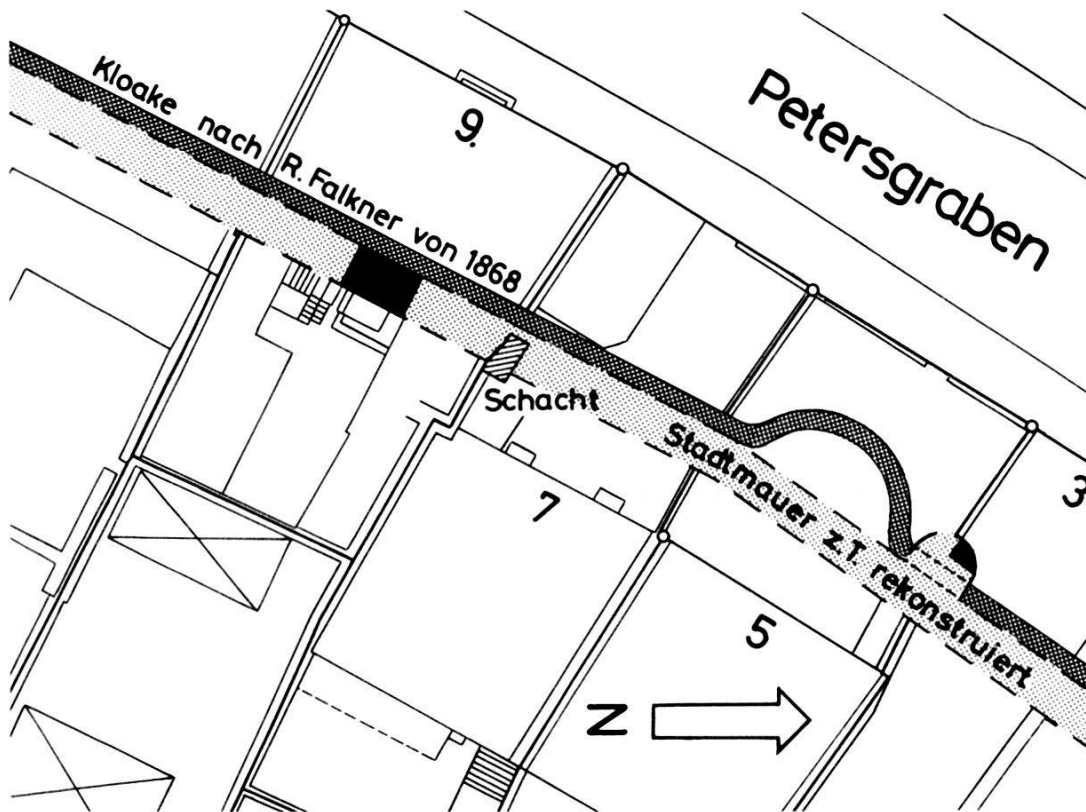


Abb. 19. Petersgraben 7, 1984/20. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

lens eines Wasserkanals¹⁰⁰. Das Haus bleibt bis 1676 im Besitze der Familie Thierry. Später werden ein Seidenfärber und Kaufleute als Hausbesitzer erwähnt.

Petersgraben 7, 1984/20: Anlässlich von Renovationsarbeiten am Petersgraben 7 wurde im Vorhof der Liegenschaft ein Schacht angeschnitten¹⁰¹ (Abb. 19).

Die Wände des Schachtes bestehen aus Sandsteinplatten, das Lager für die Deckplatten aus Ziegelsteinen. Als Abdeckung wurden zwei Sandsteinplatten verwendet. Der Schacht liegt gemäss Rekonstruktion über der Inneren Stadtmauer und zeigt ein Gefälle gegen Westen. Es handelt sich dabei um einen Sammelschacht für Abwasser, der in die westlich der Stadtmauer vorgelagerte Kloake mündet¹⁰² (Abb. 19).

¹⁰⁰ StAB: «... etliche Bockhten (Böcke) zu dem Lohrotferben unten in seinem Haus gesetzt hat u. betr. der Wasserleitung...».

¹⁰¹ Herrn H.-R. Buser vom Architekturbüro Buser + Minder sei herzlich für die Mitteilung gedankt. – Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁰² Auf dem Falknerplan von 1868 ist der Schacht als Ablauf von zwei WC-Häuslein eingezeichnet. Zum Verlauf von Stadtmauer und Kloake vgl. BZ 83, 1983, 271 ff., Abb. 28 und 29, Petersgraben 9/11, 1981/43.

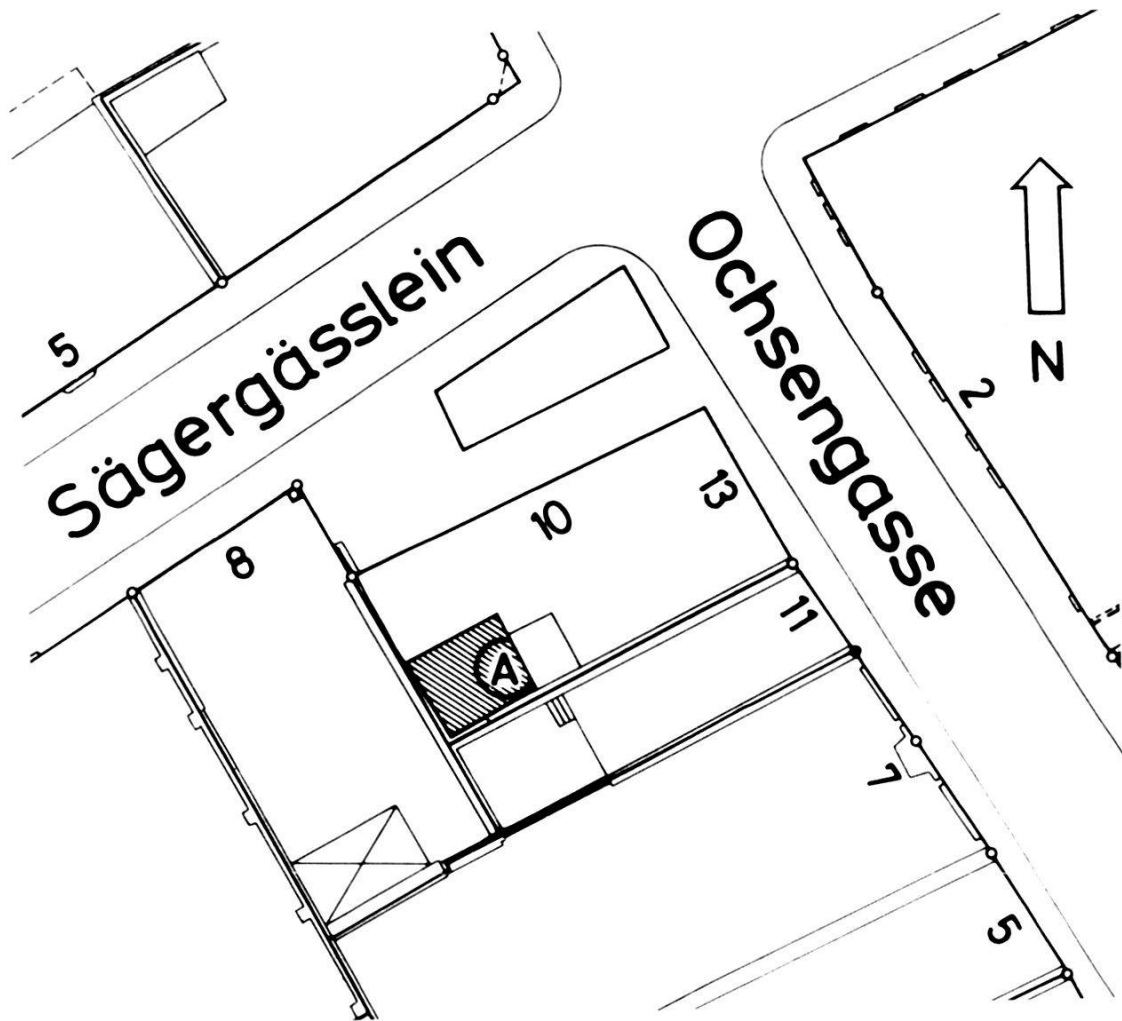


Abb. 20. Sänergässlein 10/Ochsengasse 13, 1984/4. Situationsplan mit Gerberbottich (A). – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Sänergässlein 10/Ochsengasse 13, 1984/4: Im Keller der Liegenschaft Sänergässlein 10 wurde beim Absenken des Bodens der Mörtelabdruck eines Gerberbottichs¹⁰³ (Abb. 20) freigelegt. Der Bottich misst 2,5 m im Durchmesser und ist 50 cm tief (Abb. 21). Im Süden stösst die Struktur an die Brandmauer (MR 4) an, im Osten zieht der Boden des Bottichs unter die Trennmauer (MR 1) (Abb. 22). Auf dem Boden und an den Wänden waren die Abdrücke der Fassdauben und Ruten deutlich erkennbar (Abb. 23).

Der Bottich war mit Schutt angefüllt. Die darin eingelagerten Funde datieren aus dem 19. und 20. Jh.¹⁰⁴, ein Hinweis dafür, dass der Gerberbottich noch bis ins 20. Jh. benutzt wurde oder zumindest offengestanden hat.

Die Lage beim Sänergässlein, nahe am Teich, ist typisch für einen Gewerbebetrieb. 1697 wird hier erstmals eine Gerberei erwähnt.

¹⁰³ Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁰⁴ FK 5198, Inv.-Nrn. 1984/4.1–15.

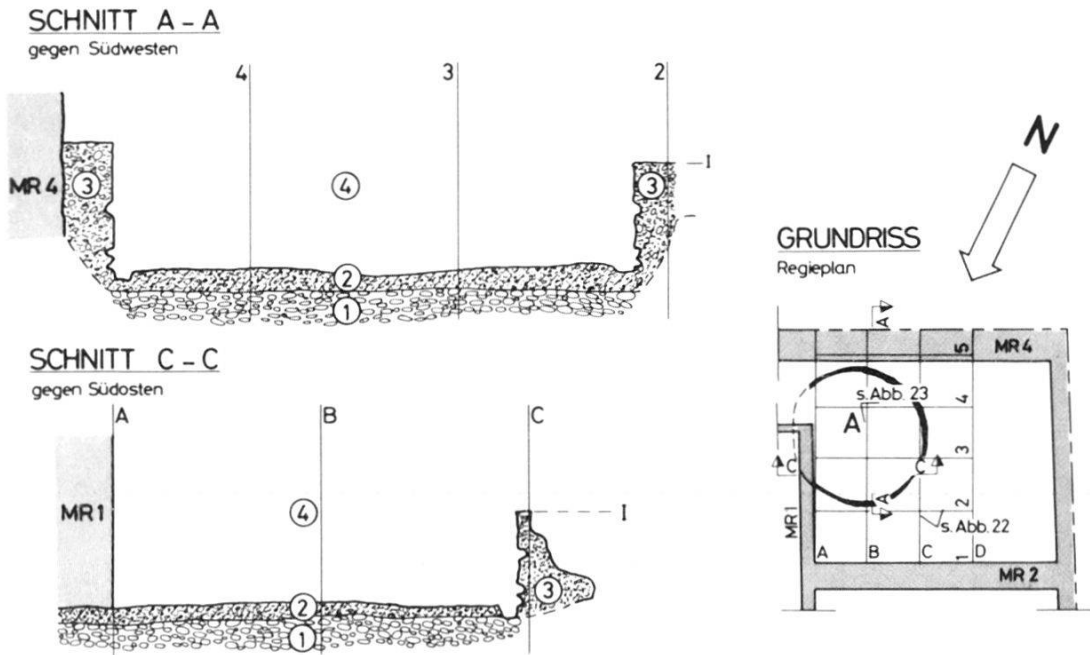


Abb. 21. Sänergässlein 10/Ochsengasse 13, 1984/4. Schnitt durch den Gerberbottich (A). – Zeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von H. Eichin. – Massstab 1:50, Regieplan 1:200.

Beschreibung Schnitt A-A und C-C:

- | | |
|------------------------------|--|
| 1 Gewachsener Kies | I Mutmasslicher Gehhorizont zu Gerberbottich (A) |
| 2 Mörtelboden | |
| 3 Mörtel mit Kies verbacken | |
| 4 Schutteinfüllung (FK 5198) | |

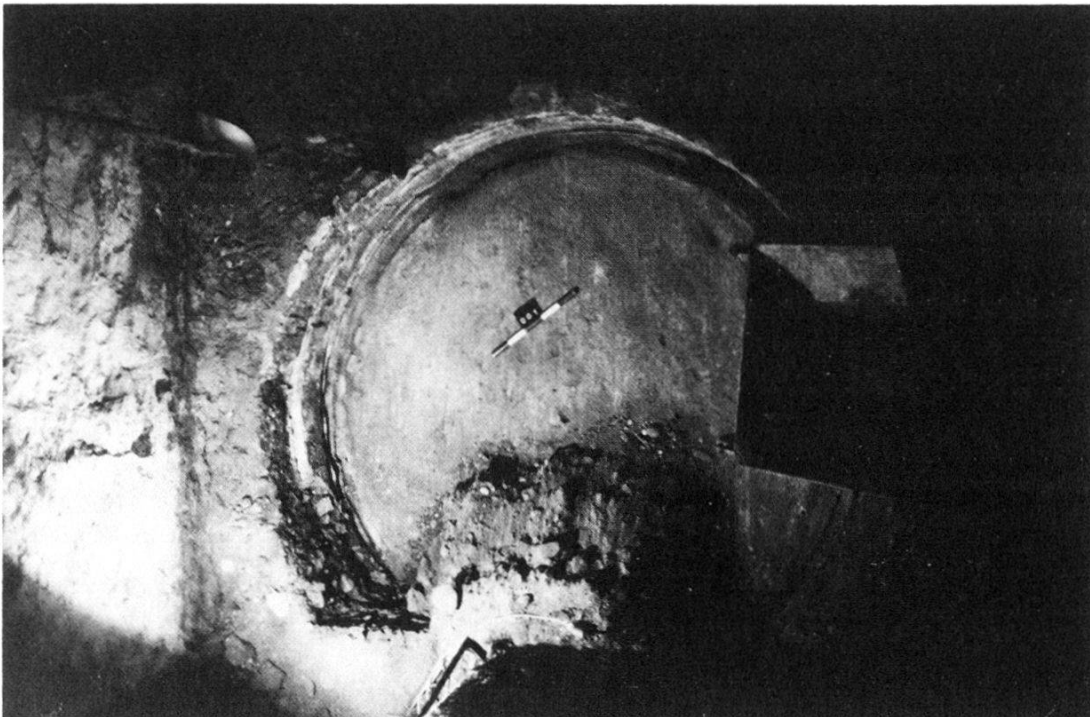


Abb. 22. Sänergässlein 10/Ochsengasse 13, 1984/4. Aufsicht auf Gerberbottich (A). – Aufnahme: H. Eichin.

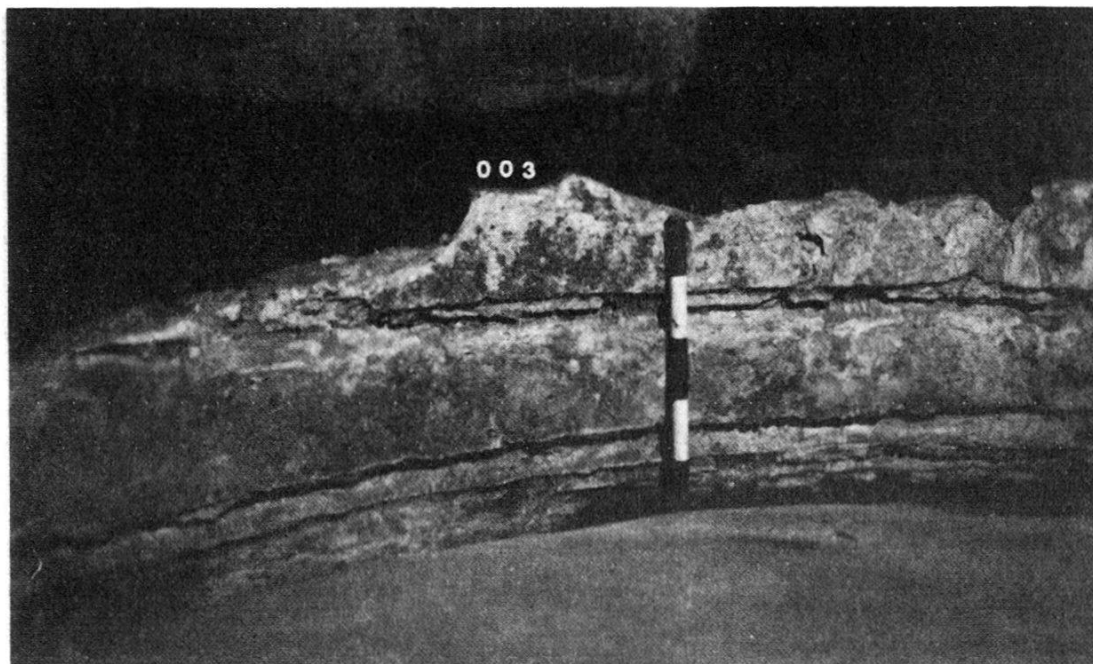


Abb. 23. Sänergässlein 10/Ochsengasse 13, 1984/4. Detail: Abdruck der Reifen (Ruten) und Fassdauben im Mörtelbett. – Aufnahme: H. Eichin.

Die Liegenschaft wurde damals an den Rotgerber Emanuel Scherb veräussert. Noch im gleichen Jahr wurde Scherb der Einbau von vier Einsatzgruben bewilligt. 1738 ging die Liegenschaft in den Besitz des Rotgerbers und Ratsdieners Emanuel Ritter-Brüderlin über. Im 19. Jh wurde im Hause eine Wäscherei eingerichtet. 1840 richtete der Wascher Johann Georg Rühlin unter anderem ein neues Waschhaus ein und liess mit «Teicheln» Wasser in sein Haus leiten¹⁰⁵. Möglicherweise wurden die Gerberbottiche im 19. Jh. zu Waschbecken umfunktioniert und weiter genutzt. Damit könnte auch die späte Einschüttung der Bottiche (im 20. Jh.) sinnvoll erklärt werden.

Stadthausgasse 7 (A), 1984/21: Auf dem südlichen Trottoir der Stadthausgasse wurde anlässlich von Aushubarbeiten für einen Hausanschluss der Kanalisation ein neuzeitlicher Kanal durchschlagen (zur Situation vgl. Abb. 10, d)¹⁰⁶.

Der Kanal bestand aus Sandsteinplatten und war überdeckt. Seine Innenmasse betragen 40 × 60 cm, die Oberkante liegt rund 100 cm unter dem heutigen Trottoirniveau. Der Kanal mündete in den Birsigtunnel¹⁰⁷.

¹⁰⁵ StAB, Historisches Grundbuch. Die einschlägigen Akten wurden in einem Schlussbericht über die Bauuntersuchungen von der Denkmalpflege zusammengefasst und uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

¹⁰⁶ Sachbearbeiter: Ch. Matt.

¹⁰⁷ Der Verlauf des Kanals ist auf dem Falknerplan eingezeichnet.

Steinentorstrasse 7 (Gantheus), 1984/40: Anlässlich von Aushubarbeiten im Zusammenhang mit Leitungsanschlüssen im WC-Raum des Gantheuses wurden zwei längs- und eine querlaufende Mauer von geringer Mächtigkeit (50 cm) angeschnitten¹⁰⁸. Zwischen den Mauern wurde ein Tonplattenboden freigelegt. Die Platten messen 19 × 19 cm und sind 4–5 cm dick.

In einer Aufschüttung über dem Plattenboden lagen Keramikfunde aus dem 18. und 19. Jh.¹⁰⁹. Boden und Mauerwerk sind neuzeitlich und können dem Vorgängerbau des Gantheuses zugeordnet werden¹¹⁰.

Unbestimmte Zeitstellung und topographische Befunde

Burgweg (A), 1984/37: Im Hinblick auf weitere Aufschlüsse zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg¹¹¹ wurde das Verlegen einer Gasleitung zwischen Schaffhauserrheinweg und Alemannengasse überwacht¹¹².

Im Anschluss an die Kreuzung Burgweg/Schaffhauserrheinweg liegt eine 90 cm mächtige Aufschüttung über einem lehmigen, verlagerten Kies, der neuzeitliche Scherben enthielt. Darunter folgt der sterile gewachsene Kies. Gegen die Alemannengasse steigt der Kies an, so dass die Überdeckung im Bereich der Einfahrt zum Kinderspital nur noch 20 cm beträgt. Hinweise auf künstliche Eingriffe oder ältere Kulturschichten konnten keine beobachtet werden¹¹³.

Freie Strasse 62 (A) / Streitgasse 4 (A), 1984/36: Im Bereich Freie Strasse – Streitgasse – Weisse Gasse – Barfüssergasse und Gerbergasse wurden seitens der IWB Gas- und Elektroleitungen sowie entsprechende Hausanschlüsse erstellt¹¹⁴. Die Überwachung der Aufgrabungen ergab wenig positive Befunde. Einzig an der Ecke Freie Strasse/Streitgasse wurden auf dem nördlichen Trottoir vor Haus Nr. 4 gegen die Strassenseite verhärtete Kiesschichten von

¹⁰⁸ Herrn Stocker vom Baugeschäft Cron sei für die Fundmeldung herzlich gedankt. – Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁰⁹ FK 14116, Inv.-Nrn. 1984/40.1–30.

¹¹⁰ Der Vorgängerbau ist auf dem Falknerplan von 1864 (Sektion III, Blatt 8) festgehalten. Die Mauerteile dürften zum Hausgang gehören. Der heutige Bau wurde gegen Ende des 19. Jh. errichtet.

¹¹¹ Zum spätrömischen Brückenkopf vgl. d'Aujourd'hui R., Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg, in BZ 83, 1983, 340 ff.

¹¹² Den Herren J. Schmid und R. Bärenfaller von den IWB sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

¹¹³ Die neuzeitlichen Scherben wurden ausgeschieden. Das Absinken des Kieses gegen den Schaffhauserrheinweg entspricht der in BZ 83, 1983, 341, Abb. 62 eingezeichneten Senke III.

¹¹⁴ Sachbearbeiter: P. Lavicka.

älteren Strassenkoffern und Reste von Fundamentmauern einer älteren Überbauung beobachtet¹¹⁵. Die Leitungsgräben lagen vorwiegend in neuzeitlichen Aufschüttungen und erreichten stellenweise den gewachsenen Kies.

Leonhardskirchplatz 3 (Lohnhof), 1984/14: Die Überwachung diverser Leitungsbauten im Lohnhofareal verlief erfolglos¹¹⁶. Sowohl die im Zellentrakt verlegte Wasserleitung (Abb. 24, 1) als auch die Leitung (Abb. 24, 2) und der durch die Stützmauer am Kohlenberg geführte Fernheizungskanal (Abb. 24, 3) lagen in neuzeitlichen Aufschüttungsschichten. Überraschend war die Feststellung, dass die 2 m mächtige Stützmauer nur 25 cm unter das heutige Strassenniveau am Kohlenberg reicht.

Erfolgreicher waren dagegen die Untersuchungen der Basler Denkmalpflege, die im Zusammenhang mit der seit 1982 etappenweise durchgeführten Aussenrestaurierung des Lohnhofs bereits etliche Erkenntnisse zur Baugeschichte des Gebäudekomplexes sammeln konnte. Die Befunde sollen seitens der Denkmalpflege zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt werden¹¹⁷. An dieser Stelle sei lediglich die hervorragendste der in den Jahren 1982–84 gefundenen Skulpturen, der Kopf eines Soldaten aus einer Heiliggrab-Darstellung, erwähnt und abgebildet (Abb. 25). Die Skulptur datiert aus der Gotik und ergänzt die Wächtergruppe im Historischen Museum¹¹⁸.

Mülhauserstrasse 35, 1984/24: Auf dem Areal des alten Schlachthofes wurde für den Neubau des Altersheims Johanniter eine grosse Baugrube mit freistehenden Profilwänden ausgehoben¹¹⁹ (Abb. 26).

Da die nördliche Profilwand der Baugrube nur 200 m südlich der Voltastrasse, das heisst in nächster Nähe zur spätkeltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik liegt, haben wir den Aufschluss dokumentiert¹²⁰. Zwar konnten ausser neuzeitlichen Aufschüttungen und Störungen keinerlei Hinweise auf Kulturschichten beobachtet werden, doch kommt dem Aufschluss als topographischer Ver-

¹¹⁵ Originaldokumentation: Situationsskizze und P 1.

¹¹⁶ Den Herren P. Schulze vom Architekturbüro W. u. K. Steib, H. Mühlemann vom Baudepartement, K. Freiermuth, Verwaltung Lohnhof und K. Uehlinger, IWB, Fernheizung, sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

¹¹⁷ Mitteilung der Basler Denkmalpflege.

¹¹⁸ Publiziert im Einverständnis mit der Basler Denkmalpflege. Inv.-Nrn.: Soldatenkopf: 1984.184, Heiliggrab-Gruppe: 1870.372–374.

¹¹⁹ Herrn E. Braun vom Bauinspektorat sei für die Meldung herzlich gedankt. – Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹²⁰ Vgl. Übersichtsplan in BZ 75, 1975, 273, Abb. 5. Vgl. auch d'Aujourd'hui R., Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik, im Basler Stadtbuch 1976, 199 ff.

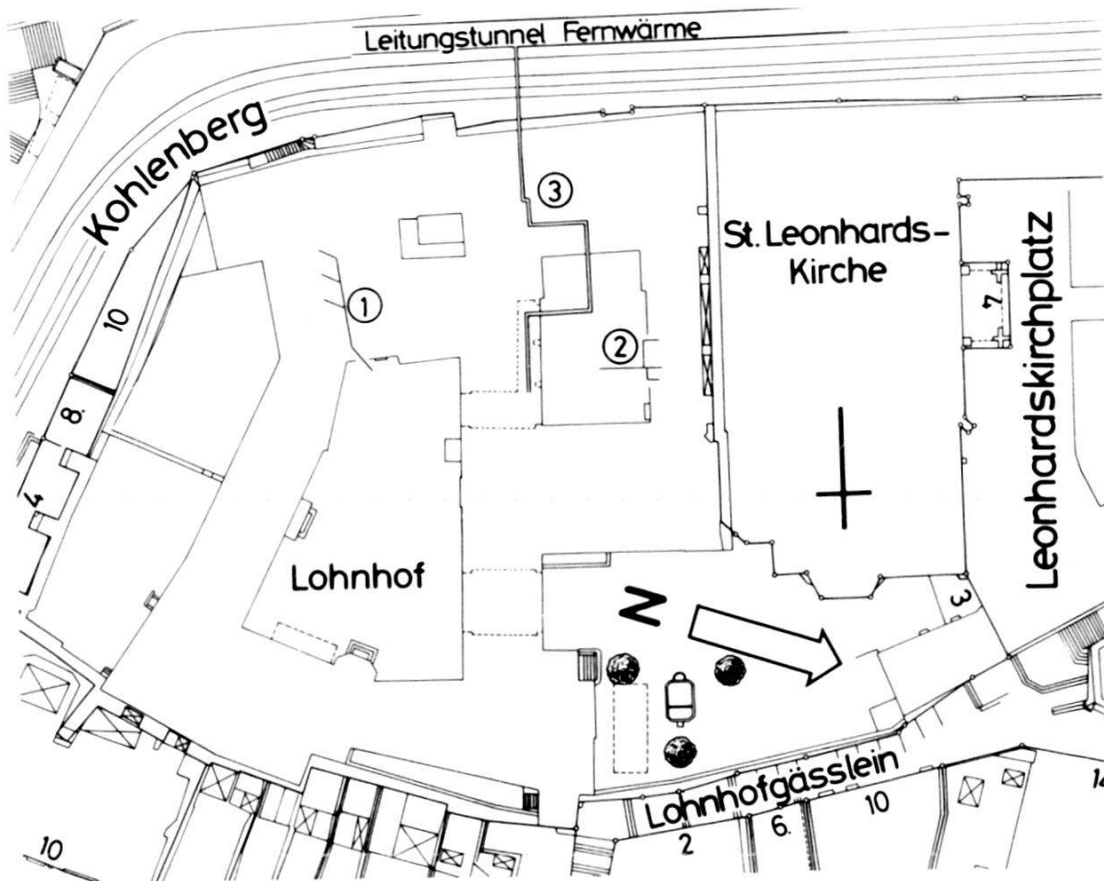


Abb. 24. Leonhardskirchplatz 3 (Lohnhof), 1984/14. Situationsplan. 1 = Wasserleitung im Zellentrakt, 2 = Wasserleitung im Innenhof, 3 = Fernheizungskanal. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

gleichsbefund eine gewisse Bedeutung zu. Bekanntlich kann das späteltische Siedlungsniveau respektive ein in dieser Zeit gültiger Gehorizont in der Spätlatène-Siedlung bei der alten Gasfabrik nur sehr punktuell und oft nur andeutungsweise gefasst werden, da die obersten Schichten infolge der regen Bautätigkeit, die hier um die Mitte des letzten Jahrhunderts einsetzte, in der Regel stark gestört sind¹²¹.

Die Profile an der Mülhauserstrasse zeigen zweierlei (Abb. 27). Zum einen kommt in den Schichten 1–4 die bewegte Sedimentationsgeschichte des spätglazialen Rheines zum Ausdruck. Der Wechsel von sterilen Kies- und Sandschichten deutet auf häufige Richtungsänderungen und Verlagerung der mäandrierenden Flussarme hin. Zum andern kann mit Horizont I in P 1 ein Primärhorizont gefasst werden, der von vorgeschichtlicher Zeit bis in die

¹²¹ Letzte zusammenfassende Darstellungen mit stratigraphischen Hinweisen: d'Aujourd'hui R., Böckner G. und Furger-Gunti A., in BZ 76, 1976, 200 ff., Schucany C., in BZ 82, 1982, 277 ff. und Thommen P., in BZ 83, 1983, 309 ff.



Abb. 25. Leonhardskirchplatz 3 (Lohnhof), 1984/14. Kopf eines Soldaten vom Heiligen Grab, Sandstein, 17 cm hoch. – Aufnahme: D. Reicke, Basler Denkmalpflege.

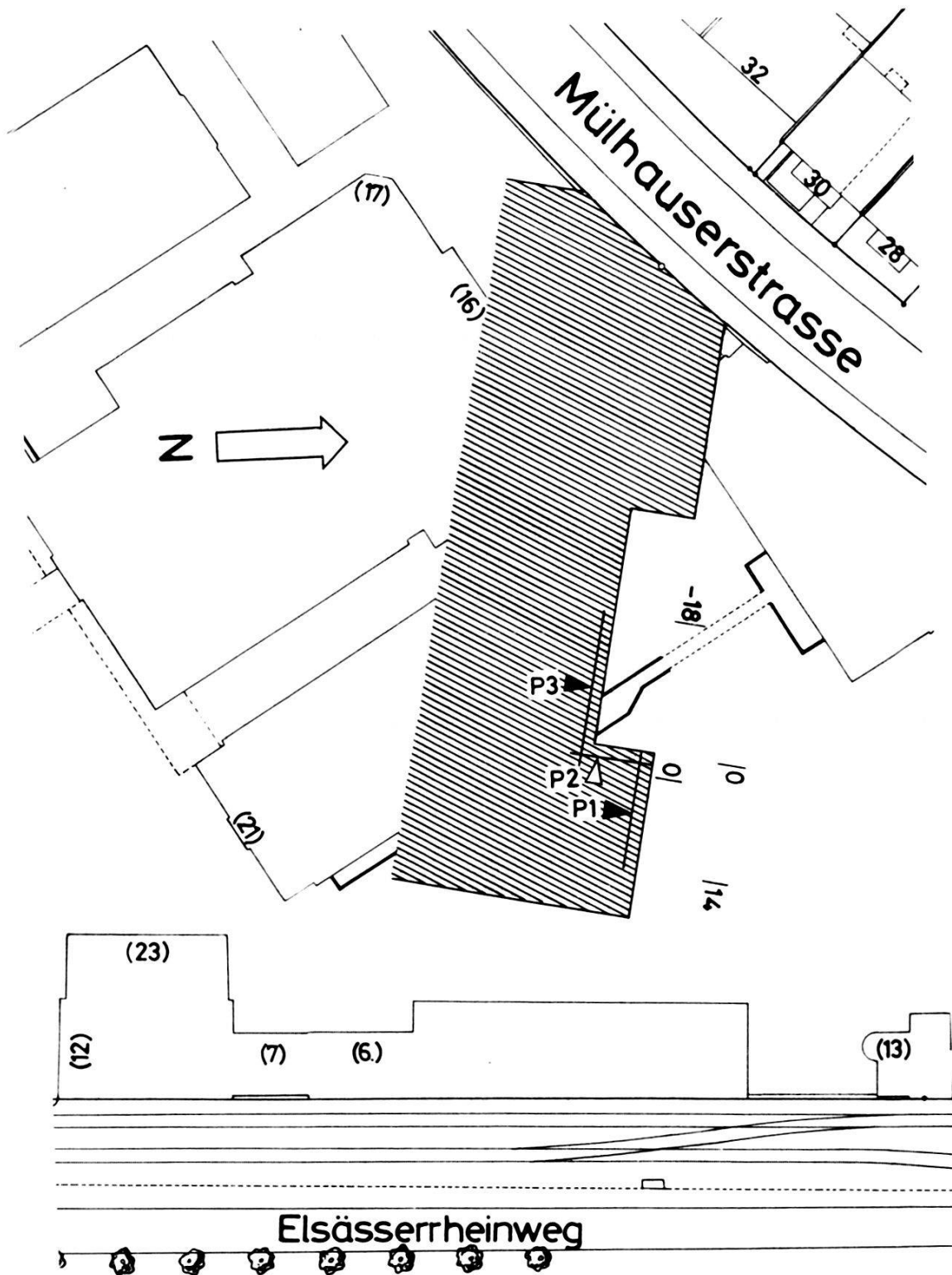
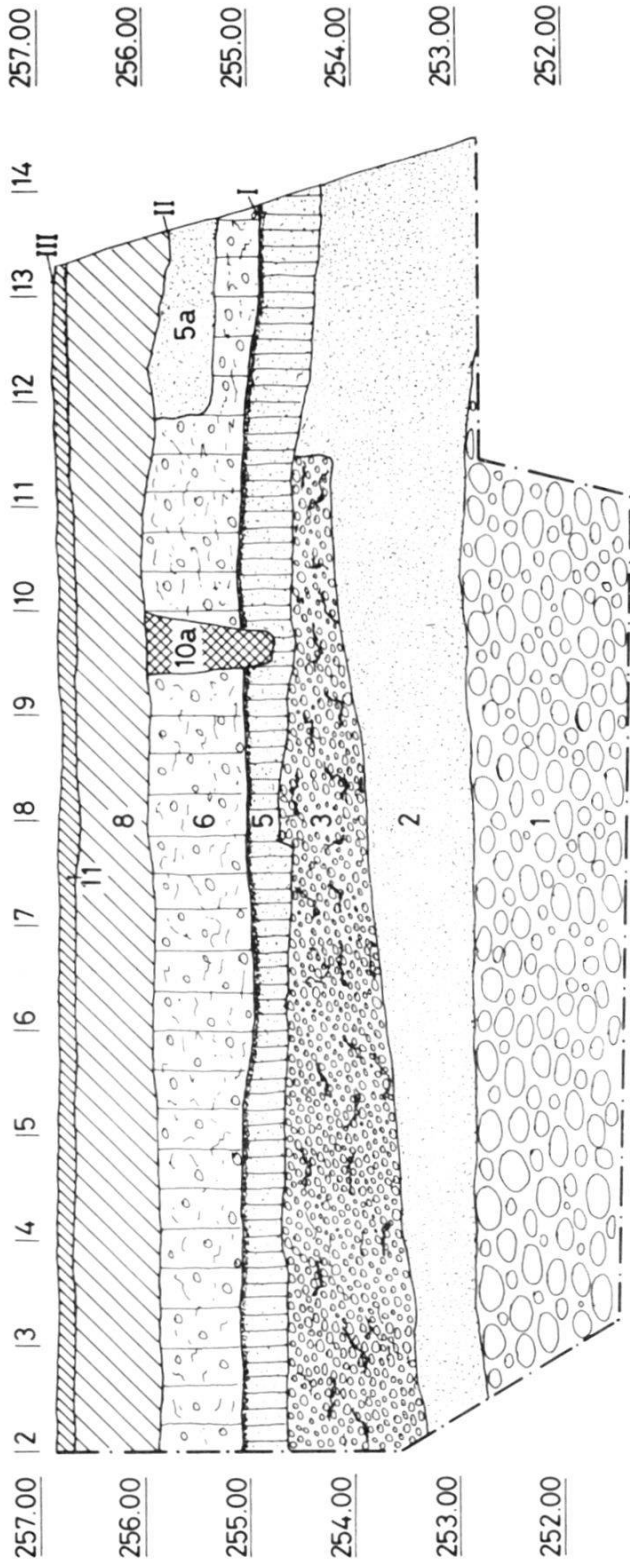


Abb. 26. Mülhauserstrasse 35, 1984/24. Situationsplan mit nördlichem Teil der Baugrube und den Profilen P 1 bis P 3. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

PROFIL P1

BLICK GEGEN NORDEN



PROFIL P3

BLICK GEGEN NORDEN

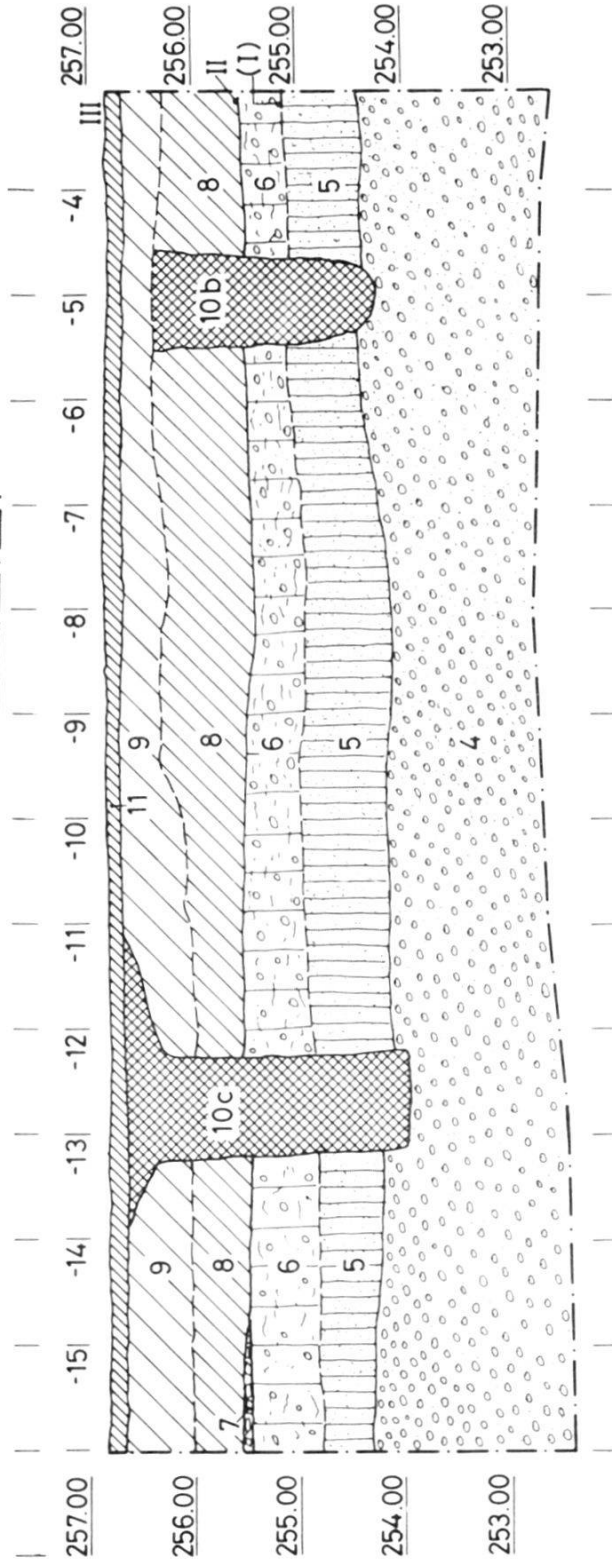


Abb. 27. Mülhauserstrasse 35, 1984/24. Profile P 1 und P 3 (beide Blick gegen Norden).
– Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:100.

Profilbeschreibung P 1 und P 3:

Schichten:	9 Lehmige Kiesaufschüttungen, bräunlich, modern
1–4 Anstehendes:	10 Kiesige Aufschüttungen, moderne Störungen
1 Rheinschotter, grosse Wacken bis 30 cm Durchmesser	10a und 10c Leitungen
2 Feiner Rheinsand, grau	10b Unbekannte Funktion
3 Feiner grauer Kies mit Manganausblühungen	11 Teerbelag mit Bett aus Kieselwacken und Kalkbruchsteinen
4 Rheinkies mit Wacken bis zu 10 cm Durchmesser, bräunlich-grau	
5 Sandiger Lehm, verhärtet, gegen OK Schicht sehr hart	Horizonte:
5a Sandlinse, umgelagert	I Primärhorizont, d.h. natürlich gewachsenes Gelniveau. Im Bereich von P 1 verhärtet. In P 3 nicht ausgeprägt, dort Übergang Schichten 5/6 fließend
6 Humös-lehmiger Kies, braun	II Neuzeitlicher Geh- und Bauhorizont
7 Band mit Kalkbruchsteinen und grobem sandigem Mörtel, gegen oben glatt abgestrichen	III Moderner Gehhorizont
8 Kiesaufschüttung mit Ziegeln und Kalkbruchsteinen, modern	

Neuzeit Gültigkeit gehabt haben dürfte¹²². Der humös-lehmige Kies (Schicht 6) dürfte bereits aufgeschüttet respektive umgelagert sein, jedenfalls bezeichnet Horizont II eindeutig einen neuzeitlichen Geh- und Bauhorizont.

Münsterplatz 4/5 (A), 1984/12: Im Aushubmaterial für einen Dachsammler vor der Liegenschaft Münsterplatz 4/5 kam ein Beschlag aus Bronze, möglicherweise von einem Futteral eines mittelalterlichen Messers, zum Vorschein¹²³.

Schnabelgasse (A), 1984/39: Der auf der nördlichen Strassenseite der Schnabelgasse ausgehobene Leitungskanal für die Fernheizung führte durch aufgefüllte Kellerräume mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Häuser. Die alte Gebäudeflucht ist aus den Plänen der Geometer Falkner und Loeffel ersichtlich¹²⁴.

Utengasse 36 (Arbeitsamt), 1983/23 und Rheingasse 46 (A), 1983/35: Als Nachtrag sind hier zwei Fundstellen zu behandeln, die mit der Renovation des Arbeitsamtes im Zusammenhang stehen¹²⁵. Die Situation ist auf Abb. 28 dargestellt.

¹²² Dieser Horizont entspricht dem von P. Thommen im Rheinhafen St. Johann beobachteten Horizont III, vgl. BZ 83, 1983, 314, Abb. 54.

¹²³ FK 13912, Inv.-Nr. 1984/12.1 – Sachbearbeiter: G. Helmig.

¹²⁴ Es wurde auf eine Aufnahme der Befunde verzichtet. – Sachbearbeiter: Ch. Matt.

¹²⁵ Den Architekten S. Baader und P. Fierz sowie dem Polier, Herrn Leone, sei für die konstruktive Zusammenarbeit herzlich gedankt. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

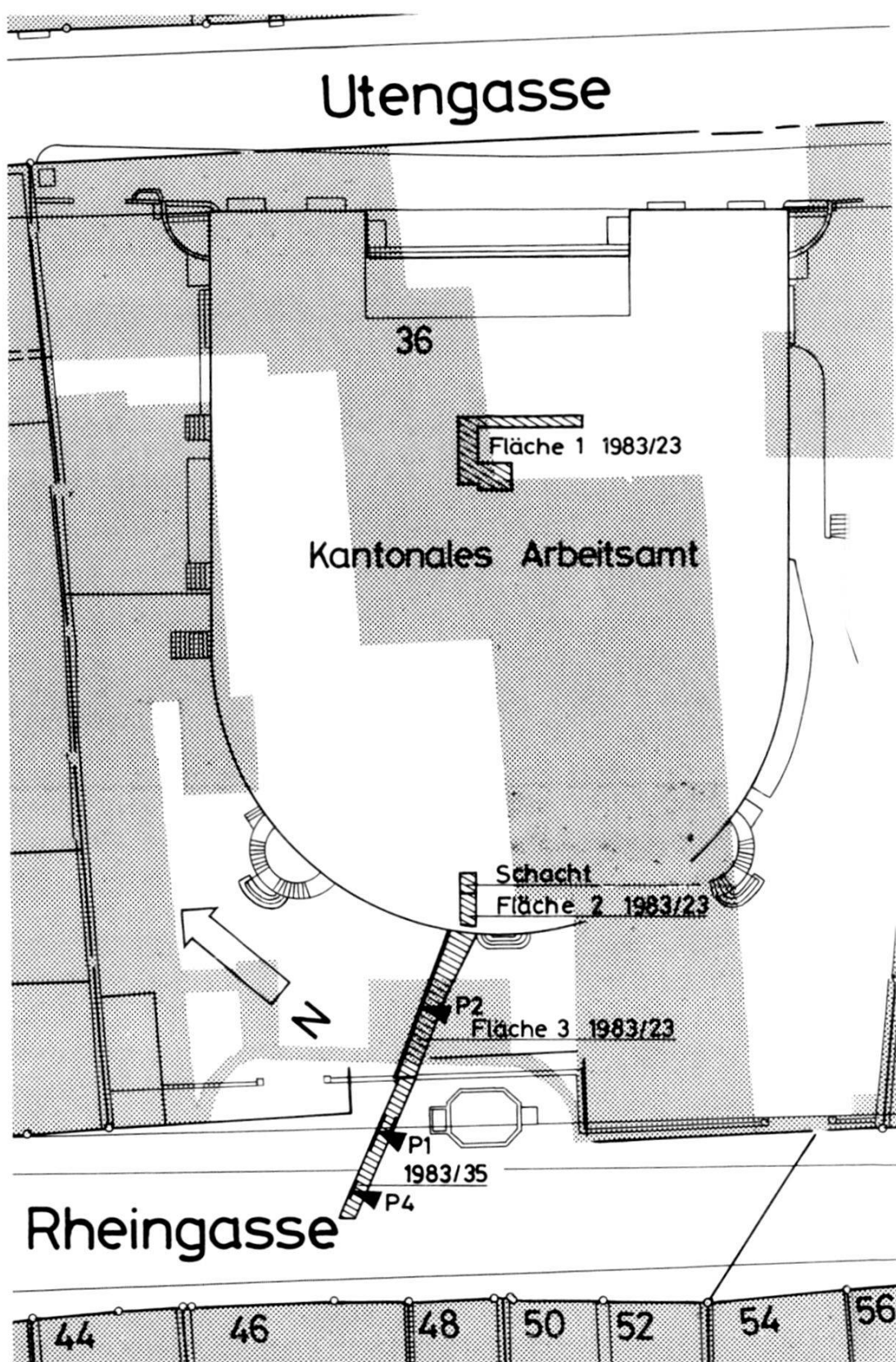


Abb. 28. Rheingasse 46 (A), 1983/35 und Utengasse 36, 1983/23. Situationsplan mit Grabungsflächen und Bauteilen von älteren Bauphasen gemäss Falknerplan (gerastet). – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

In Fläche 1 bot ein Kanalisationsgraben Einblick in die gewachsenen Kiesschichten. Kulturschichten wurden hier keine beobachtet¹²⁶.

In Fläche 2, ebenfalls innerhalb des Gebäudes gelegen, wurde ein neuzeitlicher Schacht angeschnitten¹²⁷.

Aufschlussreicher waren die beiden ausserhalb des Arbeitsamtes, in der Rheingasse und im Garten untersuchten Leitungsgräben. Der Leitungsgraben in der Rheingasse (1983/35) findet jenseits der Umfassungsmauer in Fläche 3 (1983/23) seine Fortsetzung (Abb. 29).

Der Versuch, die drei Profile aus den Leitungsgräben inner- und ausserhalb der Gartenmauer zu korrelieren, gelingt nur bedingt, da die Beschaffenheit der Kulturschichten in ihrer Qualität verschieden ist (Abb. 30).

Wie schon in verschiedenen Aufschlüssen an der Rheingasse beobachtet, liegt über dem gewachsenen Kies ein mächtiges, vermutlich umgelagertes Schwemmsandpaket mit vereinzelt Scherben aus der Urnenfelderzeit (FK 4549)¹²⁸. Horizont I markiert den Übergang zwischen dem gewachsenen und dem umgelagerten Material.

Im südlichsten der drei Profile (Abb. 30, P 4) setzen 1 m unter dem heutigen Strassenniveau Kiesschichten von mittelalterlichen Strassenkoffern ein (Horizont II). Eine deutliche Verhärtung und Verdichtung des Materials ist in Schicht 4 spürbar, wo auch vereinzelt Ziegel-, Kalkbruchsteine und Eisenbrocken eingelagert waren. Der nächste Strassenhorizont (IIIa) wird vom unteren Strassenbett durch die lehmigen Schichten 5 und 6 abgesetzt. Schicht 5 enthält vereinzelt Funde aus dem 12./13. Jh. (FK 4550)¹²⁹. Der obere mittelalterliche Strassenhorizont (IIIa) keilt gegen Norden (Abb. 30, P 1) in das Siedlungsniveau IIIb aus. In diesen mittelalterlichen Zusammenhang gehört auch die massiv gebaute Mauer A (Abb. 30, P 1), die eine ältere mittelalterliche Baulinie längs der nördlichen Strassenseite anzeigt.

Die mittelalterlichen Horizonte und Baustrukturen finden nördlich der modernen Umfassungsmauer keine Entsprechung. Die Horizonte IV bezeichnen hier das neuzeitliche Siedlungsniveau, wobei Horizont IVa als Boden innerhalb eines neuzeitli-

¹²⁶ Originaldokumentation P 1. FK 4546, Inv.-Nr. 1983/23.1, ein Ziegelstein aus Schicht 3.

¹²⁷ Originaldokumentation, Skizzen zu G 4. Neben dem Schacht fanden sich unter einer neuzeitlichen Aufschüttung vereinzelt mittelalterliche Scherben (FK 13928, Inv.-Nrn. 1983/23.1a-2), unter anderem eine RS von einem Öllämplein aus dem 13. Jh. (Inv.-Nr. 1983/23.1a).

¹²⁸ Inv.-Nr. 1983/35.1. Vgl. dazu d'Aujourd'hui R., in BZ 82, 1982, 319 ff., (wie Anm. 97) und Holstein D., wie Anm. 27.

¹²⁹ Inv.-Nrn. 1983/35.2-5. Eine WS aus dem 11./12. Jh. und 3 weitere WS aus dem 13. Jh.

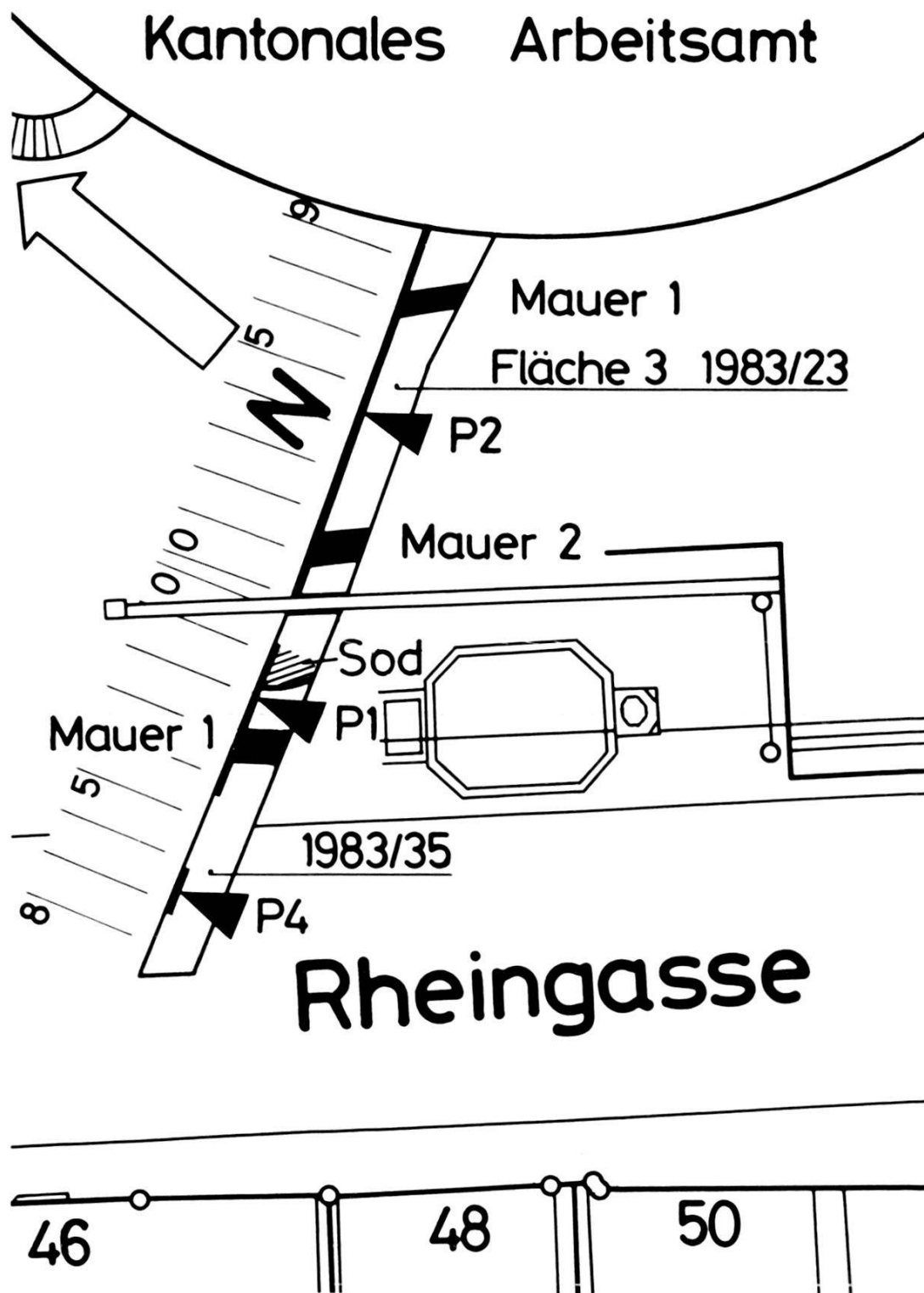


Abb. 29. Rheingasse 46 (A), 1983/35 und Utengasse 36, 1983/23. Regieplan mit Grabungsflächen, Profilen und Mauerzügen. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:200.

chen Anbaus zu deuten ist. Dieser Anbau wird im Norden durch Mauer MR 1 begrenzt. Horizont IVb bezeichnet das Niveau ausserhalb des leichten, an die alte Umfassungsmauer (MR 2) angebauten Gebäudes.

Südlich der modernen Hofmauer (MR 4) befinden wir uns auf dem Niveau von Horizont IV bereits in den neuzeitlichen Aufschüttungen für das heutige Strassenbett (Horizont VI). Die UK der Aufschüttungen wird mit Horizont V markiert. Diese Aufschüttungen überdecken hier auch den auf dem Niveau älterer Leitungsbauten wohl gleichzeitig mit Mauer A abgebrochenen Sodbrunnen B (Abb. 30, P 1).

Während die mittelalterlichen Relikte südlich der Hofmauer auf den älteren Plänen nicht mehr identifiziert werden können, kann die Situation nördlich der Mauer auf den historischen Plangrundlagen nachvollzogen werden. Bereits auf dem Merianplan von 1615 ist die elegant geschwungene Umfassungsmauer (Abb. 28) mit Einfahrtstor zur Rheingasse hin abgebildet. Die Strukturen C und D (Abb. 30, P 2) können als Bau- respektive Abbruchgrube der älteren Umfassungsmauer (MR 2) gedeutet werden. Der Abbruch erfolgte zur Zeit des Neubaus des Arbeitsamtes, dessen Südmauer (MR 3) sämtliche Schichten durchschlägt.

Wohl erst im 19. Jh. wurde das leichte Gebäude im Innern (MR 1) an die Umfassungsmauer (MR 2) angebaut, das auf dem Planwerk von Geometer R. Falkner dargestellt ist (vgl. Abbildung 28)¹³⁰.

Die Geschichte der Liegenschaft mit der stattlichen Einfahrt an der Rheingasse ist schwer nachvollziehbar, da das Grundstück, auf dem 1932 das Kantonale Arbeitsamt errichtet wurde, aus verschiedenen von der Utengasse und der Rheingasse her erschlossenen Teilparzellen bestanden hatte¹³¹. Die Einfahrt und der anschliessende Hof sind vermutlich mit einem im 16. Jh. erwähnten «Sandhof» in Verbindung zu bringen¹³².

Befunde negativ

*Dorfstrasse 46, 1984/9: Überwachung der Baugrube im Hinblick auf das benachbarte alamannische Gräberfeld Kleinhüningen*¹³³.

¹³⁰ Auf dem Merian-Plan von 1615 ist dieses Gebäude noch nicht vorhanden.

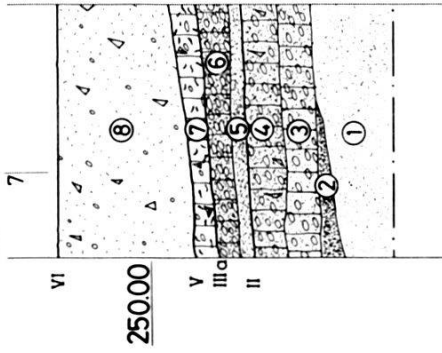
¹³¹ Das Arbeitsamt, heute Utengasse 36, umfasst die ehemaligen Liegenschaften Utengasse 32–34 und Obere Rheingasse 35–43.

¹³² Erwähnung des Sandhofes 1585 in BUB X, 561; StAB Bauakten QQ.2, ehemals Liegenschaft Obere Rheingasse 37, früher vermutlich 35 und 37.

¹³³ Architekten Gass & Hafner. Es handelt sich um das ehemalige Gasthaus «Zu den drei Königen», vgl. Basler Zeitung 19.3.1980 und 9.6.1983.

PROFIL P4

gegen Norden



PROFIL P1

gegen Norden

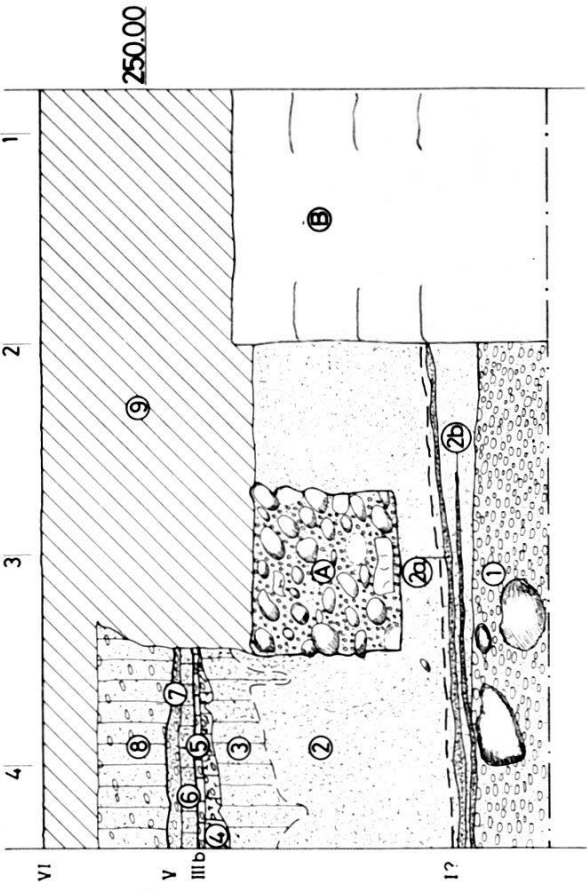


Abb. 30

PROFIL P2

gegen Norden

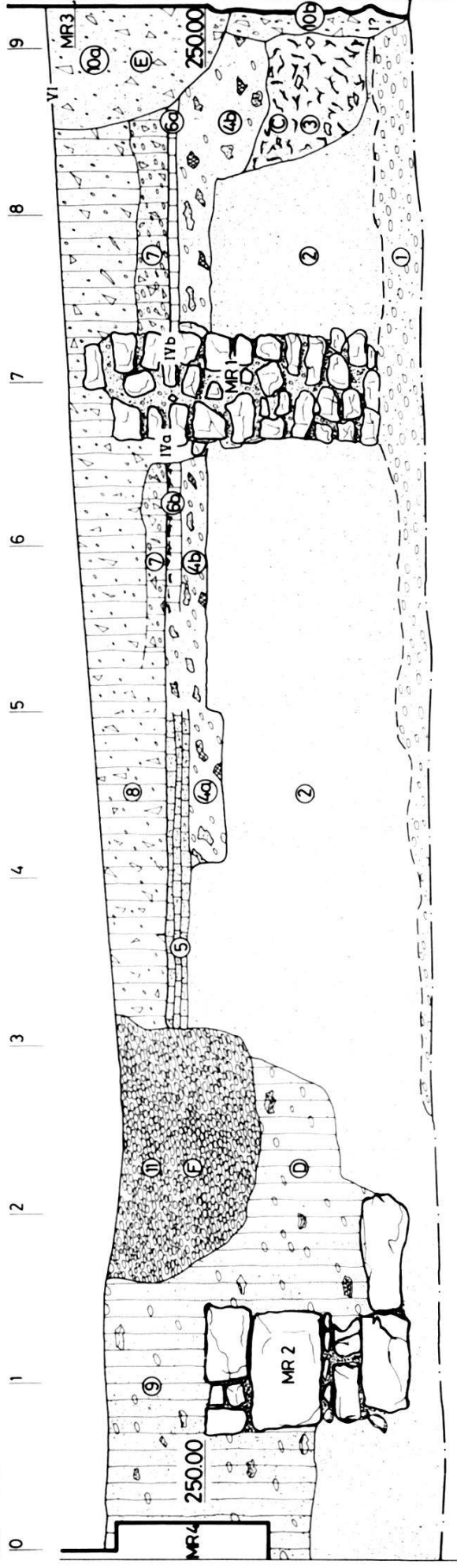


Abb. 30. Rheingasse 46 (A), 1983/35 und Utengasse 36, 1983/23. Profile 1983/35. P 1 und P 4 sowie 1983/23, P 2, alle Blick gegen Norden. – Zeichnung: E. Albrecht, nach Felddaufnahmen von U. Düblin und Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten in P 1:

- 1 Rheinschotter, gewachsen
- 2 Schwemmsand z. T. verlagert Keramik Urnenfelderzeit (FK 4549). An der Basis Lamellen 2a und 2b
- 2a Sandig mit Manganausbildungen
- 2b Sandiger Lehm, grau
- 3 Verlehmter Schwemmsand, braun-grau mit Wurzelgängen. An der Schichtgrenze zu 4 Manganausbildungen und Verhärtung
- 4 Lehm, grau-grünlich, mit Kieseln, feinen Ziegelsplittern, Holzkohleflocken
- 5 Lehmband, dunkelbraun-grau, mit Kies und kleinen Kalksteinbrocken, Keramik 12./13. Jh. (FK 4550)
- 6 Lehmiger Sand, beige, steril
- 7 Kiesschüttung, sandig
- 8 Aufschüttungen, sandiger Lehm, braun, mit Kalkbruchsteinen, Kieseln, Ziegelbrocken, Mörtel
- 9 Moderne Störung durch Leitungsbauten

Schichten P 4:

- 1 Schwemmsand
- 2 Verlehmter Schwemmsand, braun-grau
- 3 Sandig-lehmiger Kies, beige
- 4 Sandig-lehmiger Kies, grau, kompakt, verhärtet, mit Bausplitt (Ziegel- und Kalkbruchsteinen) und vereinzelten Eisenbrocken
- 5 Sand, gelb
- 6 Sandig-lehmiger Kies, grau, kompakt, verhärtet, mit Bausplitt, wie Schicht 4
- 7 Humöser Lehm, dunkelgrau, mit wenig Kies, Ziegelbrocken und Mörtelflocken
- 8 Bauschutt, Aufschüttung modernes Strassenbett, mit Kalkbruchsteinen, Kieseln, Ziegelbrocken, Mörtel

Schichten P 2:

- 1 Rheinkies, gewachsen
- 2 Schwemmsand
- 3 Schwemmsand, bräunlich, Holzkohleflocken und Bruchsteinsplitt
- 4 Sandiger Lehm, dunkelbraun, mit Baufragmenten
- 4a Wenige Kiesel, Bruchstein- und Sandsteinsplitt
- 4b Wenige Kiesel, mit Sandsteinfragmenten und Ziegelbrocken, z.T. reine sandige Lamellen
- 5 Abfolge von feinen sandig-lehmigen Lamellen, im Wechsel gelb und grau-braun. In einzelnen Lagen Mörtelgrus und Holzkohleflocken
- 6a Lehmband, kompakt, gelb-ocker
- 6b Rötlich-braun verbrannter Lehm. OK hartgebrannter Lehm mit Holzkohlebändchen
- 7 Schutt, sandiger Lehm mit kleinen Kieseln, Bruchsteinfragmenten, Mörtel- und Ziegelbrocken

- 8 Lehmige Bauschuttuffüllung, in einzelnen Lagen mit Kieseln, Ziegeln, Mörtel, Bruchsteinen, Sandlagen
- 9 Sandiger Lehm, mit Kieseln, zahlreiche Sand- und Bruchsteinfragmente
- 10a und 10b Bauschuttuffüllung mit Ziegeln, Mörtel, Bruchsteinen, Kieseln und Sand
- 11 Aufschüttung, Kies

Mauern und Strukturen der Profile P 1, P 2 und P 4:

Mauer 1: Kalkbruchsteine, lagenweise gemauert, weicher Mörtel, grau-braun. Kiesmagerung bis 10 mm Ø. Vermutlich neuzeitlicher Anbau

Mauer 2: Hofmauer mit Einfahrt, grosse Bruchsteinquader. Fugen teilweise mit kleinen Sandsteinplatten ausgestopft. Harter Mörtel, weiss, grob gemagert (10 mm Ø).

Mauer 3: Fassadenmauer Arbeitsamt

Mauer 4: Gartenmauer Arbeitsamt

A Mauerzug aus Kieselwacken und Kalkbruchsteinen mit grau-beigem, grob gemagertem Mörtel. Vermutlich mittelalterliche Baulinie an der Rheingasse.

B Sodbrunnen aus sauber behauenen Sandsteinen, Innendurchmesser 70 cm

C Baugrube, nicht zuweisbar

D Plündergrube von Mauer 2

E Mauergrube zu Fassadenmauer Arbeitsamt. 10a = weite Grube 10b = schmale Grube in der Fundamentzone

F Leitungsgraben, modern

Horizonte der Profile P 1, P 2 und P 4:

I Übergang vom anstehenden Kies in den vermutlich umgelagerten Schwemmsand

II Unteres mittelalterliches Strassenbett in der Rheingasse

IIIa Oberes mittelalterliches Strassenbett

IIIb Siedlungshorizont, 13. Jh. – eventuell seitlich auskeilendes Strassenbett

IV Siedlungsniveau

IVa Boden innerhalb neuzeitlichem Anbau aufgedoppelt

IVb Ausserhalb

V Unterkante Aufschüttung für modernes Strassenbett

VI Heutiges Gelniveau

Henric Petri-Strasse 11 (A), 1984/11: Überwachung der Leitungsbauten im Hinblick auf das spätrömische Gräberfeld Aeschenvorstadt¹³⁴.

Leonhardskirchplatz (A), 1984/3: Überwachung diverser Leitungsanschlüsse als flankierende Massnahme zum ELT-Projekt Leonhardsgraben¹³⁵. Die Leitungsgräben lagen in gestörtem Material, Aufschüttungen von älteren Leitungsbauten.

Pfluggässlein (A), 1984/31: Auswechseln diverser Leitungen durch die IWB. Die Aufgrabungen blieben im gestörten Bereich. Der gewachsene Kies wurde nicht erreicht¹³⁶.

Schafgässlein (A), 1984/32: Zwischen Utengasse und Rebgasse wurden IWB-Leitungen verlegt. In den Gräben konnten nur Aufschüttungen sowie verlagerter Sand und Kies beobachtet werden¹³⁷.

Spalenvorstadt 11, 1984/15: Die Überwachung der Bauarbeiten im Hof zeigte, dass der sterile Kies hier wenig unter der Oberfläche ansteht. Ausser neuzeitlichen Kellerräumen wurden keine Baustrukturen oder Kulturschichten beobachtet¹³⁸.

D. Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen

Spätrömische Gräber am Totentanz Grabungsbericht Totentanz 7

Guido Helmig

Bei den Umbauarbeiten in der Liegenschaft Totentanz Nr. 7 stiess man im Juli 1984 – nicht ganz unerwartet – auf spätrömische Gräber¹³⁹. Dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft konn-

¹³⁴ Im Keller der Liegenschaft Nr. 11 wurde ein Anschlusskanal ausgehoben, der jedoch bereits innerhalb der ehemaligen Baugrube (Birkhäuser) lag. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

¹³⁵ Leonhardsgraben (A) ELT, 1983/29, Berichterstattung erfolgt in BZ 86, 1986. – Sachbearbeiter: Ch. Matt.

¹³⁶ Im Abschnitt Weisse Gasse – Falknerstrasse wurden lediglich Hausanschlüsse ausgewechselt. – Sachbearbeiter: Ch. Matt.

¹³⁷ Zu beiden Seiten des schmalen Gässleins wurde je eine Leitung in bereits verlagerter Material verlegt. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

¹³⁸ Es handelt sich um die Schliessung der Baulücke bei der hinteren Einfahrt der Feuerwehr (Architekturwettbewerb). Vgl. Basler Zeitung vom 24. und 25.11.81. – Sachbearbeiter: R. d'Aujourd'hui.

¹³⁹ Der vorliegende Artikel ist eine stark gekürzte Fassung der Resultate, die bereits an anderer Stelle ausführlich dargestellt wurden (AS 8, 1985, 2, 93–100).

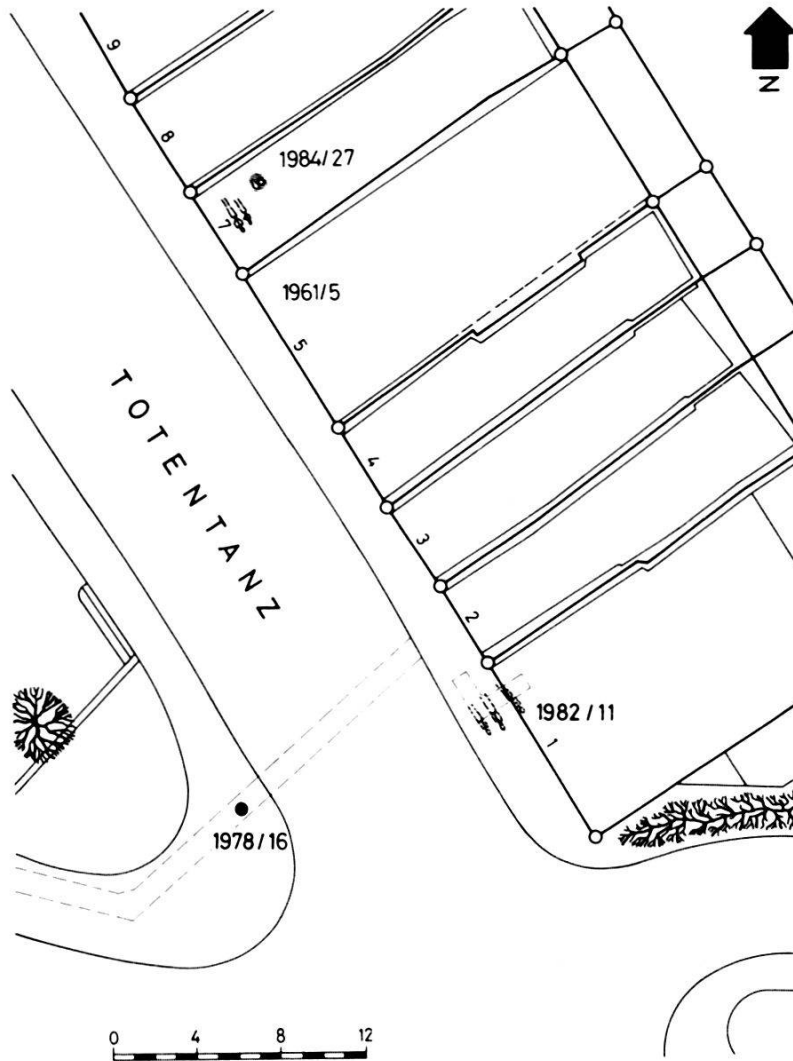


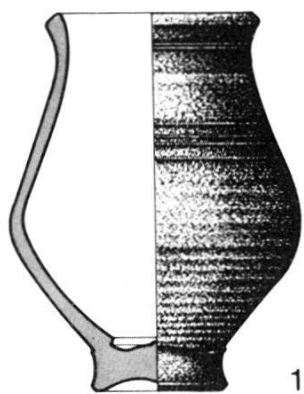
Abb. 31. Übersichtsplan mit den bisher am Totentanz erfassten Fundstellen spätrömischer Gräber; die Lauf-Nrn. sind im Text aufgeschlüsselt. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:500.

ten drei Bestattungen mit Grabbeigaben (Abb. 31, 1984/27) sorgfältig untersucht werden¹⁴⁰.

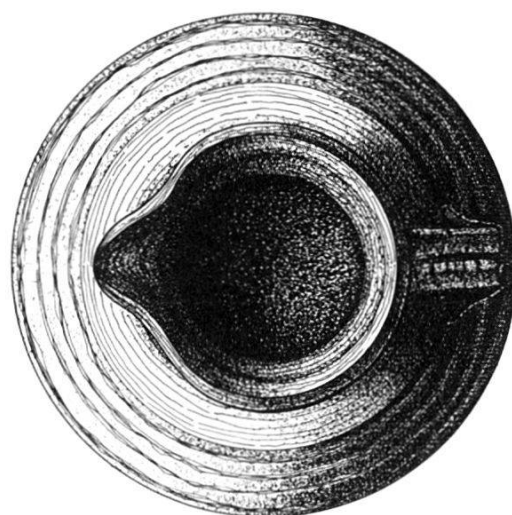
Bereits 1978, als beim Ausheben eines Leitungstrassees (Abb. 31, 1978/16) ein ganz erhaltener spätrömischer Becher (Abb. 32, 1) neben menschlichen Gebeinen zum Vorschein gekommen war, schöpfte man Verdacht, dass an dieser Stelle ein spätrömischer Friedhof gelegen haben könnte. Allerdings wurde damals dieser Vermutung nicht die nötige Beachtung geschenkt, da sich die Fundstelle innerhalb des ehemaligen Friedhofareals der Predigerkirche befand¹⁴¹. Da aber bereits im Jahre 1961 beim Umbau der

¹⁴⁰ Für das entgegengebrachte Verständnis sei vor allem dem Architekten, Herrn A. Hernbal, herzlich gedankt. Örtliche Grabungsleitung: Ch. Bing. – Sachbearbeiter: G. Helmig.

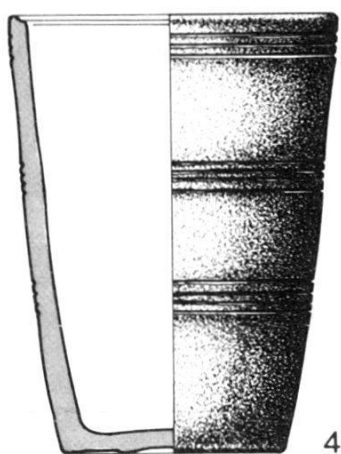
¹⁴¹ Totentanz 1 (A), 1978/16. Vgl. BZ 79, 1979, 278. – Der Friedhof ist 1273 erstmals erwähnt. An seiner Ostmauer befand sich bis 1805 unter einem Laubengang der bekannte Totentanzzyklus aus dem 15. Jh., an welchen heute nur noch die Strassenbezeichnung erinnert.



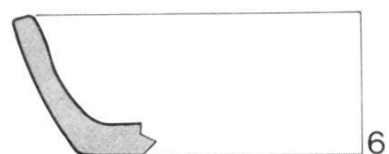
1



2



4



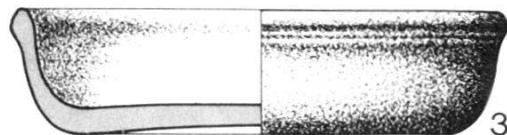
6



7



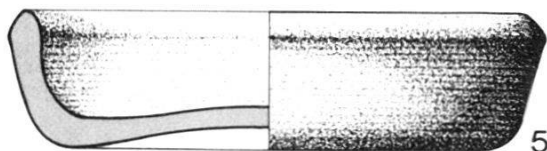
8



3



9



5

Abb. 32. Totentanz. Streufunde aus unbeobachteten und verlagerten spätrömischen Gräbern. – Zeichnung: M. Wagner. – Massstab 1:3.

Legende:

Totentanz 1 (A), (1978/16)

1. Becher (Chenet 333) mit orangem schwach glänzendem Überzug; Inv.-Nr. 1978/16.1.

Totentanz 5 (1961/5)

2. Krug (Alzei 17) mit gleichem Überzug wie 1 und vier sepiafarbenen Malstreifen auf der Schulter; Inv.-Nr. A-1963.8.

3. Teller aus beigem Ton mit zwei umlaufenden Glättlinien unterhalb des Randes; Inv.-Nr. A.1963.10.

Totentanz 7 (1984/27)

4. lavezimitierender grauer Keramikbecher; Inv.-Nr. 1984/27.11.

5. Teller aus hellorangem Ton, partiell brandgeschwärzt; Inv.-Nr. 1984/27.10. – Vermutlich aus demselben Grab wie 4.

6. Tellerfragment aus grobem grau-beigem Ton, Inv.-Nr. 1984/27.7.

7. RS von Topf aus feinem grauem Ton; Inv.-Nr. 1984/27.6.

8. RS von Topf aus grobem orangem Ton; Inv.-Nr. 1984/27.5.

9. BS von Krug aus feinem orangem Ton und Spuren von weisser Engobe; Inv.-Nr. 1984/27.37.

Liegenschaft Nr. 5 (Abb. 31, 1961/5) zwei intakte spätrömische Gefässe (Abb. 32, 2 und 3), daneben aber auch ein mittelalterlicher Topf¹⁴², zum Vorschein gekommen waren, wurden die Bauarbeiten in der Umgebung gründlicher überwacht¹⁴³. Schliesslich waren diese beiden Gefässe ja ausserhalb des einstigen «Predigerfriedhofes» geborgen worden. Als dann im Jahre 1982 vor Haus Nr. 1 (Abb. 31, 1982/11) beim Ausheben eines Leitungsschachtes für den Anschluss der Fernheizung Reste von drei Körpergräbern aufgedeckt wurden, die keine Beigaben enthielten und parallel zur heutigen Strasse orientiert waren, stand fest, dass es sich kaum um Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofes handeln konnte. Dieser war westlich der Strasse durch die Totentanzmauer begrenzt gewesen¹⁴⁴.

Die Überwachung der Aushubarbeiten in Haus Nr. 7 im vergangenen Sommer erbrachte schliesslich den endgültigen Beweis. Neben Streufunden älterer, bereits gestörter Bestattungen (Abb. 32, 4–9) konnten zwei Körpergräber (Abb. 33, Gräber 1 und 2) und ein Brandschüttungsgrab (Abb. 33, Grab 3) mit Beigaben untersucht werden. Aufgrund der Funde kann das Brandgrab 3 in die Jahrzehnte um 300 n.Chr., die Körpergräber 1 und 2 in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden. Grab 2 ist teilweise in die Grabgrube von Grab 1 abgetieft, wie aus der Profilzeichnung (Abb. 33 oben) hervorgeht, und ist demzufolge jünger.

¹⁴² Totentanz 5, 1961/5. HMB Inv.-Nr. A.1963.9.

¹⁴³ Die Anzeichen für einen spätrömischen Friedhof am Totentanz, erstmals erwähnt bei R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka, Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt, in BZ 82, 1982, 318 und Anm. 241.

¹⁴⁴ Vgl. BZ 83, 1983, 308.

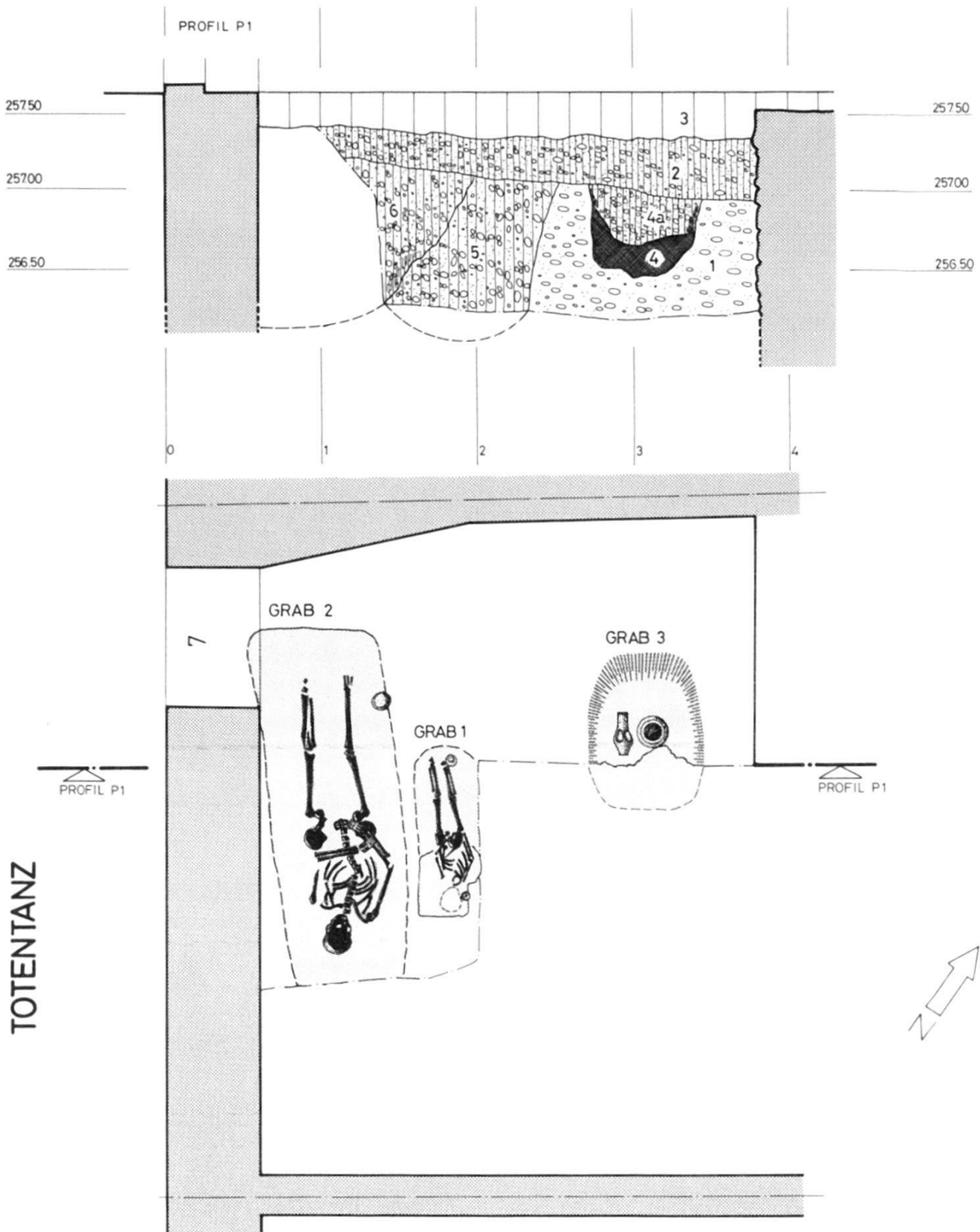


Abb. 33. Totentanz 7 (1984/27). Profil P 1, Blick gegen Nordwesten und Aufsicht auf die Gräber 1–3. – Zeichnung: Ch. Bing / M. Eckling. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 1:

Schichten:

1 Anstehender Kies

2 Verlehmter Kies mit Funden (Abb. 32, 6–8)

3 Moderne Aufschüttung

4 Brandschutt von Grab 3

4a Obere kiesige Einfüllung von Grab 3

5 Einfüllung von Grab 1

6 Einfüllung von Grab 2

Katalog der Gräber am Totentanz¹⁴⁵

Totentanz 1 (A), 1982/11 (Abb. 31)¹⁴⁶:

Grab 1 (FK 10811); Bestattung eines zirka 45jährigen eher männlichen Individuums; Körpergrösse 168 cm; keine Beigaben; keine Spuren von Sarg.

Grab 2 (FK 10810); Reste von zwei Individuen in diesem gestörten Grab; 2.1. Bestattung eines etwa 25jährigen Mannes von 166 cm Körperhöhe; 2.2. Bestattung eines knapp 50jährigen, eher männlichen Individuums von 169 cm Körperhöhe; keine Beigaben; keine Spuren von Sarg.

Grab 3 (FK 10812); Bestattung eines etwa 35jährigen eher männlichen Individuums von 167 cm Körperhöhe; keine Beigaben; keine Spuren von Sarg.

Totentanz 7, 1984/27 (Abb. 31 und 33):

Grab 1 (FK 13942); Bestattung eines 6jährigen Mädchens. Der Oberkörper lag auf einem gelben «Lehmestrich»; keine Spuren von Sarg; Beigaben (Abb. 34): Becher (10) rechts vom Kopf; «Schälchen» (11) beim rechten Fuss; Bronzearmreif (12) und Lignitarmreif (13) am linken Unterarm. Wenige Schuhnägel beim linken Fuss. Zwei doppelkonische Glasperlen (Ø 4 mm) beim Schädel. Im Skelettmaterial Fragment vom Unterschenkel von Schaf/Ziege mit Schnittspur (Speisebeigabe?).

Grab 2 (FK 13943); Bestattung eines knapp 20jährigen eher männlichen Individuums von 170 cm Körpergrösse; Nägel deuten auf Sarg hin; Beigabe (Abb. 34, 14): Teller beim rechten Fuss. In der Grabeinfüllung weitere Scherben (Abb. 32, 9) und menschlicher Schneidezahn von einer älteren gestörten Bestattung.

Grab 3 (FK 13950); Brandschüttungsgrab. In der Urne (Abb. 34, 15) Leichenbrand eines 30- bis 35jährigen, sehr wahrscheinlich weiblichen Individuums. Im Brandschutt (Abb. 33, 4) wenige Keramikreste und ein Nagel als Relikte der auf dem Scheiterhaufen mitverbrannten Beigaben. In der Grabgrube zusätzlich zur Urne ein hochhalsiger Dellenbecher (Abb. 34, 16). Unter den kalziniereten Knochenresten auch solche von tierischen Speisebeigaben: Ferkel (4 Wochen alt), Schwein (2–2½jährig), Rind und Huhn¹⁴⁷.

Stadtgeschichtliche Bedeutung der Gräberfunde am Totentanz

War bisher nur das zum Kastell auf dem Münsterhügel gehörende Gräberfeld an der Aeschen-Vorstadt bekannt, so wirft die Entdeckung des spätrömischen Friedhofes am Totentanz neues Licht auf die römerzeitlichen Siedlungsareale innerhalb des heutigen Basler Stadtgebietes. Die beiden Gräberfelder liegen an der sogenannten «Rheinuferstrasse», welcher innerhalb der römischen Epoche als linksrheinische Verbindungsstrasse zwischen Augusta Rauricorum und Cambete (Kembs) unterschiedlich wichtige

¹⁴⁵ Die Bestimmung der menschlichen Skelettreste erfolgte durch B. Kaufmann und W. Schoch.

¹⁴⁶ Vgl. BZ 83, 1983, 308.

¹⁴⁷ Die Bestimmung der Tierknochen erfolgte durch J. Schibler. Die interessanten Detailbeobachtungen sind dem Artikel in AS zu entnehmen (vgl. Anm. 139).

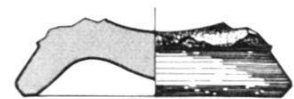
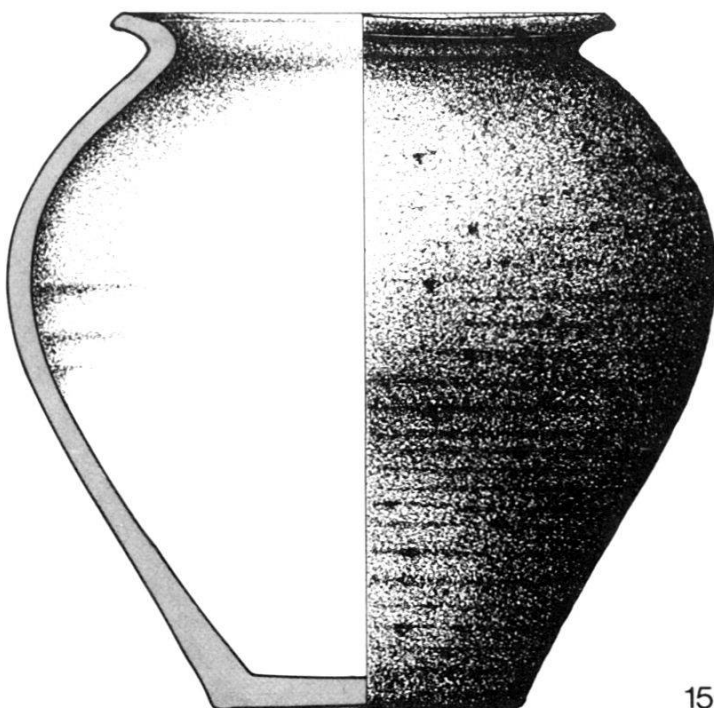
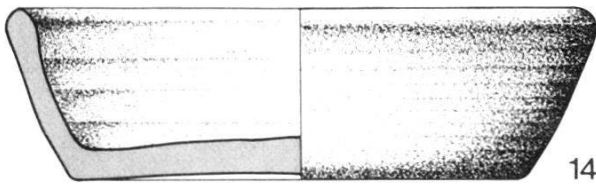
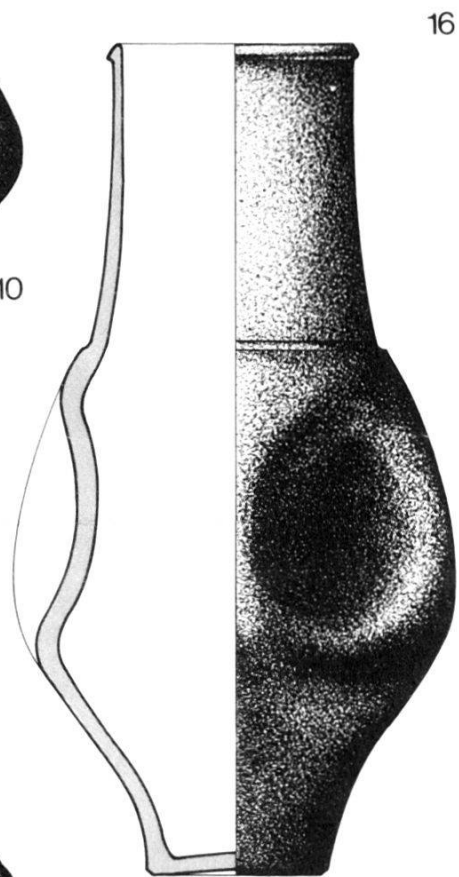
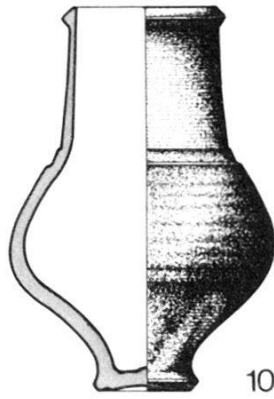
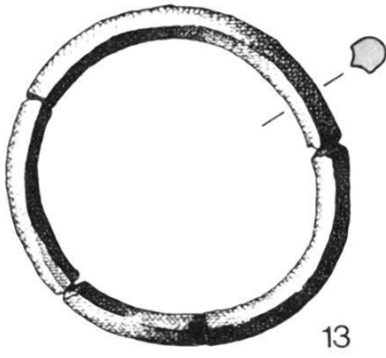
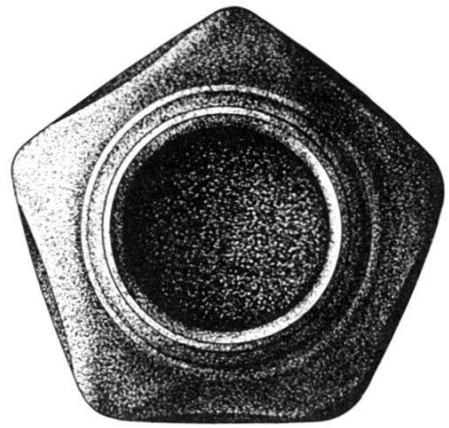


Abb. 34. Totentanz 7 (1984/27). Beigaben aus den Gräbern 1–3. – Zeichnung: M. Wagner. – 12 und 13 Massstab 2:3; übrige 1:2.

Legende:

Grab 1

10. Becher mit braun-rottem metallisierendem Überzug; Inv.-Nr. 1984/27.18.
 11. Standring eines mit fleckig dunkelrot-braunem Glanztonfilm überzogenen Tellers (etwa Chenet 313) mit X als Stempelmarke; sekundär als «Schälchen» verwendet; Inv.-Nr. 1984/27.17.
 12. Fein geripptes Bronze-Armreifchen mit spitz zulaufenden in sich verschlungenen Enden; Inv.-Nr. 1984/27.14.
 13. Lignitarmreif; Inv.-Nr. 1984/27.15.

Grab 2

14. Teller aus grobem grauem Ton, geglättet; Inv.-Nr. 1984/27.33.

Grab 3

15. Bauchiger Topf aus grobem grauem Ton (Urne); Inv.-Nr. 1984/27.30.
 16. Hochhalsiger Dellenbecher aus feinem grauem Ton mit sorgfältig geglätteter Oberfläche; Inv.-Nr. 1984/27.29.

Bedeutung zukam¹⁴⁸. Die genaue Stelle, wo sie den Birsig in der Talniederung überquerte, liess sich bisher nicht mit Sicherheit lokalisieren¹⁴⁹. Am linken Birsigunterlauf konnte in den vergangenen Jahren eine weiträumigere Streuung von spätrömischen Funden festgestellt werden, welche sich offensichtlich nicht bloss auf das Areal des ehemaligen Petersberges (heute Spiegelhof) beschränkte. Dort waren in den 30er und 50er Jahren neben geringen Spuren aus keltischer und frühromischer Zeit auch «knapp zwei Dutzend Scherben spätrömischer Keramik sowie ein grosser, auf begrenztem Raum über einen Wackenboden verteilter Münzfund» zum Vorschein gekommen¹⁵⁰. Rund zwei Drittel dieser Münzen stammen aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und weisen auf die Bedeutung dieser Siedlungsstelle während dieses Zeitabschnittes hin. Eine Zwiebelknopffibel und Bestandteile spätrömischer Gürtelgarnituren lassen auf die Präsenz römischen Militärs, zumindest in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, schliessen¹⁵¹.

Mit dem neuentdeckten spätrömischen Friedhof am Totentanz, wo bisher allerdings erst Gräber aufgedeckt wurden, die anhand der Beigaben ins ausgehende 3. bzw. die erste Hälfte des 4. Jahr-

¹⁴⁸ Zur Bedeutung der Römerstrassen in der Basler Regio vgl. Martin M., Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs, in Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 47, Mainz 1981, 74 ff. und Abb. 1. – Fellmann R., Das römische Basel, Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 2, Basel 1981, 50. – Stähelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948³, 49, Anm. 2; 354. – BZ 82, 1982, 317.

¹⁴⁹ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg, Basel 1963, 27 und ders., Archäologischer Rundgang durch Basel (Archäologischer Führer der Schweiz 16), Basel 1981, 28 f. tendiert zu einer Datierung des 1899 bei der Birsigkorrektur aufgedeckten Brückenwiderlagers in römische Zeit. Zweifel daran bei R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka, wie Anm. 143, 317.

¹⁵⁰ Berger L., Die Anfänge Basels, in Basel – Eine illustrierte Stadtgeschichte, Basel 1975³, 24. – Zu den Münzfunden vgl. auch Berger L., wie Anm. 149, 73 ff. und Cahn H.A., Spätrömische Münzen vom Spiegelhof in Basel, in JbSGU 33, 1942, 124 ff.

¹⁵¹ Siehe Berger L., Petersberg (wie Anm. 149), 36 und Taf. 19, 1–3 und R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka, wie Anm. 143, 317.

hunderts datiert werden können – dass bisher keine später zu datierenden Gräber zum Vorschein kamen, dürfte lediglich eine Forschungslücke darstellen – gewinnt die Vermutung an Wahrscheinlichkeit, dass die am linken Birsigunterlauf ansässige Bevölkerung ihre Verstorbenen nicht in der Kastellnekropole, sondern entlang der Ausfallstrasse nach Kembs (Cambete) bestattete.

Der Friedhof dürfte eine beträchtliche Ausdehnung gehabt haben, wozu vielleicht auch die in früheren Jahren an der Petersgasse zwischen den Nrn. 4 und 26 beobachteten beigabenlosen Bestattungen gehört haben könnten¹⁵². Dies darf man aus dem jüngst durch das Historische Museum angekauften Fund einer vollständig erhaltenen spätrömischen Sigillataschale schliessen. Das Gefäss war vor über 50 Jahren bei Bauarbeiten vor der Liegenschaft Blumenrain Nr. 28 zum Vorschein gekommen und darf mit einiger Wahrscheinlichkeit als Grabbeigabe gewertet werden¹⁵³.

*Leitungsgrabungen in der St. Alban-Vorstadt
und am Mühlenberg
(1983/22, 1983/40, 1983/43 und 1983/46)*

Peter Thommen

Einleitung

Im Rahmen des Ausbaus des Telefonnetzes zwecks Anschluss des Sanitätsdepartements (St. Alban-Vorstadt Nr. 25) an das Netz der kantonalen Verwaltung wurden im Jahre 1983 Aufgrabungen zwischen dem Münsterplatz und dem Haus St. Alban-Vorstadt Nr. 25 notwendig. Auf den Bereich zwischen Münsterplatz und St. Alban-Graben wurde bereits im letzten Jahresbericht eingegangen¹⁵⁴. Zusätzlich wurden in der St. Alban-Vorstadt von der Wettsteinbrücke bis zum St. Alban-Brunnen und auf der ganzen Länge des Mühlenbergs die alten Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungen erneuert¹⁵⁵.

Da das Gebiet der St. Alban-Vorstadt und des Mühlenbergs die Verbindung zwischen dem Münsterhügel und dem Rheinufer bei

¹⁵² Petersgasse 26 (A), 1912/3 und 1936/5. Vgl. BZ 36, 1936, X und weitere Notizen im StAB, P.-A. 88, H 2a, 1912, 3.

¹⁵³ Blumenrain 28 (A), HMB Inv.-Nr. 1984.423. – Auf diesen Fund wurde ich freundlicherweise durch A. Furger-Gunti aufmerksam gemacht.

¹⁵⁴ Helmig G., Vorbericht über die Leitungsgrabungen in der Rittergasse, in BZ 84, 1984, 300 ff.

¹⁵⁵ An dieser Stelle sei der Kreistelefondirektion, insbesondere den Herren M. Paltzer und R. Häner, und den IWB, insbesondere den Herren U. Rathgeb und E. Nägelin, für ihr Verständnis und ihre Unterstützung herzlich gedankt. Ohne das Interesse und das Feingefühl von Herrn E. Kleiber von der Firma Geissberger schliesslich wären mancherlei Befunde und Funde unerkannt zerstört worden, weshalb auch ihm ganz herzlich gedankt sei.

St. Alban bildet, stellten sich ganz bestimmte Fragen, die im folgenden kurz genannt seien:

– Lassen sich zwischen dem Münsterhügel und St. Alban am Fusse des Mühlenbergs, wo in spätrömischer Zeit eine Schiffflände zu vermuten ist, und im Mittelalter das St. Alban-Kloster entstand¹⁵⁶, Hinweise für antike Verbindungsstrassen finden? Führte gar ein Abzweiger vom St. Alban-Brunnen Richtung Gellert?

– Gibt es im Bereich des «Goldenen Löwen» (St. Alban-Vorstadt Nr. 40), wo im Frühjahr 1914 Reste von mindestens zwei spätrömischen Gräbern beobachtet wurden¹⁵⁷, weitere Bestattungen aus dieser Zeit?

Darüber hinaus waren folgende Punkte zu beachten:

– Da noch kaum Beobachtungen aus der St. Alban-Vorstadt und vom Mühlenberg vorlagen, galt es, detaillierte Informationen über die Stratigraphie in diesem Stadtgebiet zu erhalten.

– Lassen sich am Mühlenberg noch Reste der rheinseitigen Stadtbefestigung fassen?

Die Überwachung der einzelnen Bauabschnitte der Leitungsgräben gestaltete sich relativ schwierig, dauerten doch die gesamten Bauarbeiten mehr als ein Jahr, wobei die Gräben manchmal nur sehr kurze Zeit für Untersuchungen offenstanden. Ausserdem war das Gelände an vielen Stellen, wie erwartet, durch alte Leitungen stark gestört.

Der Abschnitt St. Alban-Vorstadt

Dieser Abschnitt umfasst die westliche St. Alban-Vorstadt bis zum St. Alban-Brunnen, wo eine Telefonleitung bis zum Sanitätsdepartement¹⁵⁸ und Gas-, Wasser- und elektrische Leitungen bis zum Mühlenberg¹⁵⁹ verlegt wurden.

Beim Anlegen des Telefonkabelgrabens stiess man neben kiesigen Aufschüttungen, die von älteren Kanalisationsgräben stammten, auf verschiedene Mauerreste:

Zwischen den Tramgeleisen im St. Alban-Graben wurde eine rund 1 Meter mächtige Mauer freigelegt (Abb. 35, Mauer A), die

¹⁵⁶ Zur spätrömischen Situation vgl. BZ 81, 1981, 312 f. und BZ 83, 1983, 352. Zum St. Alban-Kloster vgl. Lavicka P., Vorbericht über die Ausgrabungen bei der St. Alban-Kirche, in BZ 81, 1981, 319 ff.

¹⁵⁷ Helmig G., Spätrömische Gräber am Totentanz in Basel, in AS 8, 1985, 2, 97 f.

¹⁵⁸ 1983/22: Die Arbeiten umfassten einen Schachtumbau, einen neuen Verteilerkasten und einen Leitungsgraben im südlichen Trottoirbereich bis auf die Höhe des Hauses Nr. 25. Ausgeführt im Juli 1983 im Zusammenhang mit den Arbeiten an der Rittergasse (vgl. BZ 84, 1984, 300 ff.).

¹⁵⁹ 1983/46: Das Leitungstrassees bestand aus einem Längsgraben entlang der rheinseitigen, d.h. nördlichen Häuserfront und diversen Quergräben für die Hausanschlüsse. 1983/43: Im Bereich des St. Alban-Brunnens wurden die Trassees in einen nördlichen (E) und einen südlichen Strang (G + W) aufgeteilt. Die Arbeiten wurden vom Dezember 1983 bis Februar 1984 ausgeführt.



Abb. 35. St. Alban-Vorstadt (A), 1983/22, 1983/43 und 1983/46. Situationsplan zu den im Text erwähnten Befunden. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:1500.

etwa in nord-südlicher Richtung verlief. Es handelt sich dabei um die Gegenmauer der Inneren Stadtmauer¹⁶⁰.

Im Mündungsbereich der St. Alban-Vorstadt wurde ein Mauerfundament angeschnitten (Abb. 35, Mauer B), das auf der Flucht des Hauses St. Alban-Vorstadt Nr. 5 verlief. Es handelt sich um Fundamentreste der ehemaligen Liegenschaften Nr. 1 und 3.

Im Hof der Liegenschaft Nr. 25 kam eine etwa nord-südlich verlaufende Mauer (Abb. 35, Mauer C) aus Kalk- und Sandsteinen mit vereinzelt Kieselwacken zum Vorschein. Die Westseite dieser Kellermauer wies einen etwa 0,5 cm dicken Verputz auf. Sie zeugt von einer ehemaligen Überbauung des Hofes in der Art der angrenzenden Liegenschaften.

Im Leitungsgraben für Gas, Wasser und Elektrisch kamen zwar keine weiteren Mauerreste zum Vorschein, doch gelang es an wenigen Stellen, kleine Schichtaufschlüsse aufzunehmen. In zwei Flächen wurde eine Sondierung vorgenommen, um die Schichten durch stratifizierte Funde datieren zu können. Die Untersuchungen erbrachten folgende Standardstratigraphie (Abb. 37)¹⁶¹:

Über den beiden gewachsenen Schichten 1 (grauer Kies) und 2 (rötlicher Kies) lag als Schicht 3 bzw. 3a ein gelblicher, lehmiger Kies mit z.T. grösseren Kieseln. An der Oberkante von Schicht 3 war eine deutliche Verhärtung, in der sich grünliche Ausblühungen zeigten, festzustellen. Dies sind Hinweise dafür, dass wir mit diesem Horizont (Abb. 37, I) eine alte Strassenoberfläche fassten, deren Verlauf wir jedoch aufgrund des nur schmalen ungestörten Aufschlusses nicht näher definieren konnten.

Über dieser untersten Strasse lag ein grauer, kompakter Kies (Schicht 4), der an seiner Oberfläche wiederum verhärtet war und grünliche Ausblühungen aufwies. Es handelt sich somit um ein weiteres Strassenniveau (II), möglicherweise eine Aufschotterung der Strasse.

Über diesen beiden Strassenkoffern war Schicht 5) aus grauem, im unteren Bereich kompaktem Kies zu beobachten. Darüber legten sich an einzelnen Stellen zwei weitere Schichten, nämlich ein brauner, sandiger Lehm (Schicht 6) und ein brauner, humöser Lehm (Schicht 7). Diese dienten möglicherweise zur Planierung für die darüberliegende Schicht 8, einem grauen bis rötlichen Kies, der an seiner Oberfläche wiederum verhärtet war und ebenfalls

¹⁶⁰ Vergleiche Kapitel C, Abb. 9 im vorliegenden Bericht.

¹⁶¹ Die drei abgebildeten Profile stammen aus dem westlichen Teil der St. Alban-Vorstadt (Originaldokumentation P 4, 5 und 9). Im östlichen Teil des untersuchten Gebiets verlief das Trasse durch bereits gestörtes Gelände.

grünliche Ausblühungen aufwies, so dass wir hier nochmals eine Strassenoberfläche erkennen konnten (III).

Überdeckt wurde diese oberste Strasse von einem gelblich bis grauen, kiesigen Lehm (Schicht 9), worauf die moderne Strassenkoffierung (Schicht 11) folgte.

Aufgrund der wenigen stratifizierten Funde kann lediglich gesagt werden, dass die beiden unteren Strassen in römische Zeit zu datieren sind. Die kiesigen und lehmigen Schichten 5 bis 7, die über den beiden unteren Strassenniveaus lagen, lieferten nur römische Funde¹⁶². Der dritte Strassenkoffer enthielt neben zwei römischen Leistenziegelfragmenten¹⁶³ keinerlei Funde, so dass seine Datierung offen bleibt. Im kiesigen Lehm (9), der über der dritten Strasse lag, fanden sich vor allem mittelalterliche Keramikfragmente¹⁶⁴. Dies lässt vermuten, dass es sich bei Horizont III um eine mittelalterliche Strasse handelt. Eine Datierung in spätrömische Zeit ist jedoch nicht auszuschliessen.

Zwischen der Liegenschaft St. Alban-Vorstadt Nr. 23 und der Mündung in den Mühlenberg waren im Leitungsgraben leider nur noch Störungen zu erkennen, so dass der weitere Verlauf der antiken Strassen nicht mehr verfolgt werden konnte. Im Bereich des St. Alban-Brunnens¹⁶⁵ (vgl. Abb. 35) wurden in einer kiesigen Aufschüttung Fragmente einer menschlichen Schädelkalotte sowie einige menschliche Langknochen gefunden, die jedoch nicht mehr in situ lagen. Sie stammten höchst wahrscheinlich von umgelagerten Bestattungen aus dem Gebiet des «Goldenen Löwen» und erhärten die Vermutung, dass sich an dieser Stelle ein spätrömisches Friedhofareal befunden habe¹⁶⁶.

Der Abschnitt Mühlenberg (Abb. 36)

Am Mühlenberg wurden einerseits rheinseitig die elektrischen Leitungen¹⁶⁷, andererseits stadtseitig die Gas- und Wasserleitungen¹⁶⁸ erneuert, wobei auch einzelne Strassenquerungen ausgeführt wurden.

In beiden Leitungstrassees sowie in allen Querungen wurden nebst einigen Mauern nur Aufschüttungen, die z.T. Bauschutt ent-

¹⁶² FK 13609, 13610 und 13615.

¹⁶³ FK 13608.

¹⁶⁴ FK 13606 und 13607.

¹⁶⁵ Diese Arbeiten wurden unter der Laufnummer 1983/43 zusammengefasst.

¹⁶⁶ Vgl. Anm. 154.

¹⁶⁷ 1983/40 und 1983/32, bereits in BZ 84, 1984, 270 f. publiziert.

¹⁶⁸ 1983/40. Die Arbeiten fanden von November 1983 bis Februar 1984 (E) und von Juli bis November 1984 (G+W) statt.

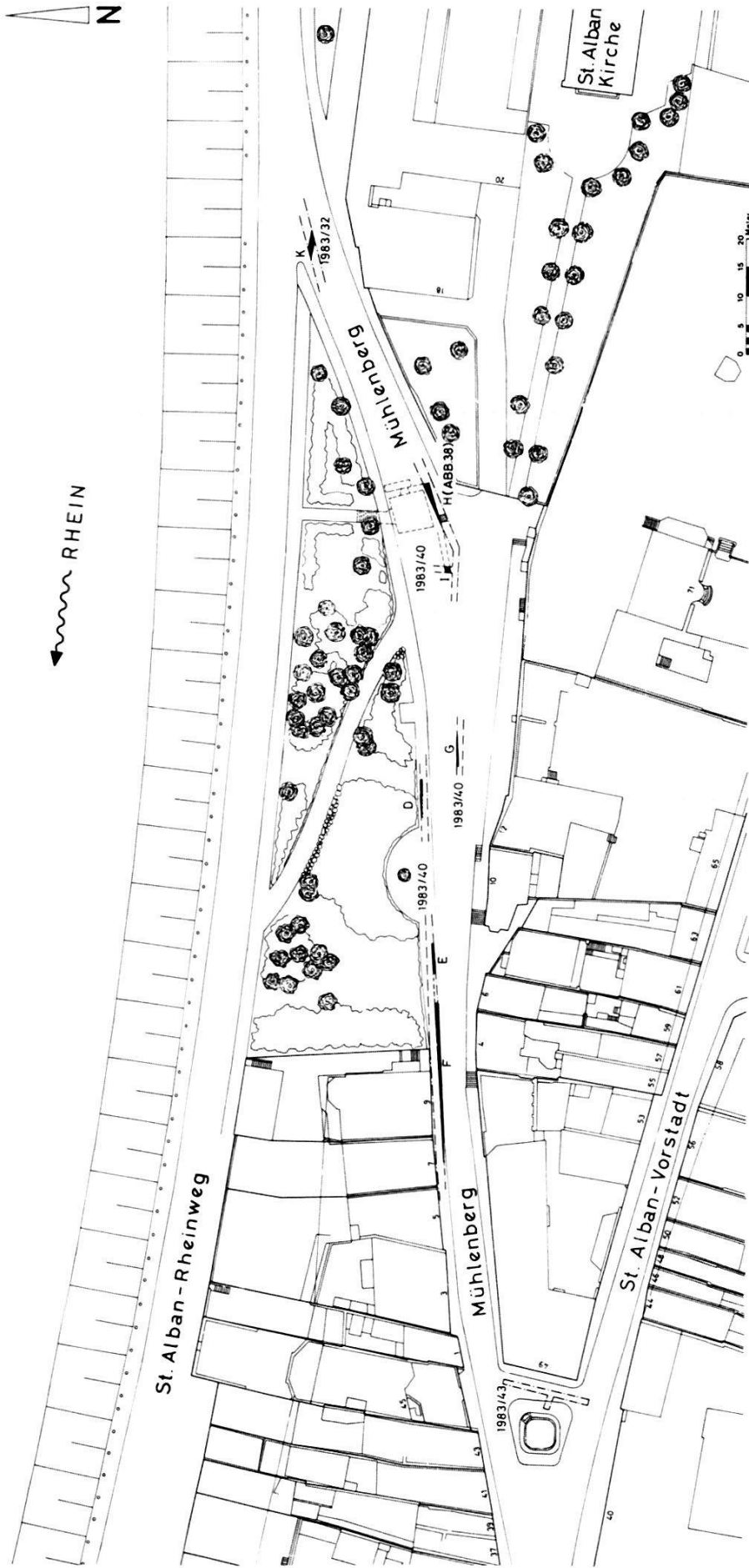


Abb. 36. Mühlenberg (A), 1983/22 und 1983/40. Situationsplan zu den im Text erwähnten Befunden. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:1500.

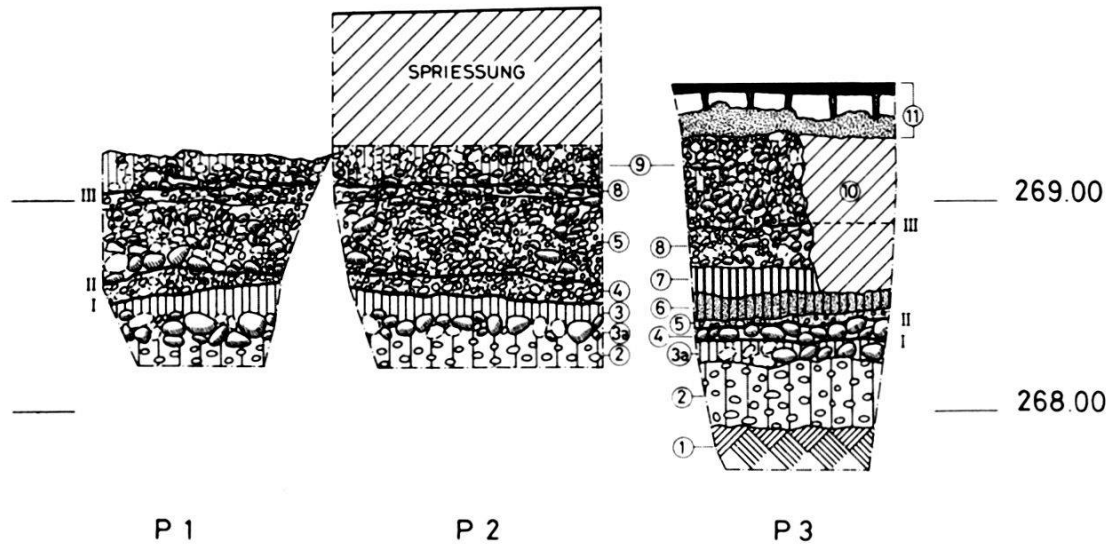


Abb. 37. St. Alban-Vorstadt (A), 1983/46. Profile P 1, P 2 und P 3. – Feldaufnahme und Umzeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 1, P 2, P 3:

Schichten:

- 1 Grauer Kies, gewachsen
- 2 Rötlicher Kies, gewachsen
- 3 Gelblicher, kiesiger Lehm
- 3a Gelblicher, lehmiger Kies, kompakt
- 4 Grauer Kies, kompakt
- 5 Grauer, lockerer Kies
- 6 Brauner, sandiger Lehm

- 7 Brauner, humöser Lehm
- 8 Grauer bis rötlicher Kies, an der OK verhärtet
- 9 Gelblicher bis grauer, kiesiger Lehm
- 10 Neuzeitliche Störung
- 11 Moderner Strassenkoffer

Horizonte:

- I 1. Strassenniveau, römisch
- II 2. Strassenniveau, römisch
- III 3. Strassenniveau, mittelalterlich

hielten, angeschnitten. An keiner Stelle wurde der gewachsene Kies erreicht.

Von der rheinseitigen Wehrmauer, wie sie auf dem Merianplan von 1617 am Mühlenberg eingetragen ist, konnten folgende Elemente freigelegt werden:

Mauer D (Abb. 36) auf der Höhe der Liegenschaft Nr. 12 bestand aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen, die mit einem hellgrauen, weichen und grobgemagerten Mörtel verbunden waren. Da sie nur angeschnitten wurde, konnte ihre Dicke leider nicht bestimmt werden.

Im unteren Bereich des Mühlenbergs konnte im Nordprofil des Grabens die ganze Südfront des ehemaligen Lindenturms gefasst werden (Abb. 36, Mauer H). Dessen unterster Teil dient noch heute als Brunnstube des Lindenbrunnens. Das Mauerwerk setzte sich aus Kalkbruchsteinen, rötlichen Sandsteinquadern (vor allem in den Eckbereichen) und vereinzelt Kieselwacken zusammen und wies einen beigen, sandig-weichen und grobgemagerten Mörtel auf. Bei der Südwestecke zeichnete sich eine mit Bauschutt gefüllte Türöffnung ab (Abb. 38a), deren Schwelle aus einer Sand-

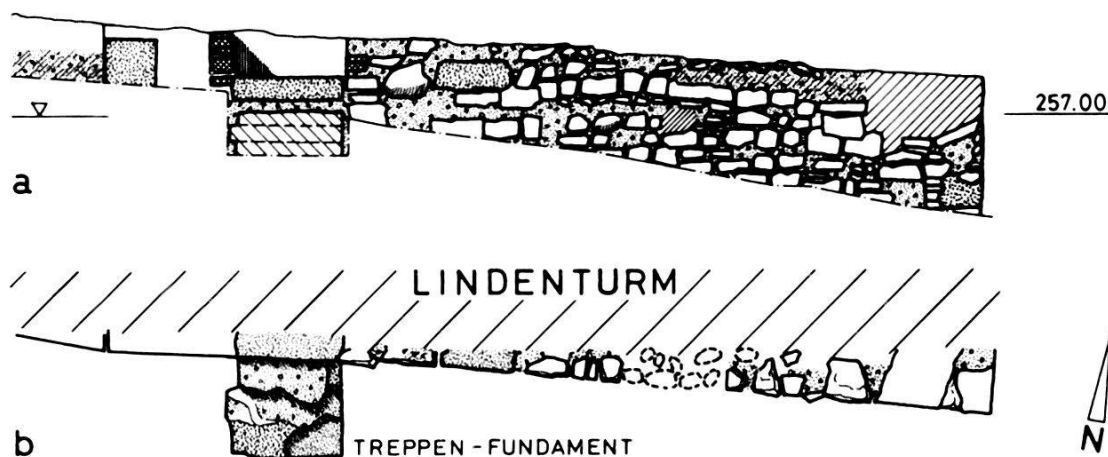


Abb. 38. Mühlenberg (A), 1983/40. Lindenturm und Kapelle. a: Ansicht, b: Aufsicht.
– Umzeichnung: M. Eckling nach Feldaufnahme von U. Düblin. – Massstab 1:100.

steinplatte gebildet wurde und deren Seitenwände aus Ziegelsteinen bestanden. Auf ihrer Innenseite war ein beiger bis rötlicher, sandig-weicher und fein gemagerter Verputz zu beobachten.

Südlich der Türöffnung wurden auf der Grabensohle Sandsteinplatten freigelegt (Abb. 38b), die an ihrer Oberkante Mörtelspuren aufwiesen und eine Art dreistufiges Treppenfundament bildeten (Abb. 38a).

Westlich an die Turmmauer und von dieser deutlich durch eine Fuge getrennt, schloss eine weitere Mauer an (Abb. 36, Mauer I), die nochmals in einem kleinen Quergraben weiter westlich gefasst werden konnte (Abb. 36). Sie bestand aus Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und Ziegelsteinen; ihr Mörtel war beige, sandig-weich und feingemagert, enthielt jedoch vereinzelt auch kleine Kiesel. Beide Seiten der Mauer scheinen mit einem weissen, groben Kalkmörtel verputzt gewesen zu sein.

Sowohl auf dem Merianplan von 1617, wie auch auf einer Abbildung von J.J. Schneider¹⁶⁹, die diesen Bereich in den sechziger Jahren des 19. Jh. wiedergibt, ist neben dem Lindenturm eine Kapelle erkennbar, deren Fundamentreste wir mit Mauer I fassen konnten.

Der Lindenturm und die Kapelle wurden in den frühen siebziger Jahren des 19. Jh. abgebrochen, wobei allein die Brunnstube erhalten blieb¹⁷⁰. Da schon an anderer Stelle ausführlich auf die ehemalige Wehrmauer, welche die Vorstadt gegen den Rhein zu

¹⁶⁹ Vgl. Blum E. und Nüesch Th. (eds), Basel, einst und jetzt, 1911, 40.

¹⁷⁰ Auf dem Schneider'schen Original aus den sechziger Jahren des 19. Jh. sind sowohl Turm wie Kapelle abgebildet, während sie auf dem Aquarell von H. Meyer aus dem Jahre 1878 nicht mehr vorhanden sind.

schützte, den Lindenturm mit anschliessender Kapelle, und auf den Lindenbrunnen im Innern des Turms eingegangen wurde¹⁷¹, verzichten wir auf deren ausführliche Besprechung.

Im Mündungsbereich Mühlenberg – St. Alban-Rheinweg wurde 1983 ein Mauerwinkel angeschnitten, der ebenfalls zur Vorstadtbefestigung zu zählen ist¹⁷² (Abb. 36). Damals gelang es, anhand der Profile eine Dicke der Mauer von rund 80 cm zu rekonstruieren, was im Vergleich zur eigentlichen Stadtmauer gering ist und eher auf eine Stütz- denn auf eine Wehrmauer hindeutet.

Neben diesen klar deutbaren Mauern wurden in den Leitungsgräben weitere Mauerreste freigelegt, deren Funktion und Zuweisung offen bleiben müssen: So zeichneten sich im Südprofil des rheinseitigen Grabens zwei Mauern (Abb. 36, Mauer E und F) ab, die aus Buntsandsteinen, Kalkbruchsteinen und vereinzelt Kieselwacken bestanden. Weder auf dem Merian-, Falkner- oder Loeffelplan, noch auf alten Darstellungen ist an dieser Seite eine Mauer zu erkennen. Im oberen Bereich von Mauer F wurde ein Tonpfeifenfragment aus dem 18. Jh.¹⁷³ gefunden, das auf ein geringes Alter dieser Mauer hindeutet. Auf der Sohle des stadtseitigen Leitungsgrabens schliesslich wurde die Abbruchkrone einer Mauer aus Kalksteinquadern und -platten (Abb. 36, Mauer G) freigelegt. Spuren von Mörtel fehlten; die Südflucht war aus senkrecht gestellten Kalksteinplatten gebildet. Ausdehnung, Orientierung und Funktion dieser Mauer bleiben unbekannt.

Zusammenfassung

Obwohl sich die Arbeiten in den Leitungsgräben der westlichen St. Alban-Vorstadt und am Mühlenberg relativ schwierig gestalteten, gelang es doch, einige der eingangs erwähnten Fragestellungen zu beantworten.

Im westlichen Teil der St. Alban-Vorstadt liessen sich zwei römische und ein wohl mittelalterlicher Strassenkoffer nachweisen, deren seitliche Ausdehnung allerdings aufgrund vieler Störungen nicht zu bestimmen war. Zudem gelang es nicht, diese Strassenstücke nach Westen an den Münsterhügel und nach Osten an das Gebiet von St. Alban anzuschliessen.

¹⁷¹ Zum Lindenturm und der Vorstadtgesellschaft vgl. Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, 1911, Band 2, 8. Buch, 259. Zur Vorstadtgesellschaft vgl. Iselin-Rüttimeyer Fr., Vorstadtgesellschaft zu St. Alban, in Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Band 11, 1882, 159 ff. Zur Geschichte des St. Alban-Brunnwerks mit Lindenbrunnen vgl. Burger A., Brunnengeschichte der Stadt Basel, 1970, 108 ff.

¹⁷² BZ 84, 1984, 270 f.

¹⁷³ 1983/40.1 (FK 13605).

Im Bereich des «Goldenen Löwen» wurden beim St. Alban-Brunnen erneut menschliche Skelettreste geborgen, was wohl als weiteres Indiz für ein spätrömisches Friedhofareal in diesem Gebiet gewertet werden darf.

Am Mühlenberg schliesslich wurden verschiedene Elemente der mittelalterlichen Stadtbefestigung freigelegt, so der Lindenturm, die Fundamente der westlich daran anschliessenden Kapelle und Teile der Wehrmauer gegen den Rhein.

*Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz
Vorbericht über die Ausgrabung 1977–1984*

Pavel Lavicka

In diesem vereinfachten Vorbericht möchten wir die Ergebnisse der Notgrabungen um die St. Andreaskirche zusammenfassen¹⁷⁴.

Die erste Etappe fand anlässlich von Leitungsbauten (Fernheizung, Gas-, Wasser- und Kanalisationsleitungen) in den Jahren 1977 und 1978 statt (Abb. 39, 1977/15). Bei dieser Gelegenheit und in diversen Sondierungen in angrenzenden Altstadt Häusern (Abb. 39) haben wir die relativ einfache Stratigraphie auf dem vorderen (östlichen) Teil des Platzes erfasst und die südliche Hälfte der St. Andreaskirche freigelegt.

Bei den Renovationsarbeiten auf dem hinteren (westlichen) Andreasplatz in den Jahren 1983 und 1984 haben wir die Gelegenheit wahrgenommen, das ganze westliche Areal so weit als möglich zu untersuchen (Abb. 39, 1981/8 und 1983/11)¹⁷⁵. Die Schichtverhältnisse am Hang, durch viele Aufschüttungen verschiedener Epochen geprägt, waren dementsprechend kompliziert. Auch eine Unterscheidung der unzähligen Umbauphasen in den Häusern bereitete einige Schwierigkeiten (Abb. 40).

St. Andreaskirche

Auf dem vorderen, östlichen Kirchenplatz konnten wir eine über dem gewachsenen Kies liegende Schicht mit ausschliesslich römischen Funden abbauen, die ausser Keramik auch eine spätrö-

¹⁷⁴ Beweisführung und Materialvorlage vorgesehen in den Materialheften zur Archäologie in Basel, Heft 8.

¹⁷⁵ Unser Dank gilt dem Architekten, Herrn P. Rieder, für sein Entgegenkommen bezüglich unserer Belange sowie dem Baugeschäft Straumann-Hipp AG für das Verständnis in den nicht einfachen Situationen.

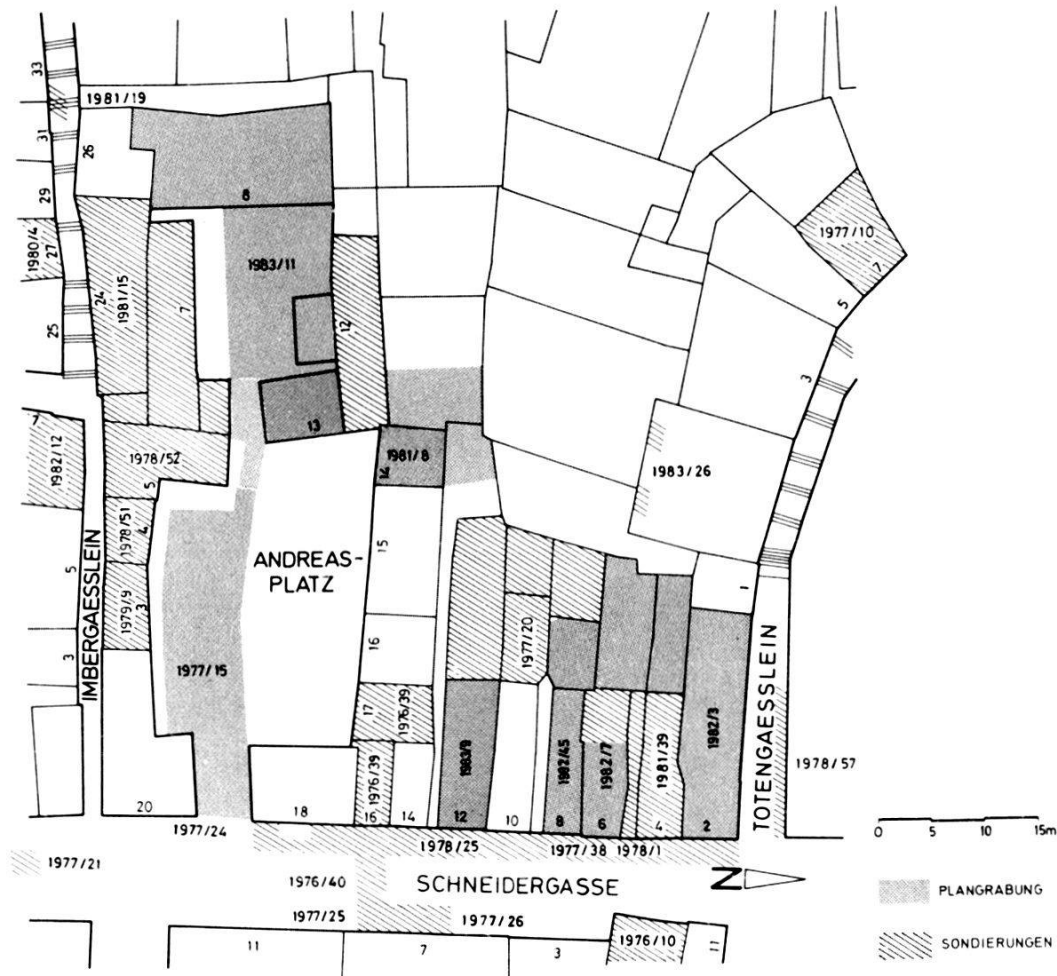


Abb. 39. Andreasplatz 7–12 und 14. Situationsplan mit den archäologischen Untersuchungen im Gebiet des Andreasplatzes. – Zeichnung: Ch. Bing und F. Goldschmidt. – Maßstab 1:1000.

mische Münze enthielt¹⁷⁶. Der nächste Siedlungshorizont war auf dem ganzen Platz fassbar und gehört bereits dem Mittelalter an. Es handelt sich um einen rötlichen Lehmboden, gegen Süden als Holzkohleband mit verbrannten Getreidekörnern erkennbar. Unter diesem Gelniveau haben wir Keramikstücke gefunden, die ins 9. und 10. Jh. zu datieren und vielleicht teilweise noch älteren Siedlungsstrukturen zuzuordnen sind¹⁷⁷.

Auf einer Aufschüttung über diesem Lehmboden liegt der Bauhorizont der Andreaskirche (Abb. 41 A, 1). Die Bauweise und die datierenden Kleinfunde erlauben uns, die Zeit um 1100 als Entstehungszeit der Kirche in Betracht zu ziehen. Erst im 13. Jh. ist sie zum erstenmal schriftlich erwähnt¹⁷⁸. Für das 14. Jh. ist ein Friedhof

¹⁷⁶ FK 4504, Inv.-Nr. 1977.A.9124.

¹⁷⁷ Lavicka P., Mittelalterliche Keramikfunde vom Andreasplatz, in BZ 79, 1979, 296 ff.

¹⁷⁸ BUB I, Nr. 160, 110.

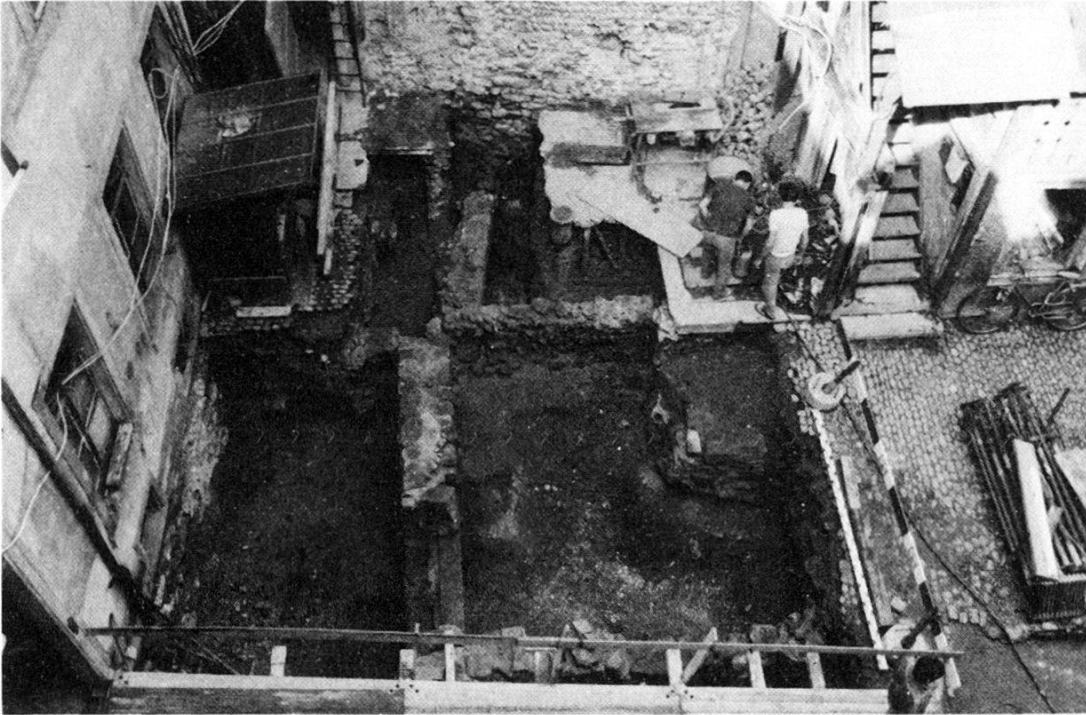


Abb. 40. Andreasplatz 7–12, 1983/11. Übersicht Grabungsfläche, Blick gegen Norden (vgl. Abb. 41 B, 6, 10, 12).

auf dem Andreasplatz belegt. Seit der Reformation diente die Kirche als Materiallager und wurde schliesslich Ende des 18. Jh. abgebrochen¹⁷⁹.

Umfassungsmauer

Ein Element unbekannter Zeitstellung stellt eine nach NW gerichtete Mauerecke (Abb. 41 A, 2) dar, wobei mit Sicherheit feststeht, dass sie älter ist als das von uns rekonstruierte Haus an der Nordseite des Platzes (Abb. 41 A, 3) mit möglichem Vorbau (Abb. 41 A, 4). Die Westmauer dieses Hauses mit Verputzresten nimmt die nördliche Fortsetzung einer Umfassungsmauer auf, die den Platz mit der St. Andreaskirche gegen Westen begrenzt hat (Abb. 41 A, 5). Diese Umfassungsmauer, gleichzeitig mit der Kirche gebaut, haben wir an mehreren Stellen beobachtet. Wir konnten zwei Bauphasen feststellen; die jüngere mit Fugenstrichspuren rechnet bereits mit Aufschüttungen des 12. Jh. Im Süden des Platzes können wir aufgrund von 3 m hohen Aufschüttungen aus dem 12. Jh. mit einer Stützmauer rechnen, die mit der südlichen Umfassungsmauer identisch gewesen sein dürfte. Ein direkter Nachweis

¹⁷⁹ Friedhof vgl. Stückelberg E.A., Basler Kirchen, Basel 1917, 96. Materiallager und Abbruch der Kirche vgl. StAB, Safranzunft, Akten E 5.

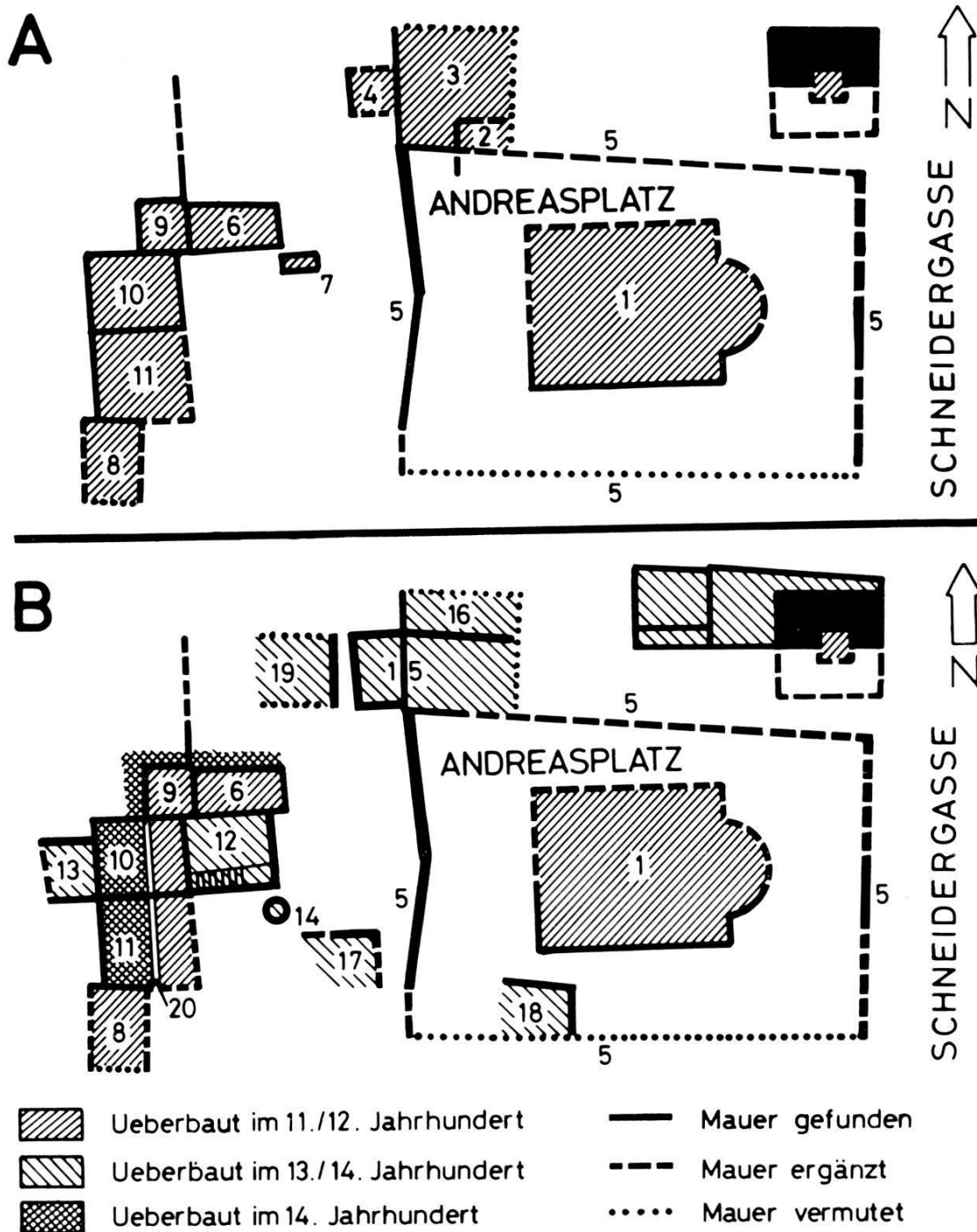


Abb. 41. Andreasplatz 7–12 und 14. Phasenplan der baulichen Entwicklung. A) im 11./12. Jh., B) im 13./14. Jh. Erläuterungen zu den einzelnen Bauteilen 1–20 im Text. – Zeichnung: H. Eichin nach Entwurf von P. Lavicka. – Massstab 1:750.

der Mauer war auf dieser Seite nicht möglich. Ferner wurde von uns an der Ostseite des Platzes ein ähnliches Mauerwerk wie im Westen beobachtet, das auch in dieser Zeit entstanden ist¹⁸⁰. Der Abschluss auf der Nordseite bleibt weiterhin grösstenteils unbekannt.

¹⁸⁰ Grabung 1977/24.

Steinbauten aus dem 11./12. Jh.

Auf dem hinteren Andreasplatz, westlich der Umfassungsmauer (Abb. 40), haben wir Reste verschiedener Steinbauten aus dem 11./12. Jh. teilweise freilegen und untersuchen können. Ferner konnten die ältesten mittelalterlichen Horizonte vom vorderen Andreasplatz am Hangfuss weiterverfolgt werden. Erst beim Bau der Kirche wurde das Gelände am Hang planiert und terrassiert. Die Terrassen rechnen bereits mit der Umfassungsmauer als Stützmauer.

Vermutlich als erster Steinbau in dieser Gegend steht das Haus (Abb. 41 A, 6). Von diesem Haus konnten wir den ganzen Grundriss aus noch erhaltenen Fundamentresten rekonstruieren und in barocker Bausubstanz sogar einen Teil der noch im aufgehenden Mauerwerk erhaltenen Nordfassade freilegen (Abb. 42). Auch der Original-Holzboden im Erdgeschoss dieses Gebäudes war noch sichtbar. Ferner haben wir eine Lichtnische freigespitzt. Im ersten Stockwerk zeichneten sich Balkenlöcher im Boden klar ab. Schliesslich kamen noch zwei mit Fugenstrich verzierte Original-Schlitzfenster zum Vorschein. Die Gesamthöhe des Hauses ist allerdings nicht bekannt¹⁸¹.

Östlich dieses Steinhauses standen Holzbauten unbekannter Funktion. Eine aus Holz und Lehm gebaute Konstruktion, die vielleicht als Räucherzimmer diente, mit Feuerstelle, Mörtelbett und Heizspuren (Abb. 41 A, 7), verdient hier unsere Aufmerksamkeit. Vermutlich gleichzeitig mit dem Steinbau (Abb. 41 A, 6) steht weiter südlich ein weiteres Haus (Abb. 41 A, 8), von dem uns nur ein Teil der Nordfassade bekannt ist. Zwischen und neben diesen Gebäuden werden dann weitere Steinbauten eingefügt: (Abb. 41 A, 9), als Anbau zu Haus (Abb. 41 A, 6) sowie die Häuser (Abb. 41 A, 10 und 11). Wie aus Stratigraphie, Bauweise und Kleinfunden hervorgeht, datiert dieser Gebäudekomplex wiederum aus der Entstehungszeit der Kirche um 1100.

Ausbau im 13./14. Jh.

Im 13. Jh. verdichtet sich die Bebauung weiter auf diesem Areal. Das Haus (Abb. 41 A, 10) wird wenig tief unterkellert und gegen Osten erweitert. Eine Treppe erschliesst diesen neu entstandenen Keller (Abb. 41 B, 12). Dieses Gebäude wurde um einen Anbau im Hang gegen Westen vergrössert (Abb. 41 B, 13) und später nochmals unterkellert. Es ist anzunehmen, dass es sich bei diesem tiefen

¹⁸¹ Vgl. dazu: Lavicka P. und Rippmann D., in AS 8, 1985, 2, 109 ff.

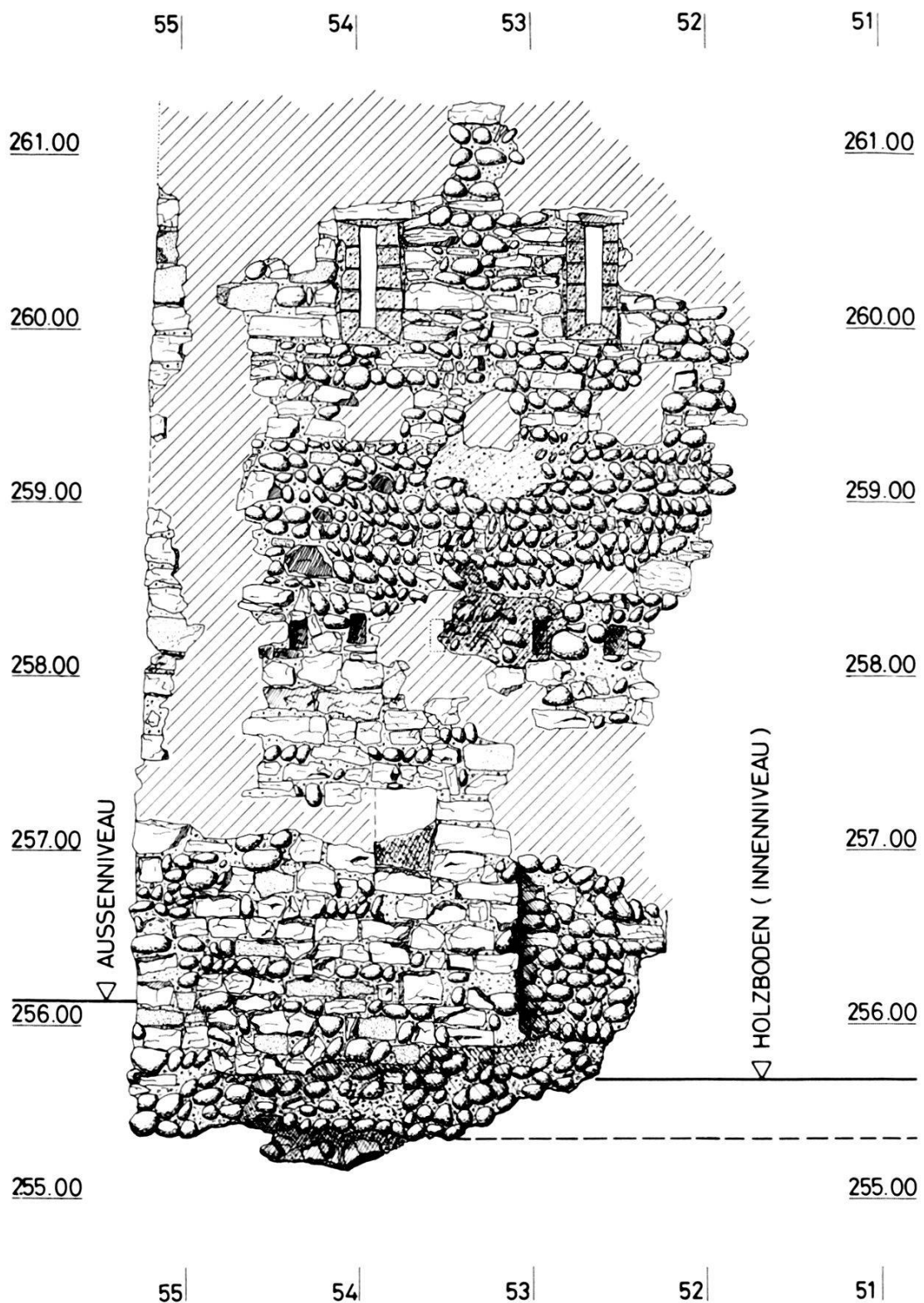


Abb. 42. Andreasplatz 7-12, 1983/11. Innenansicht der nördlichen Aussenmauer von Haus Nr. 6 (vgl. Abb. 41). – Zeichnung: H. Eichin nach Felddaufnahmen von M. Eckling und O. Chouet. – Massstab 1:50.

Keller um einen Teil der Trinkstube der Zunft der Kaufleute handelt, die im 14. Jh. auf diesem Areal schriftlich erwähnt ist¹⁸². Neben diesen Erweiterungsbauten wurde ausserdem ein neuer Brunnen ausgehoben, einer von mehreren Brunnen verschiedener Zeitstellung in diesem Gebiet (Abb. 41 B, 14).

Verschiedene Veränderungen erfährt auch das ursprüngliche Haus (Abb. 41 A, 3), das mit einer Mauer unterteilt und gegen Westen erweitert wurde (Abb. 41 B, 15). Diese Mauer, Ost-West verlaufend, respektiert anscheinend einen öffentlichen Weg, der nördlich dieser Mauer verläuft und uns bereits bekannt ist (Abb. 41 B, 16). In dieser Trennmauer wurden Spolien von romanischen Kapitellen schönster Qualität freigelegt, die während der Barockzeit in die Mauer eingelassen wurden (Abb. 43). Der restliche Innenraum des Hauses wurde tief unterkellert. Von diesem und vom Nachbarhaus erfahren wir aus spätmittelalterlichen Quellen, dass es sich um Bäder handelte¹⁸³.

Als Elemente 17, 18 und 19 (Abb. 41 B) bezeichnen wir Fundamentreste von Steinbauten, zu deren Untersuchung wir keine Gelegenheit gehabt haben, die aber im 13./14. Jh. entstanden sind.

Neugestaltung im Spätmittelalter

Alle erwähnten Gebäudeteile auf dem hinteren Andreasplatz waren gleichzeitig in Funktion bis zu einer tiefgreifenden Zäsur im 14. Jh., als fast alle diese Häuser eingestürzt sind oder abgerissen wurden. Die Vermutung, dass es sich dabei um eine Folge des Erdbebens im Jahre 1356 handeln könnte, bleibt vorläufig Spekulation. Der ganze Platz wurde mit Bauschutt planiert und es entstand eine neue Baulinie. Im Westen wurde eine Mauer gebaut (Abb. 41 B, 20), von der nur noch ein Stützpfiler erhalten geblieben ist. In der Barockzeit wurde die Bauflucht erneut gegen Osten vorgeschoben. Sie bildete den westlichen Abschluss des heutigen Platzes. In der südlichen Fassadenmauer des nördlichen Hauses ist die Originalmauer des ältesten Hauses (Abb. 41 A, 6) erhalten geblieben, bis sie bei der jetzigen Renovation abgebrochen wurde.

Romanische Fensterpfeiler – ein Beitrag von François Maurer

In einer neuzeitlichen Binnenmauer (vgl. Abb. 41 B, 15) waren verschiedene romanische Architekturfragmente als Spolien eingebaut.

¹⁸² Koelner P., Die Safranzunft zu Basel, Basel 1935, 66 ff.

¹⁸³ Fechter D., Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basel 1856, 81 ff.

Von besonderem Interesse ist dabei der auf Abb. 43 gezeigte Fensterpfeiler. Er besteht aus Degerfelder Sandstein und misst 0,85 m in der Höhe. Ein kantiger Pfeiler von $0,14 \times 0,23$ m bildet den Kern der Gliederung. Eine davorgestellte Halbsäule übernimmt mit ihrer Plinthe und dem dreiseitig polygonalen Abakus die Breite des Pfeilers. Über der hohen und sporenlösen attischen Basis – verjüngt sich der wie diese im Grundriss oval gequetschte Schaft bis beinahe zu Halbkreisquerschnitt. Das auf einem etwas verschliffenen Schaft ring ruhende Würfelkapitell zeigt die von gleichmässigem Falz und Nase gesäumten Halbkreisschilde zum Ablauf und Abakus von einer Ritzlinie begrenzt. An der Rückseite des Pfeilers krägt als Gegenstück zur Säule ein steiles Bogenelement aus (mehrere seitliche Dübellöcher). – Einige weitere Elemente des einstigen Fensters lassen sich andeutungsweise erschliessen, so gewiss zwei Bogenläufe zu beiden Seiten hin (die vielleicht direkt auf dem Abakus sasssen und dessen Polygonalgrundriss als Profilschräge weiterzogen). Die raumseitige Auskragung vermittelte wohl zwischen einer dünnen Brüstung unterhalb der Fensteröffnungen und der vollen Mauerstärke in der Bogenregion. Die so gebildete Nische, auch die Verschlussbarkeit der Fenster von innen her und Reste weiterer, identischer Fensterpfeiler weisen auf eine ursprüngliche Verwendung im Profanbau. Die genauere Datierung kann sich des rauhen Materials wegen nicht auf die Bearbeitungstechnik stützen. Andererseits verrät die der Formung nicht adäquate Steinwahl – abgesehen von der möglichen Anspielung auf den Wehrbau – die Nachlässigkeit einer ausmünzenden Stilphase, durchaus im Einklang mit der etwas unverfrorenen Umnutzung des Motivs des achtseitigen «Würfelkapitells», das in dieser Form frühestens um 1100 anzusetzen wäre (die Anfänge hierzulande in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts). Allzuweit wird man sich von der Jahrhundertwende freilich nicht entfernen dürfen: Der Basler Profanbau des 12. Jahrhunderts folgt durchaus der Entwicklung der gehobeneren Stillagen¹⁸⁴.

F. Maurer

Schlussbemerkungen

Die Befunde am Andreasplatz ergänzen die in den letzten Jahresberichten beschriebenen Beobachtungen über die bauliche Ent-

¹⁸⁴ Reiners H., Die Kunstdenkmäler Südbadens 1, Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, K.1955, 39 u. 166. Vgl. auch in Baer C.H., KDM Band 1, Basel 1932, 51 (mit einer überholten Datierung) einen Fensterpfeiler, der die Stufe 1120/30 voraussetzt.

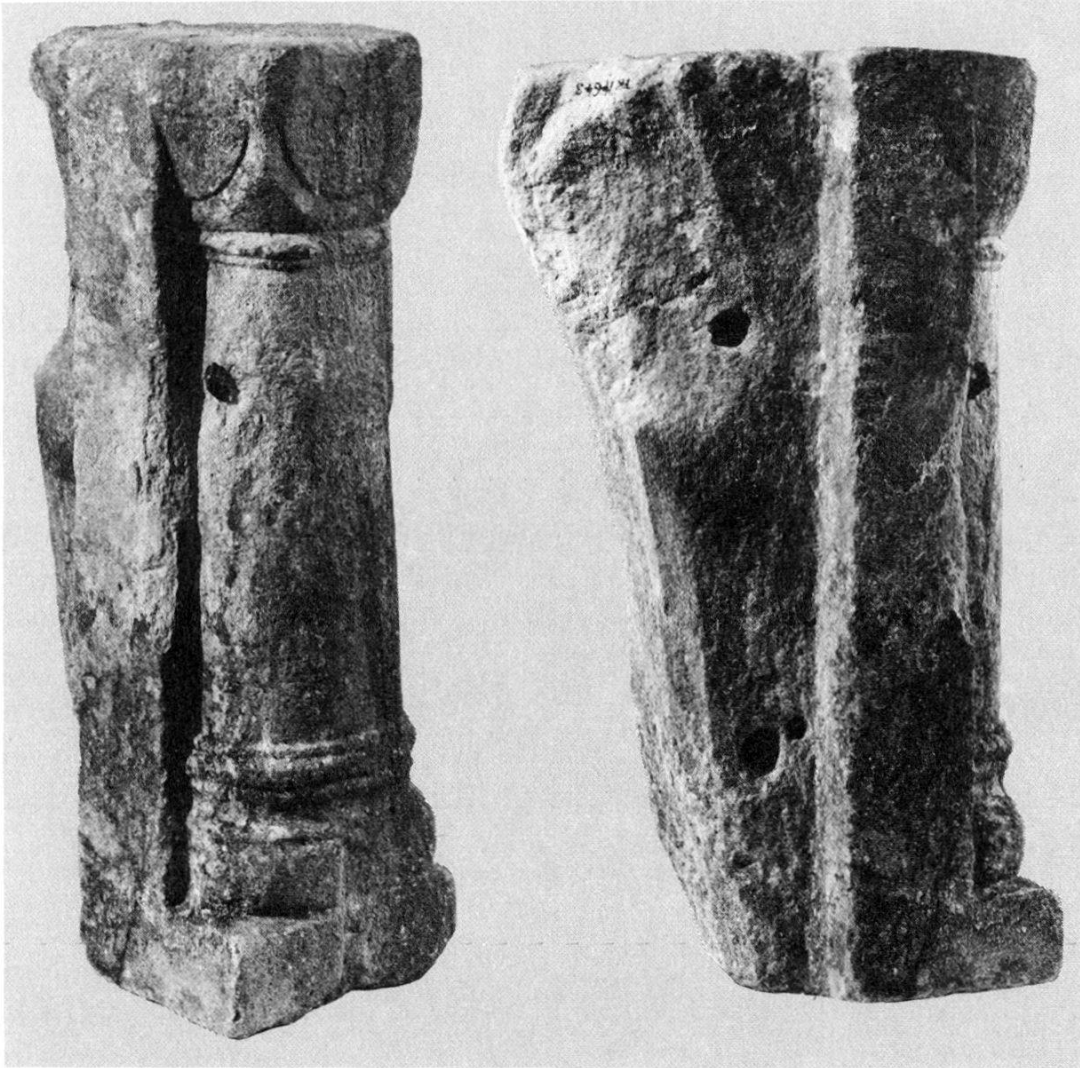


Abb. 43. Andreasplatz 14, 1981/8. Romanischer Fensterpfeiler, als Spolie in neuzeitlicher Binnenmauer (vgl. Abb. 41 B, 15) verwendet, Höhe: 85 cm. – Aufnahme : M. Babey, Historisches Museum, Basel.

wicklung an der Stadthausgasse und an der Schneidergasse. Wiederum finden wir eine überraschend dichte Überbauung mit Steinhäusern, die bereits im 11. Jh. einsetzt. Obwohl die hochmittelalterliche Bausubstanz in der Regel nur noch in den Fundamenten erhalten ist, können die einzelnen Elemente mittels gut stratifizierter Funde zuverlässig datiert werden. Leider konnten die prächtigen romanischen Architekturfragmente lediglich als Spolien geborgen werden. Trotzdem dürfen wir annehmen, dass sie von einem einst am Andreasplatz gelegenen Profanbau stammen. Damit erhalten wir, abgesehen von einem weiteren Datierungshinweis, auch eine Vorstellung von der Qualität und Ausstattung der romanischen Steinhäuser am Andreasplatz.

*Frühe Holz- und Steinbauten in der ehemaligen Stadthausremise
Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 2*

Christoph Ph. Matt

Einleitung

Die Bau- und Forschungsgeschichte dieses Quartiers wurde bereits im letzten Jahresbericht anlässlich der Berichterstattung zu den Untersuchungen der angrenzenden Häuser Schneidergasse 4–12 zusammengefasst¹⁸⁵. – Die Ausgrabung in der Schneidergasse 2 gliedert sich von den Befunden her deutlich in eine Westhälfte (Sektoren I/II), vorwiegend mit Aufschüttungen, und eine Osthälfte (Sektoren III/IV) mit einer ca. 2 m mächtigen komplizierten Stratigraphie von sieben Siedlungshorizonten. Die beiden Teile werden durch die Mauern A und G getrennt (Abb. 44). Obwohl die Schichtanschlüsse auch noch durch weitere Mauern gestört worden sind, kann eine interessante Siedlungsabfolge von Holz- und Steinhäusern aus dem 11.–15. Jh. rekonstruiert werden.

Phase 1: Böschungsmauer A (Abb. 44, Abb. 45)

Zu den ältesten Elementen gehört die parallel zu Hangkante und Birsig ausgerichtete Mauer A, die im Norden ins Totengässlein und im Süden Richtung Schneidergasse 4 weiterläuft. Die Nordmauer des Mauergeviertes B zieht sich über einen rudimentären Mauerstumpf von Mauer A hinweg und ist somit jünger. Im Westen der Grabung liegt zwischen Mauer A und dem Talhang eine ca. 1 m mächtige Planie (Abb. 44: grob gerasterte Fläche)¹⁸⁶. Die Mauer A bildet das älteste Element der frühen Baulinie von Steinbauten im Bereich der Schneidergasse 2–12¹⁸⁷. Sie kann vorerst nur allgemein als *Böschung- oder Terrassierungsmauer* gedeutet werden, doch kann dieses Fragment in keinen grösseren funktionellen Zusammenhang gestellt werden, etwa in den einer umfangreichen Terrassierung am Talhang. – Die Planie enthält

¹⁸⁵ Matt Ch.Ph., Lavicka P., Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12, in BZ 84, 1984, 329 ff.; d'Aujourd'hui R., Matt Ch.Ph., Mittelalterliche Adelstürme und Steinbauten an der Schneidergasse, Basler Stadtbuch 1984, 219 ff.; Matt Ch.Ph., Turmbauten und frühe Steinhäuser an der Schneidergasse in Basel, Nachr. d. Schweiz. Burgenvereins 57/2, 1984, 62–68. – Bauherrschaft: Bürgergemeinde des Kantons Basel-Stadt, Architekt: N. Bischoff und H. Rüegg, Bauunternehmung: Straumann-Hipp AG. Auch hier durften wir auf eine erfreuliche Zusammenarbeit mit der Bürgergemeinde, den Architekten, Ing. Ochsner, Bauführer A. Dux und Polier W. Frei zählen, wofür wir allen herzlich danken. – Technische Leitung: Ch. Bing. Die Materialvorlage und Auswertung der Grabungen an der Schneidergasse 2 sind im Materialheft 7 zur Archäologie in Basel vorgesehen.

¹⁸⁶ Horizont I von Sektor I/II.

¹⁸⁷ BZ 84, 1984, 340, Abb. 39.

eine Anzahl von Randscherben aus dem späten 9./10. Jh., womit sich eine Datierung dieser Böschungsmauer A noch ins 10. Jh. ergibt.

Phase 2: Mauergeviert B, Gehniveau (Abb. 44)

Im Bereich der Schneidergasse 4/6 wird zunächst das grosse steinerne Geviert B mit dem Ansatz einer ‹Zungenmauer› B' errichtet. Es macht den Anschein, dass diese ‹Zungenmauer› B' ursprünglich durchgehend war und bis zur Schneidergasse geführt hat. Demnach wäre eine vom Geviert B bis zur Schneidergasse führende Mauer C anzunehmen¹⁸⁸. – Im östlichen Teil der Ausgrabung liegt ein dünner Lehmestrich (Abb. 44: fein gerasterte Fläche), ein Gehniveau, das, den spärlichen Funden nach zu urteilen, etwas später als die Planie westlich Mauer A, ins 10./11. Jh. anzusetzen ist¹⁸⁹.

Phase 3: Steinhaus D, Holzhaus E (Abb. 44, Abb. 45)

In diese Phase fallen die ersten gesicherten Wohnbauten. Das *Steinhaus D* gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in diese Zeit. Es lehnt sich an die Böschungsmauer A an. Seine nicht erhaltene Westfront kann aus den Befunden erschlossen werden. Die Nordmauer muss im Bereich des Totengässleins liegen. Die Minimalmasse betragen ca. 5,5 auf 2,5 m. Das Haus besitzt im Innern einen Mörtelboden auf einem Lehmestrich¹⁹⁰.

Im Ostteil der Ausgrabung hat auf etwas tieferem Niveau unterhalb der Böschungsmauer A ein *Holzhaus E* mit den Mindestmassen 4,5 auf 4 m gestanden. Erhalten sind die vermoderten, aber noch erkennbaren Schwellbalkenreste sowie ein dünner Lehmestrich, der eher als Bodenisolierung für einen Holzboden denn als selbständiger Gehhorizont zu interpretieren ist¹⁹¹. – Bemerkenswert sind zwei *Feuerstellen F*. Die grössere im Osten besteht aus in Lehm versetzten Steinplatten über einer Holzumrahmung und einer Schüröffnung. Es dürfte sich um einen ursprünglich geschlossenen Backofen handeln¹⁹². Wenig daneben kamen die Reste einer weiteren, kleineren und offenen Feuerstelle zum Vorschein. Die Gebäude der Phase 3 sind ins 11. Jh. zu datieren.

¹⁸⁸ Diese Beobachtung konnte nur auf der Seite der Schneidergasse 2 gemacht werden. In der Schneidergasse 4 ist beim Bau der neuen Trennmauer das ganze Mauerhaupt des alten Mauerstumpfes B' abgerissen worden. Ob ein kleiner Mauerstumpf in der Nordostecke der Schneidergasse 4 (MR 1) mit unserem Mauerstumpf B' in Verbindung gebracht werden kann, muss letztlich offenbleiben, ist jedoch sehr wahrscheinlich.

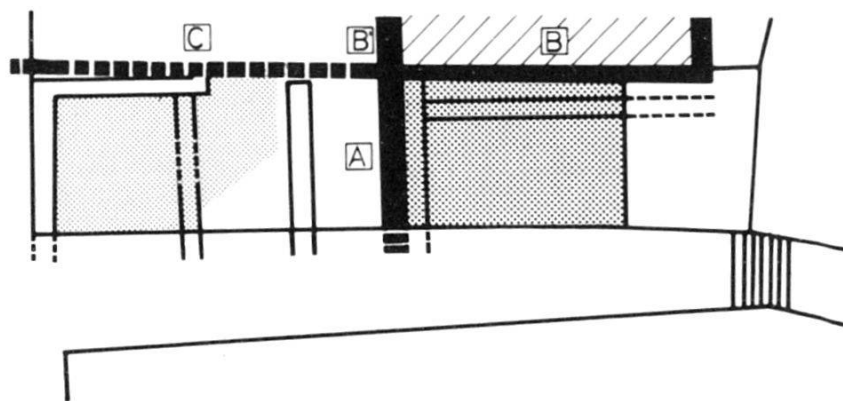
¹⁸⁹ Horizont I von Sektor III/IV.

¹⁹⁰ Horizont II von Sektor I/II.

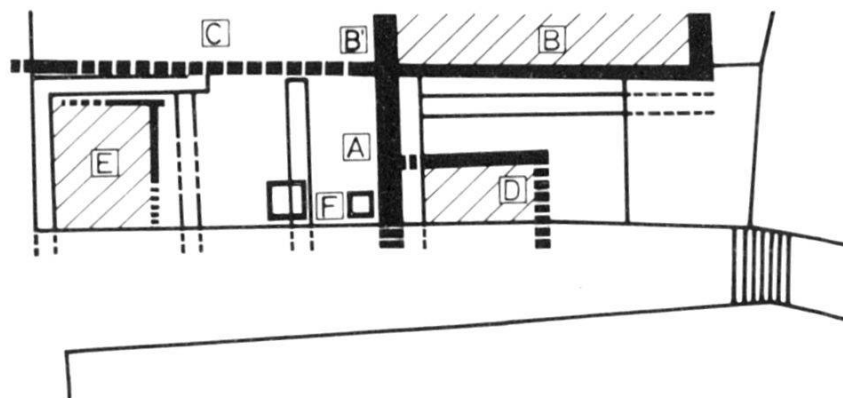
¹⁹¹ Horizont II von Sektor III/IV.

¹⁹² Dieser mutmassliche Backofen ist im Basler Stadtbuch 1984 (vgl. Anm. 185) S. 229, Abb. 11 abgebildet.

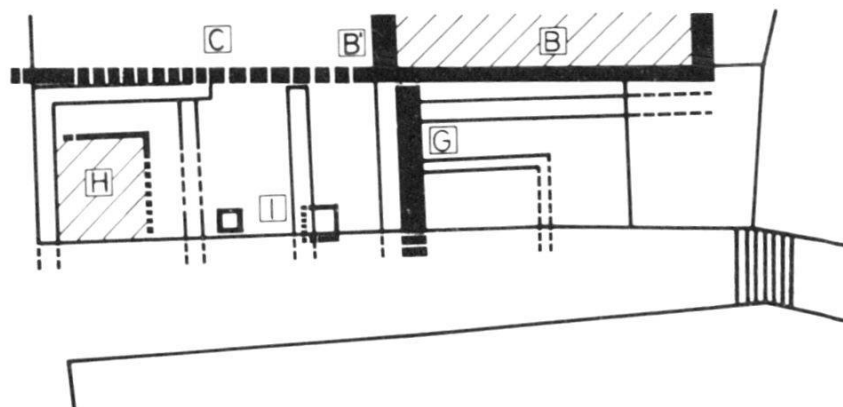
PHASE 1/2



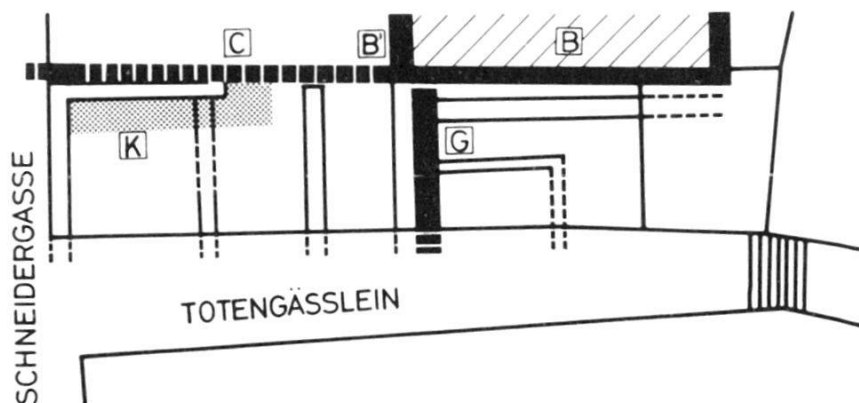
PHASE 3



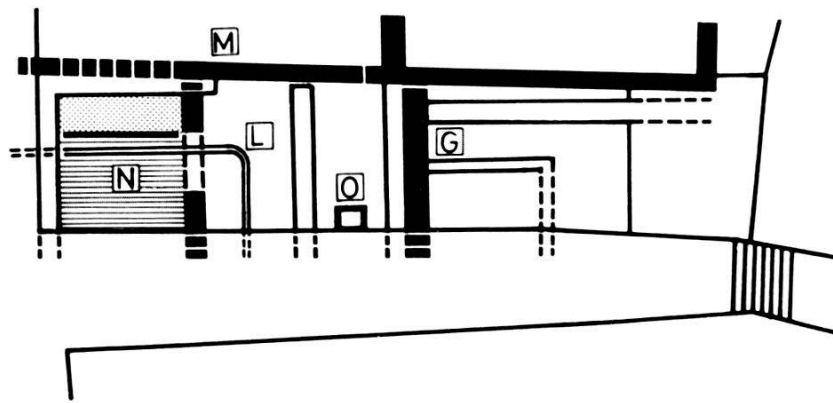
PHASE 4



PHASE 5



PHASE 6



PHASE 7

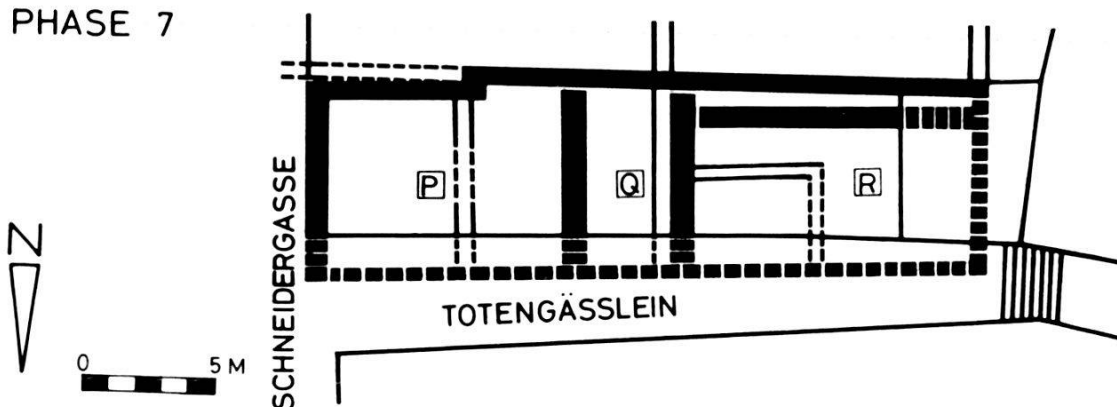


Abb. 44. Schneidergasse 2, 1982/3. Phasenplan mit der Abfolge von Holz- und Steinbauten des 10.–15. Jh. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Legende:

Phase 1: A Böschungsmauer; grober Punktraster: Planierung.

Phase 2: B Mauergeviert Schneidergasse 4–6; B' Mauerstumpf Richtung Osten; C mutmassliche Mauer zu B/B'; feiner Punktraster: Lehmestrich.

Phase 3: D Steinhaus; E Holzhaus; F grosse und kleine Feuerstelle.

Phase 4: G neue Stützmauer; H neues Holzhaus; I erneuerte kleine und grosse Feuerstelle.

Phase 5: K hölzerner Anbau.

Phase 6: L Wasserkanal; M neue Haus- und Hofmauer zu N; N Haus mit Bretter- und Lehm-boden; O Feuerstelle.

Phase 7: P/Q/R 3 Steinhäuser.

Phase 4: Neubau von Holzhaus H und Böschungsmauer G (Abb. 44)

Diese Phase ist durch umfangreiche Renovationen gekennzeichnet. Die alte Böschungsmauer A weicht einer stärkeren G. Auch das Holzhaus E mit den Feuerstellen F wird völlig erneuert. Wiederum wird eine Konstruktion mit Schwellbalken gewählt, welche diesmal auf Unterlagssteine gestellt werden. Der Bau G wird leicht gegen Nordosten verschoben und kommt deswegen – bei wohl gleichbleibender Grundfläche – etwas weiter ausserhalb der Ausgrabung zu liegen. Die Feuerstellen I dieser Phase sind teilweise nicht so gut erhalten. Wiederum scheint eine grössere Feuerstelle in der Art des Backofens von Phase 3 gebaut worden zu



Abb. 45. Schneidergasse 2, 1982/3. Phase 1: Böschungsmauer aus weitgehend trocken versetzten Quadern (Abb. 44, A). Im Hintergrund ist die jüngere Stützmauer sichtbar. Blick gegen Westen. (Abb. 44, G).

sein, diesmal im Westen, und eine kleine Feuerplatte im Osten¹⁹³. Diese Neubauten sind ebenfalls noch ins 11. Jh. zu setzen.

Bemerkenswert an der Überbauung der Phase 3 und 4 ist zunächst die Anordnung der Bauten: ein ‹Vorderhaus› E/H steht etwas vor der Hangkante A/G, und der Raum dazwischen wird als ‹Hinterhof› gewerblich genutzt. Die Strassenfront der Schneidergasse war gemäss diesen Befunden schon mindestens in Phase 3 herausgebildet¹⁹⁴.

Phase 5: Schopffartiger Anbau K (Abb. 44)

Die nächste Phase beginnt mit dem Anbau des Holzhauses K und der Planie des Geländes. Es liess sich östlich der Böschungsmauer G nur ein schwach ausgeprägtes Gelniveau feststellen. Ausgenommen bleibt ein 1,5 m breiter deutlicher Lehmeistrich. Er wird durch die Trennmauer C begrenzt und kann deswegen eine Breite von 2 m nicht überschreiten. Seine Länge liegt bei etwa 7 m. An seinem Rand kamen einige Kieselwacken als Reste einer Unterlagskonstruktion für Schwellbalken zum Vorschein¹⁹⁵.

¹⁹³ Horizont III von Sektor III/IV.

¹⁹⁴ Nirgendwo in den Häusern Schneidergasse 2–12 kam ein Strassenkörper zum Vorschein.

¹⁹⁵ Horizont IV von Sektor IV.

Ein eigentliches Holzhaus ist nicht anzunehmen, eher ein schopffartiger Anbau. Auffallend sind Hinweise auf Giessereihandwerk in den Planierungsschichten zu diesem Horizont¹⁹⁶. Vielleicht darf man einen Werkplatz mit einer Buntmetallgiesserei annehmen. Dieser Siedlungshorizont datiert ins 11. oder beginnende 12. Jh.

Phase 6: Steinhaus N mit Wasserkanal L (Abb. 44, Abb. 46)

Im Bereich der Schneidergasse 2 wird das Grundstück wieder intensiver genutzt. Zunächst wird ein *Wasserkanal L* vom Totengässlein in die Schneidergasse geleitet. Der Kanal besteht in den geraden Teilen aus Holzplanken, in der Kurve aus mit Lehm verkleideten Bruchsteinen. Es ist anzunehmen, dass er zur Wasserentnahme oder -abgabe hierher geleitet worden ist. Die zu vermutende Mauer C wird durch eine stärkere und bessere Mauer M ersetzt. Diese diente teils als Hof-, teils als Hausmauer eines *Steinhauses N*, das über dem Kanal L errichtet worden ist. Von diesem Haus N konnte nur die Westmauer in der Grabungsfläche beobachtet werden. Im Innern ist es in einen schmalen Südteil mit Lehmestrich (Gang?) und einen breiten Nordteil mit noch recht gut erhaltenem Bretterboden unterteilt. Zum Haus N gehört – wie schon während der Phasen 3 und 4 – ein Hinterhöflein mit einer Feuerstelle O¹⁹⁷. Die Errichtung von Haus, Kanal und Feuerstelle fällt in die erste Hälfte des 12. Jh., die Auffassung auf die Jahrhundertwende oder ins beginnende 13. Jh.

Eine deutliche *Brandschicht* über dem Haus N weist auf eine Brandkatastrophe hin. Seine Westmauer wurde bis auf die unterste Fundamentlage geplündert. Das Areal wurde mit einer starken Planieschicht mit Funden aus dem 13. Jh. eingeebnet¹⁹⁸.

Phase 7: Drei Steinhäuser P/Q/R (Abb. 44)

Zum Zeitpunkt der Phase 7 sind die Planierungsschichten fast bis zum heutigen Strassenniveau angewachsen, so dass allenfalls noch Bauhorizonte, kaum aber Böden mehr erhalten sind. Es konnten drei Hausgrundrisse P/Q/R festgestellt werden. Zu ihrer genaueren zeitlichen Einordnung und Abfolge müssen noch die Beobachtungen der Denkmalpflege herangezogen werden. Von unserer Seite her lässt sich lediglich sagen, dass sie wohl erst ins

¹⁹⁶ Einige Fragmente von Gusstiegeln und von einer tönernen Gussform. Die Gussform ist zu fragmentarisch erhalten, um den Rohling zu bestimmen (Inv. Nr. 1982/3.104, FK 10 777). Schlacke kommt kaum vor.

¹⁹⁷ Horizont V von Sektor III/IV.

¹⁹⁸ Horizont VI von Sektor III/IV.

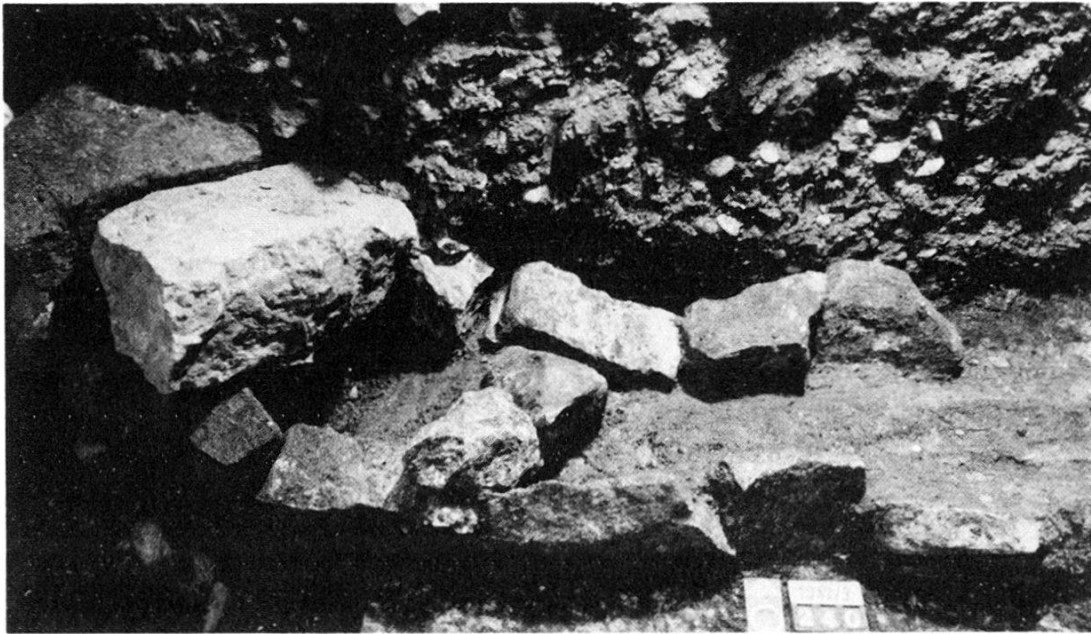


Abb. 46. Schneidergasse 2, 1982/3. Phase 6: Wasserkanal aus Kalkbruchsteinen. Blick gegen Norden. (Abb. 44, L).

15. Jh. anzusetzen sind. Diese drei Häuser sind auf dem Merianplan von 1615 zu erkennen. Das westlichste Haus R scheint entlang der Nachbarliegenschaft einen Traufgraben besessen zu haben. – Es darf als Glücksfall bezeichnet werden, dass keines dieser Häuser je unterkellert worden ist, sonst wären in jedem Falle die Befunde beseitigt worden, welche die Rekonstruktion der älteren Bauphasen ermöglicht haben. Es sei noch am Rande erwähnt, dass im Gebäude N Hinweise auf eine Bronzegusswerkstatt zum Vorschein gekommen sind¹⁹⁹.

Abschliessende Bemerkungen

Dank günstiger Erhaltungsbedingungen an der Schneidergasse 2 konnten mittelalterliche Holz- und Steinbaureste sowohl in ihrer zeitlichen Abfolge wie auch in ihrer Flächenausdehnung herausgearbeitet werden. Die für innerstädtische Verhältnisse grosse Untersuchungsfläche erlaubte auch, Beobachtungen zum Verhältnis Haus/Hof, zur Lage der Häuser bezüglich der Strasse und zur allgemeinen Parzellennutzung über einige Jahrhunderte hinweg anzustellen. Insofern können die Ausgrabungen an der Schneidergasse 2 auch für die Nachbarhäuser Modellcharakter haben. – Die stratigraphisch gesicherten Kleinfunde erlauben eine Datierung der einzelnen Bauphasen und versprechen schliesslich auch, in typologischer Hinsicht aufschlussreich zu werden.

¹⁹⁹ Keramik des 15. Jh. und Gusstieglfragmente (FK 12 721).

*Ein Überblick über die mittelalterliche Besiedlung
am Rande der Inneren Stadtmauer
Vorbericht über die Ausgrabungen am Rosshof-Areal*

Christoph Ph. Matt

Vorbemerkungen

Das grosse, nur teilweise überbaute Rosshofareal gehört dem Kanton, der dort zur Zeit eine Grossüberbauung mit Universitäts-räumlichkeiten, Wohnungen und unterirdischen Parkplätzen erstellt. Die Ausgrabungen sollten Aufschluss über die Stadtmauern und die Besiedlung am mittelalterlichen Stadtrand bringen. 1969 und 1983 wurden im Hinblick auf eine zukünftige Überbauung Vorsondierungen angelegt, denen im Winter 1983/84 eine grössere Ausgrabung folgte (Abb. 47)²⁰⁰. Zur Zeit sind die Arbeiten bis auf einige Nachuntersuchungen abgeschlossen²⁰¹. Ein harter Winter hat uns gelegentlich schwer zu schaffen gemacht, doch hat uns die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Bauherrn, Architekten und Unternehmern für diese Widerwärtigkeiten entschädigt²⁰². Mittels eines Netzes von Baggerschnitten konnten in diesem dünn besiedelten Areal die interessantesten Befunde rasch erkannt und die unergiebigsten Flächen ausgeschieden werden.

Die *historischen Anhaltspunkte* zum Rosshof sind spärlich. Die früheste Nennung fällt ins Jahr 1335. Nach dem neuen Besitzer, Cuntzmann Sintz, ist ab 1339 vom «Sintzenhof» die Rede, der aber vorerst noch nicht mit den aufgefundenen Gebäudegrundrissen identifiziert werden kann (Abb. 48, e/i/g/h). – 1720 wird der neue Name «Rosshof» erstmals erwähnt. So heisst das heute noch stehende Haus Nadelberg 20 und der «Hintere Rosshof» (Abb. 48, k/l), der zusammen mit den Stallungen entlang der Rosshofgasse 1962 abgerissen worden ist.

²⁰⁰ Sondierung 1969: R. Moosbrugger-Leu (1969/14) bzw. Mai 1983: P. Thommen und H. Eichin. – Grabungsleitung: Ch. Matt, technische Leitung: Ch. Bing.

²⁰¹ Während der Drucklegung des Jahresberichtes konnte noch mit der restlichen Ausgrabung der Baugrubenböschung an der Ecke Rosshofgasse/Nadelberg begonnen werden. Es kamen bemerkenswerte Reste von Holzhausgrundrissen aus dem 13./14. Jh. zum Vorschein. Ausser Lehmestrichen und Feuerstellen konnten Reste von Schwellbalken mit Zapflöchern beobachtet werden. Im nächsten Jahresbericht wird darüber voraussichtlich näher eingegangen werden. Zu einem späteren Zeitpunkt sollen die Ausgrabungen im Rosshofquartier in einem Materialheft ausführlicher behandelt werden (Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9).

²⁰² Die Herren A. Zimmermann und H. Mühlemann vom Baudepartement sind uns in jeder Hinsicht entgegengekommen, ebenso Herr Willimann vom Ingenieurbüro Aegerter & Bosshardt und die Herren Studer und Senn vom Architekturbüro J. Naef, E. Studer und G. Studer aus Zürich. Das Aus- und Abbruchunternehmen E. Martig & Co. hat uns durch die geschickte Arbeit von Baggerführer Chr. Wäfler die Arbeit stark erleichtert. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihr Entgegenkommen gedankt.



Abb. 47. Petersgraben 47–55, 1983/15. Überblick über das Rosshofareal vom Petersgraben Richtung Osten.

Zur Topographie des Rosshofareals

Das Areal liegt unmittelbar zwischen Talhang und Innerer Stadtmauer. – Über dem natürlichen Kies hat ein erster dunkler, lehmig-humöser «Primärhorizont» bis zum Ende des 12. Jh. als Gehniveau bestanden²⁰³. Er enthielt auch vereinzelt *römische Streufunde*. Bereits im 13./14. Jh. haben umfangreiche Aufschüttungen das Gebiet etwa 1 m anwachsen lassen. Das Areal wurde vorwiegend als Acker- oder Gartenland genutzt²⁰⁴. Den oberen Abschluss der mittelalterlichen Siedlungsschichten bildete eine markante *Brand-schuttplanie* des 15. Jh. Sie lag auf dem Gehniveau der Inneren Stadtmauer und zeugt von einem grösseren Brand in der Umgebung.

Stadtmauern (Abb. 48, a; Abb. 49)

Die von Bischof Burkhard von Fenis erbaute erste mittelalterliche Stadtmauer aus der Zeit um 1100 liegt, soweit sie bekannt ist, jeweils wenige Meter hinter der Inneren Stadtmauer, die um 1200 errichtet worden ist²⁰⁵. Entgegen den Erwartungen kam die *Burk-*

²⁰³ «Primärhorizont»: Horizont I in der Grabungsdokumentation.

²⁰⁴ Dies legt der Merianplan nahe. Grosse Mengen von kleinsten Keramikfragmenten sind als Küchenabfälle in die Gärten gelangt und bei der Gartenarbeit weiter zertrümmert worden.

²⁰⁵ d'Aujourd'hui R., Helmig G., Die Burkhardische Stadtmauer aus der Zeit um 1100, in BZ 83, 1983, 353 ff. sowie 250–285. – d'Aujourd'hui R., Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel, in AS 8.1985.2, 101 ff.

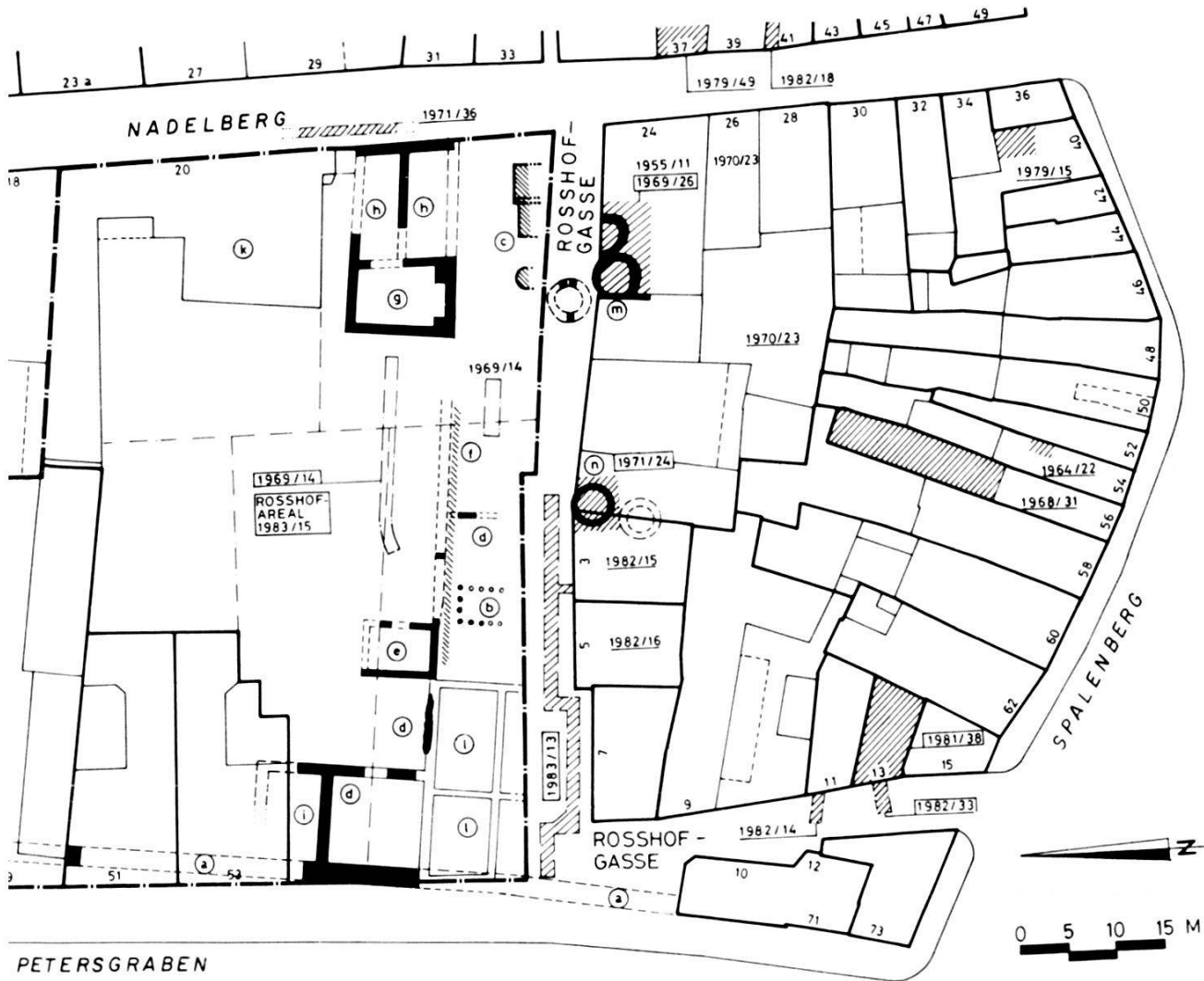


Abb. 48. Petersgraben – Rosshofgasse – Nadelberg: Übersichtsplan mit den untersuchten Gebieten (Stand: Sommer 1985) und den wichtigsten Befunden. Bei den im Text behandelten Fundstellen sind die Laufnummern eingerahmt. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

Legende:

- | | |
|----------------------------|--|
| a Innere Stadtmauer | g Kernbau mit Keller |
| b Holzhaus | h an g angebaute Häuser |
| c (Sicker-?)Gruben | i in Unterfangungstechnik errichteter Keller |
| d Hofmauer | k Rosshof (Nadelberg 20) |
| e Steinhaus mit Halbkeller | l Hinterer Rosshof |
| f Teuchelleitungsgraben | m drei Rundhäuser mit romanischer Mauer |
| | n Eiskeller |

hardsche Mauer auf dem Rosshofareal nicht zum Vorschein, denn in diesem Teilbereich wurde sie abgebrochen. Eine Mauerplünderungsgrube mit Stein- und Mörtelabfall unmittelbar hinter der Inneren Mauer weist darauf hin, dass die Innere Mauer an ihrer Stelle errichtet worden ist (Abb. 49, 4). Im Stadttinnern scheint hinter der Mauer kaum Grabenaushub deponiert worden zu sein.

Abb. 49. Petersgraben 47–49, 1983/15. Erdprofil an die Innere Stadtmauer. Blick gegen Süden.

Legende:

- | | |
|---|--|
| 1 natürlicher Kies | 4 Mauergrube mit Mörtel- und Steinabfall |
| 2 ältestes Gehniveau, «Primärhorizont» | 5 gegen Mauergrube 4 gemauerte Innere Stadtmauer |
| 3 Kieshinterfüllung aus dem Stadtgraben | 6 Brandschuttplanie auf dem Gehniveau zur Stadtmauer 4 |

Abb. 50. Petersgraben 47–55, 1983/15. Auswahl von Fundgegenständen aus der Abfall-schicht des Kellers e (um 1300; vgl. Abb. 48; die Funde stammen aus FK 13 366, 13 372 und 13 477). – Aufnahme: Ch. Matt.

Abb. 51. Petersgraben 47–55, 1983/15. Überblick über die Reste des Holzhauses und des Teuchelleitungsgrabens. – Blick gegen Nordwesten.

Legende:

- | | |
|--|--|
| 1 erstes Gehniveau über dem natürlichen Kies («Primärhorizont») | 3 Aussenniveau zum Holzhaus |
| 2 Lehmestrich des Holzhauses. Die Pfostenlöcher sind durch Holzstäbe markiert (Abb. 48, b) | 4 Teuchelleitungsgraben (Abb. 48, f) |
| | 5 Fundament der barockzeitlichen Rosshofstallungen |

Abb. 52. Petersgraben 47–55, 1983/15. Romanische Bronzeapplike mit der Büste eines jungen Mannes. Der Dorn ist abgedeckt. – Foto: M. Babey, Historisches Museum Basel.

Die jüngere, sog. *Innere Stadtmauer*, konnte in einem Teil des Ausgrabungsgebietes im Fundament und teilweise im Aufgehenden untersucht werden. Sie ist mit Kies aus dem Stadtgraben hinterfüllt. Die Aufschüttung übersteigt allerdings nirgends eine Höhe von 0,6 m (Abb. 49, 3). Im Gegensatz zur Situation am Leonhardsgraben 43 schien in diesem wenig überbauten Gebiet keine Anschüttung für einen Rondenweg erforderlich gewesen zu sein²⁰⁶.

Die Siedlungsbefunde im Rosshofareal

Zu den ältesten Siedlungsbefunden gehören die Reste eines einfachen *Holzhauses* aus dem fortgeschrittenen 12. Jh. (Abb. 48, b; Abb. 51, 2). Seine Wände wurden von einem doppelten Flechtwerk gebildet, wovon noch zwei Reihen schmaler Pfostenlöcher mit einem Durchmesser von ca. 2 cm zeugen. Der Boden bestand aus gestampftem Lehm. Er war von einer dicken Brandschicht bedeckt. Trotz sorgfältigen Suchens konnten keine Eck- oder First-

²⁰⁶ Vgl. BZ 83, 1983, 363. – Während der Drucklegung dieses Artikels wurde am Petersgraben beim Nebeneingang der Universität die Kontereskarpe der Stadtmauer durch einen Leitungsgraben angeschnitten. Die Breite des Stadtgrabens kann somit auf 14,50 m bestimmt werden. Vgl. Jahresbericht 1985 in BZ 86, 1986; Petersgraben 52 (A), 1985/30.

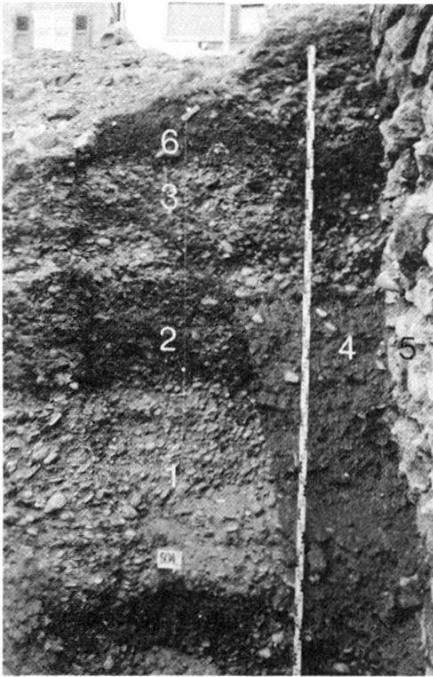


Abb. 49



Abb. 50

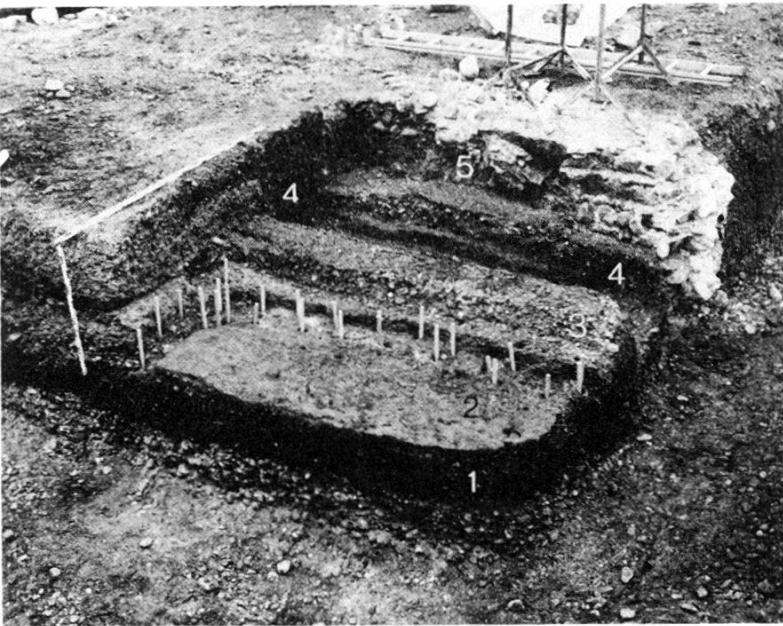


Abb. 51



Abb. 52

pfostenlöcher festgestellt werden²⁰⁷. Etwas im Gegensatz zu diesem bescheidenen Holzhaus steht der Fund einer romanischen Bronzeappliance (Abb. 52)²⁰⁸. Sie lag, in den Boden eingetreten, etwas ausserhalb der Hütte.

²⁰⁷ Es könnte sich auch um eine Art von gedecktem, halboffenem Pferch oder Stall handeln, wie er etwa auf dem Februarbild der «très riches heures du Duc de Berry» abgebildet ist. Doch auch in diesem Fall wären Eckpfosten zu erwarten. Die verbrannten Lehmknollen im Brandschutt sprechen eher für die Annahme eines eigentlichen Hauses mit Lehm Boden.

²⁰⁸ Inv. Nr. 1983/15.1286 (FK 13 364). Gesamtlänge mit Dorn: 32 mm, ohne Dorn wie auf Abb. 52: 19 mm, grösste Breite: 13 mm.

Schwer zu deuten sind *drei Gruben* ebenfalls aus dem 12. Jh. (Abb. 48, c)²⁰⁹. Sie werden vom Material aus dem oben erwähnten «Primärhorizont» überdeckt und reichen in den natürlichen Kies hinunter. Möglicherweise haben sie als Sickergruben gedient und gehören zu den ebenfalls etwas rätselhaften Rundbauten im Haus Nadelberg 24 (siehe Abb. 48, m)²¹⁰.

Im 13. Jh. wurde ein *Steinhaus* mit einer umfangreichen *Hofanlage* angelegt (Abb. 48, d/e), deren Flucht durch die jüngeren Rosshofstallungen zum Teil wieder aufgenommen worden ist. Ob der Kernbau g ebenfalls darin eingebunden war, konnte nicht festgestellt werden. Das *Steinhaus* e mit einem Halbkeller ist wegen seiner vielen Funde bemerkenswert. Nach dem Abbruch um 1300 wurde der Keller als Abfallgrube benutzt (Abb. 50)²¹¹. Die Hofmauer blieb allerdings noch länger in Gebrauch. Zu dieser Hofanlage könnten noch zwei Eiskeller in der Rosshofgasse 3 gehört haben (siehe Abb. 48, n).

Das unmittelbar an die Stadtmauer grenzende Teilstück der Hofmauer konnte – wahrscheinlich im 14. Jh. – für den Bau eines neuen *unterkellerten Hauses* genutzt werden (Abb. 48, i). Mittels einer aufwendigen Unterfangungstechnik wurde die Hofmauer in Teilstücken unterhöhlt, mit Holzpfeuern gestützt und anschließend untermauert. Zusätzlich wurde die Fuge zwischen alter und neuer Mauer mit Holzkeilen verspannt. Die Mörtelnegative dieser Hölzer haben sich sehr gut erhalten²¹².

Parallel zur Rosshofgasse wurde ein langer Graben freigelegt (Abb. 48, f; Abb. 51, 4). Dank dem Brunnenplan des Brunnenmeisters Hans Tschan (um 1500) und dem Merianplan (1615) konnte er als *Leitungsgraben für die Wasserversorgung* des Rosshofs identifiziert werden²¹³. Die Leitung bestand aus durchbohrten Holzstämmen, sog. Teucheln, die natürlich nicht mehr erhalten waren. Sie gehört

²⁰⁹ Zwei Scherben einer frühmittelalterlichen Kragenschüssel (Inv.-Nr. 1983/15.3420 + 3421, FK 13 763) stammen aus der Auffüllung einer dieser Gruben. Sie sind von grosser Ähnlichkeit mit Keramik des 8./9. Jh. aus Trier (vgl. Hussong L., Cüppers H., die Trierer Kaiserthermen, die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik, Trierer Grabungen und Forschungen Bd. 1, Mainz 1972, 100, 107 f. Abb. 52), tragen zur Datierung aber nichts bei, da in diesen Gruben auch Keramik des 12. Jh. zum Vorschein gekommen ist.

²¹⁰ Solche Gruben aus dem 12. Jh. neben frühen Steinhäusern konnten in Basel auch schon am Andreasplatz und an der Schneidergasse beobachtet werden, ohne dass sich ihr Verwendungszweck feststellen liess. Sie weisen im Innern teilweise Pfeuernlöcher auf (freundliche Mitteilung von P. Lavicka).

²¹¹ Vor allem die gewöhnliche Gebrauchskeramik ist durch ein grosses Fundspektrum vertreten. Aber auch Ofenkacheln, ein Kachelflickpfropfen aus Lehm, frühe glasierte Ware, Aquamanilien, ein Tonpüppchen, etwas Glas, zwei Steinmörser und Tierknochen sind in Fragmenten enthalten.

²¹² Auf diese meines Wissens bisher unbekannte Unterfangungstechnik sind wir in einer anregenden Diskussion mit J. Obrecht, R. d'Aujourd'hui und Ch. Bing gekommen, wofür allen Beteiligten herzlich gedankt sei.

zu einem Strang des Spalenwerks, das u.a. einen Stockbrunnen auf dem Rosshofareal versorgt hat.

Ein *Keller eines Steinhauses* (Abb. 48, g) ist etwas von der Strassenfront des Nadelbergs zurückversetzt. Seine Erbauung dürfte ins 13. Jh. anzusetzen sein. Im 14. Jh. wurden vor diesem Kernbau zwei Häuser errichtet, deren Hausfronten zur Herausbildung und ‹Versteinerung› des Strassenzuges am Nadelberg beitrugen (Abb. 48, h)²¹⁴. Von diesen Gebäuden sind nur die Fundamente erhalten. Auf dem Merianplan von 1615 erscheinen sie nicht mehr, so dass der Abbruch wohl ins 16. Jh. anzusetzen ist.

Die relativ dichte Besiedlung, bezeugt durch Holz- und Steinbauten am Nadelberg, hängt mit der Erschliessung dieses Gebietes vom Nadelberg her zusammen. Die Stadtmauer hat dieses Gebiet gegen den Petersgraben abgeriegelt. Die heutige Verkehrssituation hat diese Verhältnisse beinahe umgekehrt. – Bemerkenswert zur Siedlungsgeschichte des Adelsviertels am Nadelberg ist jedenfalls auch das Vorkommen von einfachen Holzhäusern neben den Steingebäuden des Adels noch im 13./14. Jh.

Benachbarte Fundstellen

Die aufgeführten Fundstellen sind schon in früheren Jahresberichten der Archäologischen Bodenforschung beschrieben worden. Mit den aktuellen Rosshofgrabungen haben sich neue Aspekte zur Interpretation ergeben, so dass wir kurz auf einige ausgewählte Befunde eingehen. – Die Ausgrabungen im Haus *Nadelberg 24* (1969/26) und in der Rosshofgasse (Abb. 48, m) haben drei *steinerne Rundbauten* erbracht²¹⁵. Dem Ausgräber, R. Moosbrugger-Leu, ist eine Deutung schwer gefallen. Er denkt an Nebengebäude zu einem romanischen Haus. Sie dürften ein lehmverputztes korbartiges Holzgerüst getragen und vielleicht als Getreidespeicher gedient haben. Eine ungefähre Datierung ins 12. Jh. erhält Moosbrugger durch Funde aus Erdschichten und Horizonten, die in gleicher Art auch im Rosshofareal beobachtet werden konnten. Seiner Vermutung, dass diese Rundbauten noch vor das 12. Jh. zu

²¹³ Huber A., Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, in BZ 54, 1955, 63 ff. Brunnenplan: Staatsarchiv Basel (Brunn-Acten A 6).

²¹⁴ Zur Entwicklung vom älteren, zurückversetzten Kernbau zur jüngeren Gassenbildung durch vorgebaute Häuser vgl.: Lavicka P., Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, in BZ 83, 1983, 365 ff.; Ch. Matt, P. Lavicka, Zur Baugeschichte eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12, in BZ 84, 1984, 329 ff.

²¹⁵ Vorbericht von R. Moosbrugger-Leu in BZ 69, 1969.370 ff. – Rundbau in der Rosshofgasse: nicht publiziert, vgl. Tagebuch und Skizzen vom 26.6.1969.

datieren seien, kann nicht zugestimmt werden²¹⁶. – Die Nachbarschaft der drei oben erwähnten (*Sicker-?*)*Gruben* (Abb. 48, c) mit den Rundhäusern und einem romanischen Steinbau ist kaum rein zufällig. Möglicherweise zeichnet sich mit diesen Strukturen ein Gebäudekomplex mit einigen Nebengebäuden oder -einrichtungen ab (Abb. 48, c/m). Die Rosshofgasse hat als Gasse jedenfalls im 12. Jh. noch nicht bestanden.

Unter der Brandmauer zwischen den Häusern *Rosshofgasse 3/Nadelberg 24* (1971/24) kamen 1971 zwei *flaschenförmige Keller* mit falschen Gewölben und einem Einstiegsschacht zum Vorschein²¹⁷. Der nördliche Keller konnte ausgegraben werden (Abb. 48, n). Wegen der grossen Tiefe von 6 m und der Zweiphasigkeit hat man schon damals an ein beachtliches Alter dieser am ehesten als Eiskeller zu deutenden Anlagen gedacht. Der untere Teil des Kellers aus Kalkbruchsteinen liegt im Vergleich zur Rosshofstratigraphie so gut wie vollständig im natürlichen Kies. Er ist etwa randeben in den eingangs erwähnten «Primärhorizont» eingetieft, was als terminus post für die Errichtung interpretiert werden darf (späteres 12. Jh.). Ein Zusammenhang mit den Haus- und Hofmauern aus dem 13. Jh. (Abb. 48, d/e) ist deshalb grundsätzlich möglich. – Die jüngere Phase aus Sandstein entspricht den Geländeanschlüpfungen des 14./15. Jh. Die Benützung dieses Kellers muss sich noch weit in die Neuzeit erstreckt haben, bis er im 19. Jh. zu einer Kloake umfunktioniert worden ist.

Ähnlich mächtige Anschlütungen wie auf dem Rosshof hat P. Lavicka im Keller der *Rosshofgasse 13* (1981/38) und in einem Kanalisationsgraben vor diesem Haus (*Rosshofgasse 13 (A)*, 1982/33) festgestellt (Abb. 48)²¹⁸. Vier Meter unter dem Strassen-niveau war der anstehende Kies noch nicht erreicht, doch wurde in dieser Tiefe eine Schicht angeschnitten, die wiederum dem Rosshofschen «Primärhorizont» zu entsprechen scheint²¹⁹. Darüber folgte eine über 1 m mächtige Kiesplanie mit Kalksplintern und Mörtelbrocken mit einem von einer Brandschicht bedeckten Gehniveau. Dieser Horizont wird von einem weiteren Gehhorizont mit den Resten einer Feuerstelle und einem neuzeitlichen Tonplattenboden überdeckt. – Diese Befunde können ins fortgeschrittene 12. Jh. datiert werden. Die Siedlungshorizonte steigen leicht

²¹⁶ Moosbrugger's «schwärzlich-humöse Schicht» muss unserem «Primärhorizont» entsprechen (vgl. Anm. 203) und kann keinesfalls erst nach dem Bau der Rundhäuser an diese angeschüttet worden sein, sonst wären die Rundbauten ohne Fundamentierung direkt auf dem natürlichen Kies gestanden, vgl. Vorbericht (Anm. 215), 376 ff.

²¹⁷ BZ 72, 1972, 367 ff.

²¹⁸ BZ 82, 1982, 246 f.

²¹⁹ Sie liegt etwa auf der gleichen Höhe von ca. 268,20 m ü.d.M.

gegen die Stadtmauer zu an. – Es wäre verlockend, die unterste Kiesschüttung mit dem Grabenaushub einer Stadtmauer in Verbindung zu bringen. Nun passt aber die Datierung der Horizonte zu keiner der beiden Stadtmauern (um 1100 bzw. um 1200 n. Chr.). – Auf dem Rosshof kennen wir einen ähnlichen Befund: auch das Holzhaus aus dem späteren 12. Jh. (Abb. 48, b; Abb. 51, 2) ruht auf Kiesanschüttungen, die ebenfalls den ‹Primärhorizont› mit Funden aus der 2. Hälfte des 12. Jh. überlagern. Der Zusammenhang dieser Kieshinterschüttungen mit einer umfangreichen Bautätigkeit im Bereich der Talkante scheint uns gegeben. Vielleicht dürfen diese Befunde als Hinweis für irgendwelche Aus- oder Umbauten an der Stadtmauer betrachtet werden.

*Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen
am St. Johann-Tor in Basel*

Georges Descœudres und Alfred Wyss
mit einem Beitrag von Rolf d'Aujourd'hui

Vorbemerkungen – Beitrag von Rolf d'Aujourd'hui

Bei den Renovationsarbeiten am St. Johann-Tor drängte sich eine Koordination der archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen auf. Da die Grabarbeiten auf ein Minimum reduziert waren, wurden auch die unterirdischen Sondierungen an die Denkmalpflege delegiert, die das Atelier d'archéologie médiévale (W. Stöckli) in Moudon mit den Bauuntersuchungen betraute. Die örtliche Leitung lag in den Händen von G. Descœudres.

Die Archäologische Bodenforschung dankt den Kollegen von der Denkmalpflege und dem Büro Stöckli für die Entlastung und gute Zusammenarbeit. Ferner möchten wir uns auch bei den Herren A. Zimmermann und R. Bauer²²⁰ vom Hochbauamt für ihre Unterstützung und ihr Verständnis bedanken.

Den baugeschichtlichen Untersuchungen durch das Büro Stöckli (1983/49)²²¹ folgte eine zweite Etappe, die von der Archäologischen Bodenforschung in eigener Regie durchgeführt wurde (1984/38)²²². Es handelt sich dabei um die Überwachung der Aushubarbeiten für verschiedene Leitungsbauten.

²²⁰ A. Zimmermann, Adjunkt des Baudepartementes, R. Bauer, Bauleitung.

²²¹ St. Johannis-Vorstadt 110 (1983/49), Originaldokumentation bei der Basler Denkmalpflege.

²²² St. Johannis-Vorstadt 110 (A), (1984/38), Leitungsbauten, Originaldokumentation bei der Archäologischen Bodenforschung.

Zu den Mauerfundamenten in den Leitungsgräben 1984/38

Nach Abschluss der Renovationsarbeiten und baugeschichtlichen Untersuchungen am Tor wurden südlich, östlich und westlich des Tores verschiedene Leitungen verlegt. Dabei wurden die Fundamentreste der Mauern MR 1–5 (Abb. 53) angeschnitten²²³.

Während die Mauern MR 5 der Stadtmauer zugeordnet und MR 4 als neuzeitlicher Mauerzug gedeutet werden können, fällt eine Interpretation der Mauern MR 1–3 schwer. Weder auf alten Plangrundlagen noch auf Fotografien und Zeichnungen aus dem letzten Jahrhundert sind Hinweise auf entsprechende Mauern stadtseits des Tores erkennbar²²⁴. Wir dürfen deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es sich dabei um die Fundamentreste eines Vorgängerbaus des heutigen Tores handelt.

Die Mauern MR 1 und MR 3 liegen in der südlichen Verlängerung der seitlichen Torwangen. MR 2 verläuft rechtwinklig zur Tordurchfahrt und verbindet die beiden andern Mauerzüge (Abb. 53). Die drei Mauern zeigen einen einheitlichen Habitus. Sie wurden als Fundamente gegen das Liegende gemauert und sind im Durchmesser 1 Meter dick. Das Mauerwerk besteht aus unregelmässig geschichteten Kalkbruchsteinen, Sandsteinen, Kieselwacken und vereinzelt Ziegelfragmenten, in einem grauen, relativ grob gemagerten, auffallend harten Mörtel. Das Liegende, kiesig-lehmige Aufschüttungen, enthält in den oberen Schichten vereinzelte Ziegel- und Bruchsteinsplinter, jedoch keine datierenden Funde²²⁵. Diese Komponenten deuten auf einen möglichen Bauhorizont hin, der von einem Gehhorizont aus fettig-humösem Lehm überlagert wird²²⁶. Etwa auf der Kote dieses von Osten an die Mauern MR 1 und 2 anziehenden Horizonts schliesst östlich an Mauer MR 3, auf MR 2 aufgelagert, ein auffallend grosser Quader aus Kalkstein an, der vermutlich als Schwelle diente²²⁷. Innerhalb der durch die drei Mauerzüge begrenzten Fläche liegt eine kiesig-lehmige Aufschüttung mit vereinzelt Ziegelfragmenten²²⁸, ein Material, das sich von den verhältnismässig klar begrenzten Schichten ausserhalb der Mauern unterscheidet. Hinweise auf ein Gelniveau liegen im Innern keine vor.

²²³ Originaldokumentation G 3.

²²⁴ Vgl. Plan von M. Merian, 1615, Pläne und Skizzen zur Vergrösserung des St. Johann-Tors aus der Zeit um 1686, StAB, a 1, 69 und a 1, 73, Plan der Rheinschanze und Umgebung, September 1855, StAB B 4, 55. Plan von R. Falkner um 1860 sowie St. Johann-Tor und Schanze von innen, 1865, Foto Höflinger 509, Archiv Denkmalpflege. – Herzlichen Dank an D. Reicke für die Quellenhinweise.

²²⁵ Originaldokumentation P 1, P 2, P 5.

²²⁶ Originaldokumentation P 2, Schichten 4 und 5.

²²⁷ Originaldokumentation G 3 und Fotos 7a und 8.

²²⁸ Originaldokumentation P 6, Schicht 1.

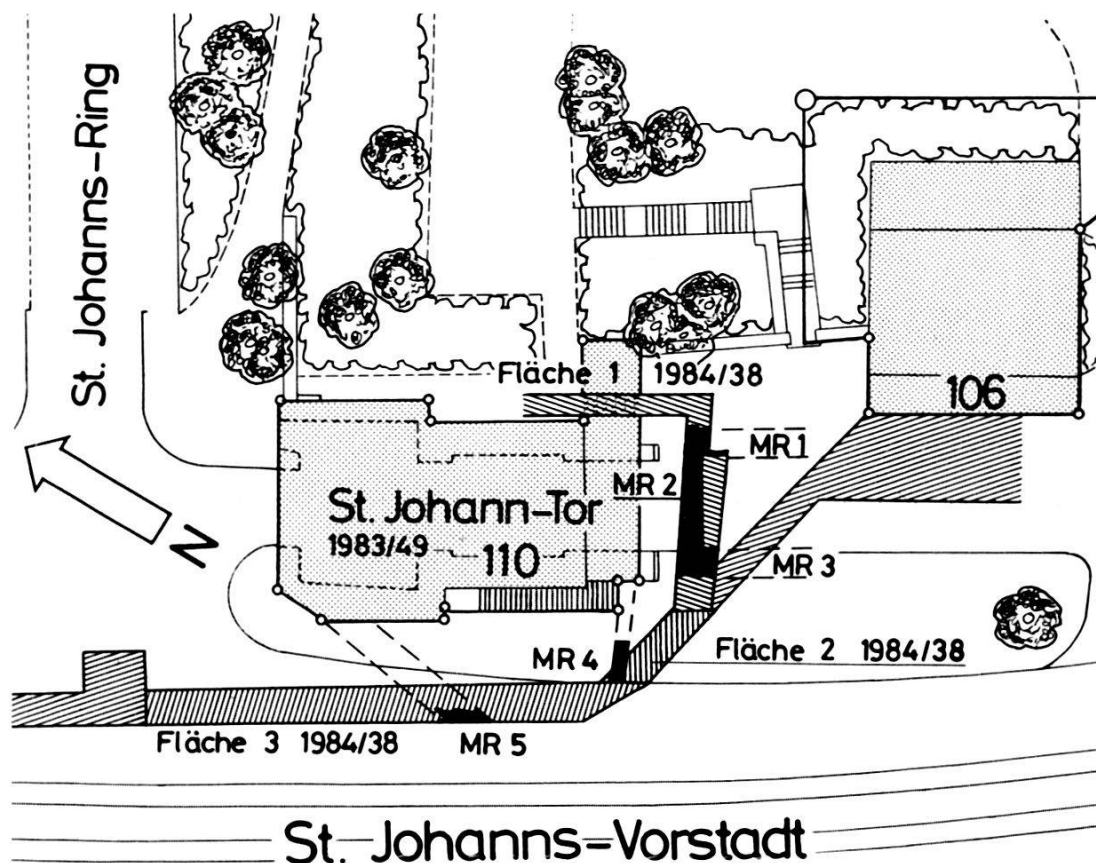


Abb. 53. St. Johanns-Vorstadt 110, St. Johann-Tor 1983/49 und 1984/38. Situationsplan mit Tor und Leitungsräben. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Zusammenfassend sei zu den Aufschlüssen in den Leitungsräben am St. Johann-Tor festgehalten, dass hier möglicherweise die Fundamentreste eines bereits vor dem Bau der Äusseren Stadtbefestigung errichteten Tores angeschnitten wurden – eine Interpretation, die vorläufig als Arbeitshypothese erwogen, jedoch mangels datierender Funde nicht bewiesen werden kann.

R. d'Aujourd'hui

Die Ergebnisse der Untersuchung am St. Johann-Tor (1983/49)

Die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen am St. Johann-Tor fanden vom 11. April bis 16. August 1983 statt. Sie wurden im Auftrag des Hochbauamtes Basel-Stadt und der Basler Denkmalpflege durchgeführt (Abb. 54).

Der Torturm bildet in seiner heutigen Gestalt im wesentlichen eine Einheit; er ist bis ins 4. Obergeschoss in einem Zug errichtet worden. Eine horizontal umlaufende Baunaht im 4. Obergeschoss, an deren Oberfläche der Mauermörtel abgestrichen ist, und die an der Feldseite (Elsässerstrasse) in der obersten Bossenlage erkennba-



Abb. 54. Ansicht St. Johann-Tor, Stadtseite. – Foto: L. Bernauer.

ren Balkenlager belegen einen hölzernen Aufbau, der erkerartig aus dem obersten gemauerten Geschoss hervorrage (Abb. 55). Solche Holzaufbauten sind in der ersten Darstellung der Stadt Basel erkennbar²²⁹. Gleichzeitig mit dem Turm ist auch ein erstes Vorwerk fassbar, welches mit den ältesten Teilen der an der Rheinseite anstossenden Stadtmauer einen Mauerverband bildet. Von seinem

²²⁹ St. Albantor einst und jetzt, Basel 1978, 24 f. mit Abbildungen. Ferner Spalenschwibbogen, Abbildungen des 19. Jh. u.a.

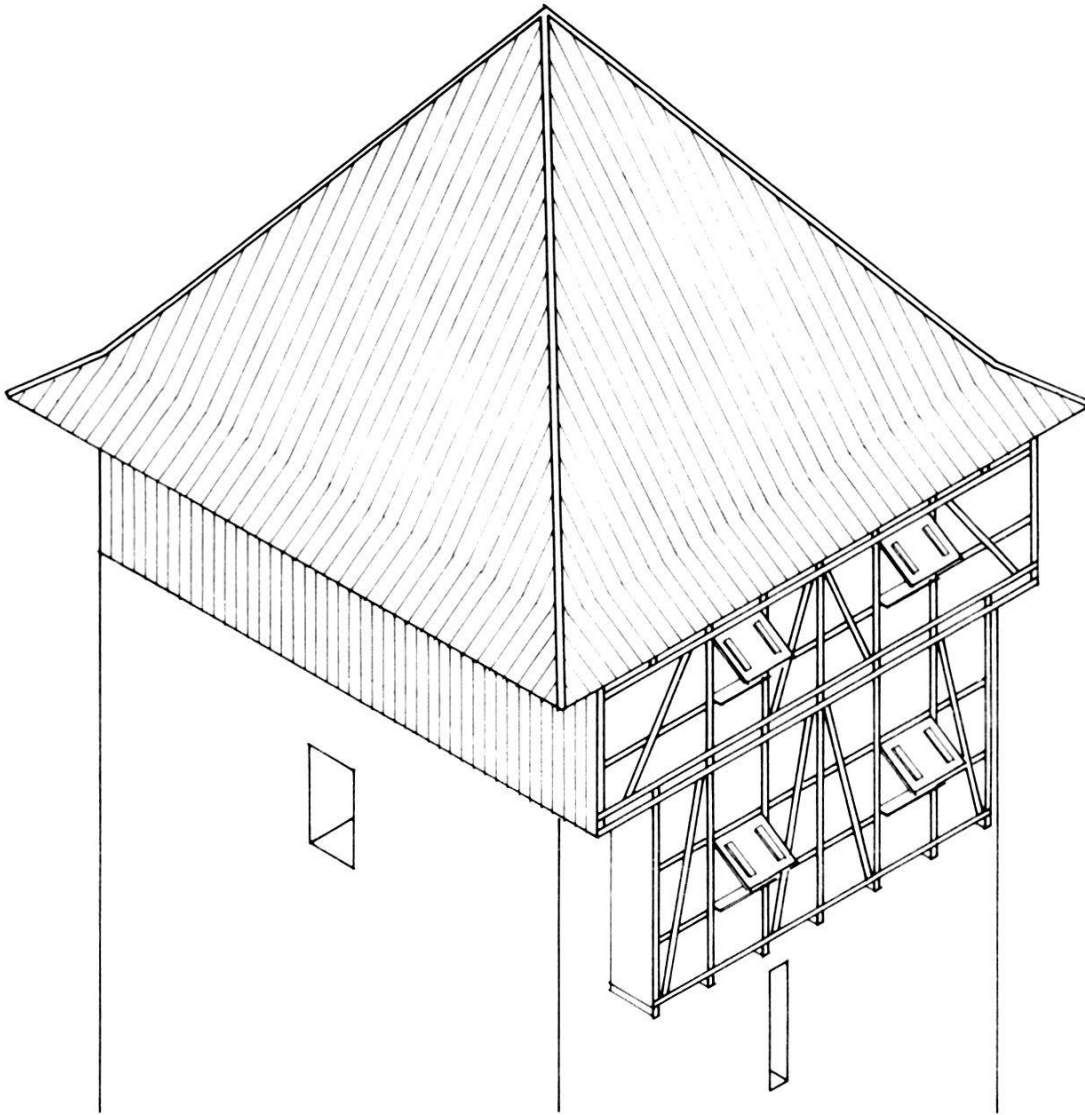


Abb. 55. St. Johann-Tor. Rekonstruktionsversuch der ursprünglichen Turmbekrönung. – Zeichnung: Basler Denkmalpflege.

Obergeschoss aus wurde das ursprüngliche Fallgatter bedient. Die in Stein gearbeiteten Nuten zu dessen seitlicher Führung haben sich auf der Feldseite des Turmes erhalten. Das Dach muss unterhalb des zweiten Turmgeschosses geendet haben, denn hier wie auch im 3. OG ist je eine, als hoher, schmaler Fensterschlitz gestaltete Schiesscharte angelegt worden. Von der ursprünglichen Befensterung sind nur die inneren Nischen an der Südwand im 1., 2. und 3. OG, sowie zwei West- und ein Ostfenster im 4. OG nachgewiesen. Zur inneren, ursprünglichen Ausstattung gehören die Treppenanlagen, die Balken der Böden (jene über der Tordurchfahrt wurden wohl im 15. Jh. mit den alten Balken höhergesetzt) und das Holzwerk der Stube im 1. OG (Eingangsgeschoss), ferner grosse Teile des Innenputzes.

Das St. Johann-Tor ist im Zuge der Einrichtung der dritten Stadtbefestigung nach dem Erdbeben von 1356 entstanden²³⁰. Die dendrochronologischen Untersuchungen belegen die Jahre 1367/68 und 1375/76²³¹.

Die regelmässige Befensterung der Stadtseite gehört einer ersten Umbauetappe an, die man den Profilen nach mit den Arbeiten an der Stadtbefestigung um 1431–48 in Verbindung bringen kann. Damals wurde auch das Eingangsgeschoss mit der ursprünglichen Stube neu eingerichtet. Nachgewiesen sind von ihr nebst dem Täfer die Ofenstelle, der über einen Mörtelguss gelegte Bretterboden der getäfelten Stube und der Tonplattenboden mit rechteckigen Formen (Masse: 26 × 12 × 6 cm).

Die jetzt wiederhergestellte *Zinnenbekrönung* wurde anstelle des hölzernen Dachgeschosses möglicherweise im Jahre 1582 (Datum an der Rammpfahlanlage) errichtet (Abb. 56). Diese Zinnen hatten keinerlei militärische Funktionen. Sie liegen über einem im Turminnern angelegten Pultdach, dessen Konstruktion inklusive einer aus Sandstein gearbeiteten Dachtraufe in allen wesentlichen Teilen nachgewiesen werden konnte (vergleiche die Darstellung auf dem Merianschen Stadtplan von 1617)²³². Gleichzeitig sind auch am Vorwerk bauliche Veränderungen vorgenommen worden: Dieses wurde aufgehöhht und der Torbogen erneuert sowie das bisherige Fallgatter durch die heute noch bestehende Rammpfahlanlage ersetzt. Das hölzerne Tor stammt spätestens aus dieser Zeit.

Die späteren Umbauten: Noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde eine neue Dachkonstruktion angelegt: ein Zeltdach, wie es jetzt rekonstruiert wurde (Abb. 54)²³³. Wohl gleichzeitig sind im Innern des Turmes Ausbauten, vielleicht für einen Tor- und Feuerwächter vorgenommen worden. Dazu gehören die neue Riegelwand zwischen Treppenhaus und Kammern und das Zwischengeschoss über der Stube des Eingangsgeschosses²³⁴. Ferner wurde über dem Torbogen des Vorwerks ein später wieder aufgegebener Erker errichtet. Zwischen Tor und Thomasturm wurde der Wehrgang erneuert und eine Schanze angeschüttet.

²³⁰ Zum Bossenmauerwerk vgl. Gasser H., St. Albantor, 13–16 (wie Anm. 229). Hier ist es eindeutig der Zeit nach 1356 zuzuordnen.

²³¹ Die vom Laboratoire romand de dendrochronologie, Moudon durchgeführten Analysen sind im Anhang zum Bericht der Bauuntersuchung (vgl. Anm. 221) dargestellt.

²³² Vgl. KDM BS I, Abb. 130.

²³³ Die Federzeichnung eines Anonymus, um 1647 entstanden (KDM BS I, Abb. 207), ist die früheste Darstellung des St. Johann-Tores mit einem Zeltdach.

²³⁴ Das um 1849 abgefasste «Verzeichnis der sämtlichen Stadt Thore, Thürme, Bolwerke und Wachtstuben so sich an den Stadtmauern befinden» (KDM BS I, 167 ff.) erwähnt «Das St. Johan Thor nebst Wachtstuben und Thorschreiberstüblein».

Eine heizbare Kammer im 1. OG muss aufgrund dendrochronologischer Datierungen bereits zum ursprünglichen Baubestand gerechnet werden.

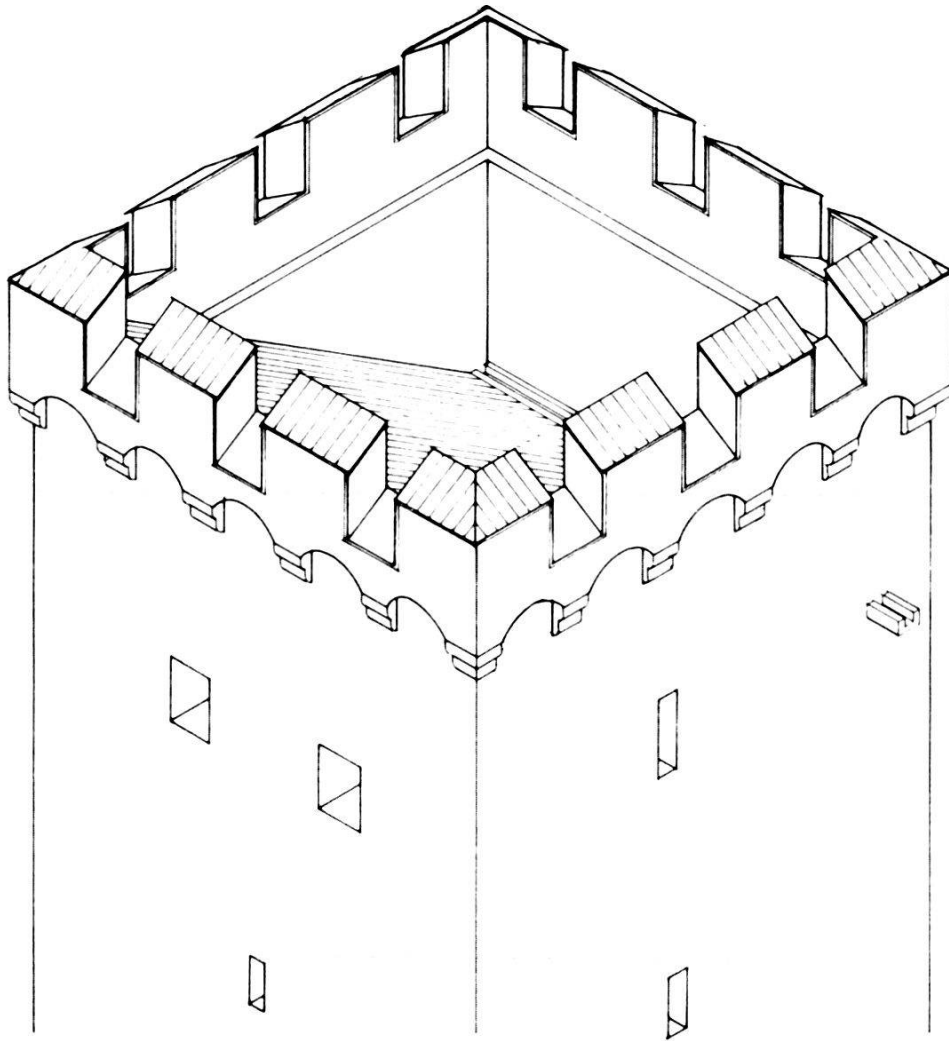


Abb. 56. St. Johann-Tor. Rekonstruktion der Turmkbekrönung nach dem Umbau von 1582. – Zeichnung: Basler Denkmalpflege.

Weitere Veränderungen an der Toranlage sind für die Jahre 1669 und 1670 inschriftlich belegt: Eine auf der Stadtseite vorgebaute Terrassenanlage als befahrbare Verbindung zwischen den Schanzen beidseits des Tores (wohl für die Geschütze) sowie ein Erker an der Nordwestecke des Vorwerks. Die an dessen Feldseite in Kopien des 20. Jahrhunderts erhaltenen, mit Masken verzierten Schlüsselscharten dürften zur selben Zeit entstanden sein. Beim St. Johann-Tor ist im Verlaufe des 17. Jahrhunderts ein Ravelin angelegt worden. Im 19. Jh. wurde eine Steinbrücke über den Stadtgraben errichtet. Sie ersetzt hier ältere Holzkonstruktionen, ursprünglich wohl eine Zugbrücke. 1873 wurde die Stadtmauer westlich des Turmes abgebrochen und im folgenden Jahr der Turm so umgestaltet, wie er bis zur Gesamterneuerung 1984/85 bestand. Weitere Umbauten, welche u.a. eine vollständige Erneuerung des Erkers am Vorwerk brachten, sind für das Jahr 1921 belegt.

Würdigung

Die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Stadtbefestigung von Basel und mit ihr das St. Johann-Tor sind zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt errichtet worden. Denn nur eine oder zwei Generationen später standen mit dem feldmässigen Einsatz von Feuerwaffen einem potentiellen Gegner Mittel zur Verfügung, denen man mit diesen Verteidigungsanlagen nichts Adäquates entgegenzusetzen vermocht hätte. Vor diesem Hintergrund ist auch das vernichtende Urteil des Enea Silvio über Basels Stadtbefestigung um die Mitte des 15. Jahrhunderts²³⁵ zu werten. Die Strategie richtete sich fortan eher auf das Stadtinnere als gegen aussen. So dürften die militärisch unbrauchbaren Zinnen am St. Johann-Tor vor allem eine emblematische Funktion gehabt haben.

Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel

Katia Guth-Dreyfus

Vier Grabsteine, die ursprünglich auf dem mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel standen, sind bei Grabarbeiten des Gewässerschutzamtes am St. Alban-Graben in einem Sickerschacht des 19. Jahrhunderts (Abb. 57) entdeckt worden²³⁶. Guido Helmig von der Archäologischen Bodenforschung hat die rechteckigen Platten dank ihrem rötlichen Sandstein und Schriftspuren identifiziert. Zwei davon konnten geborgen werden, zwei weitere mussten wegen ihrer Stützfunktion im Schachtgewölbe verbleiben²³⁷. Da ihre Inschriften nur schwach sichtbar und nur fragmentarisch erhalten waren, hätte sich der Aufwand der Bergung kaum gelohnt. Zudem war die Baugrube, als der Fund gemeldet wurde, schon wieder zugeschüttet.

Leider ist auch die Inschrift auf einem der gehobenen Grabsteine²³⁸ sozusagen vollständig unleserlich. Die ursprünglich stark eingetieften hebräischen Buchstaben sind auf der als Baustein wie-

²³⁵ Vgl. KDM BS I, 151, Anm. 1.

²³⁶ Zwei Grabsteine dienten als Deckel des aus Buntsandstein erstellten Sickerschachtes, in dessen Gewölbe mindestens zwei weitere jüdische Grabsteine vermauert waren. – Der Schacht ist durch die eingemeisselte Jahreszahl 1815 datiert und kam an der Stelle im St. Alban-Graben zum Vorschein, wo ein Entlüftungsschacht der ARA geplant war (vgl. Abb. 57).

²³⁷ Im Planarchiv des StAB befindet sich ein Plan zu dieser «Cysterne»; Signatur D 6, 82.

²³⁸ FK 14384, Inv.-Nr. 1984/25.2.

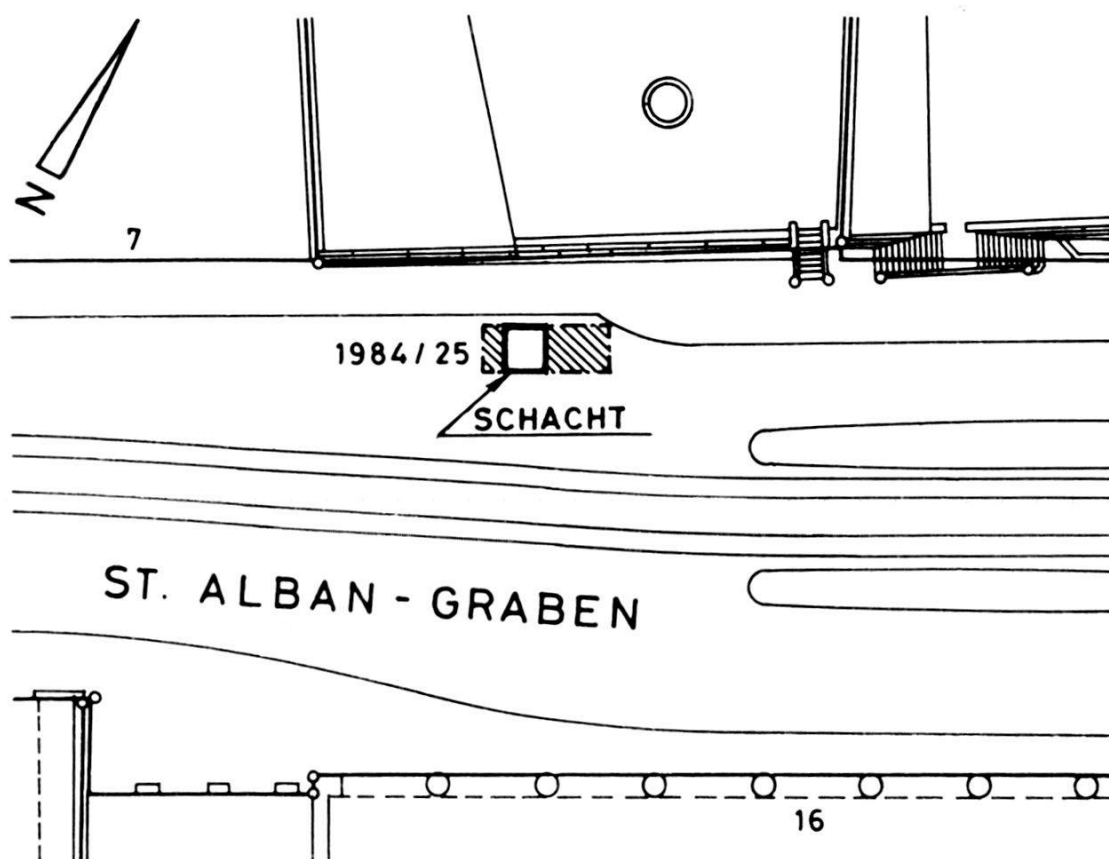


Abb. 57. St. Alban-Graben (A), (Ritterhof), 1984/25. Situationsplan mit dem «Zisternenschacht». – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:500.

derverwendeten Platte eingeebnet worden und nur noch schwach erkennbar.

Selbst der Grabstein, der hier vorgestellt werden soll²³⁹, ist für die Weiterverwendung derart bearbeitet worden, dass seine Beschriftung stark gelitten hat. Das einst vorkragende Randprofil, das seine Inschrift rahmte, wurde ringsherum abgeschlagen; zusätzlich ist der Stein auf der rechten Seite um einige Zentimeter abgeschrotet worden. Was Wunder, dass bei diesen Veränderungen auch Teile des Textes verloren gingen.

Anhand der noch deutlich erkennbaren Schriftzeichen gelang es, wenigstens Teile des eingemeisselten Textes zu entziffern. Auf der nebenstehenden Skizze (Abb. 58) sind die gut lesbaren Buchstaben hervorgehoben. Trotz der Bemühungen mehrerer Experten konnte aus den Wortfragmenten nicht die vollständige Grabinschrift rekonstruiert werden²⁴⁰. Man muss sich mit folgenden, nach Zeilen geordneten Vermutungen zufrieden geben:

²³⁹ FK 14383, Inv.-Nr. 1984/25.1.

²⁴⁰ Frau F. Silbiger, den Herren Rabbiner Dr. I.M. Levinger, Dr. B. Prijs und R. Rosenbaum sei für ihre Mithilfe herzlich gedankt.

Dieser [Grabstein] zu Häupten/
 ··chur··Sal [omo] /
 (des gelehrten Rabbi) [Aharon] /
 begraben (am 6. Tag) dem 3. A(w)/
/

(nach der kleinen Zählung, seine Ruhe) [sei]
 [bei] (den übrigen Gerechten) A[men] A[men] A[men]

Fragmente ähnlicher Inschriften sind in analoger Gestalt auf anderen, vom gleichen Friedhof stammenden Grabsteinen erhalten. Von seinen unversehrten Beispielen wissen wir, dass der vollständige Text jeweils neben dem Namen des Verstorbenen stets dessen Vater – bei verheirateten Frauen wird der Gatte aufgeführt –, das Sterbe- und/oder das Beerdigungsdatum mit Jahreszahl nach dem hebräischen Kalender nennt; ehrende Formeln und Bibelzitate ergänzen bisweilen den Text. Ornamente oder bildliche Darstellungen fehlen auf den Basler Grabsteinen vollständig²⁴¹.

Wie aus den Textangaben ersichtlich, gelang es leider nicht, die Jahreszahl dieses Steines zu entziffern. Immerhin ergibt die Anordnung der Schriftzeichen folgende – mit aller Vorsicht zu beurteilende – stilistische Anhaltspunkte für die Datierung: Sowohl die ornamentale Gestalt der einzelnen Buchstaben, als auch der auf Wirkung bemessene Wort- und Zeilenabstand entsprechen eher dem Schriftbild der bisher bekannten Grabsteine aus dem Ende des 13. und aus dem 14. Jahrhundert, was sich auch durch Vergleiche bekräftigen lässt. Das Schriftbild auf den Beispielen aus der ersten Hälfte des 13. Jh. wirkt meist unruhiger, die einzelnen Buchstaben sind kleiner, enger nebeneinandergerückt und stehen oft weniger aufrecht²⁴².

Wie eingangs erwähnt, stammt dieser Grabstein vom bekannten Basler Judenfriedhof, welcher der sogenannten Ersten jüdischen Gemeinde in Basel im 13./14. Jahrhundert als Begräbnisplatz diente und bis 1348, spätestens Anfang 1349, benützt worden ist. Er lag «prope Spalon super Arsclaf», auf dem Areal der heutigen Universität am Petersplatz²⁴³.

²⁴¹ Die ältere Literatur bei Baer, C.H., KDM BS Bd. 3, Basel 1941, 36–40. Ergänzungen in *Germania Judaica*, Bd. 2, ed. von Zvi Avneri, Tübingen 1968, 51–55.

²⁴² Selbst die als oberrheinische Besonderheit hervorgehobene Schreibweise des Aleph mit Ansatz des Querbalkens am obersten Punkt des linken Teilstrichs lässt sich beobachten. Die dreimalige Wiederholung des «Amen» erscheint ebenfalls als regionale Spezialität; vgl. dazu Ginsburger M., *Les Inscriptions Hébraïques du Premier Cimetière Juif de Bâle*, in *Revue des Etudes Juives* 81, 1925, 191.

²⁴³ Laut freundlicher Mitteilung von Staatsarchivar Prof. A. Staehelin erscheint die genaue Ortsangabe «super Arsclaf» nicht in der Urkunde von 1264, die den eigenen Friedhof erstmals erwähnt, sondern als Eintragung im Anniversarbuch des Basler Domstifts für den 11. Februar, welche zwischen 1334 und 1345 erfolgte; vgl. Bloesch P., *Das Anniversarbuch des Basler Domstifts* (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7), Bd. II, Basel 1975, 98.



Abb. 58. St. Alban-Graben (A), 1984/25. Jüdischer Grabstein (Inv.-Nr. 1984/25.1) und Lesungsvorschlag. – Zeichnung: M. Wagner. – Massstab 1:10.

Die beiden ältesten Grabsteine, ebenfalls nur Bruchstücke, aber mit lesbarer Jahreszahl, wurden anlässlich der Aushubarbeiten für den Universitätsneubau gefunden. Sie sind 1222 respektive 1226 datiert und mit sieben weiteren Steinen jetzt als Leihgaben des Historischen Museums im Hof des Jüdischen Museums der Schweiz an der Kornhausgasse 8 ausgestellt²⁴⁴.

Die gut erhaltenen Grabsteine, welche sich durch ihr Format, ihre abwechslungsreiche Gestalt, die sorgfältige Meisselführung und ihren rötlichen Sandstein auszeichnen, wurden alle nach der

²⁴⁴ Zwei Grabsteine stehen im Hof des Frey-Grynaeums, von denen der kleinere zu unserm Friedhof gehörte. Ein anderer ist noch in der Martinskirche eingemauert. Die restlichen Bruchstücke sind zur Hauptsache im Depot des HMB magaziniert. – Die irrtümliche, auch von Th. Nordemann, Zur Geschichte der Juden in Basel, Basel 1955, 8, wiederholte Datierung eines Bruchstückes ins Jahr 1104 wurde leider immer wieder als Beweis für die Vermutung angeführt, eine jüdische Gemeinde hätte in Basel schon um 1100 bestanden.

Aufgabe des Friedhofes, also nach 1349, als Baumaterial weiterverwendet und kamen später zufällig – genau wie der jüngste Fund – wieder zum Vorschein. Der verwendete Sandstein muss übrigens aus demselben Steinbruch stammen, der auch die Basler Münsterbauhütte in jener Zeit belieferte²⁴⁵. Zu den als Baumaterial verwendeten Grabsteinen gesellen sich jene 25 Fragmente mit Inschriften, die 1937 anlässlich der Aushubarbeiten für den Neubau der Universität auf dem ehemaligen Friedhofareal selbst gefunden worden sind. Auch die ausgeprägte Ostlage der Bestatteten, denen zu Häupten teilweise etwas Erde aus dem Heiligen Land ins Grab mitgegeben worden war sowie Sargnägel, Münzfunde und Gürtelschnallen lieferten ergänzende Erkenntnisse. Auffallend war auch die Tatsache, dass die Toten in drei übereinander gelegenen Gräberschichten beerdigt waren, deren unterste 1,60 m unter dem Erdboden lag.

Bis heute sind also insgesamt rund 50 Grabsteine vom Basler Judenfriedhof ganz oder als Bruchstücke bekannt geworden. Sie haben schon im 15. Jahrhundert Beachtung gefunden. In seiner ersten Stadtbeschreibung Basels, datiert vom Juli 1434, erwähnt Aeneas Sylvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II, dass viele jüdische Grabsteine in den Grabenmauern der inneren Stadtbefestigung vermauert gewesen waren²⁴⁶. Rund 150 Jahre später berichtet Christian Wurstisen – vermutlich nicht nur basierend auf den Aussagen Piccolominis, sondern aus eigener Anschauung –, dass die Grabsteine des 1348/49 zerstörten Friedhofes zur Bekrönung der Stadtgrabenmauern der inneren Stadtbefestigung verwendet worden seien²⁴⁷. Daraufhin deutet auch tatsächlich die vom Regen verwaschene Sichtseite des oben beschriebenen Grabsteines (Abb. 58) und das darin erkennbare Krampenloch. Noch 1658 will Johannes Tonjola die stattliche Zahl von über 570 derart vermauerten jüdischen Grabsteinen gezählt haben. Allein zwischen Aeschen-Schwibbogen und St. Alban(-Schwibbogen), also am St. Alban-Graben, sollen 75 Grabsteine sichtbar gewesen sein²⁴⁸.

²⁴⁵ Ausgesprochen gutes Material aus dem Wiesental, das zum Unterschied von später gebrochenem Sandstein wenig verblasst, weder abbröckelt, noch stark verwittert ist.

²⁴⁶ «Interior autem civitas muro meliori cingitur, quem fossa ambit undique lapidibus ab latere confecta, qui olim tumulis Ebreorum tegmina fuerant, inscripti omnes litteris Ebraicis, quae singulorum erant epitaphia.»; Brief Piccolominis an den damaligen Konzilspräsidenten Kardinal Giuliano de Cesarini. Vgl. Hartmann A., Basilea Latina, Basel 1931, 42. – Diese Inschriften mag auch Konrad Witz vor Augen gehabt haben, als er seine Synagoge mit den Gesetzestafeln für den Heilspiegel-Altar in der St. Leonhardskirche malte.

²⁴⁷ Wurstisen Ch., Baszler Chronick, Basel 1580, 170 f. und 662 in seiner Übersetzung der Stadtbeschreibung Piccolominis.

²⁴⁸ Tonjola J., Basilea Sepulta, Basel 1661. Laut Titelblatt und Einleitung basiert das Werk Tonjolas auf einer von Pfarrer Johannes Gross zu St. Leonhard bis zum Jahre 1619 zusammengetragenen Inschriftensammlung. – In der Einleitung lesen wir abermals die Bemerkung: «... sind solche Stein zu

Zu diesen müssen auch die vier jetzt entdeckten Exemplare gehört haben. Sie dienten in dritter Verwendung zum Bau des «Cysternenschachtes», welcher 1815, vier Jahre nach der gänzlichen Auffüllung dieses Stadtgrabenabschnittes, erstellt wurde.

Ausgerechnet vier Grabsteine mit besonders ausführlichen, teilweise auch kunstvoll abgefassten Inschriften sind heute verschollen. Alle vier Texte hat Christian Wurstisen schon überliefert²⁴⁹. Sie wurden auch von Tonjola und Johann Buxtorf Vater und Sohn publiziert²⁵⁰. Schon früh hat man also erkannt, dass diese Inschriften als historische Belege besondere Beachtung verdienen und die auf Urkunden überlieferten Angaben über die Juden in Basel ergänzten.

Vergleicht man die Basler Grabsteine mit den in anderen Städten der näheren und weiteren Umgebung erhaltenen jüdischen Grabmälern, so gehören sie zweifellos zu den ältesten und schönsten Beispielen ihrer Gattung und somit zu den ältesten bildlichen Zeugen jüdischer Präsenz im Mittelalter. Genau wie bei uns, mögen indessen auch andernorts neue Funde die bisherige Auswahl und somit auch die Kenntnisse über die Judengemeinden erweitern. Dass aus dem Mittelalter keine christlichen Grabsteine von «gewöhnlichen Sterblichen» bekannt sind, sei ordnungshalber erwähnt; von Adel und Klerus hingegen zeugen zahlreiche kostbar geschmückte Grabmäler.

Abschliessend noch ein Wort zum Friedhof der sogenannten Zweiten jüdischen Gemeinde in Basel. Da der Wiederaufbau der Stadt nach dem grossen Erdbeben von 1356 erhebliche Mittel erforderte, wurden Juden schon 1362 wieder ins Basler Bürgerrecht aufgenommen. Desgleichen ist urkundlich belegt, dass diese Gemeinde 1394 einen «ze Spitalschüren» in der Vorstadt gelegenen Begräbnisplatz erworben hat²⁵¹. Ob er indessen je benützt wurde, wissen wir nicht. Die Zweite Gemeinde hat nur kurze Zeit bestanden, da die Juden 1397, als wieder eine Pestepidemie ausgebrochen war, von Basel wegzogen. Bisher sind allerdings bei Ausgrabungen auf jenem Friedhofareal und in seiner Umgebung – hinter den heutigen Liegenschaften Aeschengraben 18, 20 und 26 – weder jüdische Grabsteine noch Gräber gefunden worden. Dagegen trug einer der vier erwähnten heute verschollenen Grab-

Bedeckung der inneren Stadtgraben gebraucht worden / und habe ich Anno 1658. den 24. Julii über die 570. dergleichen Stein da die Hebraische Schrift gar eigentlich zu lesen ware / noch gefunden ...».

²⁴⁹ Wurstisen Ch., *Epitome Historiae Basiliensis*, Basel 1577, 156–159.

²⁵⁰ Buxtorf J., *Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum*, Basel 1639, Sp 971, 2 Inschriften; von Tonjola aa.O., 291 f., 3 Texte wiederholt.

²⁵¹ BUB V, 213 f., Nr. 204.

steine die Jahreszahl 1375²⁵². Zur Bekräftigung der immer wieder geäußerten Vermutung, dass er von diesem zweiten Friedhof stammte, hätte es weiterer Beweise bedurft. Die hier neu publizierte Inschrift kommt indessen dafür nicht in Frage: Fundort und Schriftbild ordnen sie eindeutig zu den bekannten Grabsteinen vom Friedhof beim Petersplatz ein. So lässt sich denn nicht mehr entscheiden, ob die an sich zuverlässigen Hebraisten die Jahreszahl falsch entzifferten, ob das Grabmal von anderswo hierher gebracht wurde, oder ob es eben zufällig als einziger steinerner Zeuge bis ins 17. Jahrhundert bestehen blieb. Die Herkunft des zweiten Grabsteines im Hof des Frey-Grynaeums am Heuberg 33 aus dem Jahr 1403 bleibt ebenfalls ungeklärt²⁵³. Er kam anfangs der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts wiederum in der Stadtgrabenmauer am Leonhardsgraben zum Vorschein²⁵⁴.

E. Verschiedenes

Ein neues Zentrum für ur- und frühgeschichtliche Archäologie am Petersgraben 11

Rolf d'Aujourd'hui
mit Beiträgen von Werner Vetter und René Fendt

Am 24. Mai 1984 fand die offizielle Übergabe der neu renovierten Liegenschaften Petersgraben 9 und 11 vom Baudepartement an das Erziehungsdepartement statt (Abb. 59).

²⁵² Buxtorf J., wie Anm. 250, Sp 971; Wurstisen Ch., wie Anm. 249, 156. – Das Friedhofareal «ze Spitalschüren» findet sich als Eintrag mit hebräischen Buchstaben auf dem von Sebastian Münster erstmals 1538 edierten, später durch Wurstisen in der Basler Chronik (1580) wiederverwendeten und leicht veränderten Plan der Stadt Basel. Dieser ist kürzlich (1984) als Faksimiledruck erschienen; siehe dazu Hieronymus F., Oberrheinische Buchillustration 2, Universitätsbibliothek Basel, 1984, 552 ff. und Abb. 698/99.

²⁵³ Dass er, wie Th. Nordemann (Anm. 244, 28) vermutet, für den Sohn des Arztes Gutleben errichtet wurde, der nach der Vertreibung der Juden aus Basel hier weiter wohnen und praktizieren durfte, ist fraglich. Immerhin deuten Unterlagen im Frey-Grynaeum (Fasc. VII, 19) an, dass auch er aus der «innern Basler Stadtbefestigung» stammte. Laut Staehelin E., J.L. Frey, Johannes Grynaeus und das Frey-Grynaeische Institut in Basel, Basel 1947, 141 f., Anm. 16, wäre der Stein von J.C. Beck (1711–1785) erworben worden.

²⁵⁴ J.C. Ulrich, Sammlung Jüdischer Geschichten, welche sich mit diesem Volk in dem XIII- und folgenden Jahrhunderten bis auf MDCCLX in der Schweiz von Zeit zu Zeit zugetragen, Basel 1768 (Neudruck 1969), 206 erwähnt den Fundort: «So hat z.Ex. der vornehme und berühmte Antiquarius, Hr. Isaac Merian, vor einigen Jahren, ein schönes Stück ab dem *innern Stadtgraben*, mit Hoher Bewilligung, wegnehmen, und in seinen Garten oder Hause bringen lassen.» Einer Mitteilung des Diakons zu St. Theodor, Matthäus Merian, aus dem Jahre 1761 zufolge wurde er «auf unserm St. Leonhardsgraben» entdeckt.



Abb. 59. Die Liegenschaften Petersgraben 9 und 11, renoviert für die Institutionen der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. – Zeichnung: Buser + Minder, Architekten.

Die Idee, die beiden Universitätsinstitute des Seminars für Ur- und Frühgeschichte, zum einen die ältere und naturwissenschaftliche und zum andern die jüngere und provinzialrömische Abteilung sowie das Sekretariat der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, samt Bibliothek mit der Archäologischen Bodenforschung unter einem Dach zu vereinigen, kam bereits 1977 auf. Einerseits wurde die Notwendigkeit zwingend, für die Archäologische Bodenforschung endlich eine definitive Unterkunft zu finden, nachdem das Amt im Zusammenhang mit dem Umbau des Verwaltungsgebäudes des Historischen Museums einmal mehr zügeln musste und an zwei verschiedenen Orten – das Büro und Dokumentationsarchiv am Blumenrain und die Fundabteilung im Schällemätteli – provisorisch untergebracht wurde. Andererseits war damals auch schon bekannt, dass das Seminar für Ur- und Frühgeschichte das Haus zur Augenweide, am Rheinsprung 20, in absehbarer Zeit ebenfalls räumen musste, da das Gebäude für eine Rückwandlung in Wohnraum vorgesehen war. Diese Perspektiven wurden frühzeitig in die Planung eingebracht und führten letztlich zu der heute für alle Beteiligten befriedigenden Lösung am Petersgraben 9–11²⁵⁵.

²⁵⁵ Die ersten Gespräche fanden 1977 mit T. Ackermann vom Hochbauamt statt. Wir fanden in ihm einen verständnisvollen Partner, der unsere Bedürfnisse bezüglich Standort und Raumprogramm sowie die Möglichkeit einer Koordination mit den Universitätsinstituten von Anfang an berücksichtigte. Der Ratschlag betreffend Umbau und Sanierung der Liegenschaften Petersgraben 9 und 11 für die Universität (Ur- und Frühgeschichte), die Archäologische Bodenforschung und zu Wohnzwecken (Nr. 7650), wurde vom Grossen Rat am 22. Oktober 1981 genehmigt.

Umbau und Sanierung der Liegenschaften Petersgraben 9 und 11.

Beitrag von Werner Vetter

Die beiden Liegenschaften Petersgraben 9 und 11 sowie das Hinterhaus an der Herbergsgasse sind mit der Übernahme des Bürgerspitals vom Kanton Basel-Stadt erworben worden.

Die Liegenschaft Petersgraben 9 (Abb. 59) ist ein klassizistisches Gebäude, vor 1870 als Wohnhaus erstellt. Im Hinterhof befindet sich ein Nebentrakt, vermutlich ein letzter Teil von Stallungen zwischen Petersgraben und Petersgasse.

Die Eckliegenschaft Petersgraben 11 wurde als Privatklinik (Andlauer-Klinik) konzipiert (Abb. 60). Das späthistorische, vom Jugendstil beeinflusste Gebäude ist im Jahre 1903 von William Bernoulli erstellt worden. Die interessante Spannung zwischen Symmetrie und Asymmetrie gibt der schönen Fassade ihr eigenes Gepräge. Das Innere des Gebäudes wurde im Gegensatz dazu ganz auf nüchterne Zweckmässigkeit ausgerichtet.

Nach dem Verlegen der Dermatologischen Poliklinik in das Kantonsspital stand die Liegenschaft Jugendlichen – zwar unfreiwillig – als autonomes Jugendzentrum und Flüchtlingen vorübergehend als Unterkunft zur Verfügung, nachdem bereits verschiedene Nutzungsmöglichkeiten untersucht worden waren. Bevorzugt wurde eine gemischte Nutzung mit Wohnungen und wissenschaftlichen Instituten. In den beiden Vorderhäusern Petersgraben 9 und 11 befinden sich das Seminar für Ur- und Frühgeschichte, das Sekretariat der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und die Archäologische Bodenforschung.

Aus den ehemaligen Stallungen entstanden zwei Einfamilienhäuser. Diese Kombination von Wohnen und Universität führt den in Basel gewählten Weg einer Stadtuniversität – im Gegensatz zur Universitätsstadt auf grüner Wiese – weiter.

In Anbetracht des baulichen Zustandes waren umfangreiche Sanierungen notwendig. So musste z.B. die damals moderne Deckenkonstruktion im Nr. 11 wesentlich verstärkt werden. Die vorhandene Nutzlast genügte knapp noch für Personen, nicht aber für Möbel oder gar für Steine und Bücher. Dennoch war uns wichtig, die Substanz der Gebäude erhalten zu können. Das Äussere und das Innere sollten sich auch in Zukunft entsprechen.

Ein weiteres Ziel war, die neuen Gebäude nicht nur in ihrer Funktion, sondern auch in ihrer Gestaltung auf die neuen Benutzer abzustimmen. Dies war nicht immer einfach.

Im Entrée des Hauses Petersgraben 9 ist eine vorhandene Wandmalerei mit Motiven aus der Welt des Orients (Abb. 61) restauriert



Abb. 60. Haus Petersgraben 11, ehemals als Privatklinik «Andlauerklinik» konzipiert. Baujahr 1903. – Aufnahme: H. Hoeflinger.

worden²⁵⁶. Im Gegensatz dazu wurde die Eingangshalle am Petersgraben 11 durch R. Fendt nach einem Kunstkreditwettbewerb künstlerisch neu ausgeschmückt (Abb. 62).

Im Frühjahr 1984 konnten die Gebäude termin- und kostengerecht den Benützern übergeben werden.

Zum Wandbild in der Eingangshalle am Petersgraben 11. Beitrag von René Fendt

Das Thema zu diesem Wandbild (Abb. 62) war, wie Sie wissen, freigestellt, das heisst: man *konnte* von der Thematik der Bodenforschung her an die Aufgabe herantreten, wenn man es wünschte.

Mir gefiel diese Idee; ich fand, dass es interessant wäre, den Bezug zur Tätigkeit in diesem Gebäude schon beim Eingang herzustellen. Trotzdem wollte ich die Thematik nicht zu konkret anpacken und suchte so eine Formen- und Symbolsprache, mit deren Hilfe ich das Thema stilisiert darstellen konnte.

²⁵⁶ Für die Restaurierung der Wandbilder war P. Denfeld zuständig.



Abb. 61. Haus Nr. 9. Wandmalereien im Korridor. – Aufnahme: O. Schneider.

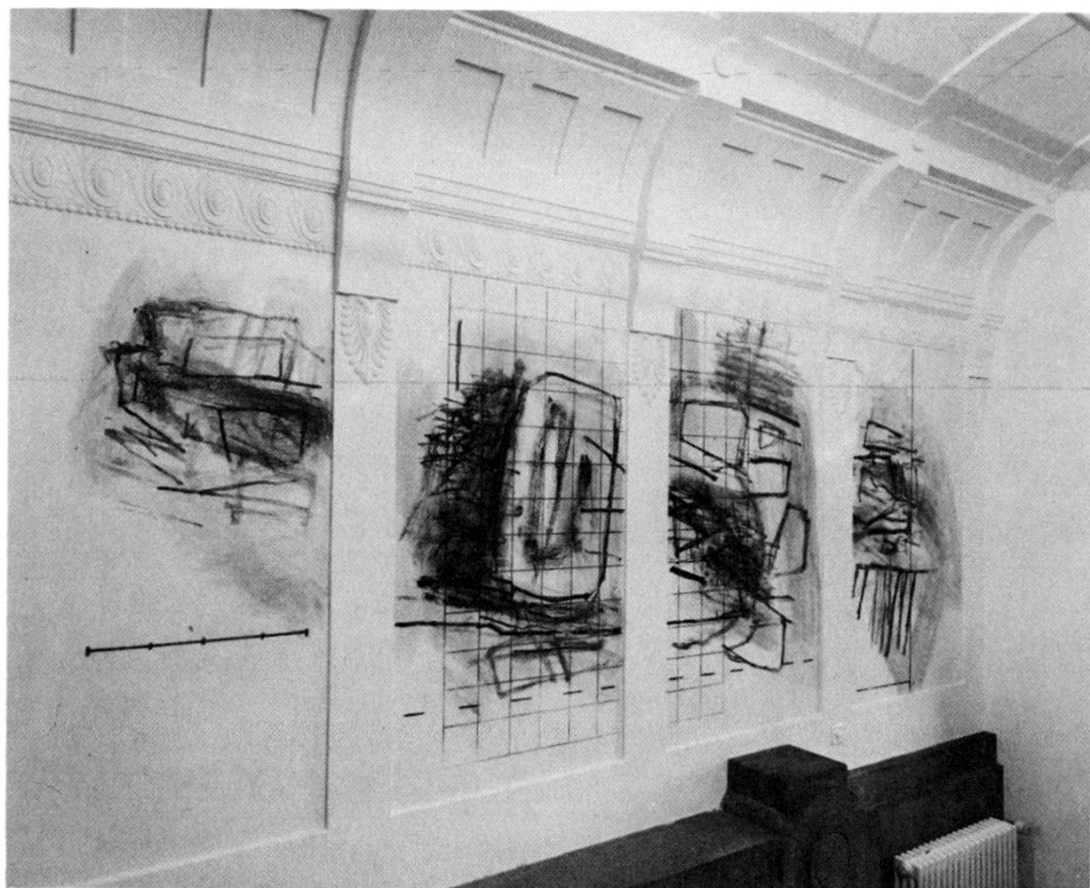


Abb. 62. Haus Petersgraben 11. Eingangshalle mit Wandbild von René Fendt. – Aufnahme: P. Heman.

Ich habe mir daraufhin einige Ausgrabungsorte angeschaut. Visuell wirkten diese Eindrücke auf mich sehr stimulierend, und die Kontraste verschiedenster Art faszinierten mich. Hier schaute ich in ein Loch mit Mauerfragmenten; ein paar Tonscherben lagen da – und einige Meter davon entfernt, hinter einer Bretterwand, hörte ich den Lärm vorbeifahrender Autos.

Einst und Jetzt, Gestern und Heute: dieser Kontrast wurde mir sehr stark bewusst.

Ich sah Gesteinsstrukturen, Erdschichten und Fundgegenstände aus vergangener Zeit – und darüber ein Gewirr von Kabeln, Lampen, Werkzeugen, Messlatten. Mit Hilfe von Schnüren wurden Raster gebildet, auf Millimeterpapier wurden Zeichnungen angefertigt. Fotostative und Werkzeug wirkten in dieser Umgebung sehr archaisch; und mir wurde bewusst, dass dies die Fundobjekte von morgen sein würden. Kurz, Eindrücke dieser Art wollte ich verarbeiten.

Die ersten Entwürfe waren noch sehr konkret: die acht Felder waren ganz ausgemalt. Dann habe ich die Komposition immer weiter, farblich und formal, vereinfacht. Der weisse Farbton des Hintergrunds wurde immer mehr in die Malerei einbezogen, und nach und nach entstand die freie, durchgehende Form wie sie jetzt existiert. Ich hatte, während ich an den Entwürfen arbeitete, einige Male die Räumlichkeiten aufgesucht, und war zum Schluss gekommen, dass eine freie Form den Raum leichter und grösser erscheinen lassen würde, was ich von Vorteil fand.

Bei der Ausführung der Felder wollte ich vor allem darauf achten, dass die Spontaneität der Malerei bei der Übersetzung vom Entwurf nicht verloren ging. Ich markierte ein paar Anhaltspunkte in der Fläche um proportionell den Bezug zum Entwurf herzustellen. Die Komposition selbst wollte ich aber auf der Fläche noch einmal malerisch erleben. Der Duktus der Malerei musste aus der Bewegung an Ort und Stelle kommen, und nicht aus einer reinen Vergrösserung des Entwurfs.

Zwischen den einzelnen Arbeitsphasen, die sich über zwei, drei Wochen hinzogen, hatte ich immer wieder wertvolle und interessante Gespräche mit Leuten von der Benützerseite des Hauses, im besonderen mit Herrn Dr. Rolf d'Aujourd'hui und Herrn Dr. Marcel Joos, und anderen, deren enthusiastische und offene Einstellung meiner Malerei gegenüber mir sehr geholfen hat.

Ich möchte auch einigen Leuten danken, mit denen ich an der Gestaltung der Eingangshalle zusammengearbeitet habe, unter anderen Herrn Buser, Architekt, Herrn Vetter vom Hochbauamt, sowie Herrn Schrenk und Herrn Nussbaumer. Auch sonst möchte

ich allen Beteiligten meinen Dank aussprechen, die es mir ermöglicht haben, das Wandbild meinen Ideen entsprechend auszuführen²⁵⁷.

Raumprogramm und Einrichtung der Archäologischen Bodenforschung

Dank einer frühzeitigen Kontaktaufnahme in der Planungsphase und regelmässigen Besprechungen während der Bauzeit konnte ein Raumprogramm entwickelt werden, das den Bedürfnissen der Bodenforschung voll entspricht. Die Planung eines vernünftigen Arbeitsablaufs, eine Voraussetzung für eine sinnvolle Aufteilung, Gliederung und Einrichtung der Arbeitsräume, hat uns von Anfang an gezwungen, die Struktur unseres zuvor verzettelten Betriebes gründlich zu überdenken²⁵⁸.

Im erhöhten Erdgeschoss liegen die Büroräume.

Die Gliederung in einen Verwaltungstrakt (Abb. 63, Büros 1–4), ein Dokumentationsarchiv mit den entsprechenden Arbeitsplätzen für Grabungstechniker und Zeichner (Abb. 63, Büros 5–8) und drei Studios mit Arbeitsplätzen für je einen Archäologen und einen Zeichner (Sachbearbeiter respektive Projektgruppen, Abb. 63, Büros 9–11) hat sich in den bald zwei Jahren, die seit unserem Einzug bereits vergangen sind, gut bewährt.

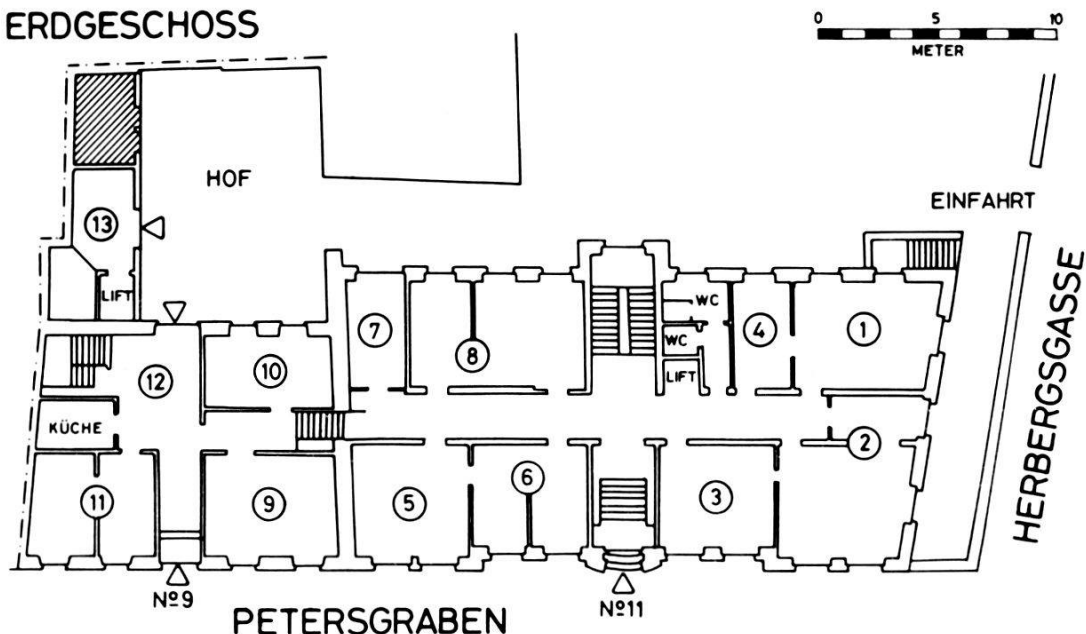
Im Kellergeschoss mit Tageslichteinfall von der Gartenseite her wurde die Fundabteilung mit Magazinen und Werkstätten eingerichtet.

Funde und Werkzeuge werden über den Hof an- respektive abgeliefert. Sie gelangen durch das Gerätemagazin (Abb. 63, 13) per Lift in den Waschraum (Abb. 63, 14). Im Fundlager (Abb. 63, 15) werden die Funde für die weitere Bearbeitung bereitgestellt. Die Inventarisierung erfolgt in dem eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Arbeitsraum (Abb. 63, 16). Fundkartei und Kataloge werden im Karteiraum (Abb. 63, 17) abgelegt. Nach erfolgter Inventarisierung gelangen die Funde in das Zwischenmagazin (Abb. 63, 18), wo sie bis zur Bearbeitung, respektive zum Erstellen der Dokumentation und Publikation des Grabungsberichtes bleiben. Alle diese Arbeitsgänge erfolgen in der Verantwortlichkeit der Archäologischen Bodenforschung, die bis zum Abschluss der

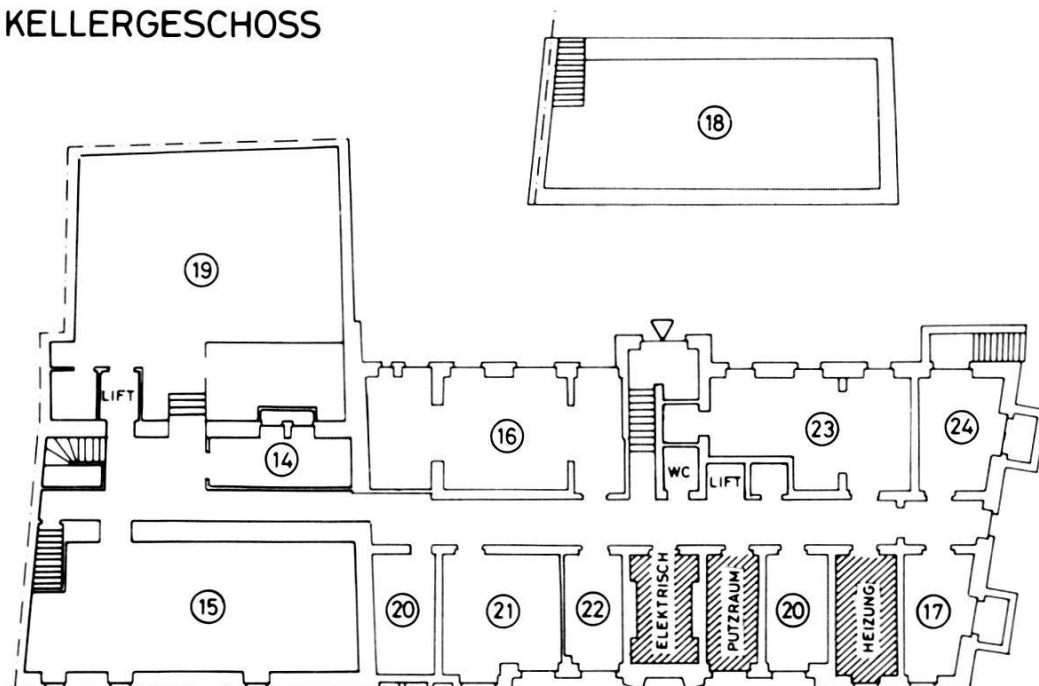
²⁵⁷ Text vorgelesen anlässlich der Abnahme der Wandbilder am 10. Mai 1984. Die Archäologen freuen sich täglich über die Wandbilder und möchten sich bei René Fendt herzlich bedanken. In unseren Dank einschliessen möchten wir die Mitglieder der Staatlichen Kunstkommission, die in der Jurierung weitgehend dem Vorschlag der Benutzer gefolgt sind.

²⁵⁸ Für die Vorbereitung und Planung des Umzugs und der Einrichtung am Petersgraben möchte ich meinem Grabungstechniker, Hansjörg Eichin, herzlich danken. Die neuen Möglichkeiten am Petersgraben bedingten eine Reorganisation der Arbeitsabläufe in Verwaltung, Archiv und Fundabteilung.

ERDGESCHOSS



KELLERGESCHOSS



Bearbeitung über Fundmaterial und Dokumentation verfügt. Nach Abschluss der Arbeiten werden die Funde dem Historischen Museum übergeben und im Funddepot (Abb. 63, 19) definitiv eingelagert.

Die Konservierungsarbeiten, insbesondere die Restaurierung von Metallfunden, erfolgt bereits während der Bearbeitungsphase, parallel zum Inventarisieren der Funde durch das Museum. Die

Abb. 63. Raumprogramm der Archäologischen Bodenforschung. – H. Eichin nach Plänen von Buser + Minder, Architekten.

Legende:

1 Kantonsarchäologe	12 Aufenthaltsraum
2 Sekretariat	13 Werkzeugmagazin
3 Adjunkt	14 Waschanlage Funde
4 Sitzungszimmer und Handbibliothek	15 Zwischenlager
5 Grabungstechniker	16 Fundinventarisierung
6 Dokumentationsarchiv	17 Karteiraum
7 Foto/Diaarchiv	18 Lager Archäologische Bodenforschung
8 Zeichner, 3 Arbeitsplätze	19 Funddepot Historisches Museum
9 Sachbearbeiter, Archäologe und Techniker	20 Material
10 Sachbearbeiter, Archäologe	21 Fotostudio
11 Sachbearbeiter, Archäologe und Techniker	22 Dunkelkammer
	23 Mehrzweckraum
	24 Werkstatt

Pflichten und Kompetenzen von Bodenforschung und Museum sind im Gesetz über den Denkmalschutz geregelt²⁵⁹.

Materiallager (Abb. 63, 20), Fotostudio und -labor (Abb. 63, 21, 22), Mehrzweckraum²⁶⁰ und Werkstatt (Abb. 63, 23 und 24) ergänzen das Raumprogramm im Kellergeschoss.

Als Drehscheibe und Kontaktstelle zwischen Fundabteilung, Verwaltung und Wissenschaft bietet sich beim geschmückten Korridor (Abb. 61) des Hauses Nr. 9 ein zweckmässig eingerichteter Aufenthaltsraum mit Küche und Esstisch an (Abb. 63, 12). Hier wird über Mittag gekocht und über Rezepte diskutiert, wenn der Mittagstisch durch neue Einfälle bereichert wurde.

Mit dem Umzug an den Petersgraben fand die über Jahre andauernde Odyssee der Archäologischen Bodenforschung ein in jeder Beziehung befriedigendes Ende. Wir haben hier eine Unterkunft gefunden, die unseren heutigen Bedürfnissen voll entspricht. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle nochmals herzlich bei unseren Kollegen vom Baudepartement und den Architekten²⁶¹ für die gute Zusammenarbeit und ihr Verständnis für unsere zum Teil von der Norm abweichenden Ansprüche während Planung und Umbau danken.

Die beiden Stadtmauern, die Burkhardtsche Wehrmauer aus dem 11. Jahrhundert und die Innere Stadtmauer, die beim Umbau in

²⁵⁹ Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 und Verordnung zum Gesetz über den Denkmalschutz vom 14. April 1982. Die Kompetenzen von Archäologischer Bodenforschung und Historischem Museum werden in § 19 der Verordnung geregelt.

²⁶⁰ Die neuen Räumlichkeiten wurden von Anfang an voll besetzt. Sogar der Mehrzweckraum wurde von einer Projektgruppe belegt, da die übrigen Büroräume bereits anderweitig genutzt wurden.

²⁶¹ An dieser Stelle sei unseren Kollegen vom Baudepartement, im besonderen den Herren T. Ackermann, R. Markstaller und W. Vetter, die den Umbau in der Projektierungs- und Umbauzeit begleitet haben, dem Ingenieur A. Euler sowie den Herren W. Nussbaumer, F. Buser junior und H.-R. Buser senior vom Architekturbüro Buser + Minder für die konstruktive Zusammenarbeit und die Berücksichtigung unserer Bedürfnisse herzlich gedankt.

den Kellerräumen entdeckt wurden²⁶², zeigen, dass das archäologische Zentrum an der richtigen Stelle auf gutem Fundament steht.

Wir freuen uns, mit dieser Lösung unseren Kollegen von der Universität nähergerückt zu sein. Mit Louis Berger ist auch der erste Basler Kantonsarchäologe wieder im Hause, nicht in der Ahnengalerie, sondern als Ordinarius im 1. Stock. Die Symbiose zwischen Seminar und Bodenforschung trägt schliesslich auch für die Studenten zur Erweiterung des Fachverständnisses bei.

Publikationen der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte

Der Jahresbericht 1984 kann solange vorrätig zum Preise von Fr. 14.– bezogen oder abonniert werden. Die Jahrgänge 1973, 1976, 1977 sind zu Fr. 6.– und 1979, 1980, 1982, 1983 zu Fr. 12.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Sinn und Zweck der Schriftenreihe ist eine abschliessende Berichterstattung über Grabungen und Auswertung mit nachvollziehbarer Beweisführung.

1985 erschienen; solange vorrätig noch erhältlich:

Heft 1: Die Chrischonakirche von Bettingen (BS) – Archäologische Untersuchung und baugeschichtliche Auswertung. R. Moosbrugger-Leu mit einem Beitrag von B. Schärli über die Münzfunde. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. – Preis Fr. 30.–.

Heft 2: Die Predigerkirche in Basel. R. Moosbrugger-Leu: Die archäologischen Bodenuntersuchungen mit einem Beitrag von B. Schärli über die Münzfunde. – P. Eggenberger und W. Stöckli: Die Bauforschung am aufgehenden Mauerwerk. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. – Preis Fr. 32.–.

Für 1986 vorgesehen:

Heft 3: Ergänzendes Materialheft zum Jahresbericht 1983 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, mit Berichten über die Grabungen an der Rittergasse, Martinskirchplatz, Nadelberg 37, Schlüsselberg 14 und Lindenbergl 12. – R. d'Aujourd'hui, H. Eichin, G. Helmig, B. Meles. – Preis Fr. 30.–.

²⁶² Vgl. Jahresbericht 1982 in BZ 83, 1983, 271 ff.

Heft 4: Zur baugeschichtlichen Entwicklung einer Häusergruppe an der Schneidergasse 4–12 in Basel – Bericht über die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen von 1977–1983. Autorenkollektiv: R. d’Aujourd’hui, Ch. Bing, M. Kellenberger, P. Lavicka, Ch. Matt, D. Reicke, W. Stöckli. – Preis Fr. 35.– (vgl. Vorbericht im Jahresbericht 1983 in BZ 84, 1984, 329 ff.).

Heft 5: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchenburg in Riehen – Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984. P. Thommen. – Preis Fr. 28.–.

Heft 6: Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel. Th. Mäglin. – Preis Fr. 30.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Petersgraben 11, 4051 Basel, im Selbstverlag herausgegeben und sind nicht im Buchhandel erhältlich.

Einzelbestellung zu den obenerwähnten Preisen zuzüglich Spesen für Porto und Verpackung.

Abonnement Materialhefte Fr. 25.– je Heft. Auslieferung jeweils nach Erscheinen der einzelnen Hefte. Rechnungsstellung und Bezahlung erfolgt einmal jährlich. Als Zugabe wird der Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung unentgeltlich abgegeben.

Abonnement Jahresbericht Fr. 10.– je Jahrgang.

Der Kantonsarchäologe: *R. d’Aujourd’hui*